

## **Architekturhochschulen und Entwicklungsprojekte**

Eine Analyse der Potentiale von Entwicklungszusammenarbeit  
in Forschung und Bildung

Diplomarbeit  
Universität Stuttgart  
Fakultät 1: Architektur und Stadtplanung

eingereicht von:  
Kalinca Braga Augusto Vicente

Betreuer: Professor Dr.-Ing. Eckhart Ribbeck,  
Fachgebiet Städtebau in Asien, Afrika und Lateinamerika,  
SIAAL

und Professor Peter Hübner,  
Institut für Baukonstruktion und Entwerfen Lehrstuhl 1,  
IBK 1

Stuttgart, den 20. April 2006

Für Merminho, Jaimão, Celo e Kalin

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Abbildungsverzeichnis 8**

### **Tabellenverzeichnis 10**

### **Abkürzungsverzeichnis 10**

### **Einleitung 17**

#### **Teil I**

### **Die Politische Ebene der Entwicklungszusammenarbeit: Allgemeine theoretische Grundlagen 18**

---

#### **1. Grundlagen der Entwicklungspolitik 24**

##### 1.1 Entwicklungstheorien 24

###### 1.1.1 Imperialismustheorie 24

###### 1.1.2 Modernisierungstheorie 25

###### 1.1.3 Dependenztheorie 25

###### 1.1.4 Geodeterminismus 25

###### 1.1.5 Kritische Betrachtung der Entwicklungstheorien 26

##### 1.2 Entwicklungspolitik 26

###### 1.2.1 Begründung der Entwicklungspolitik 26

###### 1.2.2 Geschichte der Entwicklungspolitik 27

###### 1.2.2.1 Die „vier Dekaden der Entwicklungspolitik“ 27

###### 1.2.3 Ziele der Entwicklungspolitik 30

###### 1.2.3.1 Die Millenniumsentwicklungsziele 31

###### 1.2.4 Ebenen der Entwicklungspolitik 32

###### 1.2.5 Umsetzungsprinzipien der Entwicklungspolitik 32

###### 1.2.6 Entwicklungsstrategien 33

##### 1.3 Entwicklungszusammenarbeit 34

###### 1.3.1 Entwicklungszusammenarbeit: Eine symmetrische Beziehung 34

###### 1.3.2 Motive und Kritik 35

##### 1.4 Entwicklungszusammenarbeit in der entwicklungspolitischen Diskussion 35

###### 1.4.1 Abgrenzungen 36

###### 1.4.2 Begriffsvielfalt in der Entwicklungszusammenarbeit 36

###### 1.4.3 Internationale Positionen 38

#### **2. Positive und negative Wirkungen von Entwicklungszusammenarbeit 39**

##### 2.1 Zur Aktualität der Problematik 41

##### 2.2 Entwicklungszusammenarbeit, Konflikte und externe Interventionen 41

##### 2.3 Interventionsprinzipien 42

2.4	Konfliktverschärfung durch Entwicklungszusammenarbeit	43
2.5	Entwicklungszusammenarbeit in der Stadtplanung	45
2.5.1	Bilaterale und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit in räumlicher Planung	45
2.5.2	Stadtplanung zwischen Anspruch Wirklichkeit	46
<b>3.</b>	<b>Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit</b>	<b>48</b>
3.1	Strategien der Entwicklungszusammenarbeit	50
3.1.1	Aktivitätsbereiche	50
3.1.2	Formen	50
3.2	Akteure der Entwicklungszusammenarbeit	51
3.2.1	Akteure und Strategieansätze der deutschen Entwicklungszusammenarbeit	52
3.2.2	Nichtregierungsorganisationen und lokale Basisorganisationen im Habitat-Bereich	53
3.2.2.1	Kontext	53
3.2.2.2	Definitonen von Nichtregierungsorganisation und lokale Basisorganisation	54
3.2.2.3	Grenzen, Gefahren und Nachteile von Nichtregierungsorganisationen	55
3.2.2.4	Schritte zur Unterstützung	57
3.2.3	Kooperativen, Genossenschaften	57
3.2.3.1	Kontext	57
3.2.3.2	Wohnungsbaukooperativen als Instrument zur Unterstützung städtischer Bewohnerinitiative	60
<b>4.</b>	<b>Selbsthilfe und Stadtplanung, Positionen in einer wohnungspolitischen Debatte</b>	<b>68</b>
4.1	Kontext	70
4.2	Theorien	70
4.3	Warum Selbsthilfe nicht funktioniert, eine kritische Analyse von <i>pure self-help housing</i>	72
4.4	Dezentralisierung des Wohnungsbaus	74
4.4.1	Tradition der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Wohnungsbaus	74
4.4.2	Übertragung von Wohnungsbau und Management	75
4.4.3	Implikationen der Dezentralisierung und Bestimmung der Rollen	76
4.4.4	Komponenten zur Unterstützung lokaler Aktivitäten des Wohnungsbaus	76
4.4.5	Implementierung und Management von Unterstützungen	77
<b>5.</b>	<b>Empowerment</b>	<b>78</b>
5.1	Definition: <i>Empowerment</i> in der entwicklungspolitischen Ebene	80
5.2	<i>The Architecture of Empowerment</i>	80

## Teil II

### Architekturhochschulen und Entwicklungsprojekte 83

---

#### 1. Zwischen Lehre, Forschung und Praxis: Planen und Bauen in Entwicklungsländern 87

1.1 Zur Fachgeschichte und Zweideutigkeit 89

1.2 Forschung für Entwicklungsländer im Habitat-Bereich 90

1.2.1 Forschungsschwerpunkte und Forschungsmethoden 90

1.2.2 Forschungsinstitute und Forschungsorte 91

1.2.3 Zielgruppe der Forschung 91

1.3 Arbeitsfeld in der Dritten Welt 92

1.3.1 Praxisbezogene Ausbildung im Bereich Stadtentwicklung für lokale Fachleute 92

1.3.2 Konsequenzen der Interdisziplinarität: der „Entwicklungsingenieur“ 92

1.4 Allgemeine Forderungen 93

#### 2. Partnerschaften zwischen Universitäten 94

2.1 Akademischer Austausch 96

2.2 Hochschulen und Politik in Entwicklungsländern 96

2.3 Entwicklungszusammenarbeit und Hochschulen 97

2.3.1 *The Millennium Development Goals: A Challenge for Higher Education* 91

2.3.2 Globale Strukturpolitik 98

2.3.3 Hochschulen und *Learning Regions* 98

2.3.4 Vernetzung zwischen Hochschulen:

Grenzüberschreitende Ausbildung in einem internationalen Netzwerk 99

2.4 Kooperationsformen und Kooperationsfelder 99

2.5 Zwischen Theorie und integrierter Praxis 101

#### 3. Technologietransfer 102

3.1 Umgang mit Technologie 104

3.2 Empfehlung zur angepassten Technologien 106

3.3 Zur Rolle der Experten 107

#### 4. Studentische Realisierungsprojekte: Zwischen Hochschulkooperationen, internationalem akademischem Austausch und Entwicklungszusammenarbeit 108

## **5. Fallbeispiele konkreter und erfolgreicher universitätsbezogener Entwicklungsprojekte 112**

### 5.1 Theoriebezug 114

#### 5.1.1 SPRING 114

#### 5.1.2 Chichi Padrón 117

#### 5.1.3 *KSF College* 123

### 5.2 Praxisbezug 130

#### 5.2.1 Rural Studio 131

#### 5.2.2 „Bauen lernen durch Bauen“ am Beispiel des Unitop 137

#### 5.2.3 TU Berlin: Das Mexiko Praktikumsseminar 144

### 5.3 Schlussfolgerungen aus den Fallstudien 158

## **Teil III**

## **BEE, ein Konzept für Architekturhochschulen und nachhaltige Entwicklung 160**

---

### **1. BEE: *Building, Education, Empowerment* 163**

#### 1.1 BEE-Konzept 165

#### 1.2 BEE-Entstehung 165

#### 1.3 BEE-Entwicklung 166

##### 1.3.1 BEE-Stöcke 166

##### 1.3.2 BEE-PS: Das BEE-Projektstudium 166

##### 1.3.3 BEE-B: Das BEE-Büro 168

### **2. Das Projektstudium BEE Pró-Maior, die Erweiterung eines Kinderhortes in Barão Geraldo, Campinas – SP, Brasilien 170**

#### 2.1 Sozial-wirtschaftlicher Kontext Brasiliens 172

#### 2.2 Campinas 173

##### 2.2.1 Barão Geraldo 175

##### 2.2.2 Gründe für die Wahl dieses Ortes 175

##### 2.2.3 Sozial-städtebauliche Analyse 176

#### 2.3 Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo 188

##### 2.3.1 Beschreibung der heutigen Situation 188

##### 2.3.2 Die Problematik 191

##### 2.3.3 Die Pró-Maior – Das erste BEE Projektstudium 191

## **Fazit 199**

## **Anhang 204**

## **Quellenverzeichnis 256**

## **Danksagung 260**

## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Akteure und Strategieansätze der deutschen Entwicklungszusammenarbeit
  
- Abbildung 2a: Arbeit der *Microbrigada* Chichi Padrón (Quelle: Cubanicay 16.04.2006)
- Abbildung 2b: Arbeit der *Microbrigada* Chichi Padrón (Quelle: Cubanicay 16.04.2006)
  
- Abbildung 3a: *KSF College* (Quelle: SIAAL)
- Abbildung 3b: *KSF College* (Quelle: SIAAL)
- Abbildung 3c: *KSF College* (Quelle: SIAAL)
- Abbildung 3d: *KSF College* (Quelle: SIAAL)
  
- Abbildung 4a: Rural Studio - *Lucy's House*, 2002  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 20,26,28)
- Abbildung 4b: Rural Studio - *Harris (Butterfly) House*, 1997; oben: altes Haus  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 32,35,40)
- Abbildung 4c: Rural Studio (von oben nach unten):  
- *Manson's Bend Community Center*, 2000  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 54)  
- *Shiles House*, 2002  
- *Parry Lakes Park Facilities*, 2003  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 43,104)
- Abbildung 4d: Rural Studio (von oben nach unten): - *Andrew Freear (second from right) comments on student's work*  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 89)  
- *Supershed and Pods*, 1997-2001  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 83)
  
- Abbildung 5a: Unitop - Workshop mit den Studenten des Unithekle, Juli 2002 (Quelle: Unitop 2004)
- Abbildung 5b: Unitop - Das Bauen (Quelle: Unitop 2004)
- Abbildung 5c: Unitop - Das Bauen (Quelle: Unitop 2004)
- Abbildung 5d: Unitop - Das Gebäude (Quelle: Unitop 2004)
  
- Abbildung 6a: Das Mexiko Praktikumsseminar (Quelle: Cocoon 16.04.2006)
- Abbildung 6b: Das Mexiko Praktikumsseminar (Quelle: Cocoon 16.04.2006)
- Abbildung 6c: Das Mexiko Praktikumsseminar (Quelle: Cocoon 16.04.2006)
- Abbildung 6d: Das Mexiko Praktikumsseminar (Quelle: Cocoon 16.04.2006)
- Abbildung 6e: Das Mexiko Praktikumsseminar (Quelle: Cocoon 16.04.2006)
  
- Abbildung 7: BEE-PS
  
- Abbildung 8: Karte von Campinas / hervorgehobene Fläche Bezirk von Barão Geraldo (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
  
- Abbildung 9: Campinas - UTBs (*Unidades Territoriais Básicas / Basic Territorial Unities*) (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
  
- Abbildung 10: Campinas - Soziale Ausgrenzung I (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)

- Abbildung 11: Campinas - Soziale Ausgrenzung II (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 12: Campinas - Todesrate Geschätzte Todesrate (Wohnsitz der Opfer) pro 100 tausend Einwohner (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 13: Campinas - % der Wohnungen ohne Zugang zu der Stadtentwässerung (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 14: Campinas - % der Verantwortlichen für die Wohnung mit Einkommen zwischen 3 und 5 Mindestlöhnen (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 15: Campinas - % der Verantwortlichen für die Wohnung mit Einkommen von mehr als 20 Mindestlöhnen (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 16: Campinas - % der Verantwortlichen für die Wohnung / nicht alfabetisierten Frauen (Quelle: *Prefeitura de Campinas*)
- Abbildung 17a: Barão Geraldo - Luftaufnahme (Quelle: Google Earth 01.04.2006)
- Abbildung 17b: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 17c: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 17d: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 17e: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 17f: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 17g: Barão Geraldo - Analyse
- Abbildung 18a: Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo
- Abbildung 18b: Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo  
Grundriss der bestehenden Einrichtung ohne Maßstab
- Abbildung 19: Anhang - Planung und Durchführung der Zusammenarbeit (Quelle: BMZ 07.02.2006)
- Abbildung 20: Anhang - Liste der Entwicklungsländer und -gebiete sowie Übergangsländer und -gebiete 2003 (Quelle: BMZ 07.02.2006)

• Legende der Kinderfotos (Quelle: Salgado 2000)

- |  |  |
|--|--|
| - Seite 16: Zambeze, Angola, 1997          | - Seite 95: Kurdistan, 1997            |
| - Seite 19: Süd Sudan, 1995                | - Seite 103: Süd Sudan, 1995           |
| - Seite 23: Bahia, Brasil, 1996            | - Seite 109: Chimborazo, Ecuador, 1998 |
| - Seite 40: Galang Insel, Indonesien, 1995 | - Seite 113: Bihar, Indien, 1997       |
| - Seite 49: Zaire, 1997                    | - Seite 161: Afghanistan, 1996         |
| - Seite 69: Zambeze, Moçambique, 1994      | - Seite 164: Ruanda, 1995              |
| - Seite 79: Sudan, 1995                    | - Seite 171: Sergipe, Brasil, 1996     |
| - Seite 84: Afghanistan, 1996              | - Seite 200: Kurdistan, 1997           |
| - Seite 88: Bihar, Indien, 1997            |  |

## **Tabellenverzeichnis**

- Tabelle 1: Die verwirrende Begriffsvielfalt  
(Quelle: GTZ 2000 zitiert nach Mehler und Ribaux 2000, 32-34; modifiziert)
- Tabelle 2: Mögliche positive und negative Wirkungen von EZ in Konfliktsituationen  
(Quelle: Klingebiel 1999, 28; modifiziert und zitiert nach Mehler und Ribaux 2000, 24)
- Tabelle 3: Verschiedene Typen von NRO im Wohnungsbausektor (Quelle: 49./50. ICHPB – IHS Rotterdam 1987; zitiert nach Mathéy und Steinberg 1989, 4)
- Tabelle 4: NRO – Grenzen, Gefahren und Nachteilen  
(vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 4-5)
- Tabelle 5a: Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung  
(Quelle: Gamm und Mertins 1988, 6)
- Tabelle 5b: Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung  
(Quelle: Gamm und Mertins 1988, 7)
- Tabelle 6: Schlussfolgerungen aus den Fallstudien
- Tabelle 7: Zeitplan - Organisation
- Tabelle 8: Zeitplan - BEE-B
- Tabelle 9: Anhang - Darstellungen 33 deutscher und österreichischer Institutionen  
(Quelle: Golda-Pongratz und Teschner 2005, 19)

## **Abkürzungsverzeichnis**

AFDB	Afrikanische Entwicklungsbank
AGEH	Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V. (Deutschland)
AGKED	Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (Deutschland)
ASDB	Asiatische Entwicklungsbank
bengo	Beratungsstelle für private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit
BGR	Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BO	Basisorganisation
CBO	Community Based Organisation / lokale Basisorganisation

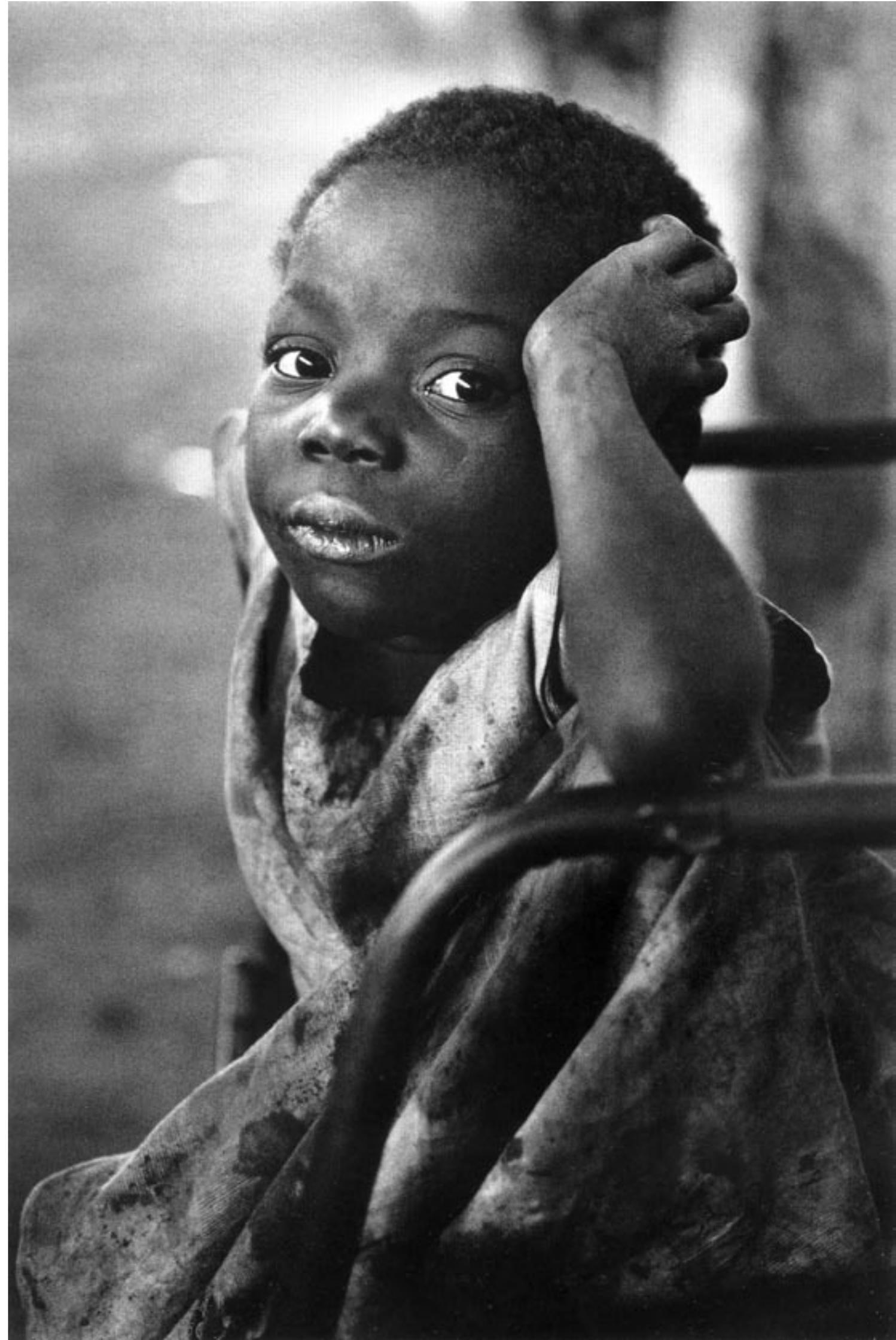
CDB	Caribbean Development Bank / Karibische Entwicklungsbank
CGIAR	Consultative Group on International Agricultural Research / Beratungsgruppe für internationale Agrarforschung
CIAS	Conflict Impact Assessment
CIDA	Canadian International Development Agency
CPN	Conflict Prevention Network
CPR	Conflict Prevention and Pos-Conflict Reconstruction Network
DAC	Development Assistance Committee der OECD
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DEG	Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH
DG	Direction Générale (EU-Kommission)
DIE	Deutsches Institut für Entwicklungspolitik
EBRD	Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung
ECHO	European Community Humanitarian Office
EED	Evangelischer Entwicklungsdienst
EEF	Europäischer Entwicklungsfond
EIB	Europäische Investitionsbank
EON	Entwicklungsorientierte Nothilfe
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
EZE	Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V. (Deutschland)
FAO	Food and Agriculture Organisation of the UN / Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen
FAST	Früh-Analyse von Spannungen und Tatsachenermittlung (Schweizer Außenministerium)
FES	Friedrich-Ebert-Stiftung (Deutschland)
FEWER	Forum on Early Warning and Early Response

FNS	Friedrich-Neumann-Stiftung (Deutschland)
FZ	Finanzielle Zusammenarbeit
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade / Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen
GEF	Global Environment Facility / Globale Umweltfazilität
GFATM	Global Fund to Fight Aids, Turberculosis and Malaria / Globaler Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
UNCHS	Habitat United Nations Centre for Human Settlements / Zentrum der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen
UN-Habitat	United Nations Programme for Human Settlements
HBS	Heinrich-Böll-Stiftung (Deutschland)
HEWS	Humanitarian Early Warning System (UN Department for Humanitarian Affairs)
HSS	Hanns-Seidel-Stiftung (Deutschland)
IA	International Alert
IBRD	International Bank for Reconstruction and Development / Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung
ICSID	International Centre for Settlement of Investment Disputes / Internationales Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten
IDA	International Development Association / Entwicklungsorganisation
IDB	Interamerikanische Entwicklungsbank
IFAD	International Fund for Agricultural Development / Internationalen Fonds für Landwirtschaftliche Entwicklung
IFC	International Finance Corporation / Internationale Finanz-Corporation
ILO	International Labour Organisation / Internationalen Arbeitsorganisation
IGAD	Intergovernmental Authority on Development
IKRK	Internationales Komitee des Roten Kreuzes
InWent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung gemeinnützige GmbH

IPPF	International Planned Parenthood Federation / Internationale Vereinigung geplanter Elternschaft
IMF	International Monetary Fund / IWF Internationale Währungsfonds
KAS	Konrad Adenauer Stiftung (Deutschland)
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau (Deutschland) - Entwicklungsbank
MIGA	Multilateral Investment Guarantee Agency / Multilaterale Investitions-Garantie-Agentur
NATO	North Atlantic Treaty Organisation / Nord Atlantik Vertrag Organisation
NORDEM	Norwegian Resource Bank for Democracy and Human Rights
NGO	Non-governmental Organisation
NRO	Nichtregierungsorganisation
NUPI	Norwegian Institute of International Affairs
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
OZOFONDS	Multilateraler Fonds des Montrealer Protokolls
PRA	Participatory Rapid Appraisal
PTB	Physikalisch-Technische Bundesanstalt
PZ	Personelle Zusammenarbeit
TZ	Technische Zusammenarbeit
UN	United Nations / Vereinte Nationen
UNAIDS	Joint United Nations Programme on HIV/AIDS
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development / Welthandels- und Entwicklungskonferenz
UNDG	Entwicklungsgruppe der Vereinten Nationen
UNDP	United Nations Development Programme / Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen
UNDPKO	United Nations Department of Peacekeeping Operations
UNEP	United Nations Environment Programme / Umweltprogramm der Vereinten Nationen

UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation / Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation
UNFPA	United Nations Population Fund / Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees / Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen
UNICEF	United Nations Children's Fund / Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen
UNIDO	United Nations Industrial Development Organisation / Organisation der Vereinten Nationen für Industrielle Entwicklung
UNIFEM	United Nations Development Fund for Women / Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen
UNODOC	United Nations Office on Drugs and Crime / Büro für Drogenkontrolle und Verbrechensbekämpfung der Vereinten Nationen
UNOPS	United Nations Office for Project Services / Büro für Projektdienste der Vereinten Nationen
UNRISD	United Nations Research Institute for Social Development
USAID	United States Agency for International Development
UNV	United Nations Volunteers / Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen
VENRO	Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.
WFP	World Food Programme / Welternährungsprogramm
WHO	World Health Organization / Weltgesundheitsorganisation
WSP	War-torn Societies Project
WTO	World Trade Organization / Welthandelsorganisation
ZFD	Ziviler Friedensdienst





## Einleitung

Seit Beginn der 90er Jahre wird über die Rolle und Wirkung von Entwicklungszusammenarbeit (EZ) international diskutiert. Zwei Fragestellungen stehen im Vordergrund dieser aktuellen Debatte:

- Wie und mit welchen Instrumenten können Programme und Projekte der Entwicklungszusammenarbeit zur Prävention von Krisen beitragen?
- Wie können Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit verhindern, dass ihre Tätigkeiten selbst ungewollt krisenverschärfend wirken?

Zur Beantwortung dieser Fragen wird ein Überblick über die aktuelle nationale und internationale Fachdiskussion der Entwicklungs- und Technischen Zusammenarbeit gegeben. Außerdem soll gezeigt werden, wie mit dem Thema – besonders hinsichtlich des Wohnungssektors – heutzutage analytisch, konzeptionell, institutionell und operational umgegangen wird.

Besonders relevant erscheint in diesem Zusammenhang der Einfluss der Universitäten: Momentan befassen sich über 33<sup>1</sup> deutschsprachige Lehr- und Forschungseinrichtungen mit dem Thema „Stadtentwicklung und Wohnen“ mit Bezug auf Afrika, Asien und Lateinamerika. Anhand ihrer Projekte und besonders ihrer Tätigkeit vor Ort tragen die Universitäten ein großes Potential und damit eine wichtige Verantwortung für ihren Einsatz. Drei Fragestellungen stehen dabei im Vordergrund:

- Welche konkreten Beiträge können Architekturhochschulen zur Entwicklungshilfe in der so genannten Dritten Welt leisten und wie können sie davon profitieren?
- Wie positionieren sich die Hochschulen angesichts ihrer wichtigen Funktion und gesellschaftlichen Verantwortung im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung?
- Wenn der Stellenwert der Architekturhochschulen im Rahmen der sowohl politischen als auch praxisnahen Ebene der Entwicklungszusammenarbeit bestimmt ist, inwiefern wird Stadtentwicklung und Wohnungsbau in der Dritten Welt als Instrument der *Architecture of Empowerment* an den Architekturhochschulen gelehrt?

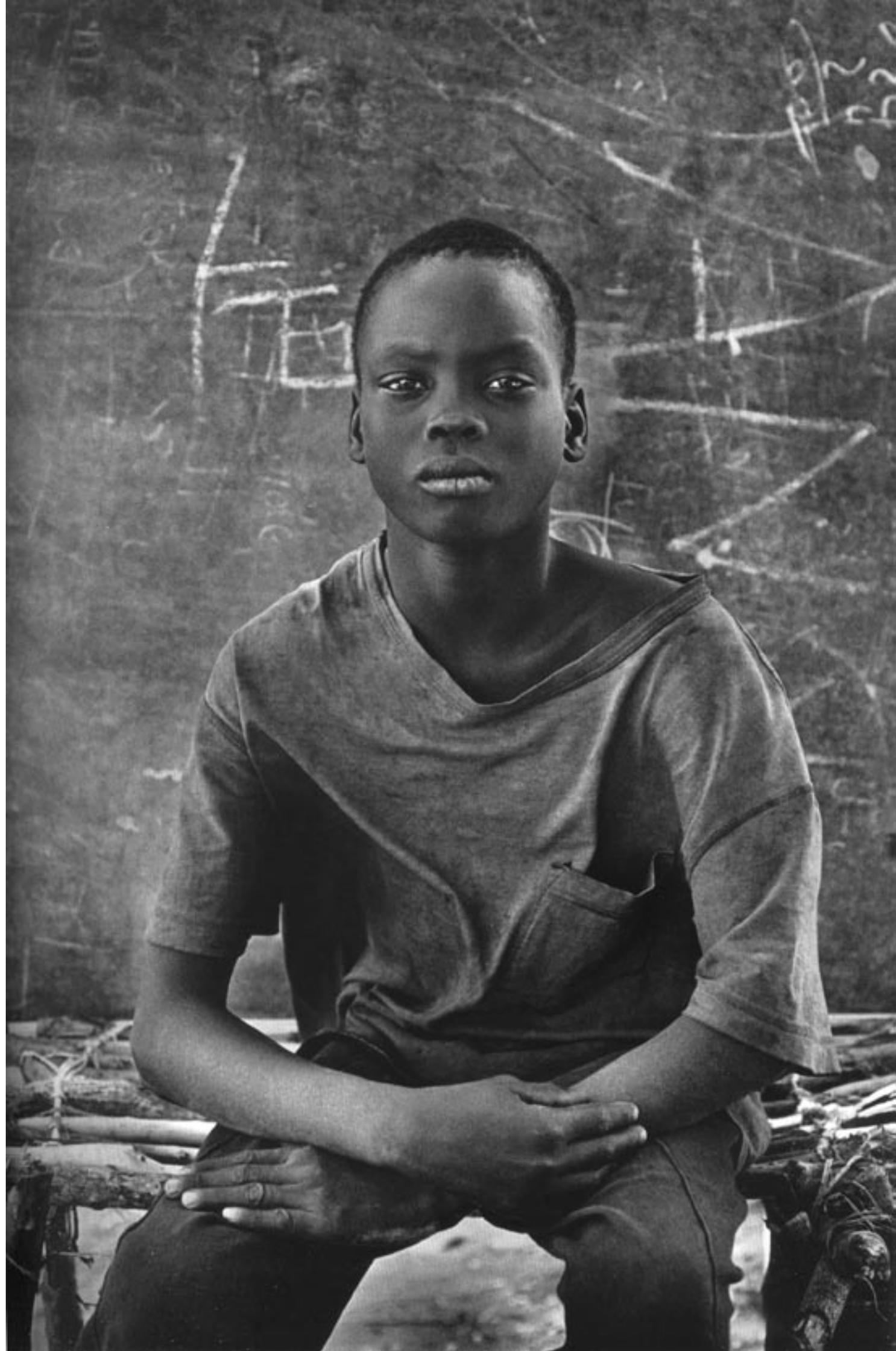
Um dies zu erörtern, wird eine Analyse beispielhafter Projekte im Bereich der Entwicklungshilfe in Kooperation mit Hochschulen durchgeführt.

Am Ende dieser Grundlagenforschung wird eine eigene Konzeption für Lehre und nachhaltige Entwicklung in der Dritten Welt dargestellt: BEE – *Building, Education, Empowerment*. Darauf folgt ein Vorschlag für die Einführung und die pragmatische Anpassung der BEE-Methode an den Architekturhochschulen, wobei eine interdisziplinäre Aufgabe (das BEE-Projektstudium), beispielhaft im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung einer Stadt in Brasilien, dargestellt wird.

---

1 Siehe Teil II, Kapitel 3: „Partnerschaften zwischen Universitäten“.

**Teil I**  
**Die Politische Ebene der Entwicklungszusammenarbeit:**  
**Allgemeine theoretische Grundlagen**



## TEIL I

### Die Politische Ebene der Entwicklungszusammenarbeit: Allgemeine theoretische Grundlagen

Die internationale Diskussion zur Rolle und Wirkung von Entwicklungszusammenarbeit (EZ) gibt es seit Anfang der 90er Jahre. Multi- und bilaterale, staatliche und nicht staatliche Organisationen arbeiten zurzeit in vielen Einrichtungen an Konzepten und Lösungsansätzen. Dabei wird es immer schwieriger, eine Übersicht über neue Entwicklungen und innovative Ansätze, sowie Erfolg zu bewahren. Um eine eigene Konzeptentwicklung zu bestimmen, muss man sich am Stand der internationalen und nationalen Fachdiskussion orientieren. Zwei Fragestellungen stehen im Vordergrund dieser aktuellen Debatte (vgl. Mehler und Ri-baux 2000, 5):

1. Wie und mit welchen Instrumenten können Programme und Projekte der Entwicklungszusammenarbeit zur Prävention von Krisen beitragen?
2. Wie können Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit verhindern, dass ihre Tätigkeiten selbst ungewollt krisenverschärfend wirken?

Zur Beantwortung dieser Fragen gliedert sich dieser erste Teil in fünf Kapitel.

Zu Beginn werden die Grundlagen der Entwicklungspolitik dargestellt, wobei Entwicklungstheorien, Entwicklungszusammenarbeit und die daraus resultierende entwicklungspolitische Diskussion Berücksichtigung finden. Es folgen Analysen über die möglichen positiven und negativen Wirkungen von Entwicklungszusammenarbeit in Konfliktsituationen sowie über externe Interventionen und Interventionsprinzipien. Eine Kritik der Entwicklungszusammenarbeit in Stadtplanung wird auch durchgeführt. Das nachfolgende Kapitel befasst sich mit Strategien, Akteuren und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit in Hinsicht auf die politischen Rahmensetzungen in Deutschland. In diesem Zusammenhang wird die Arbeit von NRO und Genossenschaften im Rahmen des Habitat-Bereichs in der Dritten Welt<sup>2</sup> durch eine vertiefte Analyse hervorgehoben. Die Rahmenbedingungen der Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung in Entwicklungs<sup>3</sup>- und Schwellenländern<sup>4</sup> werden als nächstes kurz beschrieben

---

2 „Dritte Welt, die Gesamtheit der wirtschaftlich und sozial unterentwickelten Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas (Entwicklungsländer), ursprünglich jene Staaten, die sich im Kalten Krieg zu einer Politik der Bündnisfreiheit (Nonalignment) zwischen den Militärblöcken der westlichen (pluralistisch-demokratischen) und der östlichen (kommunistischen) Staatenwelt (das heißt der bei der Wortprägung einbezogenen »ersten« und »zweiten« Welt) bekannten. Die Länder der Dritten Welt traten erstmals 1955 auf der Bandungkonferenz unter der Bezeichnung »dritte Kraft« hervor. 1961 organisierten sie sich als Bewegung der blockfreien Staaten und gewannen international stärkeres Gewicht. Mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Staatenwelt in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa (seit 1989) verlor die Bezeichnung Dritte Welt ihren ursprünglichen Sinngehalt. (100 Wörter des Jahrhunderts).“ (Brockhaus, 2005)

3 „Entwicklungsländer, Bezeichnung für eine nicht einheitlich definierte Gruppe von Ländern, deren Entwicklungsstand im Vergleich zu den Industriestaaten gering ist (Dritte Welt). Kriterien für die Zuordnung zu den Entwicklungsländern sind v.a. niedriges Pro-Kopf-Einkommen, ungenügende Versorgung mit Nahrungsmitteln, schlechter Gesundheitszustand und niedriger Lebensstandard der Bevölkerung, hohe Arbeitslosen- und Analphabetenquote, mangelhafte Infrastruktur, hoher Anteil der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Abhängigkeit von Rohstoffexporten und damit vom Preisniveau des Weltmarktes, zum Teil hohe Verschuldung (Schuldenkrise). In den rund 140 von der OECD als Entwicklungsländer eingestufteten Staaten leben drei Viertel der Weltbevölkerung, die aber nur ein Fünftel der Weltwirtschaftsleistung erbringen.“ (Brockhaus, 2005)

4 „Schwellenländer (englisch *Newly industrializing countries*, Abkürzung NIC), nicht exakt definierte Bezeichnung für relativ fortgeschrittene Entwicklungsländer, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Eigendynamik auf der Schwelle zum Industriestaat

und kritisch analysiert. Abschließend wird die Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Architektur fokussiert, wobei das Konzept von *Architecture of Empowerment* definiert wird.

Das Ziel dieses Teils ist es, einen Überblick<sup>5</sup> über die aktuelle nationale und internationale Fachdiskussion der Entwicklungs- und Technischen Zusammenarbeit zu geben. Außerdem soll gezeigt werden, wie mit dem Thema – besonders hinsichtlich des Wohnungssektors – heutzutage analytisch, konzeptionell, institutionell und operational umgegangen wird.

---

stehen. Bei der Einstufung von Entwicklungsländern als Schwellenländer wird in der Regel von der Höhe des Bruttonationaleinkommens je Einwohner (gemäß Weltbank [2000] mindestens 2996 US-\$) und dessen Wachstum ausgegangen. Weitere Indikatoren sind der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt und der Anteil von Industrieprodukten am Export. Bei zahlreichen Schwellenländern bestehen Widersprüche zwischen Wirtschaftswachstum und sozialer beziehungsweise politischer Entwicklung sowie Ausbau der Infrastruktur. Auf internationaler Ebene existiert keine verbindliche Liste von Schwellenländern, sodass die Zahl der zu dieser Ländergruppe zu rechnenden Staaten aufgrund der Zugrundelegung verschiedener Wachstumsindikatoren sehr unterschiedlich ausfällt. Zu den wachstumsstärksten Schwellenländern gehören z.B. Süd-Korea, Taiwan, Hongkong und Singapur. Darüber hinaus werden auch die arabischen Erdöl exportierenden Länder (z.B. Saudi-Arabien, Kuwait, Vereinigte Arabische Emirate), Israel, Südafrika, Argentinien, Brasilien, Mexiko, Chile und Venezuela zu den Schwellenländern gerechnet.“ ( Brockhaus, 2005)

- 5 Dieser Teil erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die politische Dimension, die für alle anderen Bereiche von Land zu Land völlig verschiedene Voraussetzungen schaffen kann, bleibt ausgespart, da sie in ihrer Komplexität in einer derartigen Arbeit nicht darstellbar ist.

## **1. Grundlage der Entwicklungspolitik**



## 1. Grundlagen der Entwicklungspolitik

„Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun,  
sondern auch für das, was wir nicht tun.“  
(Molière)

Um den Kontext der Entwicklungszusammenarbeit zu verstehen, müssen einige wichtige Konzepte der politischen Ebene sowie allgemeine theoretische Grundlagen geklärt werden. Das vorliegende Kapitel setzt sich zum Ziel, solche Konzepte kurz zu beschreiben und zu analysieren und anschließend diese theoretischen Grundlagen zusammenzufassen.

### 1.1 Entwicklungstheorien

Die Entwicklungstheorie untersucht die Ursachen der geringen wirtschaftlichen Entwicklung in Entwicklungsländern. Es gibt verschiedene Theorien, die grundsätzlich drei Strömungen zugeordnet werden können:

- „Die klassischen Imperialismustheorien nach Lenin und Luxemburg gehen als exogene Theorien davon aus, dass die Ursachen des niedrigeren Entwicklungsstandes außerhalb der Entwicklungsländer, genauer gesagt in ihrer Ausbeutung durch die Industrieländer, liegen.
- Die von liberalen und konservativen Theoretikern vertretenen endogenen Theorien dagegen sehen die Ursachen in den Entwicklungsländern selbst, z. B. nach der Modernisierungstheorie in archaischen Strukturen oder in der Korruption.
- Die vor allem von Wissenschaftlern aus Entwicklungsländern vertretenen Dependenztheorien betonen die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern und sehen die scheinbar in den Entwicklungsländern liegenden Ursachen (wie z.B. Korruption) als Folgen dieser Abhängigkeit.“ (Wikipedia 3.02.2006)

#### 1.1.1 Imperialismustheorien

Die Imperialismustheorien basieren auf den Prinzipien, die vom russischen Revolutionär Lenin und der deutschen Politikerin Rosa Luxemburg schon früher betrachtet wurden. Diese Prinzipien stellen den Imperialismus als das höchste Stadium des Kapitalismus dar, wobei die Kapitalisten aus den Industrieländern durch die Ausbeutung der Entwicklungsländer zu profitieren versucht haben. Nach Rosa Luxemburg haben die ungleichen Handelsverhältnisse (der Import von Rohstoffen und Nahrungsmitteln von Industrieländern und der Export von Fertigwaren) eine wichtige Bedeutung: Sogar Lenin selbst nutzte den Export von Kapital in die damaligen Kolonien mit der Absicht, durch die Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung höhere Profite zu bekommen. Heutige Adepten der Imperialismustheorie stellen die Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonien in Frage. Die Verschuldung der Dritten Welt mit Freihandelsabkommen sowie die aktuellen Handelsverhältnisse legitimieren für sie ein neokoloniales Abhängigkeitsverhältnis (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

### **1.1.2 Modernisierungstheorie**

Durch die Modernisierungstheorie lässt sich die Rückständigkeit der Dritten Welt als Haupthindernis für eine wirtschaftliche Entwicklung definieren. Dadurch wird behauptet, dass die Grundlagen für Wirtschaftswachstum und die damit verbundene Wohlfahrt durch eine Modernisierung der gesellschaftlichen Institutionen (wie z.B. des Rechts, des politischen Systems, des Bildungswesen, usw.) geschaffen werden müssen. Damit wären die Bewohner der Entwicklungsländer in der Lage, moderne Strukturen zu entwickeln und zu tragen. Modernisierung bedeutet in diesem Zusammenhang der Prozess der Transformation von traditionellen Institutionen zu den modernen Ausprägungen, wie sie in der westlichen Gesellschaft zu sehen sind (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

Aus dieser Sicht befinden sich die Entwicklungsländer einerseits auf einem ähnlichen Entwicklungsweg wie die Industrieländer, aber noch nicht so weit fortgeschritten. Andererseits sagen die Kritiker, dass die westeuropäische Modernisierung als eine singuläre historische Entwicklung angesehen werden sollte, und nicht als eine universelle Regel verstanden werden kann (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

### **1.1.3 Dependenztheorie**

Die Dependenztheorie beruft sich – ähnlich wie andere Theorien – auf das Prinzip, dass der Grund der Unterentwicklung in der Dritten Welt an der neokolonialen Abhängigkeit von den Industrieländern liegt. Diese Abhängigkeit erst zwingt den Entwicklungsländern die Strukturen auf, die von den Vertretern der Modernisierungstheorie als eigentliche Ursache der Unterentwicklung bezeichnet werden. Diese Dependenz unterscheidet zwischen Staaten des Zentrums und Staaten der Peripherie. Die daraus resultierenden Beziehungen legitimieren dann die Problematik. Dies manifestiert sich in strukturellen Unterschieden wie ungleiche Handelsstrukturen, Verteilung des Kapitalmarktes und die damit verbundene Verschuldung, Abhängigkeit militärischer Hilfe usw. (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

In diesem Zusammenhang kann man zwischen zwei Handlungsoptionen unterscheiden, um die Situation eines Entwicklungslandes zu verbessern. Dies sind die Veränderungen der Strukturen des Weltmarktes und die Abkopplung vom Weltmarkt. Trotz dieser Verbesserungsmöglichkeiten ist eine Aufwärtsmobilität der Peripherie ins Zentrum innerhalb der gegebenen Strukturen von der Dependenztheorie nicht angedacht (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

### **1.1.4 Geodeterminismus**

Der Geodeterminismus begründet die Situation der Dritten Welt durch die geografische Lage eines Landes. Dies äußert sich beispielsweise in einer Binnenlage und der daraus resultierenden hohen Transportkosten, Sondersteuern und Transitgebühren. Ein ungünstiges Klima stellt demnach auch ein Problem dar, das sich in Form von langen und periodischen Dürren oder auch von Niederschlagsmengen, großer Jahrestemperaturamplituden sowie unkonstanten Ökosystemen äußert. Weitere Faktoren wie minderwertige Böden, ungünstige Oberflächenstrukturen sowie Höhen- oder Hanglagen können auch genannt werden (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

### 1.1.5 Kritische Betrachtung der Entwicklungstheorien

Leider reichen keine der oben genannten Entwicklungstheorien zu einer eindeutigen und plausiblen Erklärung aus. Sie sind vielfach monokausal und berücksichtigen mit ihrem globalen Gültigkeitsanspruch keine lokal und regional relevanten Umstände. Die Problematik der Entwicklungsländer ist aus einem komplexen Netz von Symptomen zusammengesetzt, zu dessen Erklärung eine große Reihe von Faktoren – historische, politische, religiöse, soziologische, demografische und naturgeografische – betrachtet werden müssen (vgl. Wikipedia 3.02.2006).

### 1.2 Entwicklungspolitik

„Unter Entwicklungspolitik versteht man ein zielgerichtetes Konzept westlicher Staaten oder Staatengemeinschaften, um die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Defizite in Entwicklungsländern, die aus der europäischen Kolonialisierung stammen, zu überwinden und so erträgliche Lebensverhältnisse nach westlichem Vorbild zu schaffen. Die Entwicklungspolitik schließt alle Mittel und Maßnahmen, die dieses Ziel verfolgen, mit ein.

In der Entwicklungspolitik werden auf drei Ebenen Veränderungen angestrebt, die sich wechselseitig beeinflussen:

- Strukturreformen in Entwicklungsländern mit den Zielen soziale Gerechtigkeit, Partizipation, Befreiung von Unterdrückung und Ausbeutung sowie die Verwirklichung der politischen und sozialen Menschenrechten;
- Veränderung der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen mit dem Ziel, die systematische Benachteiligung der Entwicklungsländer zu überwinden und ihre Chancengleichheit auf dem Weltmarkt herzustellen;
- Veränderung der Interessens-, Bewusstseins- und Konsumstrukturen in den reichen Gesellschaften.“ (Wikipedia 3.02.2006)

Die Akteure der deutschen sowie der internationalen Entwicklungszusammenarbeit werden in Kapitel 3: „Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit „ erläutert.

#### 1.2.1 Begründung der Entwicklungspolitik

Der Grund für Entwicklungspolitik liegt sowohl in den ethisch-moralischen Vorstellungen westlicher Staaten als auch im Eigeninteresse der Industriestaaten an Sicherheit und Wohlstand. Die Entwicklungszusammenarbeit sowie die Entwicklungspolitik basieren auf dem Prinzip, dass die Starken die Schwachen unterstützen<sup>6</sup>. Das Eigentum legitimiert die Verpflichtung und sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Da sich der Reichtum der Welt in den Industrieländern konzentriert, tragen sie deswegen Verantwortung für die Beseitigung der Armut der Welt (vgl. BMZ 17.01.2006).

---

6 Siehe Teil I, Kapitel 1.3.1: „Entwicklungszusammenarbeit: Eine symmetrische Beziehung“.

## 1.2.2 Geschichte der Entwicklungspolitik

Die Entwicklungspolitik entstand im Rahmen des Kalten Krieges. Bei der Gründung der NATO (*North Atlantic Treaty Organisation* / Nord Atlantic Vertrag Organisation) am 20. Januar 1949, wurde eine Rede von Harry S. Truman<sup>7</sup> gehalten, die bis heute als Gründungsdokument der Entwicklungspolitik gilt (vgl. Wikipedia 3.02.2006):

*„In addition, we will provide military advice and equipment to free nations which will cooperate with us in the maintenance of peace and security. Fourth, we must embark on a bold new program for making the benefits of our scientific advances and industrial progress available for the improvement and growth of underdeveloped areas. More than half the people of the world are living in conditions approaching misery. Their food is inadequate. They are victims of disease. Their economic life is primitive and stagnant. Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas. For the first time in history, humanity possesses the knowledge and skill to relieve the suffering of these people.“*

Im Laufe der Zeit änderten sich die Schwerpunkte der Entwicklungspolitik, die in Entwicklungsleitbilder zusammengefasst werden. Das Entwicklungsleitbild wird durch globale Tendenzen determiniert, wobei die international politisch und wirtschaftlich führenden Länder eine entscheidende Rolle spielen.

### 1.2.2.1 Die „vier Dekaden der Entwicklungspolitik“

Die Geschichte der Entwicklungspolitik spielte sich hauptsächlich in den im Folgenden beschriebenen vier Jahrzehnten (60er, 70er, 80er und 90er Jahre) ab. Diese Dekaden unterscheiden sich in ihren Theorien und Handlungsschwerpunkten maßgeblich voneinander. Deswegen wird heute über die „vier Dekaden der Entwicklungspolitik“ gesprochen:

#### • Vor 1960: Ein außenpolitisches Instrument

Vor 1960 gab es keine Entwicklungspolitik, die die gleiche Definition wie heute hätte. Der Aufbau des nach dem 2. Weltkrieg zerstörten Europas haben die USA und Europa ausgelastet. Im damaligen Kontext unterstützte die Außenpolitik Staaten mit dem Ziel,

„durch die Dekolonialisierung eine schnell wachsende Zahl von unabhängigen Entwicklungsländern für die eigene Politik und im Kalten Krieg als Bündnispartner zu gewinnen. Beispielsweise unterstützte die Bundesrepublik Deutschland Staaten, um die Anerkennung der DDR durch diese zu verhindern. Diejenigen Staaten, die sich dem Ost-West-Konflikt entziehen wollten, bildeten auf eine Initiative des jugoslawischen Präsidenten Tito, des ägyptischen Staatschefs Nasser und des indischen Premiers Nehru 1956 die Bewegung der blockfreien Staaten. Die Organisation konstituierte sich 1961 auf ihrer ersten Sitzung in Belgrad. Ihr traten viele afrikanische und asiatische Staaten bei. Ihr Ziel ist die

---

<sup>7</sup> Harry S. Truman: „Präsident der USA von 1945 bis 1953. Teilnehmer an der Potsdamer Konferenz 1945. Mitglied der Freimaurer (weltumspannende humanitäre Initiationsgemeinschaft). Unterzeichner der Gründungsurkunde der Vereinten Nationen (UN). Im Krieg gegen Japan ließ er die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abwerfen. 1947 verkündete er die so genannte ‚Truman-Doktrine‘, die den Kalten Krieg von westlicher Seite her begründete.“ (Wikipedia 03.02.06)

Gleichberechtigung zwischen den Staaten und eine positive wirtschaftliche Entwicklung der Mitgliedsländer.“ (Wikipedia 03.02.2006)

#### • Die 60er Jahre: Entwicklung durch Wachstum

Die Entwicklungspolitik wird am Anfang der 60er Jahre durch die USA als Instrument der Sicherheitspolitik initiiert. Die Entwicklungspolitik hat daraufhin schnell an Wichtigkeit gewonnen, was die Gründung der *Agency for International Development* (AID) in den USA und die Gründung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)<sup>8</sup> in Deutschland zur Folge hatte (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Das Konzept „Entwicklung durch Wachstum“ wird bis Ende der 60er Jahre durch folgende Punkte begründet:

- Aufgrund der Annahme, die Unterentwicklung beruhe auf Kapitalmangel und genügend Kapital allein würde zu Wachstum und Entwicklung führen;
- Aufgrund der Annahme, genügend Wachstum würde Auswirkungen auf rückständige Regionen und tiefere soziale Schichten haben;
- Aufgrund der Erwartung, dass eine stärkere Einbindung der Entwicklungsländer in den Weltmarkt als Wachstumsmotor wirke und eine Auslösung größerer Nachfrage der Industrieländer zur Folge hätte;
- Aufgrund der Philosophie, dass die Entwicklungsländer keine andere Alternative haben, als durch nachholende Industrialisierung den gleichen Standard wie die Industrieländer zu erreichen (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Die Gruppe der 77 hat sich 1964 im Rahmen der ersten Welthandelskonferenz (UNCTAD) mit den Zielvorgaben formiert, um die Position der Entwicklungsländer auf dem Weltmarkt zu verbessern.

Das Versagen des Konzeptes „Entwicklung durch Wachstum“ wurde 1969 vom damaligen Weltbank<sup>9</sup>-Präsident Robert McNamara und vom ehemaligen kanadischen Ministerpräsident und Friedensnobelpreisträger Lester Pearson durch den so genannten Pearson-Bericht<sup>10</sup> festgelegt. Der Grund dafür war die Tatsache, dass Wachstum, wenn es wirklich eintrat, regional sehr uneinheitlich erfolgte. Die wachstumsfördernden Maßnahmen kamen hauptsächlich der Oberschicht in den Entwicklungsländern zu gute, wobei regional die Armut weiter zunahm (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

---

8 Siehe Teil I, Kapitel 3: „Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit“.

9 Siehe Teil I, Kapitel 3: „Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit“.

10 Pearson-Bericht: „Bericht über die Resultate von 20 Jahren EP. Darin enthalten waren auch Empfehlungen für die zweite Entwicklungsdekade, die Pearson beim zweiten Weltkongress für Ernährung 1970 in Den Haag vorlegte.“ (Wikipedia 05.03.2006)

### • Die 70er Jahre: Grundbedürfnisstrategie

Die so genannte Grundbedürfnisstrategie wurde aus der Analyse des Pearson-Berichts von Robert McNamara formuliert. Seitdem wurden grundbedürfnisorientierte Aktionsprogramme – die sich inhaltlich jedoch wenig gegenüber „Entwicklung durch Wachstum“ unterschieden – gestartet, wobei sich die folgenden Programme als die Bedeutendsten herausstellten (vgl. Wikipedia 03.02.2006):

- „Nahrung für Alle“ (FAO)
- „Gesundheit für Alle“ (WHO)
- „Bildung für Alle“ (UNESCO)
- „Arbeit für Alle“ (ILO)

Im März 1980 beauftragte Robert McNamara Willy Brandt<sup>11</sup>, die Nord-Süd-Kommission<sup>12</sup> zu leiten, aus dem der Brandt-Bericht<sup>13</sup> resultierte (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

### • Die 80er Jahre: Das verlorene Jahrzehnt

Aufgrund der Ölkrise anfangs der 70er Jahre wurden große Geldmengen durch den steigenden Ölpreis von den Ölscheichs über die Banken in Entwicklungsländer investiert, die damals als sichere Schuldner angesehen waren. Hohe Zinsen und Fehlinvestitionen führten zu einer bedrohlich zunehmenden Auslandsverschuldung. In den 80er Jahren, als Entwicklungsländer mehr Schuldzinsen und Schulden zurückzahlen mussten, als sie aufbringen konnten, wurden bestimmten Länder in der Dritten Welt als zahlungsunfähig geklärt (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Nach der Stagnation der 70er Jahre fielen in vielen Ländern die Wachstumsraten steil ab, wodurch der Anfang der 80er Jahre durch eine schwere Wirtschaftskrise gebeutelt wurde. Die fallenden Rohstoffpreise und die daraus resultierenden verminderten Exporterlöse und zunehmenden Schuldenberge resultierten in schweren Wirtschafts-, Sozial- und Politikkrisen der Ölländer (Mexiko, Venezuela, Nigeria, Algerien) sowie der Schwellenländer (wie Brasilien und Elfenbeinküste) (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Die 80er Jahre waren deshalb für viele Entwicklungsländer das so genannte verlorene Jahrzehnt (wobei die Ausnahmen im fernen Osten Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur und die Volksrepublik China nicht zu vergessen sind) (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

---

11 Willy Brandt: „1957-1966 Regierender Bürgermeister von Berlin, von 1966-1969 Bundesaußenminister und Stellvertreter des Bundeskanzlers sowie von 1969-1974 Bundeskanzler der BRD (Bundesrepublik Deutschland). Für seine Ostpolitik, die auf Entspannung und Ausgleich mit den Osteuropäischen Staaten ausgerichtet war, erhielt er am 10.12.1971 den Friedensnobelpreis.“ (Wikipedia 05.03.2006)

12 „Die Nord-Süd-Kommission war eine unter dem Vorsitz Willy Brandts 1977 gegründete ‚Unabhängige Kommission für Internationale Entwicklungsfragen‘. Nach über zwei Jahren legte die Kommission am 12. Februar 1980 in New York City dem Generalsekretär der Vereinten Nationen den Nord-Süd-Bericht ‚Das Überleben sichern‘ vor, in dem die Aufmerksamkeit auf die aktuellen Probleme der Dritten Welt gelenkt und Lösungsmöglichkeiten angeboten wurden.“ (Wikipedia 05.03.2006)

13 „Die Nord-Süd-Kommission war eine unter dem Vorsitz Willy Brandts 1977 gegründete ‚Unabhängige Kommission für Internationale Entwicklungsfragen‘. Nach über zwei Jahren legte die Kommission am 12. Februar 1980 in New York City dem Generalsekretär der Vereinten Nationen den Nord-Süd-Bericht ‚Das Überleben sichern‘ vor, in dem die Aufmerksamkeit auf die aktuellen Probleme der Dritten Welt gelenkt und Lösungsmöglichkeiten angeboten wurden.“ (Wikipedia 05.03.2006)

## • Ab den 90er Jahren: Nachhaltige Entwicklung

Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung (*sustainable development*) hatte seinen Durchbruch an der Rio-Konferenz über Umwelt und Entwicklung<sup>14</sup> (1992), wobei die damaligen Erkenntnisse im Brundtland-Bericht<sup>15</sup> (1987) und in der Agenda 21<sup>16</sup> zusammengefasst wurden (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Das Prinzip der "Hilfe zur Selbsthilfe"<sup>17</sup> steht im Vordergrund der nachhaltigen Entwicklung. Diese soll dafür sorgen, dass die arme Bevölkerung in die Lage versetzt wird, eigenständig die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, ohne sich an Standards in anderen Ländern zu messen (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Im Rahmen der 55. UN-Generalversammlung („Millennium-Gipfel“) wurde eine alarmierende Bilanz dargestellt:

„In diesem Moment lebten über eine Milliarde Menschen in absoluter Armut. Das heißt, jeder Fünfte auf der Welt hat unter einem Dollar pro Tag für seinen Lebensunterhalt zur Verfügung und mehr als 700 Millionen Menschen hungern und sind unterernährt.“  
(Wikipedia 03.02.2006)

Aus diesem Grund erstellten am 8. September 2000 189 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen einen Katalog, in dem die Millenniumserklärung<sup>18</sup> sowie grundsätzliche, verpflichtende Zielsetzungen für alle UN-Mitgliedsstaaten dargestellt wurden (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

### 1.2.3 Ziele der Entwicklungspolitik

Die Ziele der Entwicklungspolitik sind von jedem Land unterschiedlich definiert. Solche Ziele wurden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wie folgt zusammengefasst (vgl. Wikipedia 03.02.2006):

---

14 „Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (englisch: *United Nations Conference on Environment and Development*, UNCED; häufig als Erdgipfel bezeichnet) fand vom 3. - 14. Juni 1992 in Rio de Janeiro statt. Sie gilt als Meilenstein für die Integration von Umwelt- und Entwicklungsbestrebungen und war seit der Konferenz der Vereinten Nationen über die Umwelt des Menschen (United Nations Conference on the Human Environment) in Stockholm (1972) die erste größere internationale Konferenz, die Umweltfragen in einem globalen Rahmen diskutierte. Auch bezüglich der Beteiligung zivilgesellschaftlicher Organisationen an internationalen Prozessen setzte der Erdgipfel neue Maßstäbe. Insgesamt 2400 Vertreter von nichtstaatlichen Organisationen (NGOs) nahmen an der Konferenz teil, weitere 17.000 Menschen beteiligten sich am parallel stattfindenden NGO-Forum. Wichtige Ergebnisse der UNCED sind die Agenda 21, die Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung, die Klimarahmen-Konvention, die Wüsten-Konvention und die Biodiversitäts-Konvention.“ (Wikipedia 05.03.2006)

15 „Die Agenda 21 (Agenda=Tagesordnung) ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung, beschlossen von 179 Staaten auf der ‚Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen‘ (UNCED) in Rio de Janeiro (1992). An dieser Konferenz nahmen neben Regierungsvertretern auch viele nichtstaatliche Organisationen teil. Zentrales Thema der Agenda 21 ist nachhaltige Entwicklung (*sustainable development*).“ (Wikipedia 05.03.2006)

16 „Als Brundtland-Bericht wird der 1987 veröffentlichte Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung bezeichnet. Die ehemalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland hatte in dieser Kommission den Vorsitz. Der Bericht ist für seine Definition des Begriffs Nachhaltige Entwicklung bekannt.“ (Wikipedia 05.03.2006)

17 Siehe Teil I, Kapitel 4.1: „Selbsthilfe“.

18 Siehe Teil I, Kapitel 1.2.3: „Ziele der Entwicklungspolitik“.

- Bekämpfung der Armut;
- Frieden sichern;
- Entschuldung vorantreiben;
- Umwelt und Ressourcen bewahren;
- Bildung fördern;
- Ernährung sichern;
- Menschenrechte wahren, Demokratie fördern;
- Gleichberechtigung der Geschlechter;
- Leben retten, Gesundheit fördern;
- Globalisierung gestalten.

### 1.2.3.1 Die Millenniumsentwicklungsziele

Die Millenniumsentwicklungsziele stellen die aktuelle Entwicklungsstrategie dar. Diese Strategie wurde 1996 vom *Development Assistance Committee (DAC)* der OECD (*Organisation for Economic Co-operation and Development*) vorgelegt (vgl. Wikipedia 04.02.2006).

Im Rahmen der Millenniumsentwicklungsziele wurde eine neue Dynamik in die Entwicklungspolitik gebracht: Die internationale Gemeinschaft will die Lebensbedingungen der Menschen in Entwicklungsländern erheblich bis zum Jahr 2015 verbessern. Die Umsetzung der Millenniumserklärung soll von den Vereinten Nationen (UN) überwacht werden.

„Im September 2000 kamen die Staats- und Regierungschefs von 189 Ländern zu einem Gipfeltreffen der Vereinten Nationen in New York zusammen. Als Ergebnis des Treffens verabschiedeten sie die Millenniumserklärung, die die globalen Herausforderungen und die Agenda für die internationale Politik zu Beginn des 21. Jahrhunderts beschreibt. Aus dem Entwicklungs- und Umweltkapitel wurden acht international vereinbarte Ziele in einer Liste zusammengestellt und mit konkreten Zielvorgaben und Indikatoren belegt, die ‚*Millennium Development Goals*‘ (MDGs):

- Ziel 1: Den Anteil der Weltbevölkerung, der unter extremer Armut und Hunger leidet, halbieren;
- Ziel 2: Allen Kindern eine Grundschulausbildung ermöglichen;
- Ziel 3: Die Gleichstellung der Geschlechter und die politische, wirtschaftliche und soziale Beteiligung von Frauen fördern, besonders im Bereich der Ausbildung;
- Ziel 4: Die Kindersterblichkeit verringern;
- Ziel 5: Die Gesundheit der Mütter verbessern;
- Ziel 6: HIV/AIDS, Malaria und andere übertragbare Krankheiten bekämpfen;
- Ziel 7: Den Schutz der Umwelt verbessern;
- Ziel 8: Eine weltweite Entwicklungspartnerschaft aufbauen.“ (BMZ 17.01.2006)

### 1.2.4 Ebenen der Entwicklungspolitik

Nach der Definition des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (17.01.2006) findet die Entwicklungspolitik auf drei verschiedenen Ebenen statt:

- International, in der die Regeln und Berücksichtigungen für internationale Partnerschaften bestimmt werden;
- Vor Ort oder Selbst in das Land, wobei die internen Strukturen, die die Partnerländer selber schaffen müssen, um die Entwicklungsförderung zu ermöglichen, dargestellt sind;
- Im Inland: Bewusstsein schaffen, d.h., dass die Entwicklungspolitik in der gesellschaftlichen Unterstützung oder „in den Köpfen der Menschen“ anfängt. Hier werden auch politische Entscheidungen und die jeweiligen Wirkungen bedacht.

### 1.2.5 Umsetzungsprinzipien der Entwicklungspolitik

Das BMZ (17.01.2006) definiert eine gute Entwicklungspartnerschaft durch die Übernahme der vollen Verantwortung für das Gelingen der Zusammenarbeit durch alle Beteiligte. In diesem Zusammenhang ergeben sich die so genannten Umsetzungsprinzipien der Entwicklungspolitik, die durch drei Themenkreise bestimmt sind:

#### • Querschnittsthemen

- Bekämpfung der Armut;
- Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter;
- Maßgebliche Beteiligung der Menschen in den Partnerländern (Partizipative Entwicklung) und Förderung guter politischer Rahmenbedingungen (*good governance*);
- Umwelt- und Ressourcenschutz;
- Krisenprävention.

#### • Gestaltungsprinzipien

Das BMZ hat spezielle Regeln definiert, worauf sich eine Entwicklungspartnerschaft mit seinen Prinzipien berufen sollte. Solche Regeln sind die so genannten Gestaltungsprinzipien:

- Partizipation und Eigenverantwortung (*ownership*). Partizipation bedeutet in diesem Zusammenhang eine aktive Beteiligung der Menschen in den Partnerländern an der Entscheidung, Verantwortung und Gestaltung ihrer Vorhaben;
- Anpassung jedes Vorhabens an die Verhältnisse vor Ort (Förderstrategie);
- Beteiligung aller Akteure, wobei nicht nur Beziehungen zu Regierungen oder Verwaltungen gemeint sind, sondern auch aller Gruppe der Gesellschaft.

### • **Bestimmungsfaktoren der Entwicklungszusammenarbeit**

Im Rahmen der Entscheidung, ob ein bestimmtes Land einen potentiellen Partner darstellt (aufgrund der hohen Ansprüche an alle Beteiligten), ergeben sich fünf Kriterien als Grundlage für Art und Umfang der jeweiligen Zusammenarbeit – die so genannten Bestimmungsfaktoren der Entwicklungszusammenarbeit (vgl. BMZ 17.01.2006):

- Achtung der Menschenrechte;
- Rechtsstaatlichkeit und Rechtssicherheit;
- Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozess;
- Schaffung einer marktfreundlichen und sozial orientierten Wirtschaftsordnung;
- Entwicklungsorientierung des staatlichen Handelns.

Bevor die Bundesrepublik Deutschland in einem Land Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit fördert, wird überprüft, ob das Land diese Ansprüche erfüllt. Selbstverständlich stellen diese Kriterien keine festen Regeln dar, sie dienen aber der Orientierung dafür, ob ein Engagement in bestimmten Fällen sinnvoll ist (vgl. BMZ 17.01.2006).

### **1.2.6 Entwicklungsstrategien**

Durch die Entwicklungsstrategie wird ein Teil der Entwicklungspolitik dargestellt. Diese Strategien beabsichtigen die Beseitigung der Entwicklungsdefizite der Entwicklungsländer.

Die aktuelle Entwicklungsstrategie besteht aus den oben genannten Millenniumsentwicklungszielen. Nachfolgend die verschiedenen entwicklungspolitischen Strategien:

#### **- Strategie des ungleichgewichtigen Wachstum**

Diese Strategie zielt darauf ab, eine Gesamtentwicklung mittels einer fokussierten Förderung einzelner Schlüsselindustrien oder Wachstumszentren in Gang zu bringen. Dieser Taktik liegt die These zu Grunde, dass die Förderung dieser Zentren positive Effekte auf die umliegenden Gebiete zur Folge hat. Diese Effekte könnten beispielsweise neue Arbeitsplätze sein. Dabei muss allerdings kritisch beurteilt werden, dass durch die kurzfristige Unterstützung einzelner Zentren regionale Disparitäten aufkommen können und dass sie die regionalen Entwicklungsunterschiede auf Dauer sogar verstärken könnten (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

#### **- Strategie des gleichgewichtigen Wachstums**

Dieser sehr kapitalintensiven Strategie liegt das Prinzip zu Grunde, dass ein eigenständiges Wirtschaftssystem nur dann initiiert werden kann, wenn in einem großen Gesamtkonzept gleichzeitig und aufeinander abgestimmt, viele Investitionen durchgeführt werden (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

#### **- Abkopplungsstrategie**

Die Abkopplungsstrategie stimuliert das Abtrennen der Entwicklungsländer vom Weltmarkt. Das Ziel dieser Strategie ist es (nach dem Vorbild des chinesischen Entwicklungsweges), eine eigenständige Wirtschaft und Gesellschaft, gestützt auf eigene Ressourcen und Bedürfnisse, aufzubauen (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Einigen Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Abkopplungsstrategie müssen jedoch berücksichtigt werden, da die Entwicklungsländer sehr unterschiedlich mit Ressourcen ausgestattet sind und der Binnenmarkt oft nicht ausreicht (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

### **1.3 Entwicklungszusammenarbeit**

Die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) besteht aus einem Ressourcentransfer<sup>19</sup> zwischen einem oder mehreren Geberländern und einem Empfängerland. In diesem Zusammenhang soll die EZ dem Empfängerland zusätzliche Ressourcen zur Verfügung stellen, die sie allein nicht haben.

#### **1.3.1 Entwicklungszusammenarbeit: Eine symmetrische Beziehung**

Durch die Entwicklungspolitik wird nicht nur den Entwicklungsländern, sondern auch den Industrieländern geholfen. In einem globalisierten Weltwirtschaftssystem wird jede Volkswirtschaft von den Krisen anderer Länder und Regionen beeinflusst. Das bedeutet, dass durch die Stabilisierung und Verstärkung der Partnerländer aufgrund der Entwicklungszusammenarbeit, die Wirtschaft in den Industrieländern aus dieser Perspektive auch verstärkt wird.

In den Entwicklungsländern gibt es unzählige Selbsthilfeorganisationen, die normalerweise in lokalem Rahmen, aber in einigen Fällen auch landesweit tätig sind. Diese Organisationen werden als lokale Partner für die Hilfs- und Aufbauwerke zunehmend wichtiger. In dieser Zusammenarbeit entsteht ein klassisches Modell der Entwicklungshilfe, wobei Geldgeber und Lehrender als Industrieländer und Geldempfänger und Lernender als Dritte Welt dargestellt sind. Es ist aber zu beachten, dass dieses Modell immer mehr durch eine symmetrische Beziehung zwischen den beiden Partnern, die sich mit Entwicklungsproblemen in ihrer Gesamtheit beschäftigen, ersetzt wird. Das bedeutet – selbstverständlich unter sehr verschiedenen Standpunkten und von sehr unterschiedlichem kulturellem und geistigem Hintergrund ausgegangen – dass sich immer eine gemeinsame Basis ergibt und den Zusammenhang zwischen Überentwicklung (in den Industrieländern) und Unterentwicklung (in den Entwicklungsländern) legitimiert (vgl. Lanz 1988, 25).

Diese Symmetrie wurde von Heinrich Lanz (1988, 25) wie folgend erläutert:

„(...) Entwicklungszusammenarbeit ist keine Einbahnstraße. Traditionellerweise bestand und besteht Entwicklungshilfe teilweise immer noch aus einem Transfer von technischem Wissen und finanziellen Mitteln aus den Industrieländern in die Entwicklungsländern, also aus einem recht einseitigen Netz von Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den ‚Besitzendern‘ und den ‚Habenichtsen‘. Das Entstehen von Selbsthilfeorganisationen in den Entwicklungsländern (...) zeigt ein wachsendes Selbstvertrauen und den zunehmen-

---

19 „Die Begriffe Entwicklungshilfe, EZ und Ressourcentransfer werden oft synonym verwendet. Aufgrund des teilweise als diskriminierend oder als Etikettenschwindel empfundenen Begriffes Entwicklungshilfe gibt es die Tendenz, ihn durch die Begriffe EZ und Ressourcentransfer zu ersetzen.(...)Eine moderne Entwicklungspolitik beschränkt sich nicht auf eine einseitige Hilfeleistung, sondern strebt die Zusammenarbeit mit den betroffenen Ländern an. Deshalb wird in der heutigen Zeit auch von ‚Entwicklungszusammenarbeit‘ oder ‚Entwicklungspartnerschaft‘ gesprochen. (...) Auch Entwicklungspolitik (EP) und EZ werden teilweise synonym verwendet. Überwiegend wird EP aber weiter gefasst als Gesamtheit aller Maßnahmen, mit der eine normativ bestimmte Entwicklung in den Entwicklungsländern angestrebt wird. EP umfasst somit auch Maßnahmen im Bereich des internationalen Handels- und Währungssystems.“ (Wikipedia 03.02.2006)

den Wunsch nach Eigenständigkeit und eigenem Bestimmen der Entwicklungsrichtung. Wie weiter oben angedeutet, ergibt sich daraus die Chance, dass auch in umgekehrter Richtung, das heißt von den Entwicklungsländern in die Industrieländer, ein Transfer stattfinden kann (...).“

Einerseits kann dieser Transfer auf einer praxisbezogenen Ebene funktionieren, und zwar zum Beispiel durch Informationsaustausch über die Probleme der Industrialisierung und des Umweltschutzes, dem Aufzeigen für Handlungsmöglichkeiten und Arbeitsmethoden für Konsumentenorganisationen in den Industrieländern usw. Andererseits tragen Entwicklungsländer in Form von Diskussionsbeiträgen zur Technologie- und Entwicklungsdiskussion im Rahmen von Abhängigkeiten und Zusammenhängen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern einen ansehnlichen Beitrag bei. Schließlich ergeben sich aus dieser Partnerschaft Möglichkeiten, um geistige und kulturelle Werte sowie Lebensphilosophien und Hinweise aus anderen Formen des menschlichen Zusammenlebens zu übertragen (vgl. Lanz 1998, 25).

### **1.3.2 Motive und Kritik**

Um das Bestehen von Entwicklungszusammenarbeit zu begründen, sollen politische, ökonomische sowie ethische Motive berücksichtigt werden. Bei den politischen Motiven stellen sich wesentliche außenpolitische Überlegungen dar. Unter den ökonomischen Motiven stehen die Sicherung von Rohstoffen und die Erschließung neuer Absatzmärkte. Als Hintergrund dieser beiden Motive lässt sich die Schaffung stabiler internationaler Rahmenbedingungen darstellen. Die ethischen Motive werden durch die schon oben angedeuteten Überlegungen hinsichtlich der Schaffung von Frieden und Gerechtigkeit begründet. Die politischen und ökonomischen Motive spielen diese bedeutende Rolle bei der Auswahl von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit (vgl. Wikipedia 03.02.2006):

„Der für Afrika zuständige Vizepräsident der Weltbank, Edward V.K. Jaycox hat in der jüngsten Zeit Aufsehen erregt durch seine Kritik an der Technischen Zusammenarbeit und an den europäischen Experten als Verhinderer des Aufbaus lokaler Expertisen, weil sie sich in einer Missinterpretation ihrer Rolle als ‚Macher‘ anstatt als ‚Berater‘ betätigen. Diese Dichotomie ist weder besonders neu, noch ist sie zur Beschreibung der Realität tauglich, wenn man sie in Schwarz-Weiß-Polarität benutzt. Dennoch ist natürlich eine Diskussion des Rollenverständnisses entsandter Experten in jedem Einzelfall erforderlich und sinnvoll; in der Tat gab und gibt es auch in der GTZ eine Schwerpunktverlagerung in den Projekten von ‚Machen‘ (Operation) zum ‚Beraten‘ (Ko-Operation), bzw. eine fallweise unterschiedliche Ortsbestimmung zwischen diesen Extremen (...).“ (Reichenbach 1994, 19)

### **1.4 Entwicklungszusammenarbeit in der entwicklungspolitischen Diskussion**

Wie weiter oben angedeutet, stellt die Wirkung in Krisenprävention und Konfliktbearbeitung einen zunehmenden Diskussionsgegenstand der EZ dar. Die Förderung einer gewaltfreien Austragung und des Abbaus bestehender Konflikte sind für die EZ-Organisationen genauso wichtig, wie sicher zu stellen, selbst nicht krisenverschärfend zu wirken.

Wie beide Ziele zu erreichen sind bzw. unter welchen Ansatzpunkten sich präventives Handeln in der entwicklungspolitischen Praxis ergibt, ist eine Frage von Theorie und Praxis.

„Unter dem Blickwinkel der internationalen Beziehungen wird Entwicklungszusammenarbeit auch als Instrument der Beeinflussung von Politik betrachtet, im Wesentlichen unter dem Stichwort der politischen Konditionalität.“ (Mehler und Ribaux 2000, 25)

Aus all diesen Gründen ist es notwendig, die Position der Technischen Zusammenarbeit im Rahmen der entwicklungspolitischen Diskussion genauer zu bestimmen.

#### **1.4.1 Abgrenzungen**

An dieser Stelle soll eine Abgrenzung der Technischen Zusammenarbeit im Bereich der Entwicklungshilfe gegenüber der Krisenprävention und Konfliktbearbeitung gestellt werden.

Dieser erste Teil der vorliegenden Studie beschäftigt sich mit einer Analyse der Entwicklungszusammenarbeit, ihren jeweiligen Faktoren und Akteuren, sowie die Beurteilung der Wirkung ihrer Tätigkeit in Entwicklungsländern. Es ist deshalb notwendig, die Abgrenzungen der bisherigen angewendeten Begriffe im Rahmen der Entwicklungshilfe zu bestimmen. Das bedeutet, dass die Technische Zusammenarbeit hier im Kontext der Konfliktprävention durch Krisenbearbeitung analysiert wird, anstatt sie im Zusammenhang der Krisenprävention und Konfliktbearbeitung zu betrachten.

Das nächste Unterkapitel besteht aus einem Versuch, diese verwirrende Begriffsvielfalt besser zu erläutern.

#### **1.4.2 Begriffsvielfalt in der Entwicklungszusammenarbeit**

Aufgrund der großen Begriffsvielfalt in diesem Themenbereich ist ein gemeinsames Verständnis der Problematik erschwert: Konfliktprävention, Krisenprävention, Krisenprävention in der Technischen Zusammenarbeit, Konfliktbearbeitung und Krisenbearbeitung – diese und andere Begriffe werden teilweise austauschbar benutzt, obwohl sie bewusst einen präzisen Ausschnitt möglicher Aktivitäten bezeichnen (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 31).

Da die Technische Zusammenarbeit einen bedeutenden Beitrag zur Krisenprävention sowie zur Konfliktbearbeitung leistet, ist eine direkte Verbindung zwischen diesen beiden Begriffen selbstverständlich. Der Schwerpunkt dieser Arbeit ist aber, den Einsatz der Technischen und der Entwicklungszusammenarbeit in Bezug auf Konfliktprävention durch Krisenbearbeitung zu analysieren. Darum die Notwendigkeit der nachfolgenden Differenzierung:

<p><b>Konfliktprävention:</b> Dies ist zwar ein inzwischen viel gebrauchter, jedoch missverständlicher Begriff, weil in der Regel nicht der Konflikt als solcher verhindert werden soll oder kann, sondern vielmehr seine destruktiv eskalierende Austragung bzw. die akute Gewaltanwendung (Gewaltprävention).</p>
<p><b>Krisenprävention</b> umfasst frühzeitiges, geplantes, systematisches und kohärentes Handeln auf verschiedenen Ebenen von Staat und Gesellschaft zur Verhinderung gewaltsamer Konflikte. Maßnahmen mit krisenpräventivem Charakter zielen darauf ab, vor, während oder nach gewaltsam ausgetragenen Konflikten</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- das Potential für einen gewaltsamen Konfliktaustrag zu reduzieren und</li> <li>- den Aufbau von Institutionen zur friedlichen Konfliktaustragung zu fördern.</li> </ul>
<p><b>Krisenprävention in der Technischen Zusammenarbeit</b> umfasst Vorhaben (Programme, Projekte und/oder Maßnahmen) und Instrumente, deren beabsichtigte Wirkungen ausdrücklich darauf zielen, einen Beitrag zur friedlichen Konfliktaustragung zu leisten. Krisenprävention in der TZ bedeutet auch, Vorhaben so zu gestalten, dass eine gewaltsame Eskalation bestehender Konflikte durch das eigene Handeln nicht gefördert wird.</p> <p>TZ-Maßnahmen mit krisenpräventivem Charakter setzen auf verschiedenen Handlungsebenen und in verschiedenen Phasen eines Konfliktes an. Krisenpräventive Maßnahmen der Technischen Zusammenarbeit kommen insbesondere vor und nach gewaltsam ausgetragenen Konflikten zum Tragen.</p>
<p><b>Konfliktbearbeitung</b> ist der Versuch, regulierend, gewaltverhindernd und -beendend auf die Art und Weise des Konfliktaustrages einzuwirken. Konfliktbearbeitung zielt auf die Herbeiführung konstruktiver Lösungen, von denen alle Beteiligten profitieren können.</p>
<p><b>Konfliktprävention durch Krisenbearbeitung</b> wird hier in Bezug auf Armut in Entwicklungsländern verwendet. In diesem Zusammenhang stellt Konfliktprävention den Beitrag zur Vorbeugung gegen gewalttätige Auseinandersetzung dar, während Krisenbearbeitung die entsprechenden Maßnahmen im Rahmen der Entwicklungshilfe bedeutet, um mögliche zukünftige Konflikte zu vermeiden.</p>

Tabelle 1: Die verwirrende Begriffsvielfalt (Quelle: GTZ 2000 zitiert nach Mehler und Ribaux 2000, 32-34; modifiziert)

### 1.4.3 Internationale Positionen

Die nun folgende Beschreibung ist zum besseren Verständnis auf die zwei Hauptpositionen begrenzt.

#### - DAC Guidelines

„Das *Development Assistance Committee (DAC)* der *Organisation for Co-operation and Development (OECD)*, die Europäische Union (EU) und einige Akteure der UN-Familie sind mit wichtigen konzeptionellen Überlegungen zur Krisenprävention hervorgetreten. Bilaterale Geber haben häufig deren Positionen übernommen, gefiltert oder kombiniert, um dann in unterschiedlicher Konkretion Rahmensetzungen für das eigene Handeln vorzunehmen.

„Zu den wichtigsten, international beachteten konzeptionellen Grundlagen gehören die ‚*DAC Guidelines on Conflict, Peace and Development Co-operation*‘ der OECD von 1997, die im Jahr 2000 überarbeitet werden sollen. Die DAC Guidelines definieren die Rolle der Entwicklungszusammenarbeit in unterschiedlicher Weise für bestimmte Konfliktphasen (...), weisen ihr aber auch zum Konflikthöhepunkt noch Funktionen zu (...).“ (Mehler und Ribaux 2000, 36)

#### - EU-Positionen

Auch die EU ist in der Policy-Entwicklung weit fortgeschritten. Der Blick auf die Position bilateraler Geber bietet zusätzliche Anhaltspunkte für den Stand der Diskussion. Niederlande, Norwegen, Schweden, Dänemark, Großbritannien, Schweiz und Kanada haben beispielsweise unterschiedliche Grundüberlegungen und -ausrichtungen entwickelt (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 38). Da Deutschland und Brasilien die Schwerpunktländer dieser Arbeit sind, werden hier nur diese betrachtet<sup>20</sup>.

„Hinsichtlich des Volumens staatlicher Entwicklungsaufwendungen gilt seit der UN-Resolution zur Entwicklungsfinanzierung von 1970 das Ziel, 0,7% des BIP zu erreichen. Die Quote Deutschlands liegt bei 0,28% (2003), soll aber bis zum Jahr 2006 auf 0,33% (wie 1997) erhöht werden. Die Quote der Schweiz liegt bei 0.41% (2005).“ (Wikipedia 3.02.2006)

---

20 Die politischen Rahmensetzungen in Deutschland werden im Teil I, Kapitel 3: „Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit“ unter BMZ dargestellt. Genauso wird die Position von Brasilien in Teil III unter dem Kapitel 2.1: „Sozial-wirtschaftlicher Kontext Brasiliens“ beschrieben.

## **2. Positive und negative Wirkungen der Entwicklungszusammenarbeit**



## 2. Positive und negative Wirkungen von Entwicklungszusammenarbeit

### 2.1 Zur Aktualität der Problematik

Nach dem sekulären Schock des Genozids in Ruanda<sup>21</sup> – Ruanda war Schwerpunktland zahlreicher Geberorganisationen – wurde die entwicklungspolitische Szene zu Beginn der 90er Jahre in Frage gestellt:

„Die zunehmende Befassung internationaler Gremien mit gewaltsamen Konflikten und die dort gezogenen Konsequenzen sowie publikumswirksamen Aktivitäten spezialisierter Nichtregierungsorganisationen (NRO) hatten Auswirkungen für alle Akteure der Entwicklungszusammenarbeit (EZ).“ (Mehler und Ribaux 2000, 21)

In diesem Zusammenhang haben selbstkritische Positionen von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit sowie von Experten deutlich zugenommen. Dies legitimiert den Bedeutungszuwachs der Beschäftigung mit gewaltsamen Konflikten und ihrer Prävention.

Für die Diskussion in Deutschland hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durch diese konzeptionellen Überlegungen der neuen politischen Führung einen zusätzlichen wichtigen Impuls gegeben<sup>22</sup>.

### 2.2 Entwicklungszusammenarbeit, Konflikte und externe Interventionen

Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen und Technische Zusammenarbeit (TZ) im Besonderen bedeuten nicht unbedingt Krisenprävention. So muss die Entwicklungszusammenarbeit als Voraussetzung die richtigen Bedingungen schaffen, d.h. die schon existierenden Konflikte auslösen, um bestimmte Entwicklungen in Partnerländern in Gang zu bringen und zu fördern. Wie mit diesen Konflikten umgegangen werden soll und inwieweit die Entwicklungszusammenarbeit in diesem Zusammenhang einen positiven Beitrag leisten kann, wird in der Fachöffentlichkeit von entwicklungspolitischen Gremien und Agenturen der EZ heutzutage intensiv erörtert.

Im Rahmen der Kritik an der Entwicklungspolitik lassen sich die folgenden Punkte zusammenfassen:

- Kritik an einzelnen Projekten, die zu Verschärfung von Krisensituationen beigetragen haben;
- Allgemeine Kritik an der praktischen Umsetzung der Entwicklungspolitik, da aufgrund einer geringeren Nachhaltigkeit die Wirksamkeit der Maßnahmen in Frage gestellt wird;

---

21 „Der Völkermord in Ruanda ist nach dem Völkermord an den europäischen Juden und dem Völkermord an den Armeniern einer der größten Völkermorde der Menschheitsgeschichte. Der Völkermord an den Tutsii und an gemäßigten Hutu in Ruanda begann in der Nacht vom 6. April zum 7. April 1994 und kostete innerhalb von nur 100 Tagen wahrscheinlich mindestens 800.000 Menschen das Leben. Anlass war der Konflikt zwischen der damaligen ruandischen Regierung und der Rebellenbewegung ‚Ruandische Patriotische Front‘.“ (Wikipedia 05.02.2006)

22 Siehe Teil I, Kapitel 3: „Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit“.

- Kritik an den Zielen der Entwicklungspolitik (wie Fortschritt und Industrialisierung) und am Begriff „Entwicklung“ selbst sowie seine evolutionäre Perspektive. Die Abwertung „nicht industrieller Lebensformen“ und die In-Fragestellung ihrer Existenzberechtigung durch die Entwicklungspolitik;
- Die Entwicklungspolitik wird von manchen Kritikern als eine Form des Neokolonialismus angesehen, da sie gewissermaßen einen Beitrag dazu leistet, die Abhängigkeit der ehemaligen Kolonien von den Industrieländern zu vertiefen;
- Kritik aus dem nationalen Lager aufgrund der Tatsache, dass die Entwicklungsländer die Verantwortung für ihre Situation selbst tragen müssen, und deswegen das Geld im eigenen Land besser verwendet werden sollte (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Aus der Tatsache, dass Entwicklungsprobleme hauptsächlich lokaler Natur seien, aber nicht intern ausgelöst werden können, ergaben sich in den letzten 20 Jahren immer mehr externe Interventionen, die alle Arten von Konflikten (z.B. Flüchtlingsströme, Genozid oder Massentötungen) erleichterten. Dies hatte zur Folge, dass in den letzten Jahren viele verschiedene neue Akteure (Nothilfeoperationen der UN – zum Teil durchgeführt durch Agenturen der Technischen Zusammenarbeit – Frieden sichernde Missionen, Militäreinsätze, Abgeordnete politischer Parteien, spontane Initiativen von betroffenen Bürger etc.) auf dieses Szenario getreten sind, mit denen die Organisationen der Technischen Zusammenarbeit heute koexistieren müssen und die diese teilweise auch unterstützen sollen. In diesem Umfeld von neuen Akteuren und Faktoren – wobei die Technische Zusammenarbeit nur einen Teil von Einflussmöglichkeiten auf gewaltsamen Konflikten hat und nur ein Akteur unter vielen ist – ergeben sich für Geldgeber und Durchführungsorganisationen zwei neue Schwierigkeiten (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 23):

- „Not- und humanitäre Hilfe verschlingen immer größere Anteile des Budgets, das für Entwicklungshilfe zur Verfügung steht;
- Spätestens mit den Ereignissen um die Flüchtlingslager im Gebiet der Großen Seen (nach dem Genozid im Ruanda) geriet Nothilfe wegen konfliktverschärfender Momente massiv in die öffentliche Kritik.“ (Mehler und Ribaux 2000, 23)

### 2.3 Interventionsprinzipien

Die Interventionsprinzipien bilden einen relevanten Punkt für die Beurteilung der positiven und negativen Mitwirkungen der Entwicklungszusammenarbeit. Hier erfolgt eine kurze stichpunktartige Beschreibung der unterschiedlichen Arten von Interventionsprinzipien<sup>23</sup> und ihre jeweiligen Konsequenzen in der Entwicklungszusammenarbeit:

- *Do no Harm* ist eine wichtige Grundregel für die Technische Zusammenarbeit in Krisensituationen. Diese Regel besteht aus der Möglichkeit, dass internationale Hilfe einen Konflikt negativ beeinflussen kann, beispielsweise durch die Deformierung lokaler Märkte durch Hilfslieferungen; die mögliche Nutzung von Ressourcenzufluss zur Unterhaltung von

---

23 Hier wurden die Interventionsprinzipien (*Security First, Ownership of Conflict*, Berücksichtigung von Friedens- und Kriegslobbys), die spezifisch für gewalttätige Konflikten sind, nicht betrachtet.

Truppen und zum Kauf von Waffen; und sogar die Distributionseffekte der Technischen Zusammenarbeit, die Gruppen unterschiedlich berühren und deswegen zu Konfliktgründen werden können (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 51).

- *Taking Risks* besteht aus der Tatsache, dass zahlreiche Gesprächspartner Risikobereitschaft als Voraussetzung für erfolgreiche Krisenprävention ansehen (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 52). Entwicklungs-Institutionen müssen in der Lage sein, Risiken anzunehmen, zu akzeptieren und damit weiter zu arbeiten.

*„(...) many countries are happy to sign up to conflict prevention and peace building in theory, but deeply reluctant to engage in practice. This is because conflict is by its nature risky, and development departments tend to be risk averse (...).“* (Mehler und Ribaux 2000, 52)

- *Need for Early Action* lautet, dass die Konflikte rechtzeitig und präventiv anzugreifen sind. „Frühwarnung und Prävention gehören konzeptionell zusammen.“ (Mehler und Ribaux 2000, 52)
- Langfristiges Engagement legitimiert die Notwendigkeit der Fortführung von Projekten der Technischen Zusammenarbeit. In diesem Zusammenhang hat eine Reihe von Akteuren, z.B. kirchennahe Organisationen, die auf ihr langfristiges Engagement an der Seite lokaler Partner und auf gewachsene Vertrauensverhältnisse verweisen können, einen Vorteil gegenüber staatlicher Technischer Zusammenarbeit (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 55).

#### **2.4 Konfliktverschärfung durch Entwicklungszusammenarbeit**

Unter all diesen Bedingungen stellt man sich die Frage, inwieweit klassische Technische Zusammenarbeit und Nothilfe ungewollt zur Verschärfung von Krisen beitragen, anstatt sie zu verhindern. Es lassen sich sowohl positive als auch negative Wirkungen der EZ in Konfliktsituationen feststellen (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 24):

<b>Mögliche positive Wirkungen / Beiträge</b>	<b>Mögliche negative Wirkungen / Beiträge</b>
Langfristiger Abbau der Konfliktursache (regionale Disparitäten, Beschäftigungsmöglichkeiten, Entschärfung von Ressourcenkonflikten usw.)	Direkte Unterstützung und Stabilisierung der jeweiligen Regierungen (durch staatliche EZ), die selbst Konfliktpartei ist
Kurz- und mittelfristige politische und soziale Stabilisierung durch Wiederaufbauleistung	Falsche Signale an die jeweilige Regierung und oppositionelle Kräfte durch Unterlassung (etwa nicht genutzte Chancen im Politikdialog) und „Billigung“
Politische Öffnung, Partizipation, Demokratisierung und Stärkung des Konfliktbewusstseins von Gesellschaften und politischen Systemen	Konfliktverschärfung durch Begünstigung von Klientelsystemen und Korruptionsmöglichkeiten
Schaffung von Sicherheit und verbesserten Menschenrechtsbedingungen durch personelle Präsenz im Rahmen der EZ	Verstärkte regionale Ungleichgewichte durch die Förderung bestimmter Regionen im Sinne der Regierungseliten
Abbau von Bereicherungsmöglichkeiten und Klientelsystemen durch wirtschaftliche Reformprogramme / Strukturanpassung	Gewaltsame Gegenmaßnahmen des jeweiligen Regimes durch politischen Reformdruck (langfristig allerdings Abbau und Gewaltpotentiale)
	Verringerung des Handlungsdrucks zur Bearbeitung von Konfliktursachen durch EZ („Internationalisierung“ staatlicher Aufgaben)

Tabelle 2: Mögliche positive und negative Wirkungen von EZ in Konfliktsituationen (Quelle: Klingebiel 1999, 28; modifiziert und zitiert nach Mehler und Ribaux 2000, 24)

„Mit dieser Problematik setzen sich heute praktisch alle wichtigen multilateralen und bilateralen Agenturen der Technischen Zusammenarbeit, kirchennahe Entwicklungsdienste, politische Stiftungen und NRO auseinander. Zwei nahezu gleichwertige Fragestellungen stehen im Vordergrund:

- Wie und mit welchen Instrumenten können Agenturen der Entwicklungszusammenarbeit zur Prävention von Krisen beitragen?
- Wie können sie verhindern, dass ihr Einsatz selbst ungewollt krisenverschärfend wirkt?

Sehr schnell ergeben sich aus einer konkreteren Ebene die Fragen:

- Wie bereiten die Institutionen ihr Personal auf den Einsatz in Krisenländern vor?
- Können sie oder ihre Partner konstruktive Konfliktbearbeitung selbst betreiben?“ (Mehler und Ribaux 2000, 25)

In der Literatur wird die Partizipation der Technischen Zusammenarbeit an dem Erfolg bei positiven Wirkungen sowie an der Verantwortung bei der unbeabsichtigten Konfliktverschärfung unterschiedlich bewertet. Es ist trotzdem nicht zu leugnen, dass explizit konfliktbezogene Maßnahmen sehr viel wirksamer sind als eine verspätete und relative Anpassung von TZ an den gewaltsamen Konflikt (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 25).

## **2.5 Entwicklungszusammenarbeit in der Stadtplanung**

### **2.5.1 Bilaterale und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit in räumlicher Planung**

Wenn man die Aktivitäten der internationalen und nationalen Organisationen der technischen Entwicklungszusammenarbeit im Bereich des städtischen Planens und Bauens vergleicht, sind dabei folgende Punkte zu konstatieren:

- „Einen Mangel an organisatorischer Berücksichtigung des Gebietes in den jeweiligen Institutionen und an Fachpersonal; Schwächen in der Verteilung der Zuständigkeiten und mangelnde Koordination auf Projektebene sowohl intern als auch mit anderen Gebern;
- Das Fehlen von Strategien und das geringe Gewicht des Sektors in Bezug auf Vollzug und Vollzugsvorbereitung (z.B. Forschung);
- Das Fehlen von Zuordnungsmöglichkeit der Finanzmittel und der Quantifizierbarkeit überhaupt, dazu die Vermischung mit übergreifenden Programmen anderer Geber oder die Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen;
- Eine große Streuung der Projekte in geographischer Hinsicht, wobei nur die großen Institutionen in der Lage sind, Vergleichbarkeit herzustellen, die in diesem komplexen Aufgabenfeld in viel höherem Maße nötig wäre.“ (Milbert 1994, 11)

## 2.5.2 Stadtplanung zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Aufgrund seiner persönlichen Erfahrung auf dem Gebiet der Stadtplanung und Stadtentwicklungspolitik definiert Kunzmann (1994, 15) sieben Thesen zur Entwicklungszusammenarbeit in der Dritten Welt:

- „Das Konzept der ‚Entwicklung‘ (nach europäischem oder US-amerikanischem Vorbild) ist weltweit in die Krise und mancherorts in Verruf geraten.“

Die Gesamtplanung ist wegen des vergangenen Misserfolges in Misskredit gebracht worden.

- „Ein zu großer Teil der finanziellen Mittel der Entwicklungszusammenarbeit fließt in den Komplex der etablierten Entwicklungs-Institutionen und den davon abhängigen Unternehmen.“

Der Transfer von Fonds, die verbunden mit Entwicklungszusammenarbeit sind, stimuliert das Wachstum eines Netzes von Interessenten.

- „Planung, und damit auch Stadtplanung als ein Mittel zur planvollen wirtschaftlichen (sozialen / kulturellen / räumlichen) Entwicklung hat die in sie gesetzten Erwartungen aus vielerlei Gründen nicht erfüllt.“

Stadtplanung dient den Interessen derjenigen, die schon Macht haben, und hat die Expansion sozialer Disparitäten zur Folge.

- „Es kann nicht Ziel der Entwicklungszusammenarbeit auf dem Gebiet der Stadtplanung sein, dass deutsche Architekten in Rio Slums sanieren und brasilianische Architekten in Deutschland Museen bauen.“

Kooperationen in der Stadtplanung wurden oft missbraucht, wenn der Transfer von Experten und der Transfer von Technologien verwechselt wurde.

- „Stadtplanung in der Dritten Welt ist fundamentalen Missverständnissen durch einheimische Entscheidungsträger ausgesetzt, aus denen sie sich nur sehr schwer befreien kann.“

Die lokale Führung erwartet von der Planung Zeichnungen anstatt Regeln und Richtlinien.

- „Die Länder der Dritten Welt wurden und werden immer wieder als Experimentierfelder planerischer Paradigmen missbraucht.“

Die Dritte Welt wird als Versuchskaninchen benutzt, um planerischer Paradigmen zu testen.

- „Die Wiederholbarkeit (*replicability*) von Projekten als entscheidendes Prinzip der Entwicklungszusammenarbeit wird selten ernst genommen.“

Obwohl es ein essentieller Teil der Entwicklungszusammenarbeit ist, wird das Prinzip der Wiederholbarkeit in der Praxis oft negiert.

Angesichts dieser Situationen behauptet Kunzmann (1994, 18), dass es besser wäre,

„die wirtschaftlichen Austauschbeziehungen gerechter zu gestalten, also systematisch und schrittweise die *terms of trade* zu ändern, damit die Länder, um die es hier geht, ihre eigene finanzielle Situation verbessern können, als ‚Entwicklungshilfe‘ bzw. Technische Zusammenarbeit zu finanzieren. Ich [Kunzmann] weiß, dass dies kurzfristig nicht möglich sein wird, und dass es wenig Sinn hat, darauf zu warten.“

### **3. Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit**



### **3. Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit**

Die Entwicklungszusammenarbeit wird durch unterschiedliche Strategien und Akteure, sowie in verschiedenen Aktivitätsbereichen und Formen, umgesetzt. Im Folgenden werden allgemeine Definitionen von Strategien von Entwicklungszusammenarbeit kurz dargestellt, wobei zunächst die Akteure durch die politischen Rahmensetzungen in Deutschland abgegrenzt werden.

#### **3.1 Strategien der Entwicklungszusammenarbeit**

Die Entwicklungszusammenarbeit lässt sich zwei Methoden zuordnen:

- Öffentliche Entwicklungszusammenarbeit (ÖEZ), wobei die Leistungen durch die Regierungen erbracht werden, und
- Nichtstaatliche Entwicklungszusammenarbeit, die von Nichtregierungsorganisationen (NRO) geleistet wird (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

Diese Leistungen können wie folgt noch weiter unterschieden werden in:

- Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit, in der ein direkter Ressourcentransfer von einem Staat zu einem anderen führen kann, und
- Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit, die der Weg über internationale oder regionale Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit führt (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

##### **3.1.1 Aktivitätsbereiche**

In der Entwicklungszusammenarbeit lassen sich Generell folgende Aktivitätsbereiche unterscheiden (vgl. Wikipedia 03.02.2006):

- Technische Zusammenarbeit (TZ)
- Finanzielle Zusammenarbeit (FZ)
- Personelle Zusammenarbeit (PZ)

##### **3.1.2 Formen**

In der Entwicklungszusammenarbeit wird zwischen Projekthilfe und Programmhilfe (nicht projektgebundener Hilfe) unterschieden:

- In der Projekthilfe werden konkrete Hilfen (Kapitalgüter, technische oder personelle Leistungen) in einem abgeschlossenen Rahmen (räumlich, zeitlich) geleistet;
- Die Programmhilfe besteht dagegen in einer Geldsumme, die zugunsten einer ganzen Volkswirtschaft oder eines Sektors eingesetzt wird (vgl. Wikipedia 03.02.2006).

### **3.2 Akteure der Entwicklungszusammenarbeit**

In dieser Arbeit werden die Akteure der deutschen Entwicklungszusammenarbeit und ihre entsprechenden Partner und Strategien betrachtet.

Aufgrund der zahlreichen Akteure und Strategien werden diese in einem Schema dargestellt. Detaillierte und spezifische Beschreibungen der Akteure bzw. Strategien sind im Anhang zu finden.

Da die Nichtregierungsorganisationen und lokale Basisorganisationen sowie die Kooperativen im Rahmen des Wohnungsbaus in Entwicklungsländern eine sehr wichtige Rolle spielen – da vor allem die Akzeptanz ihrer Arbeit bei der Bevölkerung eine große Bedeutung hat – werden diese Akteure sowie ihr Kontext in der Dritten Welt, am Ende des Kapitels eingehender beschrieben und analysiert.

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ist der Hauptakteur der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, da durch ihn die entwicklungspolitischen Rahmensetzungen in Deutschland definiert werden. Aus diesem Grund basiert das folgende Schema auf den BMZ-Konzepten für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit.

### 3.2.1 Akteure und Strategieansätze der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

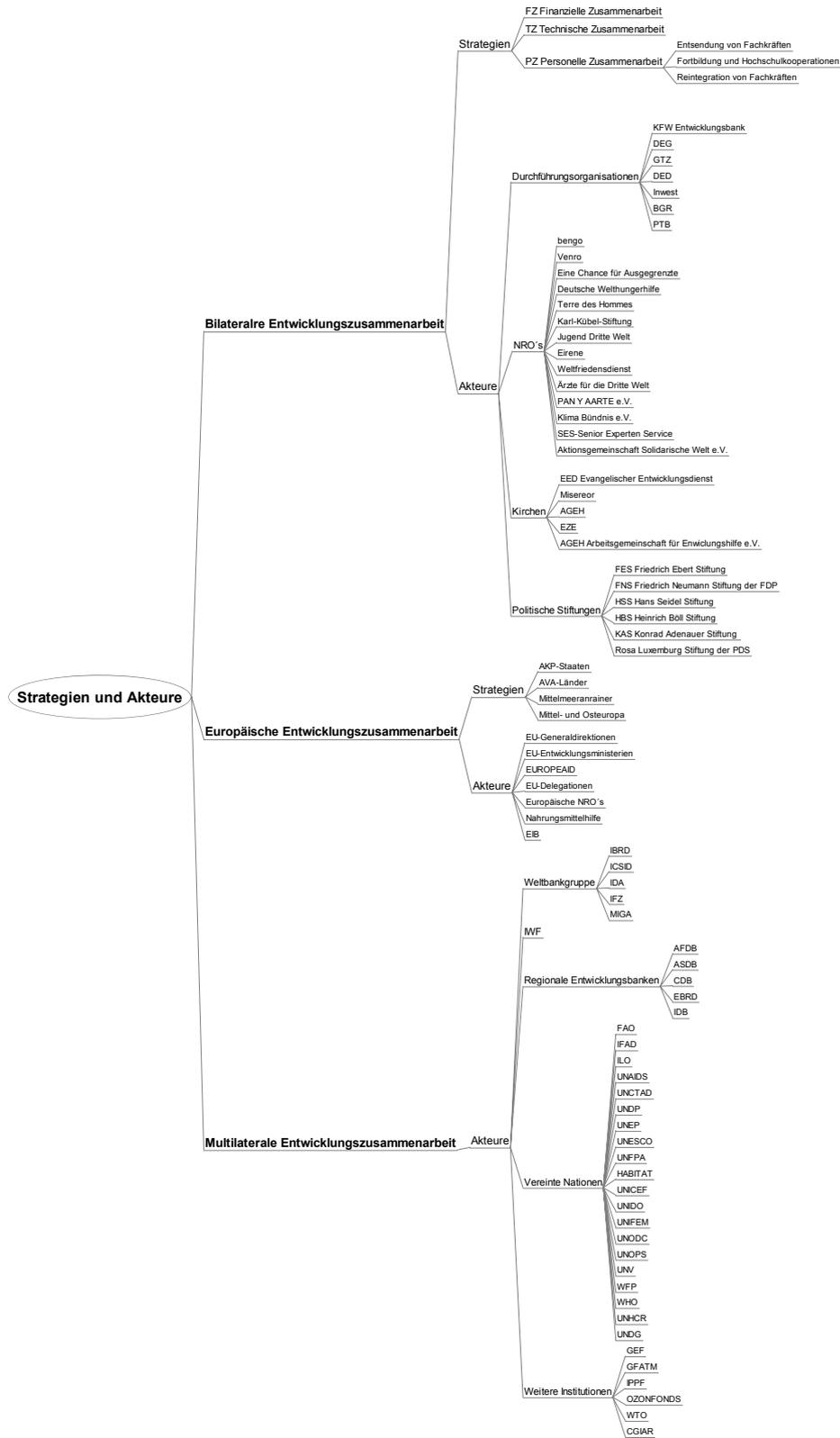


Abbildung 1: Akteure und Strategieansätze der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

## **3.2.2 Nichtregierungsorganisationen und lokalen Basisorganisationen im Habitat Bereich**

### **3.2.2.1 Kontext**

In diesem Unterkapitel wird über die allgemeinen Daten und Definitionen der Problematik von Nichtregierungsorganisationen und lokalen Basisorganisationen in der Dritten Welt diskutiert.

Aufgrund des Versagens staatlicher Wohnungs- und Infrastruktur- Versorgungspolitik nahm in den letzten zwei Dekaden die Rolle Selbstinitiiierter Basisorganisationen (BO / *Community Based Organisations* = CBOs) und der sie unterstützenden Nichtregierungsorganisationen (NRO / *Nongovernmental Organizations* = NGOs) erheblich zu. In den letzten Jahren wird dabei sehr viel über innovative Projekte der Betroffenenpartizipation und der kollektiven Selbsthilfe gesprochen (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 2).

Die „Armen“ sind weltweit eigenverantwortlich für die Planung und den Bau der meisten heute gebauten Wohnungen. Dies ist gültig nicht nur für die ländliche Bevölkerung, sondern insbesondere auch für die Städte, in denen in der Regel überdurchschnittliche Zuwachsraten in der Einwohnerzahl aufzuweisen sind. In diesem Zusammenhang spielen NRO bei der (Selbst-) Versorgung mit Wohnungen und infrastrukturellen Einrichtungen eine spezifische, unterstützende Rolle für nachbarschaftliche Basisorganisationen. Sie stellen ihre Unterstützung zur Verfügung und werden dadurch als Initiatoren, Förderer, Anwälte oder Manager von Projekten tätig. Ihr vermittelnder Einsatz hat vielerorts zu ‚Koalitionen‘ zwischen staatlichen Instanzen, den nachbarschaftlichen Bewohnergruppen und dem privaten (kommerziellen) Sektor geführt. Statt auf eine ungewisse Versorgung durch staatliche Institutionen und ihre Bürokratie zu warten, wird sich die Bevölkerung ihres Rechtes bewusst, sich in BO zu organisieren und wichtige Überlebensfragen, wie Parzellierung von Bauland eine angemessene Infrastruktur und den Bau von menschenwürdigen Wohnungen selbst in die Hand zu nehmen, und dabei die Unterstützung von NRO zu akzeptieren. Leider wird dieses Recht der Bürger, sich zu organisieren, von offizieller Seite nicht immer anerkannt (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 2).

„Natürlich stellen die oft sehr regen Aktivitäten von [BO und NRO] für viele Regierungen eine Herausforderung dar, obwohl solche Initiativen durchaus eine sinnvolle Ergänzung und effektivitätssteigende Unterstützung staatlicher Bemühungen auf dem Wohnungssektor darstellen kann. Wenn Regierungen ihre meist begrenzten Budgets für Wohnungs- und Infrastrukturversorgung möglichst effektiv einsetzen wollen, bedeutet dies notwendigerweise die Reduzierung schlüsselfertig produzierter Wohnungsprojekte und eine Beschränkung auf nötigste technische (und soziale) Dienstleistungen, die dann jedoch auf breiter Basis angeboten werden können. Viele Aufgaben können auf Quartiers- und Stadtteilebene ohnehin einfacher im Interesse der Bewohner gelöst werden, als von zentraler Stelle aus. Selbstverständlich erzwingt ein derartiger Wandel in der Wohnungspolitik von der Philosophie des ‚allmächtigen‘ Staates hin zur Förderung lokaler Initiativen, auch erhebliche institutionelle Veränderungen, den Abbau von Bürokratien und von Privilegien einiger weniger. Vor allem muss es eine Selbstverständlichkeit werden, dass die Kooperation der verschiedenen Akteure mit ihren unterschiedlichen Interessen – Staat, Bewohner, Grundeigentümer, Gewerbetreibende, Randgruppen, etc. – als gleichwertige Partner bei Verhandlungen einbezogen werden.“ (Mathéy und Steinberg 1989, 2)

In repressiven Regimen, wobei sowohl Mangel an Unterstützung als auch Behinderung bei vielen Selbsthilfeinitiativen berücksichtigt werden müssen, ist die Rolle von NRO vielleicht noch wichtiger als in der Zusammenarbeit mit kooperationswilligen Regierungen. In diesem Zusammenhang können besonders internationale und kirchliche NRO aufgrund ihres weitgehend unangreifbaren Status der Bevölkerung Rückendeckung, Finanzierung und Dienstleistung anbieten (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 3).

### 3.2.2.2 Definitionen von Nichtregierungsorganisationen und lokalen Basisorganisationen

„Eine NGO (*Non-governmental Organisation*) [Nichtregierungsorganisation = NRO] unterscheidet sich von einer CBO (*Community Based organisation*) [lokalen Basisorganisation = BO] u.a. dadurch, dass ihr Aktionsfeld den lokalen Nachbarschaftskreis überschreitet. Viele [NRO] sind jedoch eng mit Basisorganisationen liiert und arbeiten für diese, bezahlt oder freiwillig, als technische Berater (*consultants*). [NRO]-Aktivitäten haben in der Regel ein sehr begrenztes finanzielles Volumen, basieren eher auf einer Strategie der kleinen Schritte, welche die erfahrungsgemäß langsamen Entwicklungsprozesse von [BO] respektieren und begleiten. In bestimmten Fällen haben sich lokale Basisorganisationen über ihren ursprünglichen Rahmen hinaus entwickelt und eine Evolution zu einer [NRO] durchgemacht. Wegen ihrer jeweils begrenzten personellen und finanziellen Kapazität versuchen die meisten, ihre Kenntnisse und Erfahrung an viele nachbarschaftliche Basisorganisationen weiterzugeben und damit eine gewisse Breitenwirkung zu erzielen.“ (*The Limuru Declaration*<sup>24</sup> April 1987 zitiert nach Mathéy und Steinberg 1989, 3)

Die NRO übernehmen meistens auch eine vermittelnde Rolle, und zwar zwischen den Erwartungen der BO einerseits und den staatlichen Institutionen bzw. den Behörden der Stadtverwaltung als Adressaten von Forderungen andererseits. Von dieser eher politischen Funktion abgesehen, tragen NRO noch in unterschiedlichen Bereichen bei – technische, soziale, legale, administrative – wobei eben diese Flexibilität als eine ihrer wichtigsten Chancen angesehen wird. In diesem Zusammenhang sind folgende mögliche Rollen von NRO zu nennen (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 3):

- Projekt Manager
- *Community Developer*
- Nachbarschafts-Organisator (= *change agent*)
- Berater
- Vermittler

BO bestehen aus selbst-organisierten Initiativen einer zusammenhängenden Nachbarschaft. Im Unterschied dazu werden NRO oft von Personen außerhalb eines bestimmten Wohnquartiers, von Angehörigen der Intelligenz und der Mittelstandes (oder gar von ausländischen Organisationen oder Individuen) gegründet oder initiiert. Dies legitimiert die „supra-lokale“ Arbeit vieler NRO, und bedeutet, dass sie an verschiedenen Projektplätzen tätig sind. Dabei

---

24 „*The Habitat International Coalition is an organization which has long represented NGO concerns in its cooperation with UNCHS (Habitat) and during sessions of the Commission on Human Settlements. HIC organized a global NGO forum in Nairobi, Kenya in April, 1987, which produced a statement (called the Limuru Declaration) that discusses the roles of CBOs and NGOs. (The Declaration is drafted by representatives of 45 NGOs worldwide).*“ (Internet 12.04.06)

werden von Mathéy und Steinberg (1989, 4) prinzipiell drei „Aktions-Ebenen“ unterschieden:

- „auf der Ebene einzelner Quartiere und Nachbarschaften, oftmals in Zusammenarbeit mit lokalen, staatlichen Instanzen. Die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung gestaltet sich entweder direkt oder durch die lokalen BO;
- auf der zentralen, staatlichen oder internationalen Ebene, in der NRO als „Lobbyisten“ für Reform und Haltungswandel bei Regierungen und Geberorganisationen auftreten;
- und in dem Konfliktfeld zwischen Interessen staatlicher Politik, den Profitinteressen der privaten Wirtschaft und den Bedürfnissen der *communities*, der Bürger.“

Nachfolgend verdeutlicht die Tabelle 3, die verschiedenen Typen von NRO im Rahmen des Wohnungssektors unter verschiedenen Aspekten und Variationsmöglichkeiten.

### 3.2.2.3 Grenzen, Gefahren und Nachteile von Nichtregierungsorganisationen

Aus allen oben genannten Gründen lässt sich das Potential von NRO in basisorientierten Entwicklungsprozessen und -projekten sowohl in der bilateralen, als auch in der internationalen Entwicklungshilfe-Diskussion bewerten und legitimieren (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 4).

Es muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Arbeit von NRO selbstverständlich auch ihre Grenzen, Gefahren und unverkennbare Nachteile hat. Diese wurden von Mathéy und Steinberg (1989, 4-5) genannt und werden im Folgenden überblickartig tabellarisch dargestellt (siehe Tabelle 4).

Aspekte:	Variationsmöglichkeiten
1. Hintergrund/ Ideologie	Religion – Wohlfahrt Kinderfürsorge – Gesundheit – Politische Ideologie – Kombination
2. Territorium der NGO	Lokale NGO – lokale Niederlassung ausländische NGO – ausländische NGO – Internationale NGO
3. Ziele	Gesundheitsfürsorge – Schulbildung – Bewußtseinsbildung – Sozio-ökonomische Entwicklung – Wohnungsbau – Kombination
4. Organisationsform	Ad hoc / spontan – Wohnungsbau – Wohnumfeld – multi-sektoral – NGO Dachorganisation
5. Reichweite	Nachbarschaft <-----> Internationale Programme
6. Größenordnung	Klein <-----> groß, Komplexe Organisation
7. Finanzielle Ressourcen	Minimal <-----> umfangreich
8. Finanzquellen	Nachbarschaft („community“) <-----> Lokale Regierung <-----> gemischt <-----> Internationale Geber
9. Personal	freiwillige <-----> bezahlte Mitarbeiter
10. Beziehung zu Regierung	Nicht existent <-----> Regierungskontrolle
11. Grad der Politisierung	Nicht existent <-----> Sympathisant einer politischen Partei <-----> Kontrolle durch politische Partei

<-----> : Bandbreite der Möglichkeiten

Tabelle 3: Verschiedene Typen von NRO im Wohnungsbausektor (Quelle: 49./50. ICHPB – IHS Rotterdam 1987; zitiert nach Mathéy und Steinberg 1989, 4)

<b>NRO – Grenzen, Gefahren und Nachteile</b>
<p><b>“Profilschwäche“</b>, die sich durch mangelnden Status, oft durch mangelndes technisches Know-how und wenig Management-Erfahrung auszeichnet.</p>
<p><b>“Politische Probleme“</b>: Da die developmentpolitische Rolle der NRO in vielen Ländern nicht klar definiert und ihnen somit der Einfluss auf legislativen und finanziellen Entscheidungsebenen versagt ist, können sie nur innerhalb der bereits festgeschriebenen Gesetzesgrenzen operieren. Wenn sie politische Positionen formulieren, geraten sie leicht in Konkurrenz zu den politischen Parteien, die sich in Entwicklungsländern ebenfalls häufig stark auf Quartiersebene engagieren. Andererseits kann es passieren, dass NRO als basisorientierte Partizipationsforen eine Politisierung der Bevölkerung suchen und sich mit politischen (meist linken) Parteien assoziieren, was bei Regierung und in gewissen Bürgerkreisen auf Ablehnung stößt.</p>
<p><b>“Unsichere Finanzsituation“</b>: Da NRO meist ihre Unkosten allein durch Mitgliederbeiträge und Spenden internationaler Geber finanzieren und nur selten und sporadisch von öffentlichen Geldern finanziert werden (oder als Berater für staatliche Entwicklungsprogramme engagiert werden) ist die Kontinuität ihrer Arbeit nicht gewährleistet. Die konstante Jagd vieler NRO nach neuen Spenden absorbiert einen wichtigen Teil ihrer Arbeitszeit und ihres Budgets, der eigentlich der Projektarbeit dienen sollte. Beispielhaft für den PR – Aufwand mancher NRO ist eine deutsche NRO im Wohnungssektor mit Sitz in Köln, die inzwischen wöchentlich Informationsbroschüren über ihre Leistungen an potentielle Spender und Multiplikatoren verschickt.</p>
<p><b>“Ungeklärtes Eigeninteresse“</b>: Im Gegensatz zu Regierungen haben NRO kein Mandat für ihre Arbeit, wenn wir die kirchlichen NRO einmal ausklammern. In vielen Fällen besteht der Motor für die Tätigkeit in der Notwendigkeit zum Lebenserwerb für die Mitarbeiter, wobei der Bonus eines humanitären Arbeitszusammenhangs über meist niedrige Löhne und unsichere Zukunft hinwegzutrusten vermag. Natürlich gibt es auch NRO, deren <i>Over heads</i> in keinem Verhältnis zur Projektarbeit stehen. Insbesondere wenn auch öffentliche Gelder verwendet werden, ist die Kontrolle der Verwendung der Mittel problematisch. Ein Prüfmechanismus, am besten durch die Zielgruppe in den Projekten selbst, wäre hier vielleicht ein Lösungsansatz.</p>
<p><b>“Selektion der Zielgruppe“</b>: NRO arbeiten fast immer mit überschaubaren Nachbarschaften zusammen: 20, 30 oder maximal 1000 Familien. Leistungen des Staates dagegen sind (in der Theorie) für alle da – in der Regel Millionen. Nach welchen Kriterien werden die Zielgruppen bei den Nachbarschaften ausgesucht? Häufig sind es nicht die bedürftigsten Nachbarschaften, da etwas besser gestellte Quartiere bessere Voraussetzungen für ein Gelingen des Projektes – Voraussetzung für die Finanzierung von Folgeprojekten – mitbringen. Auch besteht die Tendenz einer Konzentration von Projekten in den Hauptstädten der Empfängerländer, da hier die lokalen Projektbüros sind, und direkte Flugverbindungen zu den Geberorganisationen in Europa und Nordamerika bestehen. Manche kirchlichen NRO schließlich beschränken die Hilfe auf Mitglieder ihrer lokalen Gemeinde im Entwicklungsland, obwohl auch sie auf nichtkirchliche, z.T. staatliche Fördermittel zurückgreifen. Es besteht der Verdacht, dass die Projektauswahl weniger nach Grad der Bedürftigkeit, sondern primär durch Zufälle, gelegentlich auch durch Beziehungen oder Opportunitätsüberlegungen der NRO getroffen wird.</p>
<p><b>“Koordination der NRO-Projekte untereinander“</b>: Bislang besteht kein Mechanismus, mit dem verschiedene NRO ihre Aktivitäten koordinieren würden, regionale oder sektorelle Prioritäten in einen nationalen Entwicklungsplan integrieren können, oder die Doppelfinanzierung (d.h. auch den Aufwand vielfacher Antragstellung seitens der Empfänger) frühzeitig vermeidet. Die Duplizierung ähnlicher Betreuungs- und Verwaltungsaufgaben benachbarter Projekte durch eine Vielzahl von NRO birgt den Verdacht der Ineffizienz.</p>
<p><b>„Konkurrenz der NRO untereinander“</b>: Generell zeichnet sich in der NRO-“Szene“ eine recht dynamische Differenzierung ab, „kleine“ und „große“ Fische stehen auch untereinander in Kompetenz um die Gunst und Gelder der Geber. In dem Zusammenhang hat man (in Indonesien zum Beispiel) klassifiziert in LINGOs (little NRO), BINGOs (big NRO) und selbst GONGOs (government owned NRO). Für Außenseiter – wie z.B. oft auch die Geber – wird die Vielfalt der NRO-“Szene“ oft zu einem undurchsichtigen Dschungel, wo es unklar bleibt, bei wem das Geld am besten „angelegt“ ist.</p> <p><b>„Der Tropfen auf den heißen Stein“</b>: Letztlich sei noch betont, dass NRO sicherlich bislang nur einen quantitativ unbedeutenden Anteil am Bau oder der Verbesserung von Wohnquartieren hatten, und die Bewohner und ihre Basisorganisationen in der Mehrheit selbst die entsprechenden Aufgaben erfüllen mit oder ohne NRO.</p>

Tabelle 4: NRO – Grenzen, Gefahren und Nachteilen (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 4-5)

### 3.2.2.4 Schritte zur Unterstützung

Trotz all dieser oben genannten Nachteile, wird die Problematik von NRO und BO durch ihr Innovationspotential relativiert.

„Angesichts des Ausmaßes des Wohnungsproblems in Entwicklungsländern besteht in diesem die größte Hoffnung für einen Ausweg für die Armen aus der augenscheinlich hoffnungslosen Situation.“ (Turner 1988, 180; zitiert nach Mathéy und Steinberg 1989, 5)

Der HIC (*Habitat International Coalition*, Dachorganisation der NRO im Habitat-Bereich) sowie der UNCHS (*United Nations Center for Human Settlements*) haben vor zwanzig Jahren das schon damals innovative Potential der NRO und BO hervorgehoben und erkannt. 1987 hat es zu diesem Thema zahlreiche Publikationen und Seminare, die bei der HIC-Ausstellung auf dem Habitat Forum in Berlin und die *Limuru Declaration* der HIC gezeigt wurden, gegeben. Weitere Schritte zur Unterstützung der NRO/BO-„Bewegung“ waren damals bereits angelaufen oder wurden geplant (vgl. Mathéy und Steinberg 1989, 5):

- „HIC hat zu einer Art *amnesty international*-Kampagne gegen zwangsweise Vertreibungen und Umsiedlungen illegaler Siedler aufgerufen. Das – in den Grundgesetzen vieler Völker verankerte – Recht auf Wohnraum soll eingeklagt werden (*Housing Rights Campaign*);
- Das technische und organisatorische Know-how für NRO / BO soll (...) systematisch ausgebaut werden;
- Staatliche oder internationale Geberorganisationen sollen den oft versprochenen Wandel ihrer Förderungspolitik, mehr Entwicklungshilfe durch die NRO zu den Zielgruppen (z.B. die ‚städtischen Armen‘) zu schleusen, einlösen, und die Netzwerke der NRO und BO aktiver unterstützen (Lobbybildung).“ (Mathéy und Steinberg 1989, 5)

### 3.2.3 Kooperativen, Genossenschaften<sup>25</sup>

#### 3.2.3.1 Kontext

In diesem Kapitel werden allgemeine Daten und Definitionen der Problematik von Kooperativen in der Dritten Welt erläutert. Um die Bedeutung von Kooperativen / Genossenschaften im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zu bestimmen, müssen ihre entsprechenden politischen Bedingungen bzw. Interessen, Vor- und Nachteile berücksichtigt werden. Einerseits stellen sich Genossenschaften als demokratische Organisationsmodelle dar, die auf solidarischem Handeln sowie auf partnerschaftlichen Prinzipien der Zusammenarbeit aufgebaut

---

25 „Genosse: Das westgerm. Wort (...) gehört zu der Wortgruppe von ‚genießen‘ und bezeichnete ursprünglich einen Menschen, der mit einem anderen die Nutznießung einer Sache gemeinsam hat, oder aber denjenigen, der dasselbe Vieh auf der [gleichen] Weide hat. Es bezog sich also auf den Gemeinbesitz in der Wirtschaftsform der Germanen.(...) Bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde ‚Genosse‘ im Wesentlichen im Sinne von ‚Gefährte, Gleichgestellter‘ verwendet. Heute bezeichnet es gewöhnlich das Mitglied einer linksgerichteten Partei. Abk. Genossenschaft ‚Personenvereinigung zu Gemeinschaftlichem Geschäftsbetrieb‘ “ (17. Jahrhundert) (DUDEN 2001, 267).

Genossenschaften sind hier als alternative Organisationsformen kollektiver Selbsthilfe zur Wohnungsversorgung in Ländern der Dritten Welt zu verstehen.

sind. Andererseits bedeuten sie auch Steuerbegünstigung, leichte Bodenbeschaffung, billige Kredite aus staatlichen Mitteln, und dies alles unter einem „sozialen Deckmantel“. Trotzdem wurde in Europa durch die genossenschaftliche Arbeit ein wichtiger Beitrag im Rahmen der Wohnraumbeschaffung geleistet. Obwohl die gemeinschaftlichen Organisationsformen in der Dritten Welt traditionell sind, ist ihr Grad der Anerkennung immer noch sehr gering. Angesichts der wachsenden Wohnungsnot in der Dritten Welt stellt man sich die Frage, inwieweit die Einsetzung eines genossenschaftlichen Organisationsmodells bei der Lösung von Problemen der Wohnungsversorgung sinnvoll ist, und wo dieses verbessert werden kann (vgl. Baldermann und Kotowski-Kiss 1988, 2).

Schon seit dem Prozess ihrer Entstehung gab es einen wesentlichen Unterschied zwischen den Genossenschaften Europas und denen der Dritten Welt. Während in Europa die Genossenschaften parallel mit der Arbeiterbewegung wuchsen, wurde die Kooperative in vielen Ländern der Dritten Welt von den Kolonialmächten zur Organisation der wenig ausgebildeten, lokalen Wirtschaft eingeführt; wobei die Produktions- und Vermarktungsgenossenschaften für Kolonialwaren die Hauptziele waren. Nach der politischen Unabhängigkeit wurde das Modell von den einheimischen Unternehmern übernommen, um ihre Anfangsschwierigkeiten bei Betriebsgründungen zu erleichtern. Aus diesem Grund bestehen bei vielen Basisorganisationen in der Dritten Welt ein großes Misstrauen und eine ablehnende Haltung gegenüber genossenschaftlichen Organisationsformen (vgl. Baldermann und Kotowski - Kiss 1988, 2).

Die kooperativen Organisationen in der Dritten Welt haben sich also unter besonderen Bedingungen, eben denen der Dritten Welt, entwickelt. Die Kolonialzeit hat in den Entwicklungsländern eine langjährige Geschichte als Erbschaft hinterlassen. Diese war geprägt vom Kampf und der Mobilisierung vieler verschiedener Gruppen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dies, zusammen mit der gegenwärtigen ökonomischen Krise und mit den daraus resultierenden sozialen, politischen und ideologischen Spannungen haben das Wachstum städtischer Bewohnerinitiativen erheblich gefördert (vgl. Baldermann und Kotowski-Kiss 1988, 2).

„Was geschieht aber an der Basis und auf der mittleren Führungsebene? Über welche Instrumente und Methoden verfügt man, um bestimmte Zielvorstellungen und Strategien in die Praxis umzusetzen, sie zu operationalisieren und die Kongruenz zwischen Praxis und Zielen zu gewährleisten? Über diese Fragen muss nachgedacht werden, damit der qualitative Fortschritt in der sozialen Entwicklung mit breiter Beteiligung der Basisorganisationen vorangetrieben und konsolidiert werden kann.

Historisch gesehen haben Arbeiter, Siedler und Basisgruppen in Lateinamerika, sowie in der ganzen Dritten Welt, ihre eigenen Arbeits-, Organisations- und Kampfformen entwickelt, um für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen.

Eines dieser Instrumente, das von Arbeitern geschaffen und seit dem letzten Jahrhundert in die Praxis umgesetzt wird, ist die Kooperative. Sie wird heute als Instrument zum Aufbau von Basisorganisationen und Bewohnerinitiativen im Bereich der Produktion, des Konsums, des Kreditwesens und auch im Wohnungsbau eingesetzt und systematisch weiterentwickelt.“ (Castro und Lombera 1988, 22)

Das bedeutet, dass gegenwärtig die Kooperativen in vielen Ländern der Dritten Welt vom unterprivilegierten Proletariat, das mit unregelmäßigen bzw. schlecht bezahlten Jobs auskommen muss, organisiert sind. Leider verfügen sie nicht über dieselbe Organisationsfähigkeit wie eine selbstbewusste Schicht von Industriearbeitern und nicht über die geringste Ansparmöglichkeit (eben wichtige Voraussetzungen für den Erfolg der europäischen Genossenschaften). Aus diesen Gründen lässt sich behaupten, dass die Wohnungsbaukooperativen in der Dritten Welt gewissermaßen nicht in der Lage sind, die Wohnverhältnisse der Ärmsten, d.h. ihre eigene zu verbessern (vgl. Baldermann und Kotowiski-Kiss 1988, 2).

Im Rahmen staatlicher Förderungsprogramme wurden in den 50er und 60er Jahren vielfach Konsum- und Wohnungsbaukooperativen gegründet, die speziell auf die Bedürfnisse unterprivilegierter Bevölkerungsschichten ausgerichtet sein sollten. Trotzdem wurde hauptsächlich die Mittelschicht erreicht, d.h. Arbeiter und kleine Angestellte, die über ein geringes, jedoch regelmäßiges Einkommen verfügen (vgl. Baldermann und Kotowiski-Kiss 1988, 2).

„Trotz ihrer überwiegenden Ausrichtung auf mittlere Einkommensschichten haben diese Genossenschaften ohne Zweifel eine wichtige gesellschaftspolitische Funktion: Sie entlasten den Staat in seiner sozialen Verantwortung und tragen zur Mobilisierung des Selbsthilfepotentials bei; im Gegenzug räumt ihnen der Staat steuerliche und sonstige Vergünstigungen ein. Ihren Mitgliedern bietet die Wohnungsbaugenossenschaft vor allem drei Vorteile:

- Bereitstellung von Baukapital, Bauland und Baumaterialien zu günstigen Bedingungen;
- Herstellung von kostengünstigem Wohnraum durch Organisation von Gemeinschaftsarbeit und Selbsthilfe;
- Verbesserung der sozialen Einrichtungen und des Wohnumfeldes sowie Instandhaltung des Gebauten.“ (Baldermann und Kotowiski-Kiss 1988, 2)

Auf einer politischen Ebene identifizieren sich viele Genossenschaften mit einer Gemeinschaftsideologie und verfügen über eine selbstbewusste politische Kraft:

„Eine einheitliche politische Position ist nicht festzustellen; in Ländern, in denen genossenschaftliche Organisationen gesetzlich erlaubt sind, gibt es ebenso regierungstreue wie oppositionelle Genossenschaften. Wo allerdings politische Unterdrückung und Repression an der Tagesordnung sind, müssen auch Genossenschaften häufig in den Untergrund gehen.“ (Baldermann und Kotowiski-Kiss 1988, 2-3)

Die nun folgenden Kapitel bestehen aus einem Versuch, jeweils unter unterschiedlichen Aspekten, die Leistung und Organisationsformen von Kooperativen einer kritischen Analyse zu unterziehen.

### **3.2.3.2 Wohnungsbaukooperativen als Instrument zur Unterstützung städtischer Bewohnerinitiative**

#### **• Organisatorische Anforderungen des Genossenschaftensmodells**

„Eine Genossenschaft im rechtlichen Sinn ist eine Personvereinigung mit wechselnder Mitgliedschaft, die durch Selbsthilfe die ökonomischen Interessen ihrer Mitglieder fördert. Zu diesem Zweck errichtet sie ein Unternehmen, wobei die Mitglieder gleichzeitig Eigentümer und Nutzer des Unternehmens sind.“ (Gamm und Mertins 1988, 5)

Die Voraussetzungen für die Registrierung sowie die Aufnahme einer Geschäftstätigkeit als Genossenschaft ist das jeweilige Genossenschaftsgesetz, welches den Organisationsaufbau und die Funktionsweise der Kooperative regelt (vgl. Gamm und Mertins 1988, 5).

Für den oben genannten Organisationsaufbau sowie für die Errichtung und den Betrieb einer genossenschaftlichen Organisation werden besondere Anforderungen – die leider erfahrungsgemäß bei unterprivilegierten Bevölkerungsschichten nicht erfüllt werden können - an Mitglieder gestellt. Diese sind beispielsweise (vgl. Gamm und Mertins 1988, 5):

- Kooperationsfähigkeit (soziale Kompetenz)
- Managementfähigkeit
- Beitragsfähigkeit

Die Kooperationsfähigkeit stellt eine wesentliche Voraussetzung im Rahmen von genossenschaftlichen Organisationen dar. Leider wird diese nicht als Anforderung, sondern als Ziel der gesellschaftlichen Organisationen angesehen. Sie besteht aus der Fähigkeit eigene Bedürfnisse zu artikulieren, die eigenen Rechte und Pflichten innerhalb der Gruppe zu verstehen sowie zur Partizipation an organisierten Gruppenaktivitäten bereit zu sein (vgl. Gamm und Mertins 1988, 5).

Aufgrund der Tatsache, dass die Genossenschaften Personvereinigung und Geschäftsunternehmen sind, ist Managementfähigkeit erforderlich. Landkauf, Landregistrierung, Spar- und Kreditverwaltung, Buchführung etc. bestehen aus einer Komplexität, die von Genossenschaftsmitgliedern aus unteren Einkommenschichten gewöhnlich nicht selbstständig wahrgenommen werden kann. Dies legitimiert die Notwendigkeit, einen externen Geschäftsführer einzustellen. Die wirksame Kontrolle der Geschäftsführung durch die Mitglieder kann jedoch in aller Regel nicht realisiert werden (vgl. Gamm und Mertins 1988, 5).

Es ist weiter zu beachten, dass Genossenschaften nicht nur mitgliederorientiert, sondern auch mitgliedergetragen und -finanziert sein sollen. Deswegen bildet die Beitragsfähigkeit auch eine wichtige Voraussetzung. Trotz der Anerkennung nicht monetärer Beiträge (Arbeitsleistung) der Mitglieder von einkommenschwachen Bevölkerungsgruppen, erfordert der hohe Finanzbedarf bei der Wohnraumversorgung externe Finanzierungsbeihilfe, die jedoch dann wieder die Autonomie der Genossenschaft schwächt (vgl. Gamm und Mertins 1988, 5).

## • Charakterisierung und organisatorische Grundlagen der Wohnungsbaukooperativen

„Die Wohnungsbaukooperative ist ein Instrument, das einer Gruppe von Betroffenen die Möglichkeit bietet, sich unter einer gemeinsamen Zielsetzung (in diesem Fall die Beschaffung einer Wohnstätte) zusammenzuschließen. Dabei wird eine feste und dauerhafte Organisationsstruktur geschaffen, die nicht nur den Zugang zu Wohnraum sichern soll, sondern in deren Rahmen auch Mechanismen entwickelt werden können, die eine demokratische Beteiligung und kollektive Kontrolle des Entwicklungsprozesses ermöglichen.“  
(Castro und Lombera 1998, 23)

In diesem Kontext entsteht häufig ein Irrtum: Die Gleichstellung zwischen Arbeit in Kooperativen und Selbstbaumaßnahmen. Dabei sind drei Bereiche, auf denen eine lokale Partizipation bei der Produktion von Wohnraum stattfinden kann, zu unterscheiden (vgl. Castro und Lombera 1998, 23):

- Der Selbstbau: Die direkte Beteiligung der Kooperativenmitglieder beim Bau von Wohnungen oder Infrastruktur. Diese Leistungen sind unbezahlt und finden außerhalb der normalen Arbeitszeit statt.
- Die Selbstproduktion: Beteiligung der Kooperativenmitglieder an den verschiedenen Etappen eines Wohnungsbauprogramms, die von der Planung und den notwendigen Verhandlungen, über den Entwurf bis zu Auftragsvergabe und Nutzung der erstellten Wohnungen reichen.
- Die Selbstverwaltung: Kontrolle des gesamten Entwicklungsprozesses in seinen unterschiedlichen Dimensionen (sozial, ökonomisch, administrativ, rechtlich, technisch etc.) durch die Mitglieder. Die Kooperative definiert alle notwendigen Vorgaben, die zur Verwirklichung der unmittelbaren und mittelbaren Ziele im ökonomischen und sozialen Bereich notwendig sind, und entscheidet über sie.

Die Wohnungsbaukooperativen übernehmen vor allem die Selbstverwaltung, d.h. die Arbeit einer Kooperative besteht nicht unbedingt aus dem Selbstbau von Wohnungen. Die Beteiligung jedes Mitglieds im Sinne der Selbstbestimmung an der Gestaltung und Organisation der Programme legitimieren das Partizipationsprinzip. In diesem Rahmen sollten die Betroffenen die notwendigen Informationen erhalten, um zu entscheiden, inwieweit der Selbstbau sowie welche Form der Selbsthilfe beim Bau und bei der Baumaterialproduktion sinnvoll eingesetzt werden kann (vgl. Castro und Lombera 1998, 23).

Dementsprechend begünstigt und fördert die Kooperative eine bestimmte Struktur, wobei Mechanismen für Informationsvermittlung, Diskussionen und demokratische Entscheidungen geboten werden. Dadurch ermöglicht sie (zumindest was die formalen Voraussetzungen betrifft) die Solidarität und Einheit aller notwendigen Kräfte, um gemeinsam für ihre Bedürfnisse zu kämpfen (vgl. Castro und Lombera 1998, 23).

### • **Rahmenbedingungen für Wohnungsbaugenossenschaften**

„Wohnungsbaugenossenschaften sind stärker als Genossenschaften im Landwirtschaftssektor in Aktionsbereiche staatlicher, parastaatlicher und privater Stellen eingebunden, z.B. durch offizielle Vor- und Abgaben (Registrierungs-, Beitrittsvoraussetzungen bzw. Kreditrück-, Beitragszahlungen), Reglementierungen des privaten / staatlichen Bodenmarktes, private / staatliche Baumaterialienproduktion. Aus dieser Situation erwächst für Wohnungsbaugenossenschaften ein immenser Kooperations- und Koordinationsbedarf (z.B. bei der Registrierung von Landtiteln, beim Zugang zu Finanzierungssystemen, und öffentlicher Infrastruktur), der von einzelnen Primär-genossenschaften nicht gedeckt werden kann. Das gilt insbesondere für solche Genossenschaften, deren Mitglieder überwiegend oder fast ausschließlich aus einer Bevölkerungsgruppe stammen, die gegenüber politischen und wirtschaftlichen Machträgern keine Lobby besitzen.“ (Gamm und Mertins 1988, 5)

Im Rahmen von Förderinstitutionen bekommen so Wohnungsbaugenossenschaften in politischen oder in administrativ-technischen und finanziellen Bereichen selten Unterstützung. Selbst diese nicht, die auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten unterer Einkommensschichten orientiert sind (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

Außerdem stellt die administrative Einbindung der in Genossenschaftsfragen zuständigen Behörden in das Landwirtschaftsministerium und die damit einhergehende Personalpolitik eine andere Schwierigkeit dar. Aus diesem Grund wird die fachliche Zusammenarbeit mit Institutionen der Stadtplanung, Infrastrukturversorgung etc. erschwert (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

### • **Wohnungsbaugenossenschaften – Selbsthilfeorganisationen oder staatliches Entwicklungsinstrument?**

Die zuvor beschriebenen ungünstigen politischen, ökonomischen, juristischen Rahmenbedingungen mit der daraus resultierenden hohen Organisationsanforderung beeinträchtigen die Arbeit der Wohnungsbaugenossenschaften in Slum- und Squattergebieten sowie Neubaumaßnahmen. Dies verursacht eine Behinderung der von unteren Einkommensschichten kommenden Entwicklung der entsprechenden Kooperative (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

Die Initiativen, um die oben genannte Entwicklung durch Ausbildungsprogramme oder durch den Einsatz externer Promotoren zu unterstützen, sind selten, unkoordiniert und zeitlich zu kurz angelegt. Sie haben als Zielgruppe z.B. potentielle Mitglieder, Amtsträger der Genossenschaften und politische Entscheidungsträger (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

Daher sind die im Rahmen von öffentlichen Wohnungsvorgaben unter zum Teil massiver Außenförderung gegründeten Genossenschaften als Implementationsinstrumente nationaler Wohnungspolitik und nicht als auf die Mitgliederinteressen ausgerichtete Selbsthilfeorganisationen anzusehen (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

Außerdem wird der Begriff „Kooperative“ mehrmals von offizieller Seite dazu benutzt, um staatliche Selbstbauprogramme zu propagieren. Diese Überausbeutung unterer Einkom-

mensgruppen bedeutet eine Manipulation von offizieller Stelle für ihre Zwecke – d.h. dass die derzeitigen Kooperativen der Dritten Welt die Problematik der Kolonialzeit bis heute übertragen bekommen haben (vgl. Castro und Lomera 1998, 23).

• **Organisationsmodelle<sup>26</sup> kollektiver Selbsthilfe in der Wohnungsversorgung – Parameter bei unterschiedlichen Strategieansätzen**

„Im Schema [siehe Tabelle 5a und 5b] sollen zunächst die Kriterien der wichtigsten formalen, juristischen, finanziellen und organisatorischen Parameter bei beiden unterschiedlichen Strategieansätzen gegenübergestellt und stichwortartig erläutert werden. Ferner soll es die Einordnung bzw. konzeptionelle Beurteilung von Projekten der Wohnungsversorgung mit kollektiver Selbsthilfe als integralen Bestandteil erleichtern. Es geht aber nicht um eine wertende Gegenüberstellung beider Strategien, die u.E. sich viel mehr in Aufgabenstellung und Ausrichtung ergänzen.“ (Gamm und Mertins 1988, 8)

**- Strategie des „von oben und außen“**

Aus dem Schema lässt sich erkennen, dass diese Strategie in der Problematik der Wohnungsversorgung schon fast „traditionell“ wirkt und meistens bei groß dimensionierten Projekten mit einem erheblichen Finanzvolumen verbunden wird. In diesem Fall ist eine aktive Partizipation aller Mitglieder bei der Planungs-, Entscheidungs- und Durchführungsphase usw. ziemlich schwierig (vgl. Gamm und Mertins 1988, 8).

**- Strategie des „unten und innen“**

Dieser Strategieansatz soll den Bedürfnissen der Betroffenen am ehesten entsprechen, da von einer weitgehend effektiven Partizipation derselben ausgegangen wird. Die Schwierigkeiten bei der internen Strukturierung, der Finanzierung und der rechtlichen Absicherung etc. werden im Schema dargestellt (vgl. Gamm und Mertins 1988, 9).

---

26 „Das deskriptiv angelegte, aus Platz- und Übersichtsgründen sehr komprimiert-abstrakt gefasste, generalisierende Schema erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die politische Dimension, die für alle andere Bereiche von Land zu Land völlig verschiedene Voraussetzungen schaffen kann, bleibt ausgespart, da sie in ihrer Komplexität in einem derartigen Schema nicht erstellbar ist.“ (Gamm und Mertins 1988, 9)

## Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung - Parameter bei unterschiedlichen Strategieansätzen -

	site and service	von „oben und außen“	upgrading
Beschreibung	<b>Entstehung und Formen</b> 'geplante' Gruppe (Finalgruppe); Zusammensetzung nach extern vorgegebenen Kriterien (Haushaltsgröße, -einkommen, derzeitige Wohnkonditionen, Selbsthilfefähigkeit, etc.) formale Organisation mit Organbetrieb (Genossenschaft) oder ohne Organbetrieb (Verein, Club, Baugruppe)		'geplante' Gruppe; nach extern vorgegebenen Kriterien (Bausubstanz, Infrastruktur, Projektmittel) ausgegrenzte Projektgruppe aus z.T. schon länger bestehenden Nachbarschaften / communities  formale Organisation mit Organbetrieb (Genossenschaft) oder ohne Organbetrieb (Verein, Club, Baugruppe)
Problem-bereiche	geringer Integrationsgrad (Pflichtgruppe); keine eigenständigen, gruppenspezifischen Handlungsnormen und -ziele vorhanden		Zerschneiden von Nachbarschaften /communities; geringe Berücksichtigung autochthoner Handlungsnormen und -ziele;  Teilnahmezwang
Konsequenzen	kaum Ansätze zu partizipativem Handeln; langwieriger Identifikationsprozess mit Wohnumfeld und Organisationsformen; Gruppenzerfall - vor Zielerreichung (Ausscheiden von Gruppenmitgliedern durch Unterschreitung der Auswahlkriterien) - nach Zielerreichung (Hausbau) wahrscheinlich		partizipatives Handeln durch Ausgrenzungsprozess erschwert; bei bestehenden Nachbarschaften / communities: Soziabilität als Voraussetzung kollektiver Selbsthilfe;  bei Nichtteilnahme; Androhung von Sanktionen (Verdrängung aus Projektgebiet)
Beschreibung	<b>Rechtsstatus</b> Legal (1): quasi-Zwangsmitgliedschaft in Genossenschaften, Vorgesellschaften, Vereinen etc.; Rechts- und Handlungsfähigkeit der Organisation nach Vorlaufzeit Legal (2): rechtliche Absicherung durch Projektverträge sofortige Handlungsfähigkeit		Legal (1): quasi-Zwangsmitgliedschaft in Genossenschaften, Vorgesellschaften, Vereinen etc.; Rechts- und Handlungsfähigkeit der Organisation nach Vorlaufzeit Legal (2): rechtliche Absicherung durch Projektverträge sofortige Handlungsfähigkeit
Problem-bereiche	Überforderung der Mitglieder durch juristische, organisatorische, administrative Vorgaben zur Gründungs- und Funktionsweise der Organisation;  nur bei 2): keine eigene Geschäfts- / Rechtsfähigkeit		Überforderung der Mitglieder durch juristische, organisatorische, administrative Vorgaben zur Gründungs- und Funktionsweise der Organisation;  nur bei 2): keine eigene Geschäfts- / Rechtsfähigkeit
Konsequenzen	1) geringe Partizipationsbereitschaft infolge geringen Vertrautseins mit Organisationsstruktur und -zielen  2) bei fehlender Vereinigungsfreiheit keine legalen Aktivitäten bei gleichbleibender Organisationsform nach Projektende. Damit: fehlende Perspektiven		1) geringe Partizipationsbereitschaft infolge geringen Vertrautseins mit Organisationsstruktur und -zielen  2) bei fehlender Vereinigungsfreiheit keine legalen Aktivitäten bei gleichbleibender Organisationsform nach Projektende. Damit: fehlende Perspektiven
Beschreibung	<b>Finanzierung</b> Finanzierung über vertraglich geregelte Kredite (ausländische Geldgeber, staatliche Wohnungsbanken, Kommunen), Gruppenkredite möglich; Eigenkapital; Eigenbaumaßnahmen der Mitglieder; Konditionen vor Projektbeginn bekannt		Finanzierung über vertraglich geregelte Kredite (ausländische Geldgeber, staatliche Wohnungsbanken, Kommunen); Eigenkapital; Eigenbaumaßnahmen der Mitglieder; Konditionen vor Projektbeginn bekannt
Problem-bereiche	Hohe Kredite mit langer Laufzeit und inflexiblem Zahlungsmodus;  bürokratische Antrags- und Bewilligungsverfahren, lange Wartezeiten selbst bei Kleinkrediten, unverhältnismäßig hohe Verwaltungskosten; externe Festlegung des Selbsthilfeanteils; Preissteigerungen infolge von Inflation und Bauzeitenverlängerung		Kreditsumme (Grunderwerbs-, Erschließungs-, Bau-, 'overhead'-Kosten, überzogene Baunormen) mit langer Laufzeit und inflexiblem Zahlungsmodus; bürokratische Antrags- und Bewilligungsverfahren, lange Wartezeiten selbst bei Kleinkrediten, unverhältnismäßig hohe Verwaltungskosten; externe Festlegung des Selbsthilfeanteils; Preissteigerungen infolge von Inflation und Bauzeitenverlängerung
Konsequenzen	niedrige Rückzahlungsraten; soziale Kontrolle bei Gruppenkrediten; höhere Rückzahlungsmoral; Nichterfüllung des festgelegten Selbsthilfeanteils  -> Ausscheiden aus dem Projekt		finanzielle Überbelastung; geringe Rückzahlungsmoral; Nichterfüllung des festgelegten Selbsthilfeanteils  -> Ausscheiden aus dem Projekt; höherer individueller Selbsthilfeanteil
Beschreibung	<b>Interne Struktur</b> Aufbau und Funktionsweise entsprechend öffentlichen Vorgaben (Gesetzen, Ausführungsverordnungen, Mustersatzungen) und Projektanforderungen; standardisierte, spezialisierte, hierarchisierte Struktur; Mitgliederbeziehungen und Beziehungen Mitglied - Organisation formalisiert (in Satzung festgelegt)		Aufbau und Funktionsweise entsprechend öffentlichen Vorgaben (Gesetzen, Ausführungsverordnungen, Mustersatzungen) und Projektanforderungen; standardisierte, spezialisierte, hierarchisierte Struktur; Mitgliederbeziehungen und Beziehungen Mitglied - Organisation formalisiert (in Satzung festgelegt)
Problem-bereiche	geringes Organisationsvermögen als 'geplante' Gruppe (fehlende Integrationspersonen, fehlende Soziabilität, unzureichende formale Kenntnisse); schwierige Einbindung der Mitglieder in Organisation aufgrund unzureichender Identifikation mit Operationszielen (Ausnahme: Oberziel Hausbau) und fehlenden sozialen Anreizen (Prestige)		geringe Erfahrungen im Umgang mit formalen Organisationsstrukturen; schwierige Einbindung der Mitglieder in Organisation aufgrund unzureichender Identifikation mit Operationszielen (Ausnahme: Oberziel Hausbau); Konfliktpotential aufgrund existenter Nachbarschafts- / Gruppeninteressen; Oligarchiegefahr
Konsequenzen	geringe Partizipation infolge fehlender Einbindung wird durch formale externe Vorgaben und Kontrollen ersetzt; unvollständige größtenteils einseitige (nur Hausbau) Mobilisierung des Selbsthilfepotentials; Ausgangsbedingungen für kollektive Selbsthilfe ungünstig; Minimalvoraussetzungen für Funktions- und Leistungsfähigkeit formaler Selbsthilfeorganisationen nicht erfüllt		bei Berücksichtigung von artikulierten Nachbarschafts- / Gruppenwünschen stärkere Mobilisierung des Selbsthilfepotentials; sonst: geringe Partizipation infolge fehlender Einbindung wird durch formale externe Vorgaben und Kontrollen ersetzt; Minimalvoraussetzungen für Funktions- und Leistungsfähigkeit formaler Selbsthilfeorganisationen nicht erfüllt

Tabelle 5a: Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung (Quelle: Gamm und Mertins 1988, 6)

## Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung - Parameter bei unterschiedlichen Strategieansätzen -

von „unten und innen“  
(Eigen)Bau und Verbesserung

Beschreibung	<b>Entstehung und Formen</b> autonome Gruppenbildung auf der Grundlage gemeinsamer 'felt needs' und eigenständiger, gruppenspezifischer Handlungsnormen und -ziele; Selbstselektion potentieller Mitglieder (Kriterium: Zielidentifizierung) informale Organisation (Nachbarschaftsgruppe, einfacher Spar- und Kreditring, etc.) Form der Problemsituation und dem Organisationsvermögen der Gruppe angepasst		autonome Gruppenbildung auf der Grundlage gemeinsamer 'felt needs' Selbstselektion potentieller Mitglieder (Kriterium: Zielidentifizierung)  formale Organisation mit Organbetrieb (Genossenschaft), oder ohne Organbetrieb (Verein, Club)		
Problem-bereiche	Gruppengröße: hohe Interaktionsdichte notwendig; behördliche Eingriffe und Beschränkungen infolge unerwünschter Aktivitäten		unzureichende Kenntnis formaler Organisationsmöglichkeiten; unzureichendes / fehlendes Beratungsangebot (Promotoren etc.); hohe Gründungsanforderungen		
Konsequenzen	Beschränkung der Gruppengröße auf überschaubar, lenkbare Einheiten; Anpassung an öffentliche Vorgaben bzw Ausnutzen von 'Nischen'		Anlehnung an einflussreiche Organisationen, Persönlichkeiten; Bildung einer informellen Organisation		
Beschreibung	<b>Rechtsstatus</b> Illegal, in Folge illegaler Siedlungstätigkeit	Illegal, bei nicht vorhandener Vereinigungsfreiheit bis zur öffentlichen Anerkennung (Registrierung)	Illegal, aber informelle Absicherung (Tutorisierung) durch Schirmherrschaft (Kirchen, Parteien, etc.); 'Klientel'bildung; sofortige Handlungsfähigkeit	Legal nicht eingetragene Organisation bei vorhandener Vereinigungsfreiheit sofortige Handlungsfähigkeit	Legal Bildung rechtlich abgesicherter Organisationsformen (Genossenschaft, Verein); Rechts- und Handlungsfähigkeit nach Vorlaufzeit
Problem-bereiche	Keine Möglichkeit der Bildung einer öffentlich anerkannten und/oder öffentlich geförderten Organisation	Keine eigene Rechtsfähigkeit; keine Haftungsbeschränkung	Keine eigene Rechtsfähigkeit; keine Haftungsbeschränkung	Keine eigene Rechtsfähigkeit; keine Haftungsbeschränkung	fehlende juristische Kenntnisse, externe Beratung notwendig; komplizierte oder nicht vorhandene Verfahrensvorschriften
Konsequenzen	Außenvertretung nur durch Einzelpersonen, Einschränkung der Handlungsfähigkeit durch Beschränkung auf gruppeninterne Ressourcen; Dauerkonflikt mit staatlichen Stellen (wenn nicht toleriert)		Abhängigkeit in Außenbeziehungen vom Schirmherrn	Außenvertretung nur durch Einzelpersonen, Einschränkung der Handlungsfähigkeit durch Beschränkung auf gruppeninterne Ressourcen	Frustrationen infolge langer Instanzenwege
Beschreibung	<b>Finanzierung</b> Finanzierung durch informelle Kredite (Geldverleiher, traditionelle Spar- und Kreditringe, etc.); Eigenkapital und Eigenbaumaßnahmen		Finanzierung durch vertragl. geregelte Kredite (Schirmherr); Eigenkapital; Eigenbaumaßnahmen	Finanzierung über vertraglich geregelte Kredite (staatliche, genossenschaftliche Wohnungsbanken); Banken; Eigenkapital; Eigenbaumaßnahmen	
Problem-bereiche	unzureichende informelle Kredite; kein Zugang zu öffentlichen Krediten; starke Belastung der Einzelhaushalte, durch hohen Selbsthilfeanteil; Preissteigerungen, Inflation		Abhängigkeit in Außenbeziehungen vom Schirmherrn	Kredite mit langer Laufzeit und inflexiblem Zahlungsmodus; vertragliche Festlegung des Selbsthilfeanteils; Preissteigerungen	
Konsequenzen	längere Bauphasen; mittelfristig neuer Finanzbedarf durch unzureichende Baustandards		bei Nichterfüllung der Vertragskonditionen Ausscheiden aus der Organisation (wenn kein Solidarfond); soziale Kontrolle fördert Rückzahlungsmoral		
Beschreibung	<b>Interne Struktur</b> Flexible Struktur und Funktionsweise durch ständige Adaption an Organisationsbedarf und -vermögen der Mitglieder; Mitgliederbeziehungen unmittelbar und nicht formalisiert; Einbindung der Mitglieder durch Identifikation mit Zielen der Organisation und sozialen Anreizen (Prestige), gruppeninterne Verwaltung und Kontrolle; Funktionsweise beruht auf sozialem Zusammenhalt und gewohnheitsrechtlichen Regelungen		Aufbau und Funktionsweise nach öffentlichen Vorgaben (Gesetzen, Ausführungsverordnungen, Mustersatzungen); standardisierte, spezialisierte und hierarchisierte Struktur; Mitgliederbeziehungen und Beziehungen Mitglieder - Organisation formalisiert (in Satzung festgelegt); Einbindung der Mitglieder durch Identifikation mit Zielen der Organisation und sozialen Anreizen (Prestige)		
Problem-bereiche	Auflösung sozialer Bindungen durch Eingriffe von außen, Frustration bei Zielverfolgung, Bildung von Untergruppen; unzureichende Effektivität aufgrund geringer gruppeninterner Spezialisierung bei wenig fixierten Mitgliederrollen		Rekrutierung von Führungspersonen mit formalen Kenntnissen aus Mitgliedergruppe; unzureichende Kompetenz 'einfacher' Mitglieder für Selbstverwaltung und -kontrolle; Schwierigkeiten bei der Zielabstimmung		
Konsequenzen	Bei Regelverstoß nur gruppeninterne Sanktionen; geringe Effizienz bei Zielverfolgung; Ausgangsbedingungen für kollektive Selbsthilfe erfüllt		Einstellung externen Personals/Berater; Verlust an Partizipationsmöglichkeiten bei 'einfachen' Mitgliedern -> Motivationsverlust; geringe Effizienz bei Zielverfolgung, Ausgangsbedingungen für kollektive Selbsthilfe erfüllt; Minimalvoraussetzungen für Funktions- und Leistungsfähigkeit formaler Selbsthilfeorganisationen nicht erfüllt		

Tabelle 5b: Organisationsmodelle kollektiver Selbsthilfe in der Wohnraumversorgung (Quelle: Gamm und Mertins 1988, 7)

## • Kooperativen und Entwicklungszusammenarbeit

Im Rahmen der bisher dargestellten Analyse der Kooperativen scheinen folgende Punkte für die Entwicklungszusammenarbeit wichtig bzw. sollten berücksichtigt werden:

- Die organisierten Bewohnerinitiativen benötigen politische Aktionen, die besser begründet und geplant sind als bisher. Es müssen Alternativen entwickelt werden, die eine neue Formulierung in der staatlichen Wohnungsbau- und Stadtentwicklungspolitik ermöglichen, die die Interessen der Betroffenen besser widerspiegeln.
- In diesem Zusammenhang können die Kooperativen (als eine von den Betroffenen geschaffene Organisationsform, d.h. „von unten und innen“) durch die Entwicklung neuer Planungsinstrumente und -strategien einen wichtigen Beitrag leisten, um ihre Bedürfnisse bewusst zu machen und ihre jeweilige Lösung zu ermöglichen.
- „Derartige Organisationen sind auch am ehesten geeignet, die notwendigen administrativ-juristisch-organisatorischen Kenntnisse zu vermitteln bzw. entsprechende Fähigkeiten zu trainieren und so die politische wie soziale Bewusstseinsbildung ihrer Mitglieder zu fördern.“ (Gamm und Mertins 1988, 9)
- Der Strategieansatz „von oben und außen“ muss vorsichtig eingesetzt werden. Die Verhinderung einer aktiven Partizipation der Mitglieder, wegen der Notwendigkeit eines effizienten Managements, verursacht Unmotivierung bzw. Frustration der Beteiligten, was einen Mangel an Identifizierung mit der jeweiligen Kooperative zur Folge hat. Dementsprechend wird der Bedarf an Vermittlung technischer und organisatorischer Kenntnisse sowie an Beachtung einer möglichen negativen Wirkung der Entwicklungszusammenarbeit legitimiert.
- Die im Schema „von unten und innen“ dargestellten kooperativen Organisationsformen sind das Produkt einer schon weitgehend systematisierten Erfahrung verschiedener Bewohnergruppen, die dieses Instrument zum Aufbau ihrer Organisationen benutzt haben. Diese Erfahrung sollte durch eine flexiblere Gestaltung des Strategieansatzes „von oben und außen“ (in diesem Fall von der Entwicklungszusammenarbeit) benutzt werden, um beide Ansätze zu integrieren und eine Kooperation und Koordination zwischen diesen zu strukturieren. Dadurch könnten gleichzeitig die Hindernisse der „von unten und innen“ Kooperativen (die unzureichenden Selbsthilfekapazität und -fähigkeit der Betroffenen und die daraus resultierenden organisatorischen Schwierigkeiten) verbessert werden, und die Rahmenbedingungen „von oben und außen“ eine strategische Flexibilität (um die gemeinsamen Ziele zu begünstigen) erreichen.

Daraus müsste ein „von Mitte zur Mitte“ integrierter Strategieansatz konzipiert werden – eine noch zukunftssträchtige Aufgabe.

*„(...) Within this perspective (...) is the analysis of Participation opportunities by local organisations being deeply involved in a given urban situation. (...) That is to say, as a social relationship in which processes resulting from actions promoted ‚from above‘ cannot be separated from processes coming from actions taken ‚from below‘ as being discrete. They are designed as parts of the same relationship or ‚encounter‘ of diversified interests*

*to share the decision-making power. In the ,encounter', excluded sectors are confronted with those controlling the provisions according to which it is possible to have an access to resources, services, status and power. This way of envisaging Participation makes it easier to check ,the frequent ant-participation nature of established institutions, as well as the transformation of power structures as indicators of a successful participation action... ' and leads to an evaluation of losses and gains from the ,encounter'. On the other hand, it does not reject a priori Participation coming ,from below', nor Participation promoted ,from above', because organised efforts might come from any side. At the same time, Participation is defined as ,organized efforts to increase control over resources and regulatory institutions in given social situations by groups and movements excluded until then from such control'.“ (Fadda 1990, 32)*

#### **4. Selbsthilfe und Stadtplanung, Positionen in einer wohnungspolitischen Debatte**



#### 4. Selbsthilfe und Stadtplanung, Positionen in einer wohnungspolitischen Debatte

„Seitdem Selbsthilfe-Programme Einzug in die Wohnungsbaupolitik von Entwicklungsländern gefunden haben, meldeten sich Befürworter und Kritiker zu Wort, wobei sich die Diskussion auf unterschiedlichen, jedoch überlappenden Ebenen bewegt: während das Interesse im akademischen Bereich primär um räumlich-architektonische Qualitäten und die Analyse sozialer Bewegungen geht, versuchen Politiker naturgemäß, die manifestierten Interessen möglichst vieler sozialer Kräfte gleichzeitig unter einen Hut zu bringen. Den Pragmatiker beschäftigt dagegen die Frage, wie sich Projekte administrativ unkompliziert und zeitsparend abwickeln lassen.“ (Mathéy 1988, 43)

Im Folgenden soll versucht werden, die Hauptaspekte in dieser Debatte darzulegen, um den gegenwärtigen Forschungsstand zu bewerten.

##### 4.1 Kontext

*„(...) definition of self-help or self-help by dwellers: ,all activities concerning the realization and maintenance of the built environment, carried out by the dwellers themselves for the benefit of their own housing, with a minimum of interference from authorities and other professional institutions. These activities may concern the often more individual (re-)building to create dwellings, so called do-it-yourself work, but also such matters as collective promotion of interests through dwellers' organization, squatting of buildings to create dwellings, activities of communal groups of dwellers in fulfilling their own housing needs, or the presence of citizen guards in housing areas.“* (Turpijn 1989, 45)

Selbsthilfe war ein offenkundiges Thema in den letzten Dekaden und zeigte sich als die Hauptform – wenn nicht die einzige – von *low-cost housing provision* in vielen Ländern der Dritten Welt. Trotzdem bildet sie immer noch einen Grund für Kontroversen, wobei die Debatte über die sozialen sowie politische Zusammenhänge ihre Wirkungen in Frage stellt (vgl. Fiori und Ramirez 1988, 13).

Die Selbsthilfe in den Entwicklungsländern steht unter kritischen Rahmenbedingungen: Chaotisches und schnelles Wachstum von Städten; Modelle von Akkumulation und Wachstum, die einen großen Teil der städtischen Bevölkerung von regulärem Arbeiten und Einkommen entfernen; Mangel an konventioneller Stadt- und Wohnungsbaupolitik, die die Interessen der Bedürftigen repräsentiert; und der Bedarf an politischer Gegebenheit, die die Gewährleistung einer gewissen sozialen Legitimität und die Stabilität bestimmter sozialer Allianzen fordert (vgl. Fiori und Ramirez 1988, 13).

Eine Voraussetzung ist jedoch, dass gewisse ökonomische und urbanistische Gesetzmäßigkeiten Berücksichtigung finden, um die Limitationen, das Für und Wider der Selbsthilfe in den Entwicklungsländern sowie die Intervention der Regierung im Rahmen dessen zu verstehen.

##### 4.2 Theorien

In der Literatur lassen sich verschiedene Selbsthilfestrategien und -beurteilungen in der Wohnungspolitik der Entwicklungsländer in Bezug zu den verschiedenen entwicklungstheoretischen Phasen beobachten.

Im Folgenden werden drei „Protagonisten“ des Selbsthilfe-Ansatzes und ihre jeweiligen Ansichtspunkte kurz dargestellt (vgl. Mathéy 1988, 43).

Der Architekt und Stadtplaner John Turner (1988) beschäftigt sich hauptsächlich mit den positiven Aspekten des Selbstorganisierten Wohnungsbaus. Seine Hauptargumente lauteten,

„dass die Betroffenen ihre Bedürfnisse wesentlich besser kennen und in gebaute Form umsetzen können (*popular housing*) als die von den Behörden bestellten Experten (*official housing*), und dass die vom Staat und seiner Bürokratie auferlegten Standards eher schaden als nutzen;

dass die ohnehin knappen Ressourcen von den Bewohnern selbst wesentlich besser eingesetzt werden können, d.h. auch Wohnungen viel billiger gebaut werden können, als wenn ein anderer dies für sie übernehmen würde;

dass die Architektur der entstehenden Wohnbauten sich verbessere, da bei der Selbsthilfe der Gebrauchswert, und nicht der Marktwert (wie bei kommerziellen Siedlungsprojekten) im Vordergrund stünde;

dass ein sozialer Aufstieg der Bewohner in Elendsvierteln eher möglich sei, wenn der Staat aufhöre, diese Bevölkerungsgruppen und ihre Wohnpräferenzen zu reglementieren.“ (Mathéy 1988, 43-44)

Turners extremste Aussage in dieser Richtung geht dahin, dass Squatter-Siedlungen in Lateinamerika, fälschlicherweise (von den Regierungen) als Problem dargestellt werden, denn in Wirklichkeit stellen sie bereits die eigenständige Lösung der Betroffenen zu einem Problem dar (vgl. Mathéy 1988, 44).

Der Kolumbianer Emilio Pradilla Cobos hat eine zusammenhängende Theorie von Ursachen und Konsequenzen der Wohnungsnot in lateinamerikanischen Städten vorgelegt:

„In seinem Werk betont er die Rolle der Selbsthilfe in der Wohnungsversorgung im Dienste der Kapitalverwertung, z.B. durch Vorleistungen der Siedler in der Schaffung eines marktfähigen Bodenwertes, der dann in der Folge durch Grundkapital und Spekulanten realisiert wird. Auch weist er im gleichen Zusammenhang auf eine durch die Subsistenzleistung (Selbsthilfe) möglich werdende Senkung des allgemeinen Reallohnes („doppelte Ausbeutung“) hin, oder die Schaffung neuer Absatzmärkte und Spekulationsfelder („*Commodification*“) für die Baustoffindustrie und andere Kapitalfraktionen.“ (Mathéy, 1988, 45)

Der Engländer Rod Burgess hat die Ansichtspunkte von Pradilla analysiert, und diese mit den Argumenten von Turner verglichen. Dadurch hat Burgess (zitiert nach Mathéy 1988, 44) zwei Aspekte besonders vertieft :

„Turner versäumt es, den gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang von illegalen/informellen Siedlungen und ihre Bewohner zu untersuchen. Stattdessen betrachtet er die Wohnung allein von ihrem Gebrauchswert für die individuellen Nutzer. Die Interessen von Vermietern, Maklern, Grundbesitzern, Kreditinstituten, Baufirmen, Regierung, Politikern usw. und ihren Einfluss auf Bauform und Bauprozess erkenne oder erwähne Turner nicht.

Selbst wenn man, wie Turner, Untersuchungen auf die Praxis der unmittelbaren Nutzer von Wohnraum beschränkt, ist eine differenzierte Sichtweise angezeigt. Eigenbau ist keinesfalls immer eine autonome Aktivität der Bewohner. Zumindest im Zusammenhang einer kapitalistischen Suprastruktur reproduzieren sich die marktwirtschaftlichen Zwänge und Ideologien auch im Detail, d.h. innerhalb der Siedlung. Zahlreiche Feldstudien belegen, dass in den gleichen Nachbarschaften in kürzester Zeit ‚Pfennigkapitalisten‘ in der Figur von Schrotthändlern, Geldverleihern, Untervermietern, Versorgungsmonopolisten, professionellen Landbesetzern, informellen Wohnungsvermittlern und dergleichen aktiv werden (...).“

Allerdings gibt es noch andere Nebenwirkungen, die auch berücksichtigt werden sollen, wie z.B.:

„die Nutzung von ungeschützter und unbezahlter Schwarzarbeit, oder Selbstaussbeutung durch effektive Verlängerung des Arbeitstages mit der notwendig werdenden ‚Feierabendarbeit‘. Außerdem entstehen durch Selbsthilfe auch wieder Zusatzkosten – womit mögliche Einsparungen z.T. wieder aufgehoben werden: z.B. durch mangelnde Fachkenntnis (Laienarbeit), Verzicht auf Rationalisierungsvorteile, teure Materialbeschaffung über den Einzelhandel in kleinen Mengen, Überdimensionierung von Bauteilen mangels statischer Berechnung und damit verbunden Materialverschwendung (...).“ (Mathéy 1988, 45)

#### **4.3 Warum Selbsthilfe nicht funktioniert, eine kritische Analyse von *pure self-help housing*<sup>27</sup>**

Selbsthilfe ist aus vielen verschiedenen Gründen sehr attraktiv. Selbsthilfe ist effizient: Menschen arbeiten besser und härter, wenn sie für sich selber arbeiten. Selbsthilfe ist ästhetisch: Menschen können sich durch ihre Wohnungen ausdrücken. Selbsthilfe trägt zur wirtschaftlichen Entwicklung bei: Die entwickelten Fähigkeiten und die gemachten Investitionen können in ökonomische Vorteile übertragen werden. Selbsthilfe unterstützt Freiheit, Selbstzufriedenheit, Kontrolle über die eigene Umgebung: weder die Regierung noch der Markt kann diktieren, wie Menschen wohnen und leben werden. Selbsthilfe ist flexibel und fördert Innovation: Nichts stoppt individuelle Experimente. Selbsthilfe ist demokratisch: Entscheidungen sind direkt von den Bedürftigen selbst getroffen. Selbsthilfe kann sogar zur Expansion von Demokratie und ökonomischen Wachstum in anderen Bereichen führen: Was die Menschen beim Bauen für sich selber lernen, kann in Politik sowie auch im Geschäftsleben verwendet werden (vgl. Marcuse 1990, 10).

Das einzige Problem ist: Selbsthilfe scheint nicht zu funktionieren. Dieser Ansatz ist jedoch abhängig davon, welche Definitionen von Selbsthilfe berücksichtigt werden. Marcuse (1990, 10) behauptet:

*„If you include in ‚self-help‘ everything but social housing directly built by government (...), then of course self-help can do much. If you mean by ‚work‘ that something is accomplished without self-help, then self-help ‚works‘. But if you mean by self-help efforts by indivi-*

---

27 Der ins Deutsche nicht direkt übersetzbare Begriff *housing* wird in diesem Zusammenhang als Wohnungsbau interpretiert, wobei bei Turner das „Schlagwort *housing as verb, not as a noun* steht.“ (Turman 1988 zitiert nach Mathéy 1988, 44)

*duals, with their own labor and without significant government assistance, to improve their housing, and if, for a housing policy to work, you want to provide a socially acceptable minimum standard of shelter and neighbourhood for the majority of people, including poor people, then self-help won't work.“*

Um diesen Ansatz zu begründen, betrachtet Marcuse (1990, 10-12) unter anderem folgende Punkte des *pure self-help housing*:

- *„Self-help cannot be a substitute for resources indispensable for housing provision – like skilled labor, land, materials, expertise, and infrastructure;*
- *Self-help cannot deal with the host of problems that require centralized decisionmaking; it violates sound and necessary planning principles;*
- *Self-help is likely to produce only temporary solutions to immediate housing problems;*
- *Self-help provides no evaluative mechanism, no way of building in the future on the accomplishments and lessons of the past;*
- *Self-help is inefficient – ,(...) because the skills available throughout self-help are limited, excessive reliance on self-help in building either leads to a lowering of standards or a distortion of efficient building procedures‘ ;*
- *Self-help is economically regressive; it does nothing to redistribute social resources in accordance with need;*
- *Self-help results in a lowering of housing standards;*
- *Self-help can be politically reactionary – ,(...) Housing problems arise to a large extent from the maldistribution of resources. Self-help can distract from the type of political actions that must be taken to address that maldistribution. The major distributional problems are national, or indeed international, in scope; self-help fails to address those major policy decisions that can only be made centrally‘ ;*
- *Self-help can be socially divisive – it militates against collective action; its power comes from the desire of an individual household to provide for its individual needs;*
- *Self-help exploits the labor of its participants.“*

In seiner Kritik stellt Marcuse (1990, 12) aber auch Vorschläge, um die oben genannten negativen Aspekte zu minimalisieren:

- *„Collective, rather than individual, self-help;*
- *Limited equity ownership, with rigid resale and rental controls;*
- *A collective democratic decisionmaking structure, open to others seeking housing;*

- *A non-exclusive, ‚expansionist‘, structure, involving those in need of housing but not participating in the immediate project to influence the expansion of the scope of activities;*
- *A strong association with a social movement or political group focussed on influencing governmental actions. “*

In diesem Zusammenhang besteht die Möglichkeit, einen positiven Beitrag durch Selbsthilfe zu leisten. Was auf jeden Fall zu beachten ist, dass Selbsthilfe allein nicht in der Lage ist, die Problematik des Wohnungsbaus in Entwicklungsländern zu lösen (vgl. Marcuse 1990, 12).

#### **4.4 Dezentralisierung des Wohnungsbaus**

##### **4.4.1 Tradition der Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen des Wohnungsbaus**

Erst in den letzten fünf Dekaden haben die Regierungen der meisten Länder der Dritten Welt die Verantwortung für den Wohnungsbau auf sich gezogen. Aus dieser Tatsache haben sich Bauvorschriften, Planungsregeln und Entwicklungskontrollen ergeben. Ohne die Relevanz dieser Maßnahmen in Frage zu stellen, lässt sich Folgendes beobachten (vgl. Wakely 1990, 19):

*„(...) almost no household in the low income groups could afford to meet such rigorous standards set, nor could government enforce them. Thus low-income, ‚substandard‘ housing areas, beyond the law, and consequently often beyond the reach of official welfare programmes grew at much faster rate than those that were officially recognised (...). “*  
(Wakely 1990, 19)

Dieses Wachstum von slums und shanties kann durch zwei Punkte begründet werden: Erstens bildet die mangelnde Fähigkeit von unterprivilegierten Gruppen eine gesetzliche Wohnungsversorgung zu schaffen, einen wichtigen Punkt dar. Zweitens muss der Mangel an effektivem Management und Design von permanenten Wohnungen auch berücksichtigt werden. Wenn die Regierung wegen unterschiedlicher politischer Gründe ihre wichtige Rolle im Rahmen des Wohnungsbaus für Hilfsbedürftige akzeptiert, wird diese Verantwortung automatisch an andere öffentliche und städtische Behörden weitergeleitet (vgl. Wakely 1990, 19; eigene Übersetzung).

*„(...) The designers and producers of such public housing perceive little need to have direct contact with the users of their products are rarely so. Priorities for investment in different housing and community goods and services are those of the professional staff of housing departments who may have recourse to some sample surveys of consumer demand but usually rely solely on their own beliefs of what people need or ought to have. Any real attempt at understanding the immediate demands or longer term aspirations of households and communities, of classes or cultures different from their own, is rarely a prelude to design (...).“* (Wakely 1990, 19)

Zusammengefasst stellt Wakely (1990, 19) die Problematik der Dezentralisierung des Wohnungsbaus wie folgend dar:

*„(...) many departments and ministries of housing throughout the world view their role to be that of the design and provision of products of the engineering and construction industries. Where possible, these should be completed dwellings – houses, apartments, tenements – if only to ensure that ‘adequate’ and uniform standards of construction are maintained. Where, for economic reasons, building cannot be completed by the central authorities, they are used to exercise controls and constraints on the building activities of others in attempt to achieve the same ends. But above all, the basic decision making and management of the production of dwellings and the domestic environment are almost entirely out of the control of those who will use them. Thus the adaptation of an approach to housing production the basis of which is the devolution of decision making and managerial responsibility demands considerable structure as well as procedural changes in many public sector agencies.“*

#### **4.4.2 Übertragung von Wohnungsbau und Management**

Im Rahmen der Dezentralisierung von Wohnungsbau nennt Wakely (1990, 19-20; eigene Übersetzung) drei Argumenten:

- Das erste Argument wird durch die Akzeptanz der Partizipation der Betroffenen und den daraus resultierenden Bedarf an Unterstützung gekennzeichnet. Ab dem Moment, wenn informeller Selbsthilfe-Wohnungsbau (auf englisch ‚self-help‘ housing) und die Rolle der Betroffenen im Rahmen ihrer Produktion akzeptiert werden, muss eine offizielle Unterstützung für eine zunehmende Qualität von Wohnungsbau gefördert werden.
- Die zweite Linie von Argumenten lässt sich durch die Politik der Weltbank in den 70er und 80er Jahren charakterisieren, wobei die Übertragung der Verantwortungen für den Wohnungsbau zurück zu den Betroffenen zu beobachten ist:

*„This argues that individual households can build their own dwellings with a much more effective or economic use of resources than can be achieved by centrally administered construction programmes. Only households themselves can programme the investment of their time and resources in housing in accordance with their other commitments and fluctuations in their often very unstable financial circumstances. They have access to cheaper (sometimes second hand) building materials than could be used by the government contractors, and they can collect them over time and store them until they have accumulated the sufficient and are ready to use them. People will ensure that they get the best value for money when they manage and supervise the construction of their own houses and they are prepared to accept their own mistakes, while those of someone else – a housing authority – are always bones of contention. In addition, by delegating the construction of housing to the householders government is not only releasing a large amount of capital that would otherwise be tied up in buildings but is also getting out of capital that would otherwise be tied up in buildings but is also getting out of that part of environmental development that has the highest financial risks (...).“*

- Das dritte Argument im Rahmen der Dezentralisierung des Wohnungsbaus lässt sich durch die Äußerungen von John Turner (wie weiter oben angedeutet) legitimieren, wobei Wakely (1990, 20) beachtet:

„(...) ‚Devolution‘ of decision making should not be confused with the mere decentralisation of responsibility for the implementation of centrally taken decisions (...).“

#### 4.4.3 Konsequenzen und Bedingungen der Dezentralisierung

Dezentralisierung bedeutet nicht, dass die Regierung ihre Aktivitäten im Wohnungsbau verringert. Sie hat die Rolle eines *facilitator* individueller und gemeinschaftlicher Initiativen. Dies beinhaltet die Förderung und Koordination einer Reihe lokaler Aktivitäten, die von technischer Beratung individueller Haushalte bis zum Unterhalt physischer und sozialer Infrastruktur reichen. Diese sollten den wechselnden Bedarf und die Anforderungen ihrer Benutzer und Organisatoren widerspiegeln (Wakely 1990, 20; eigene Übersetzung).

Wenn die Prinzipien wirklicher Dezentralisierung von Verantwortung akzeptiert sind, müssen die Rollen der Akteure beim Wohnungsbau und das jeweilige Management festgesetzt werden. Dies passiert in verschiedenen Ebenen – mit zunehmenden Graden von Präzision – bis zu einem individuellen Projekt oder zu einer kleinen Gemeinde (Wakely 1990, 20; eigene Übersetzung).

Jede Aktivität bzw. Aufgabe muss identifiziert werden, und zwar durch die Beantwortung folgender Fragen:

- wer entscheidet über die Standards und Normen, die erreicht und getroffen werden müssen;
- wer koordiniert und führt die Implementierung aus;
- wer bezahlt dafür (dieser darf nicht mit demjenigen, der die Finanzierung organisiert, verwechselt werden) (Wakely 1990, 20; eigene Übersetzung).

Für jede dieser Aktivitäten müssen folgende Entscheidungen getroffen werden (Wakely 1990, 20; eigene Übersetzung):

- welche Unterstützung – wenn überhaupt – wird für die effektive Arbeit aller Akteure erfordert;
- wer stellt die Unterstützung zur Verfügung und in welcher Form.

#### 4.4.4 Komponenten zur Unterstützung lokaler Aktivitäten des Wohnungsbaus

Eine grundlegende Unterstützung für die einkommensschwachen Gruppen, die meistens nur von den Regierungen zur Verfügung gestellt werden kann, ist der Zugang zum *appropriately located land of housing*. Land ist ein maßgebliches ‚Element‘ des Wohnungsbaus (*housing*), besonders seit der Druck und der Wettbewerb um nutzbares Land in fast jeder Stadt der Welt dieses äußerst wertvoll hat werden lassen (vgl. Wakely 1990, 21).

Ein anderes grundlegendes Element ist der Zugang zu Krediten, wobei die Unterstützung einkommensschwacher Gruppen bei der Koordination und dem Management von diesem auch von offizieller Seite zur Verfügung gestellt werden muss.

Die letzte und bedeutendste Komponente von Unterstützung von Seiten der Regierungen ist die Schaffung von Infrastruktur: Wasser, Abwasser, Drainage von Oberflächenwasser, Müllentsorgung und Strom. Bei diesem Punkt wäre die Partizipation der Betroffenen besonders wichtig:

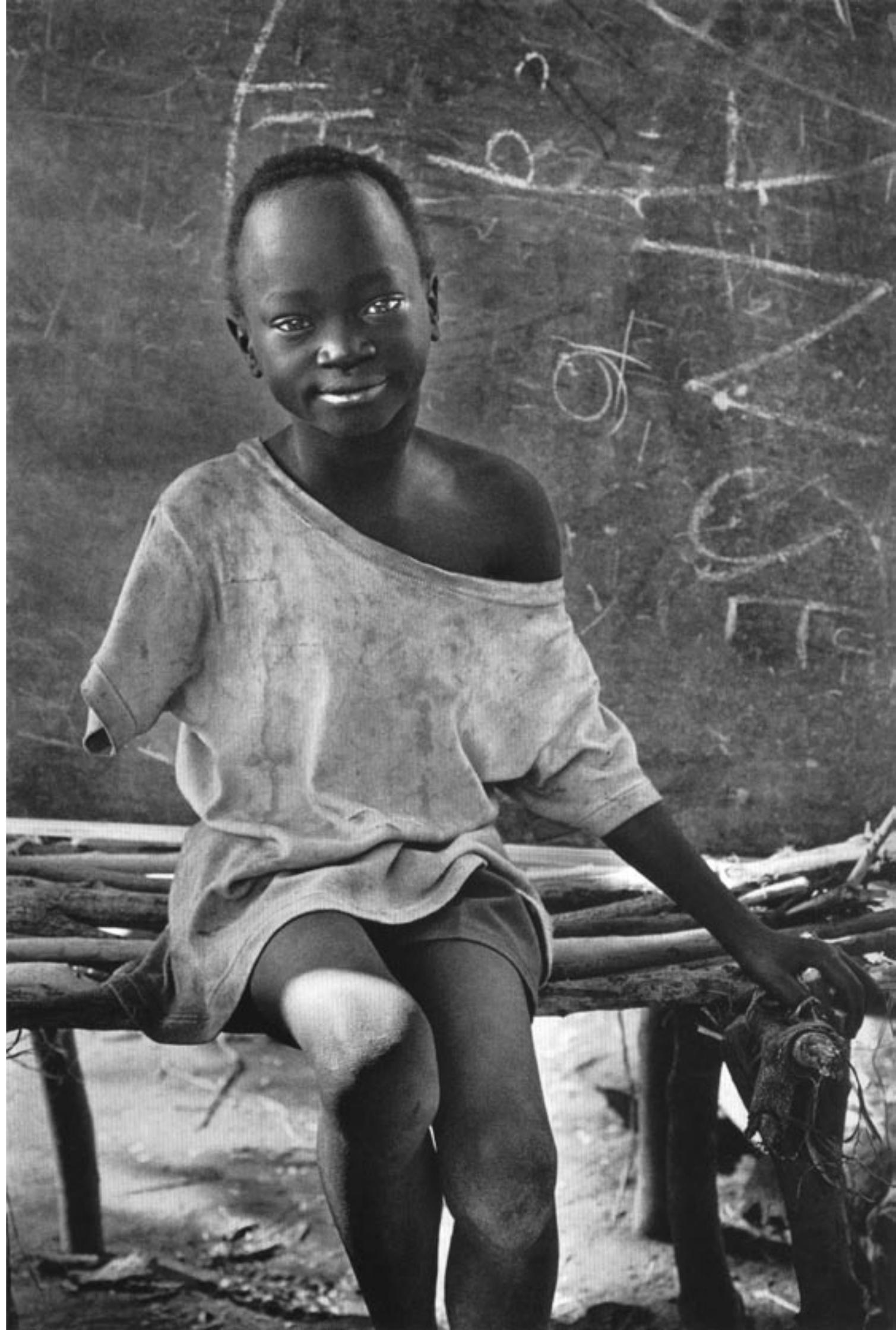
*“Thus assumptions on household’s priorities for investment in service provision have often been wrong leading to the abandonment or abuse of the facilities provided at considerable capital cost. (...)The start point of community involvement in the selection of infrastructure provision must be their own perception of the needs and benefits of such services (...).”*  
(Wakely 1990, 22)

#### **4.4.5 Implementierung und Management von Unterstützungen**

Zusammenfassend ist zu beachten, dass die Implementierung einer Unterstützungspolitik nicht nur eine Frage der Schulung und Umschulung der Belegschaft zentral verwalteter Wohnungsbaugesellschaften in den Bereichen Architektur, Ingenieurwesen und Management ist, um Berater für technische Belange und Gemeindeentwicklung zur Verfügung zu haben. Es besteht vielmehr die Anforderung an einen Wechsel des Konzeptes der Verfassung, der Struktur und des Managements von vielen Regierungsabteilungen sowie die Beziehungen zwischen diesen. In diesem Zusammenhang, behauptet folglich Wakely (1990, 23):

*„So, rather than start by studying possible bureaucratic reforms, governments should analyse the process by which people settle and develop land, form new communities and construct their houses on their own. Then the type and timing of assistance that would improve and hasten this process can be examined. Thus appropriate machinery for the implementation of a support policy for housing can be designed. However, its commissioning will depend upon a strong political will and committed public administration.“*





## 5. Empowerment

### 5.1 Definition: *Empowerment* in der entwicklungspolitischen Ebene

„*Empowerment* bezieht sich auf die Unterstützungsmaßnahmen, die es Individuen oder Gruppen erlauben, Kontrolle über ihr eigenes Leben und ihre sozialen Zusammenhänge zu gewinnen. Dieses Konzept stützt sich auf die Einsicht, dass Wohlbefinden wesentlich von der Existenz und der Nutzbarkeit sozialer Ressourcen abhängt (Netzwerke, Unterstützungssysteme). In der Entwicklungszusammenarbeit tritt *empowerment* vor allem in Zusammenhang mit der Stärkung von benachteiligten, schwachen und machtlosen Gruppen auf. Dabei wird oft die Wirkung des *empowerment* von einzelnen Gruppen auf das Gesamtsystem ausgeblendet. Denn die mit einem *empowerment* verbundene Zunahme von Macht durch die ehemals Benachteiligten führt zu einer ‚Störung‘ des bestehenden Sozialsystems und damit zu neuen Konflikten, die eventuell auch gewaltsam ausgetragen werden. Für die Konfliktbearbeitung folgt daraus ein etwas anderer Gebrauch des Begriffs: *Empowerment* bezeichnet demnach einen Prozess, durch den Konfliktparteien und deren Vertreter zu einem klareren Bewusstsein über eigene Ziele und Bedürfnisse gelangen.“ (Mehler und Ribaux 2000, 125,126)

### 5.2 *The Architecture of Empowerment*

Die heutige Zeit offenbart ein Paradoxon: Wir leben auf einer Welt wissenschaftlichen Fortschrittes und technologischer Durchbrüche. Nach dem Ende des Kalten Krieges sehnt sich die Welt nach globaler Stabilität. Trotzdem ist unsere Zeit von Konflikten, Gewalt, wirtschaftlicher Unsicherheit und tragischer Armut geprägt. Die Städte unserer zunehmend urbanen Welt sind Zeugen einer Transformation ihrer ökonomischen Grundlage und unlösbarer Arbeitslosigkeit. Billionen von Menschen, besonders diejenigen der Entwicklungsländer, leben unter Bedingungen, die weit unter menschenmöglicher Zumutbarkeit sind (Serageldin 1997, 8; eigene Übersetzung).

Wie antwortet die Architektur angesichts dieser sich ändernden Welt? Hat sie ihre Ziele und Entwicklungsprozesse den neuen Paradigmen des neuen Millenniums entsprechend adaptiert? Es gibt in der Tat zahlreiche Architekten und Stadtplaner, die sich mit „*social activists*“ und Spendern zusammengeschlossen haben, um die so genannte *Architecture of Empowerment* zu schaffen: eine gebaute Umwelt, die die Bedürfnisse der Ärmsten berücksichtigt, und gleichzeitig ihre Humanität respektiert und die Ihnen die Kontrolle über ihr eigenes Leben wiederzugewinnen hilft (Serageldin 1997, 8; eigene Übersetzung).

*The Architecture of Empowerment* besteht nicht aus der Vernachlässigung der traditionellen Rolle des Architekten als Form-Geber oder des Stadtplaners als Spezialist für Land-Nutzung. Sie bedeutet eben eine Bereicherung dieser beiden Berufsbilder (vgl. Serageldin 1997, 8):

„(...) *Just as a deeper appreciation of environmental issues does not restrict the creativity of architects, but adds an extra dimension to their work, so this deeper understanding of the needs of the bulk of humanity makes architecture and urban planning – to the extent that they are disciplines concerned with creating a better built environment for humans – more effective and more sensitive professions. Across the multiplicity of disciplines,*

*groups and individuals must come together, it is this improved understanding that will re-define the role of the architect and the planner in relation to the process of change, to the idea of building as process rather than a building as product.“ (Serageldin 1997, 8)*

Architekten müssen lernen, die Armen mit dem gleichen Respekt wie die reichen Bauherren zu behandeln. Genauso wie sie sich mit Ihren reichen Klienten im Dialog auseinandersetzen, sollten sie dies mit den Armen handhaben. Es gibt keinen Grund dafür, dass die Armen dem Planungsprozess immer außen vor sind (und euphemistisch „Nutznießer“ oder „End-Nutzer“ genannt werden) und von Regierungsagenturen, die die Architekten für die Projekte auswählen, nur repräsentiert werden. Die Architekten und Technokraten sind überzeugt, sie wissen besser, was die Bedürfnisse des Menschen sind, was in Projekten resultiert, denen jeder Sinn für Humanität abgesprochen werden kann und die den Menschen letztendlich nicht mehr bieten als ein Dach über dem Kopf mit Wasser und Stromversorgung. Von den Armen wird dann erwartet, sich einfach mit der gegebenen Situation abzufinden. Der Mangel an Auseinandersetzung mit der Gemeinschaft und den Bedürfnissen der verschiedenen Mitgliedern der Gemeinde resultiert in dem momentan vorherrschenden *disempowering system*: Ein System, das die Architektur noch nicht versucht hat herauszufordern, aber das sich in vielen Fällen einfach verweigert hat. Dies ist eben die Herausforderung, der die *design professions* entgegen tritt: Die Bedürfnisse der Armen zu erkennen und damit umzugehen, genau wie die Architekten es mit den Bedürfnissen der Reichen machen (Serageldin 1997, 8-9; eigene Übersetzung).

Trotzdem müssen die Unterschiede zwischen den Bedürfnissen und Prioritäten der Armen und der Reichen berücksichtigt werden. Ein Beispiel dafür ist das Haus: Für einen reichen Bauherr soll es wahrscheinlich ein individuelles Heim sein, ein Ort zum Wohnen und Entspannen. Für einen armen Bauherrn in der Dritten Welt soll das Haus viel mehr bieten, einen Ort für beides, Arbeit und Wohnung (Serageldin 1997, 9; eigene Übersetzung).

Noch viel mehr Aufmerksamkeit ist dem öffentlichen Verkehrssystem in den Ländern der Dritten Welt zu schenken, was dem Bedarf der ärmeren Siedlungen und besonders der Frauen, die dort wohnen, in keiner Weise Rechnung trägt. Dieses Verkehrssystem ist überwiegend auf den Weg zur und von der Arbeit zugeschnitten, und dabei speziell für die Geschäftszweige des formalen Sektors. Dabei bleiben die Erschließungsstraßen in armen Vierteln oft ungepflastert, unbeleuchtet und ungepflegt. Die Verbindungen zwischen diesen Siedlungen und dem Rest der Stadt sind durch einen sehr unsicheren Dienst bestimmt, wobei unregelmäßiger und nicht ausreichender öffentlicher Verkehr angeboten wird. Unter solchen Bedingungen sollte die Sicherheitsbedrohung für die Frauen in den ärmsten Siedlungen nicht unterschätzt werden. Die Fähigkeit der Gemeinschaft, sich um den öffentlichen Straßenraum zu kümmern und nicht nur um die Wohnungen, ist ein zentraler Schwerpunkt der *Architecture of Empowerment* (Serageldin 1997, 9; eigene Übersetzung).

*„The Architecture of Empowerment is about challenging architects to do more than build for the poor, or encourage self-help. The Architecture of Empowerment invites them to re-think the premises of the process of design as much as the process of building. It challenges them to shed their assumed omnipotence and to become enablers for the poor (...)“*  
(Yunus 1997, 7)

*„It is an architecture which stresses context, without which buildings have no meaning. This context is partly physical – in terms of infrastructure, other buildings and amenities – and partly abstract – in the sense of community and the opportunities to better one’s livelihood. The architecture of empowerment is concerned with creating communities and strengthening the social capital that binds them together.“*  
(Yunus und Serageldin 1997, 125)





## Teil II

### Architekturhochschulen und Entwicklungsprojekte

Welche Rolle können Architekturhochschulen in der Entwicklung der *Architecture of Empowerment* in der Dritten Welt spielen?

In diesem Teil wird gezeigt, dass spezielle Studienangebote zum Planen und Bauen in der Dritten Welt in einigen deutschen Hochschulen angeboten oder sogar Lehrstühle in diesem Arbeitsbereich unterhalten werden. Doch in den meisten dieser Universitäten ist die internationale Vertiefung nicht fester Teil des Lehrplans, sondern wird als Vertiefungsoption angeboten: „sozusagen ein Orchideenfach für eine Minderheit von Studierenden mit besonderen Interessen“ (Mathéy 2005, 4).

„(...) Doch auch für Studierende, die sich sicher sind, nie im Ausland beruflich tätig sein zu wollen, kann die Konfrontation mit Bau- und Planungsaufgaben in (trotz Globalisierung immer noch) fremden Kulturen wichtige Lernprozesse anregen: Im Rahmen der Bearbeitung einer typischen Aufgabenstellung im Kontext eines Entwicklungslandes wird die Fähigkeit trainiert, einerseits unvoreingenommen die speziellen lokalen Rahmenbedingungen zu analysieren und daraus eine optimale (wenn auch nicht immer konventionelle) Lösung zu erarbeiten. Andererseits werden allgemein gültige und rational nachprüfbare Entwurfs- und Planungsmethoden vermittelt, die nicht zuletzt auf Grund der Partizipation aller beteiligten Parteien zu nachhaltigen Lösungen verhelfen. Diese Methoden, obwohl zuerst für Aufgaben in Entwicklungsländern entwickelt, sind selbstverständlich auch im heimischen Kontext sinnvoll – unter anderem auch, weil sich in Europa neue Entwicklungsregionen herausbilden und weil die klassische künstlerisch-intuitive Arbeitsweise von Stadtplanern und Architekten heute mehr denn je einer rationalen Untermauerung bedarf.“ (Mathéy 2005, 7)

Momentan befassen sich über 33<sup>28</sup> deutschsprachige Lehr- und Forschungseinrichtungen mit dem Thema „Stadtentwicklung und Wohnen“ mit Bezug auf Afrika, Asien und Lateinamerika. Dabei ist auffallend, dass fast jeder mit Stadtentwicklung oder Wohnungsbau befasster Lehrstuhl in den Fachbereichen Architektur, Geographie, Planungswissenschaften, Soziologie etc. heute reale Kontakte zu Hochschulen auf den betroffenen Kontinenten hat (vgl. Golda-Pongratz und Teschner 2005, 19).

Doch ihre Projekte und besonders ihre Tätigkeiten vor Ort (die so genannten Workshops, die in den Partnerländern stattfinden) zeigen, dass es dabei um weit mehr geht, als nur der Lernprozess und das Lernziel an sich: die Universitäten tragen durch ihre studentischen Planungs- und Realisierungsprojekte ein großes Potential und damit eine wichtige Verantwortung für ihren Einsatz. Im Rahmen der internationalen Diskussion zur Rolle und Wirkung der Entwicklungszusammenarbeit stellen sich letztendlich Universitäten – vor allem Architekturhochschulen – als potentielle Akteure dar. Drei Fragestellungen stehen hierbei im Vordergrund:

---

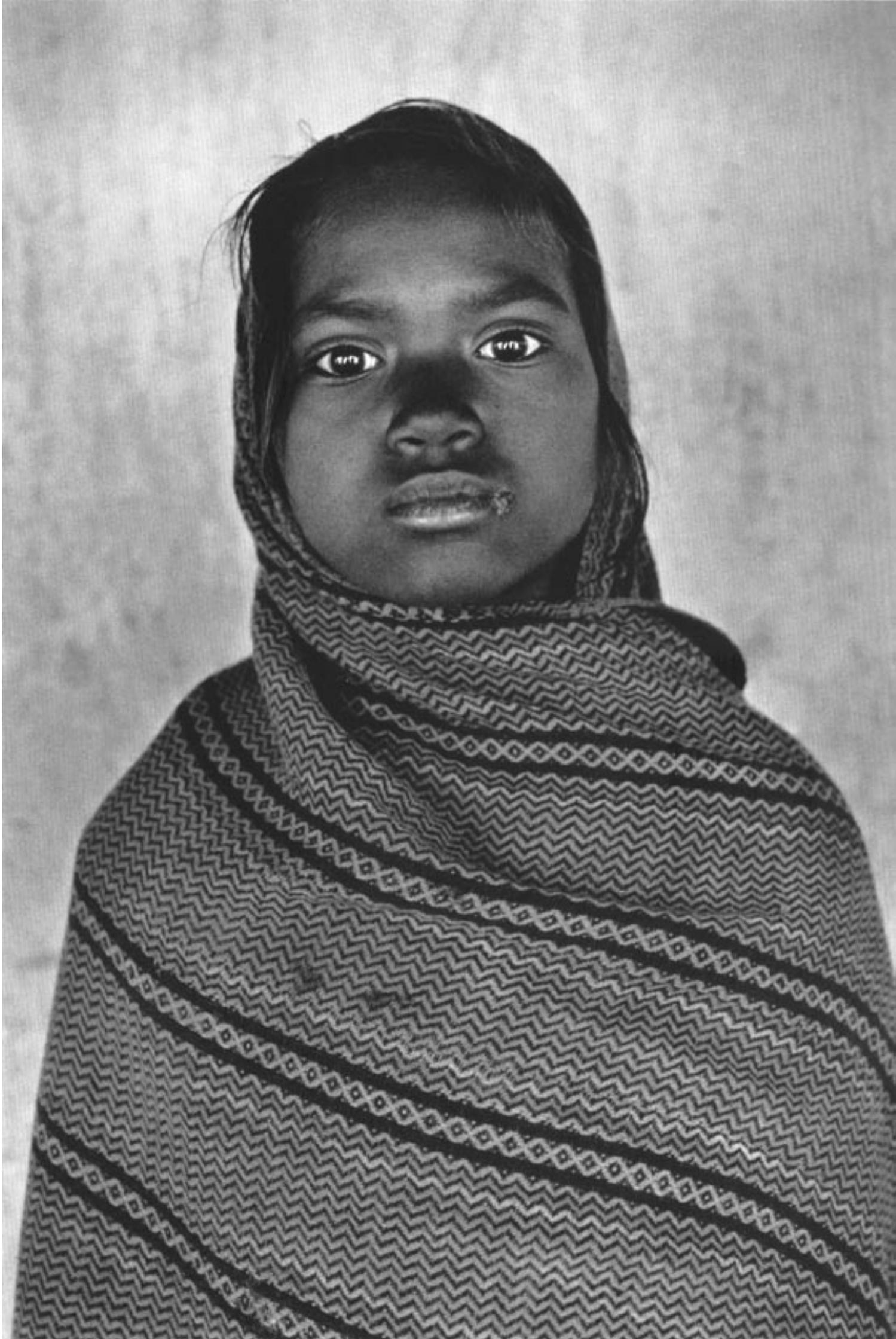
28 Siehe Teil II, Kapitel 3: „Partnerschaften zwischen Universitäten“.

1. Welche konkreten Beiträge können Architekturhochschulen zur Entwicklungshilfe in der Dritten Welt leisten und wie können sie davon profitieren?
2. Wie positionieren sich die Hochschulen angesichts ihrer wichtigen Funktion und gesellschaftlichen Verantwortung im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung?
3. Wenn der Stellenwert der Architekturhochschulen im Rahmen der sowohl politischen als auch praxisnahen Ebene der Entwicklungszusammenarbeit bestimmt ist, inwiefern wird Stadtentwicklung und Wohnungsbau in der Dritten Welt als Instrument der *Architecture of Empowerment* in den Architekturhochschulen gelehrt?

Nachdem im ersten Teil dieser Arbeit hauptsächlich über entwicklungspolitische Fragestellungen diskutiert wurde, setzt sich der zweite Teil zum Ziel, eine Analyse beispielhafter Projekte im Bereich der Entwicklungshilfe in Kooperation mit Hochschulen durchzuführen.

Auf einer ersten Ebene wird die Problematik des Faches von Planen und Bauen in Entwicklungsländern dargestellt, wobei Punkte wie Lehre und Forschung, Hochschulkooperation, Technologietransfer und allgemeine Anmerkungen über studentische Realisierungsprojekte in Entwicklungsländern analysiert werden. Daraus sollen sich Parameter ergeben, die bei der Bewertung von konkreten und erfolgreichen universitätsbezogenen Planungs- und Entwicklungsprojekten auf einer zweiten Ebene Berücksichtigung finden sollen.

**1. Zwischen Lehre, Forschung und Praxis:  
Planen und Bauen in Entwicklungsländern**



## 1. Zwischen Lehre, Forschung und Praxis: Planen und Bauen in Entwicklungsländern

Bevor sich die Arbeit mit der Analyse des Fachbereichs „Planen und Bauen in Entwicklungsländern“ befassen wird, soll ein Zitat von Kunzmann (1994, 18) in die Thematik einleiten:

„Nachdenken über die Erhöhung von Akzeptanz von Stadtplanung in Länder der Dritten Welt führt zwangsläufig jeden Planer, der damit beauftragt ist, über kurz oder lang zur Einsicht, dass zunächst die Rahmenbedingungen geändert werden müssen, bevor er das tun kann, wozu er ausgebildet und kompetent ist. Also beispielsweise die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung als Voraussetzung für selbst bestimmtes eigenständiges lokales Handeln. Oder die Dezentralisierung von Steuersystemen. Oder die simple Möglichkeit, mit lokalen Verhältnissen vertraute Planer selbst einzustellen (und zu entlassen). Oder, oder, oder... Jedenfalls ist das Ursachen-Wirkungsgeflecht der Stadtentwicklung so komplex, dass tägliche Ohnmachtsgefühle nicht ausbleiben, weil es nicht so viel Hoffnung an dem jeweils bestehenden gesellschaftspolitischen Kontext kurzfristig etwas zu verändern gibt. Und als Stadtrevolutionär hat der janusköpfige Planer meist nicht einmal die Unterstützung der benachteiligten Stadtbewohner.“

### 1.1 Zur Fachgeschichte und Zweideutigkeit

„Das Fach ‚Planen und Bauen in Entwicklungsländern‘ formiert sich in Deutschland zu Beginn der 70er Jahre als Ergebnis des allgemeinen Umbruchs, der die jahrzehntelange Nabelschau auf das deutsche Wirtschaftswunder beendet. Es ist ein engagierter, aber auch dilettantischer Beginn, was wegen der spärlichen Auslandskontakte auch nicht anders sein kann. Aus dem gleichen Grund ist diese Phase vor allem imitativ, d.h. von den Übernahmen und Eindeutschung anderswo entwickelter Konzepte und Begriffe geprägt. Dies alles ändert sich in den 70er Jahren im Zuge der Internationalisierung der deutschen Wirtschaft und der anlaufenden Entwicklungshilfe. Die zunehmenden weltumspannenden Aktivitäten deutscher Baufirmen und *Consultings*, des DED, der GTZ sowie zahlreicher anderer Institutionen verlangen nach einem professionellen Know-how, was den deutschen Hochschulen eine neue Rolle zuweist und den Zugang zu Forschungsmitteln eröffnet.“ (Ribbeck 1994, 5)

Der Begriff „Planen und Bauen in Entwicklungsländern“ enthält eine gewisse Zweideutigkeit und zwar in der Hinsicht

- des konkreten Beitrages durch Planen und Bauen in Entwicklungsländern sowie für Entwicklungsländer. Die aktive Entwicklungshilfe wird hier offensichtlich, wobei das Fach durch eine praxisnahe, problemorientierte Lehre und Forschung die entsprechenden Voraussetzungen zu schaffen beabsichtigt (vgl. Ribbeck 1994, 5).
- des Wissens, wie in den Entwicklungsländern geplant und gebaut wird, durch die Auswertung und Sammlung von Informationen, die im Rahmen der Lehr- und Forschungsinteressen, die in den europäischen Universitäten verwendet werden (vgl. Ribbeck 1994, 5). Hierbei wird das Prinzip des Transfers von technischem Wissen als symmetrische Beziehung der Technischen Zusammenarbeit offensichtlich.

„Auch wenn es häufig den Versuch gibt, beide Ansätze miteinander zu verbinden, so hat sich in den vergangenen Jahren der Akzent doch deutlich vom konkreten Bauen hin zum Planen, und vom Planen hin zum Forschen verlagert. Der gut gemeinte, aber häufig naive Transfer unserer Entwürfe und Planungskonzepte in die Dritte Welt hat jetzt einer Situation Platz gemacht, in der wir zwar mehr über Entwicklungsländer forschen und erfahren, dies aber immer seltener zu konkreten Vorschlägen führt.“ (Ribbeck 1994, 5)

Die Gründe für diesen Wandel zeigen sich einerseits in der frustrierenden Erfahrung der praktischen Entwicklungshilfe in den 80er Jahren, und andererseits in den in vielen Bereichen anzutreffenden Mangel an ausreichender Wissens- und Erklärungsgrundlage, was den Bedarf einer Intensivierung der Forschung legitimierte. Außerdem spielte die Sensibilisierung für andere Kulturen eine wichtige Rolle, da man fremde Vorstellungen und Lösungen nicht mehr aufdrängen wollte. Einschränkende Bedingungen wie Eigeninteressen, Zeitnot, Sprachbarrieren usw. sollen hier auch berücksichtigt werden. Wichtig ist zu beachten, dass zum Schluss

„[wir] mehr von den Entwicklungsländern nehmen als wir ihnen geben und damit ohne es zu wollen oder zu merken Teil der dominanten Strukturen sind, die auch die sonstigen Beziehungen zu diesen Ländern prägen. Dies ist für ein Fach, das seine Legitimation nicht zuletzt aus der Solidarität mit der Dritten Welt bezieht, eine ernüchternde Erkenntnis.“ (Ribbeck 1994, 6)

## **1.2 Forschung für Entwicklungsländer im Habitat-Bereich**

Das nachfolgende Unterkapitel besteht aus einem Versuch, die Art und Weise der Forschungsmethoden, die Gruppen von Forschern und die Zielgruppen im Rahmen der Forschung im Habitat-Bereich für Entwicklungsländer zu begrenzen und zu erklären.

### **1.2.1 Forschungsschwerpunkte und Forschungsmethoden**

Basierend auf der Tatsache, dass sich alles erforschen lässt, sind zur Beurteilung des Nutzens gewisse Vereinfachungen und Kategorisierungen hilfreich. Aus diesem Grund ist die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und anwendungsbezogener Forschung wichtig (vgl. Mathéy 1989, 4):

„Grundlagenforschung ist die traditionelle Aufgabe der Universitäten. Ihr liegt eine eher humanistische Weltanschauung zugrunde: die Wissenschaft ist ein Pool von Erkenntnissen über die gleichsam gesetzmäßigen Zusammenhänge von Natur und Gesellschaft (...).

Die anwendungsbezogene Forschung dagegen geht von konkreten Problemen aus und widmet sich beispielsweise der Erprobung von Stabilisierungstechniken im Lehm- oder der Beseitigung bestimmter sanitärer Probleme in Slum- und Squattergebieten. Eine direkte Umsetzung der zu erwartenden Untersuchungsergebnisse ist [hier] eher möglich als in der Grundlagenforschung (...).“ (Mathéy 1989, 4)

### 1.2.2 Forschungseinrichtungen und Forschungsorte

Im Rahmen der Wohnungsversorgung in Entwicklungsländern lassen sich drei Gruppierungen von Forschern und ihre entsprechenden Motivationen wie folgt unterscheiden:

- Die Behörden und Interessensvertretungen in den Entwicklungsländern selbst sind die am wenigsten wahrgenommene Gruppe. Wenn das Wohnungs- oder Bauministerium über keine Forschungsabteilung verfügen würde, wäre es folglich auch nicht für die Erprobung neuer Technologien oder zu Erarbeitung neuer Standards vorbereitet. Die Motivation dieser Forschergruppe ist durch die politischen Vorgaben der Regierungen charakterisiert, wobei die Wahrscheinlichkeit der Implementierung relativ groß ist (vgl. Mathéy 1989, 5).
- In der Funktion von *Consultants* arbeitet eine andere Gruppe von Forschern, häufig im Auftrag derselben Regierungen, oder in dem von Entwicklungshilfegebern. Aufgrund der direkten Abhängigkeit ihres Einkommens von der Anzahl und dem Volumen der abgewickelten Aufträge, basiert ihre Motivation auf der bestmöglichen Zufriedenstellung des Arbeitgebers bei geringstem Zeitaufwand. In diesem Fall spielt die spätere Umsetzbarkeit nur eine indirekte Rolle. Anders als die staatlichen Forschungsinstitutionen besteht bei der Arbeit der *Consultants* die Möglichkeit, wesentlich unbürokratischer und flexibler zu arbeiten und sich auf einen bestimmten Forschungsbereich zu spezialisieren (vgl. Mathéy 1989, 5).
- Die Universitäten stellen die dritte und wahrscheinlich am stärksten etablierte Forschungsgruppe dar. Da sie in der Regel ohne unmittelbaren Auftraggeber tätig sind, können die Universitäten am ehesten als unabhängig bezeichnet werden. Aufgrund der Struktur der Hochschulen ist das Einkommen der Forscher normalerweise nicht an Thema und Ergebnis der Arbeiten gebunden, und die unmittelbare Umsetzbarkeit spielt keine erhebliche Rolle. Darauf basiert die langfristige Forschung bzw. Grundlagenforschung (vgl. Mathéy 1989, 5).

### 1.2.3 Zielgruppe der Forschung

Im Bezug auf die Forschung im Habitat-Bereich für Entwicklungsländer müssen noch entscheidende Fragen beantwortet werden. Dies ist vor allem die Frage, wo die potentiellen Nutznießer der Forschung vertreten sind (in der sozialwissenschaftlichen Forschung auch die Objekte der Studien) sowie wer den gesellschaftlichen Nutzen der Ergebnisse und ihrer Umsetzung evaluiert. Das Thema ist natürlich auch besonders für die in den Slums und Squattergebieten, bzw. auf der Straße lebenden Menschen interessant (vgl. Mathéy 1989, 5):

„Soweit Forscher überhaupt Rechenschaft über ihre Arbeit abgeben müssen, geschieht dies fast ausnahmslos nur gegenüber den Auftraggebern bzw. Finanziers. Im Falle der Behörden kann angenommen werden, dass ein Nutzen im Sinne der staatstragenden Kräfte zu erwarten ist – in vielen Entwicklungsländern zählt hierzu leider nicht die breite Masse der Bevölkerung, von den besonders Bedürftigen schon gar nicht zu reden. Private Forschungsinstitute müssen, wollen sich nicht den Auftraggebern fügen, wobei die ‚Bedürftigen‘ in der Dritten Welt als Kunden selbstredend ausfallen. So bleiben da als Advokaten im Interesse der Armen in der Dritten Welt in erster Linie das Heer der hauptberuflichen Forscher an den Universitäten (...).“ (Mathéy 1989, 6)

Im Rahmen des gesellschaftlichen Nutzens der Ergebnisse und der Evaluation ihrer Umsetzung wurde unter anderem vorgeschlagen, die Formulierung eines Art „Verhaltenskodex“ für Forscher zu schaffen, um die Gefahr der Fortführung des Kolonialismus im intellektuellen Feld zu vermeiden. Obwohl dieser Plan bis heute nicht weiter verfolgt wurde, und die in einem solchem Kodex zu empfehlenden Praktiken ohnehin als ungeschriebenes Gesetz als eine Selbstverständlichkeit gelten sollten, bleibt noch die Frage, wie mit dem Thema umgegangen werden soll (vgl. Mathéy 1989, 6).

### **1.3 Arbeitsfeld in der Dritten Welt**

#### **1.3.1 Praxisbezogene Ausbildung im Bereich Stadtentwicklung für lokale Fachleute**

Trotz aller Anstrengungen von Experten und Beratern sind die drängenden Entwicklungsprobleme, auch in den Städten, heute eher größer als kleiner geworden. Zur besseren entwicklungspolitischen Wirksamkeit kann insbesondere die Ausbildung von Fachleuten aus Asien, Afrika und Lateinamerika einen bedeutenden Beitrag leisten, da die Qualifikationen dortiger Entscheidungsträger eine wichtige Rolle spielt, um anstehende Aufgaben zu bewältigen. Die Priorität liegt dabei nicht an der Vermittlung hochspezialisierter Wissens. Statt herkömmlicher Planungs- und Entwicklungskonzepte verlangen die dynamischen Prozesse weltweiter Urbanisierung heute eher nach flexibleren und handlungsorientierten Strategien. Gerade dafür sind lokale Fachleute jedoch meist nicht ausgebildet. So werden in Stadtverwaltungen und Behörden weiterhin sinnlose schematische Planungsübungen veranstaltet oder es wird versucht, durch großmaßstäbliche Infrastrukturentwicklungen zu steuern (vgl. Herrmann und Herrle 2005, 14).

Die Gründe für die wenigen einheimischen Fachkräfte im großen Bereich der Armut- und Selbsthilfe-Architektur liegen einerseits an der einseitigen Ausbildung und andererseits an der Tatsache, dass es in diesem Bereich nur wenige bezahlte Tätigkeiten gibt. Dieses Defizit wird oft von ausländischen Experten und Entwicklungshelfern ausgeglichen, ein Zustand, der angesichts der wachsenden Zahl einheimischer Architekten zumindest paradox erscheint. Ähnliches gilt in manchen Ländern wie Brasilien, Mexiko, Chile, Indien und Ägypten auch schon für den Bereich der Bau- und Stadtforschung, wobei es trotz fähigen Personals, in diesen Ländern keine Mittel und keine günstigen Rahmenbedingungen dafür gibt (vgl. Ribbeck 1994, 8).

Die bessere Landeskenntnis der einheimischen Kollegen steht nicht in Frage, und wegen der besseren infrastrukturellen Voraussetzungen geschieht es doch immer wieder, dass qualifiziertes Personal aus Afrika, Asien und Lateinamerika nicht in seinem Heimatland, sondern an einer der Universitäten in den Industrienationen kommen um zu arbeiten (vgl. Mathéy 1989, 5).

#### **1.3.2 Konsequenzen der Interdisziplinarität: der „Entwicklungsingenieur“**

„Das Fach ‚Planen und Bauen in Entwicklungsländern‘ begreift sich als eine eigenständige Lehr- und Forschungsdisziplin. Dies setzt originäre Inhalte voraus, die im klassischen Fächerkanon der baubezogenen Studiengänge akzeptiert werden müssen. Die Erfahrungen beweisen, dass Erfolg von partnerschaftlicher Akzeptanz und der Fähigkeit zu interdisziplin-

linärer Denk- und Handlungsweise abhängen. Planen und Bauen in Entwicklungsländern ist deshalb hauptsächlich methodenorientiert. Trotz der Nähe zur Architektur werden die Inhalte von Komponenten aus dem klassischen Berufsbild des Bauingenieurs, des Soziologen, des Betriebswirtschaftlers, des Philosophen, des Geografen, des Ethnologen und vieler anderen Disziplinen stark beeinflusst. Eine solche Tätigkeit kann nur exemplarisch vermittelt werden und wird durch unmittelbare Erfahrungen entwickelt. Sie ist an ein Umfeld gebunden, das durch dynamische Abläufe in kurzen Zeiträumen verantwortungsvoller Konzeptionen bedarf. Ein solcher Bedarf ist nicht ausschließlich an die Länder der Dritten Welt gebunden, sondern viel mehr im Verständnis des erläuterten Tätigkeitsfeldes an Entwicklungsabläufe schlechthin. Es würde sich ein internationalisiertes Berufsfeld ergeben, dessen Umschreibung mit dem Begriff eines ‚Entwicklungsingenieurs‘ auch als eine Fortsetzung der fachlichen Differenzierung der Betätigungen in den philosophischen und naturwissenschaftlichen hin zu den technischen Disziplinen betrachtet werden.“ (Mönnig 1994, 10)

#### **1.4 Allgemeine Forderungen**

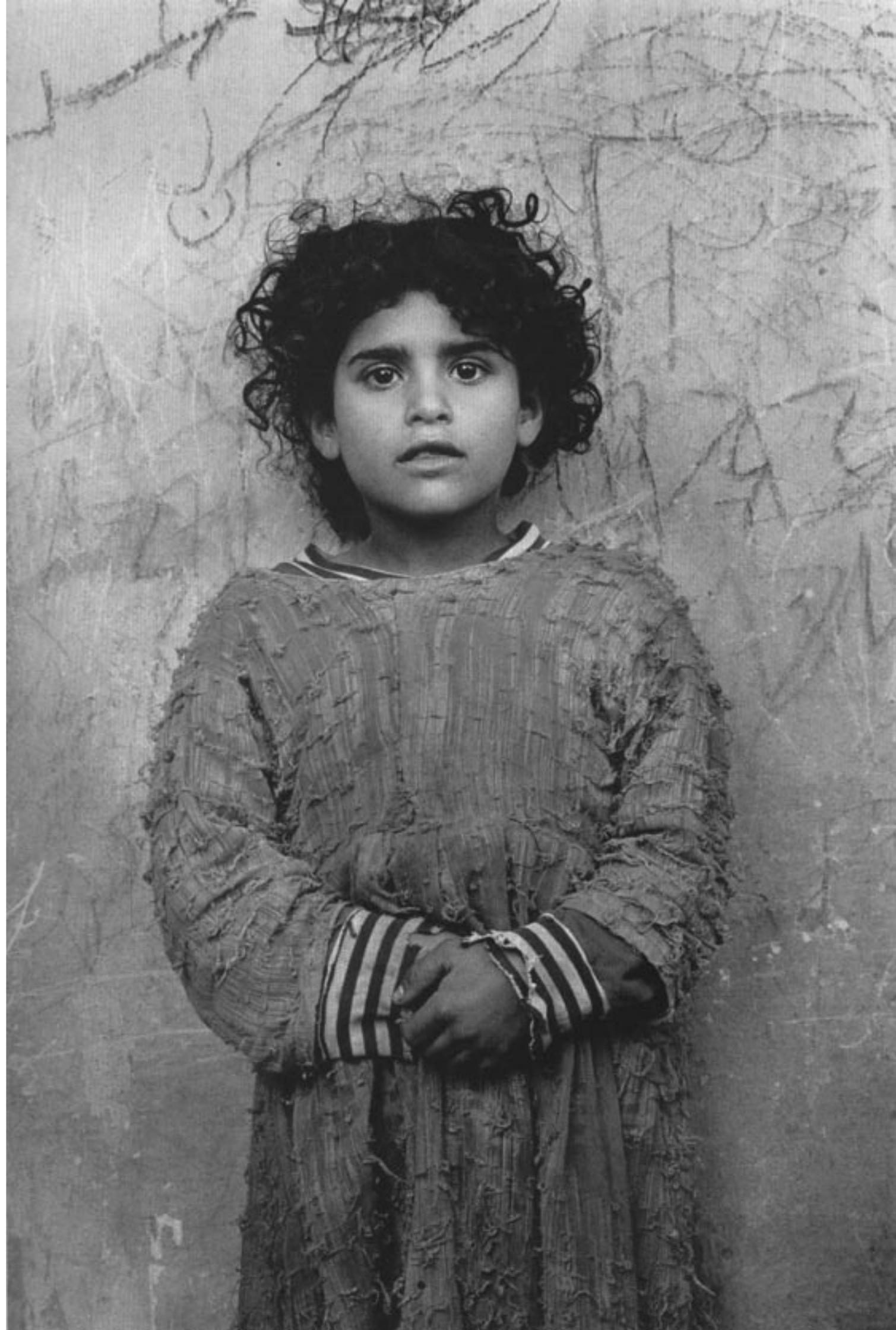
Es folgen einige der allgemeinen Forderungen, die sich im Rahmen des Planens und Bauens in Entwicklungsländern ergeben:

- „Im Zuge einer inhaltlichen Revision müssen die Schwerpunkte des Faches im Hinblick auf das aktuelle Problemfeld neu bestimmt werden. Zu den Fragen des ‚armutsorientierten Bauens‘ kommen verstärkt regionale, kulturelle und ökologische Aspekte hinzu, ebenso bedarf das weite Themenfeld der Verstädterung und Metropolisierung der verstärkten Aufmerksamkeit.
- Bei der Neubestimmung der Ausbildungsaufgaben muss berücksichtigt werden, dass es in vielen Dritte-Welt-Ländern kaum noch einen Mangel an Architekten und konventionellem Bau- und Planungs-Know-how gibt. Das herkömmliche Konzept des Technologietransfers<sup>29</sup> muss neu durchdacht und begründet werden auch hinsichtlich des Entwicklungshilfe-Ansatzes, der das Fach lange getragen hat. Die relative Erfolglosigkeit in diesem Bereich sowie die neuen fernöstlichen Erfolgsmodelle zwingen zu neuen Ansätzen.
- Im Bereich der universitären Lehre und Forschung müssen neue Kooperationsformen entwickelt werden, die eine enge und gleichwertige Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern beinhalten. Auf jeden Fall muss ein verstärkter Transfer der Lehr- und Forschungsergebnisse Süd-Nord und Süd-Süd möglich werden, um der Gefahr eines neuen ‚akademischen Kolonialismus‘ zu begegnen (...).“ (Ribbeck 1994, 8)

---

29 Siehe Teil II, Kapitel 3: „Technologietransfer“.

## **2. Partnerschaften zwischen Universitäten**



## 2. Partnerschaften zwischen Universitäten

„(...) Das Problem der Architekten-Ausbildung in den Entwicklungsländern liegt heute vor allem in der Qualität und weniger in der Quantität. Dies zeigt auch die Tatsache, dass es bislang nur wenigen Süd-Ländern gelungen ist, eine qualitätsvolle moderne Architektur zu schaffen. Dass es auch in ärmeren Ländern durchaus möglich ist, eine gute und eigenständige Architektur hervorzubringen, zeigen u.a. Länder wie Mexiko, Brasilien und Indien. Im Bereich Städtebau und Stadtplanung gibt es dagegen nicht nur qualitative, sondern auch noch große quantitative Ausbildungslücken. Dies gilt nicht nur für arme und kleine Länder, sondern auch für große Schwellenländer wie Brasilien oder dynamische Wachstumsländer wie China, wo es im Städtebau und in der Stadtplanung kritische Engpässe an Fachkräften gibt. Dies ist eine Lücke, von der viele teure Master-Kurse in *Urban Planning* an britischen, nordamerikanischen und australischen Universitäten leben (...). Die nachhinkende Ausbildung im Städtebau und in der Stadtplanung ist ein Grund dafür, dass in den Entwicklungsländern zwar viel gebaut, aber kaum oder schlecht geplant wird. An der Dringlichkeit einer verstärkten Kooperation in diesem Bereich gibt es deshalb keinen Zweifel.“ (Ribbeck und Gangler 2002, 48-49)

### 2.1 Akademischer Austausch

Momentan befassen sich über 33<sup>30</sup> deutschsprachige Lehr- und Forschungseinrichtungen mit dem Thema „Stadtentwicklung und Wohnen“ mit Bezug auf Afrika, Asien und Lateinamerika. Dabei ist auffallend, dass fast jeder mit Stadtentwicklung oder Wohnungsbau befasste Lehrstuhl in den Fachbereichen Architektur, Geographie, Planungswissenschaften, Soziologie etc. heute reale Kontakte zu Hochschulen in den betroffenen Kontinenten hat (vgl. Golda-Pongratz und Teschner 2005, 19).

Trotz vieler Partnerschaften sind die akademischen Kontakte mit Asien, Afrika und Lateinamerika weniger strukturiert. Unter anderem sind Probleme wie verschiedene Hochschulsysteme, akademisches Niveau und bürokratische Prozeduren zu beachten, so dass sich der Austausch weniger institutionell, sondern eher individuell vollzieht. Aus diesen Gründen ist die Zahl der Studierenden aus Entwicklungs- und Schwellenländern in Deutschland viel höher als die der deutschen Studierenden in diesen Ländern (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 10).

Es schließt sich ein Überblick relevanter Aspekte im Rahmen der bilateralen Zusammenarbeit zwischen Architekturhochschulen in Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern an.

### 2.2 Politik und Hochschulen in Entwicklungsländern

„Die Rolle der Hochschulen als Schlüssel für eine selbsttragende Entwicklung wird überall betont, tatsächlich geraten sie in der Tagespolitik aber oft ins Hintertreffen, weil sie mit vielen anderen Problembereichen um die knappen Mittel konkurrieren. Zu nennen sind hier vor allem die ländliche und städtische Armut, Naturkatastrophen und Kriege.“ (Ribbeck und Gangler 2002, 13)

---

30 Siehe Anhang Teil II: „Darstellung 33 deutscher und österreichischer Institutionen“.

Die Problematik zwischen den Hochschulen und den Politikern lässt sich auch bei anderen Punkten beobachten. Einerseits kritisieren die Hochschulen den geringen Einfluss auf die Politik, andererseits beklagen die Politiker die Praxisferne der Universitäten. Auch die Tatsache, dass Investitionen im Bildungsbereich keine kurzfristigen Resultate zeigen, hat eine Senkung des politischen Stellenwertes zur Folge. Außerdem lassen der permanente Umbau institutioneller Strukturen und die sich immer wiederholenden Auswechslungen von Politikern den Hochschulen kaum Zeit zur Konsolidierung. Ein anderes Problem stellt die Bürokratie dar, unter der viele Universitäten leiden (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 13).

In diesem Zusammenhang lässt sich behaupten, dass ein fast „heroischer Kampf“ um jede Verbesserung der Hochschulen in den Entwicklungsländern geführt wird. So spielt das Engagement der Dozenten in vielen Fällen eine wichtige Rolle, so dass es eine Herausforderung ist, auch unter schwierigen Bedingungen geregelten Unterricht zu halten und einen akademischen Standard zu erreichen (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 14).

## 2.3 Entwicklungszusammenarbeit und Hochschulen

### 2.3.1 *The Millennium Development Goals: A Challenge for Higher Education*<sup>31</sup>

Investitionen in die Grundbildung, besonders wenn diese die Ausbildung von Mädchen<sup>32</sup> im Fokus hat, wird als effektiver betrachtet als Investitionen in sekundäre und akademische Ausbildung. Wegen nicht ausreichenden öffentlichen Ressourcen, wird die akademische Ausbildung nicht als primärer Bedarf angesehen. Aus diesem Grund wird eine internationale Zusammenarbeit notwendig: Grenzüberschreitende Ausbildung und Entwicklungszusammenarbeit sind direkt verbunden (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

*„The Millennium Development Goals address the importance of tertiary training indirectly by stressing the need for a strong ,commitment to good governance, development and poverty education‘ under MDG 8: Develop a global partnership for development. The whole document reflects the paradigmatic shift (...) from ,lack of capital‘ to ,the role of institutions‘ as the major determinants of underdevelopment, acknowledging institutional reforms in order to create institutions favourable for and supporting development.“*  
(Thiel 2004 zitiert nach Kreibich 2005, 44-45)

So hat auch die deutsche Regierung die Notwendigkeit des Aufbaus von Institutionen erkannt:

*„Institution building is now a primary goal of German international co-operation: The Federal Government will strengthen its focus on governance, democracy and human rights in order to lay the fundament for achieving the Millennium Goals.“* (BMZ 2005, 51)

Diese Argumente beweisen, dass sich grenzüberschreitende Ausbildung entwickeln kann. Die entwicklungspolitische Bedeutung einer Qualifizierung lokaler Fachleute ist unbestritten,

---

31 „(...) programme of the 2004 DAAD/DRK conference in Berlin: *Achieving the Millennium Development Goals: A Challenge for Higher Education*“. (Kreibich 2005, 44)

32 Siehe Teil II, Kapitel 5.1.3: „KSF College“.

obwohl die Millenniumsziele primär die Grundbildung im Blick haben. Höhere Qualifikationen sind jedoch unerlässlich zum Aufbau von Institutionen, welche die Entwicklungsziele umsetzen können (vgl. Kreibich 2005, 43).

Angesichts der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Hochschulen stellt sich u.a. folgende Frage:

- Welche Rolle kann die Hochschulkooperation im Rahmen einer nachhaltigen Entwicklung in der Dritten Welt spielen?
- Welche Formen der Akademischen Zusammenarbeit sind effizient und zukunftsfähig?

### 2.3.2 Globale Strukturpolitik

Wie im ersten Teil dieser Arbeit angedeutet wurde, definiert die Bundesregierung bei der Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern das Konzept der „globalen Strukturpolitik“ durch traditionelle Schwerpunkte wie Armutsbekämpfung, soziale Gerechtigkeit, Umwelt- und Ressourcenschutz sowie Bildung und Ausbildung. Politische Dimensionen werden nun auch stärker einbezogen, wie die Förderung der Zivilgesellschaft, die Wahrung der Menschenrechte und Krisenprävention.

„In all diesen Bereichen können die Hochschulen einen wichtigen Beitrag leisten. Ein Ziel der Hochschul-Förderung ist es deshalb, diese stärker in die regionale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung ihrer Länder einzubinden. Die Hochschulen sollen nicht nur Fachwissen vermitteln, sondern auch einen Beitrag zur Festigung der demokratischen Gesellschaft, *good governance* und einer selbst bestimmten Entwicklung leisten.

Nachdem in den 90er Jahren die Förderung des Hochschulsektors zugunsten der Grundbildung zurückgegangen war, wird die Bedeutung der Hochschulen gerade im Hinblick auf eine ‚nachhaltige Entwicklung‘ nun wieder stärker anerkannt. Seit Mitte der 90er Jahre wird deshalb wieder eine breite entwicklungspolitische Diskussion um die Herausforderung und Chancen der Hochschulen geführt. Im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit (TZ) fand diese Diskussion ihren vorläufigen Höhepunkt anlässlich der UNESCO-Welthochschul-Konferenz 1998 in Paris.“ (Ribbeck und Gangler 2002, 17-18)

### 2.3.3 Hochschulen und *Learning Regions*

Da die Hochschulen als *think tanks* für die nachhaltige Entwicklung verstanden werden, stellen sie sich auch als Schlüsselemente zur Stärkung von so genannten *Learning Regions* dar: Die Dichte von Ausbildungs-, Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen ist im Kontext der globalen Konkurrenz ein entscheidender Vorteil. Die Konzentration von Unternehmen mit hoher technologisch-wirtschaftlicher Dynamik und ein innovatives Bildungs- und Forschungsmilieu ist genauso wichtig für die Bildung regionaler Entwicklungszentren. Aufgrund des Bedarfs an wissenschaftlicher Begleitung für Informationssysteme, Standardisierung und Qualitätskontrolle sind die Hochschulen auch auf diesem Bereich gefordert (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 18).

Dadurch wird es deutlich, dass die Hochschulen nicht nur eine entscheidende Rolle bei der Aus- und Weiterbildung, sondern auch bei der Beratung- und als Organisatoren von Forschungsk Kooperationen spielen sollten. Ein Hochqualifiziertes Humankapital ist die zentrale Voraussetzung für Strukturwandel und langfristiges Wachstum. Die Fokussierung auf die wirtschaftlichen Zentren leistet einen bedeutenden Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung, zu wirtschaftlichem Wachstum, soziale Innovationen und sowie auch zur Stärkung von Demokratie und Zivilgesellschaft (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 19).

Daraus resultiert eine Forderung an die Hochschulen an einer grundsätzlichen Verbesserung, zusammen mit inhaltlicher Profilierung. Dies beinhaltet unter anderem:

- „die Ausrichtung von Ausbildung und Forschung auf den konkreten Entwicklungsprozess;
- die Verbesserung der Qualität und Effizienz von Lehre und Forschung;
- eine stärkere Interaktion mit Gesellschaft und Wirtschaft;
- die Einführung dezentraler und flexibler Management-Konzepte im Hochschulbereich;
- die Entwicklung neuer Hochschul-Finanzierungssysteme angesichts knapper öffentlicher Mittel.“ (Ribbeck und Gangler 2002, 19)

#### **2.3.4 Vernetzung zwischen Hochschulen: Grenzüberschreitende Ausbildung in einem internationalen Netzwerk**

Im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit ergibt sich eine Neuorientierung der Hochschulförderung. Diese beabsichtigt vor allem die Vernetzung der Universitäten untereinander und mit entwicklungspolitisch relevanten Partnern, mit dem Ziel, eine effektive Beteiligung an der modernen Wissens- und Technologiesgesellschaft zu erreichen (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 19).

„Dabei wird besonderer Wert auf eine stärkere Ausrichtung der Hochschulen auf entwicklungsrelevante Fragen, sowie auf eine enge Verbindung mit den Maßnahmen der deutschen Technischen Zusammenarbeit gelegt, um deren Nachhaltigkeit zu stärken.“  
(Ribbeck und Gangler 2002, 20)

#### **2.4 Kooperationsformen und Kooperationsfelder**

Im Rahmen des akademischen Austausches mit den Entwicklungsländern sollte eine Vielzahl von Institutionen und Instrumenten berücksichtigt werden.

Die Kooperationsformen gehen vom Normalstudium in Deutschland über die DAAD-Programme bis zum GTZ-Sektorprogramm Postgraduale Ausbildung und Forschung (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 20):

- Studium in Deutschland
- Auslandsorientierte Fächer

- Auslandsorientierte Studiengänge
- Gastdozenten und Forschung
- Kooperation vor Ort
- GTZ-Sektor-Programm Postgraduale Ausbildung und Forschung

Dabei wird die Auswahl der Partnerhochschulen unter folgenden Kriterien getroffen:

- „Stabilität: Die Partneruniversität sollte eine etablierte und ausreichend qualifizierte Institution sein, um die erfolgreiche Durchführung der Ausbildung zu garantieren.
- Relevanz: Die postgraduierte Ausbildung sollte sich auf entwicklungspolitisch relevante Fachgebiete konzentrieren, dabei sollten die Lehrpläne auf Praxisnähe ausgerichtet sein.
- Kompatibilität: der Abschlussgrad sollte international anerkannt sein, mit Bevorzugung des Master of Science.
- Partnerschaft: Die Planung und Durchführung der Studiengänge sollte gemeinsam und mit klarer Festlegung der beiderseitigen Rechte und Pflichten erfolgen.
- Vernetzung: Eine enge Zusammenarbeit mit Vorhaben der deutschen Technischen Zusammenarbeit oder anderer Geber wird angestrebt.
- Langfristigkeit und Perspektiven: Beide Partneruniversitäten sollten die Fortführung der Kooperation nach Beendigung der deutschen Förderung gewährleisten.“ (Ribbeck und Gangler 2002, 26)

Genauso lassen sich bestimmte Kooperationsfelder zu beobachten, in denen eine Zusammenarbeit von Architekturhochschulen in „Nord und Süd“ besonders dringlich und sinnvoll erscheint (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 36):

- Stadtmanagement
- Bauleitplanung
- Städtische Infrastruktur
- Stadterneuerung
- Wohnungsbau
- Spontansiedlung
- Architektur

Selbstverständlich ist der Unterschied in vielen prioritären Themen extrem groß:

„Während sich die Stadtplanung in den reichen Ländern mit ‚Luxusproblemen‘ beschäftigt, die einen hohen Lebensstandard, Ressourcenverbrauch und Motorisierung mit sich bringen, stehen in den Entwicklungsländern elementare Existenzfragen an.“  
(Ribbeck und Gangler 2002, 36).

## 2.5 Zwischen Theorie und integrierter Praxis

„Die Praxisferne der Lehre hat ihre Wurzeln teilweise in der Kolonialzeit und ist ein Grundproblem vieler strukturschwacher Hochschulen (...).“ (Ribbeck und Gangler 2002, 162)

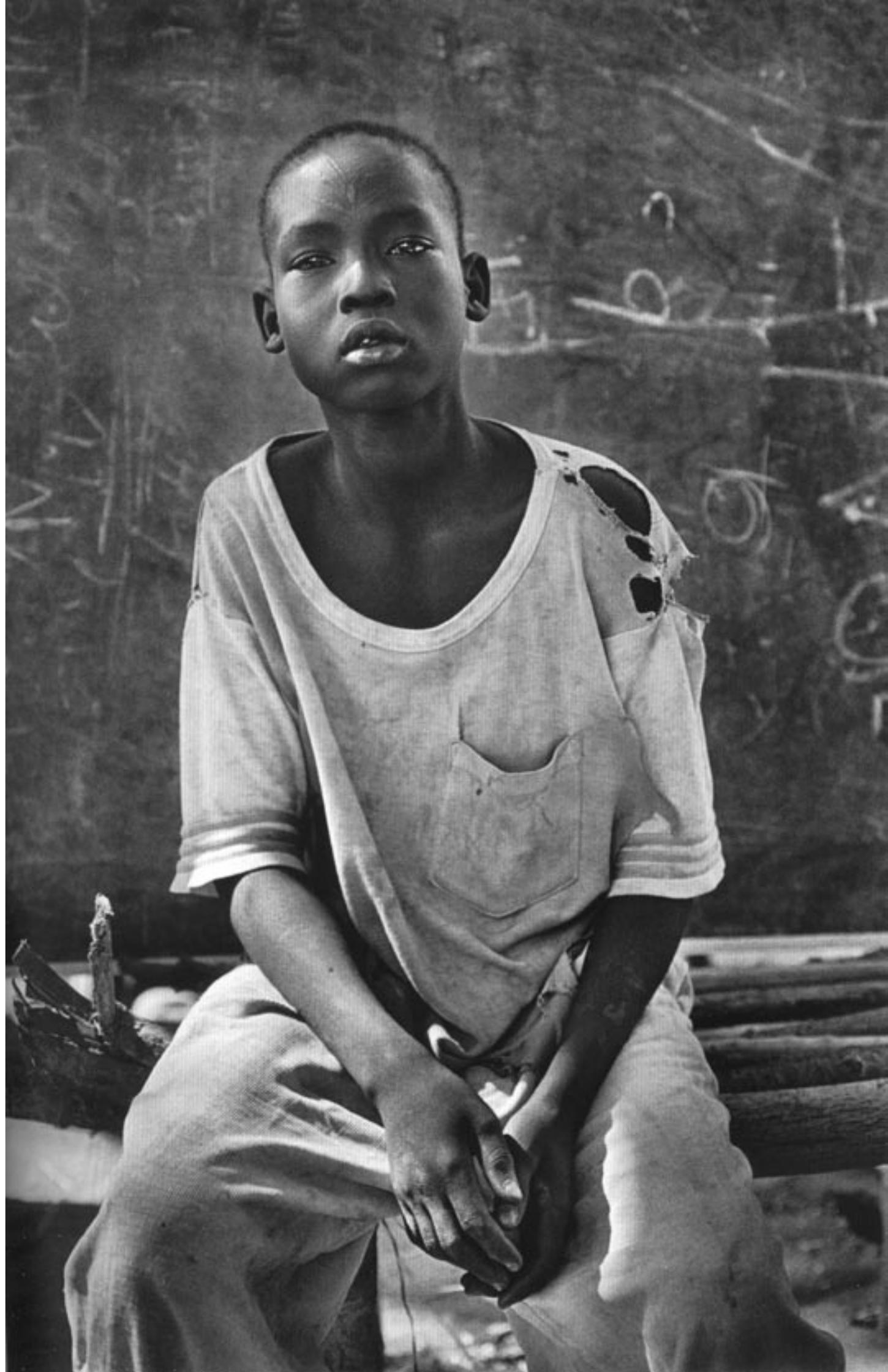
Aus diesem Grund besteht keine Frage, dass an vielen Hochschulen in Asien, Afrika und Lateinamerika die Verbindung von Lehre und Praxis nicht ausreichend ist. Dieses Problem wird an deutschen Hochschulen auch kritisiert, wobei es hier durch einen stärkeren Theorie- und Forschungsbezug gewissermaßen kompensiert wird – eine gute fachliche Grundorientierung erleichtert auch die Einarbeitung in die Praxis („nichts ist praktischer als eine gute Theorie“). Aufgrund des mangelhaften Feedbacks aus der Praxis, Forschung und Theorie, ist eine praxisnahe Kooperation mit Forschungs- und Theoriebezug in der Lehre notwendig. Besonders bei der Theorie können deutsche (oder europäische) Partner möglicherweise kompetente Beiträge leisten (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 162, 159).

Eine wichtige Rolle spielt dabei auch, dass man dazu bereit ist, sein eigenes „elitäres Wissen“ mit einem Partner zu teilen. Dadurch entscheidet man sich, den Sprung von einer „Entwicklungshilfe“ zu einer echten universitären Partnerschaft zu schaffen (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 161).

„Dabei ist allerdings die Frage, auf welche Realität sich die Ausbildung einstellen soll, noch vielfach ungelöst. Der legitime Wunsch einer Architektur-Fakultät, den Anschluss an eine formal und technologisch anspruchsvolle Architektur nicht zu verlieren, geht in armen Ländern vielfach an den Grundbedürfnissen der Bevölkerung vorbei. Umgekehrt begrenzt die vorrangige Beschäftigung mit den elementaren Bau- und Wohnungsproblemen der Masse eine aktive Teilnahme an der internationalen Architekturdiskussion. Die Lösung liegt natürlich darin, dass die Ausbildung beides beinhalten muss: das anspruchsvolle moderne Bauen ebenso wie das Bauen mit minimalen Ressourcen, das einen großen Teil der städtischen Realität bestimmt (...).“ (Ribbeck und Gangler 2002, 162-163)

Die direkte Übertragung der eigenen Strukturen auf die Partnerhochschulen ist nicht die Aufgabe einer so genannten „Nord-Süd-Kooperation“. Das wichtigste ist die Mitwirkung bei der Auswahl und Adaptation neuer Lösungen. In diesem Zusammenhang muss die vorhandene Substanz, der Wissenstand und die Akzeptanz der Dozenten, die institutionellen und materiellen Möglichkeiten und natürlich auch die Problemlage und der Bedarf des Landes Berücksichtigung finden (vgl. Ribbeck und Gangler 2002, 162).





### 3. Technologietransfer

Die Technische Zusammenarbeit und die Entwicklungszusammenarbeit sind nur dann Erfolg versprechend umzusetzen, wenn die entsprechenden Instrumente und Technologien eine Anpassung erfahren. Das bedeutet eine umsichtige Konzeption des Gesamtengagements, eine geeignete Form der Analyse der Situation sowie der Planung von Projekten und das Vorhalten fachlicher Kompetenz (vgl. Mehler und Ribaux 2000, 58).

Der Begriff „Angepasste Technologien“<sup>33</sup> (AT) – auch unter den englischen Bezeichnungen *Appropriate Technology*, *Alternative Technology*, *Soft Technology* bekannt – wird immer wieder für Bauaufgaben in Entwicklungsländern empfohlen, weswegen einige Anmerkungen über dieses Thema in diesem Kapitel betrachtet werden.

„Die Verbreitung von aus unserer Sicht sinnvollen und ‚angepassten‘ Technologien scheitert häufig an der mangelnden Berücksichtigung von lokalen Traditionen (...). Doch alleine das Wissen um diese Faktoren reicht nicht aus, um die Akzeptanz und Verbreitung von menschen- und umweltgerechten Technologien und Verhaltensweisen sicherzustellen. Wir müssen in drei Bereichen dazulernen: Informationsvermittlung, Bewusstseinförderung, und Taten. Als Möglichkeiten der Informationsvermittlung wird empfohlen, von den kommerziellen Werbemedien zu lernen und mit neuen Inhalten zu füllen (...). Im Bereich der Bewusstseinerweiterung ist vernetztes Denken (...) mehr als überfällig. Im Bereich der Projekte wird als Alternative zur linearen modernisierungs-technischen Konzeption ein traditionell-zyklisches Entwicklungsmodell vorgeschlagen, den einen Süd-Nord Technologietransfer beinhalten kann.“ (Biswas 1990, 17)

#### 3.1 Umgang mit Technologie

Der Technologietransfer kann jedoch zu einem Misserfolg werden, wenn es bei der pragmatischen Anpassung neuer Technologien einen Mangel an Adaptierung und Berücksichtigung des vor Ort schon existierenden technologischen Umfeldes gibt, in dem sie eingeführt werden soll. Es bestehen dadurch eine mögliche Inakzeptanz der Innovation sowie ein daraus resultierender Mangel an Unterstützung der Technologie (vgl. Tapia 1990, 18).

Außerdem muss noch davor gewarnt werden, dass Stereotypen „angepassten Bauens“ für tropische Länder unreflektiert von einer Region in die andere nicht einfach zu übertragen sind (vgl. Roaf 1990, 26).

In diesem Zusammenhang lassen sich folgende Anwendungen von angepassten Technologien und Problemfelder unterscheiden (vgl. Mathéy 1990, 4-8):

---

33 „Als Begründer des Konzeptes kann Ernst Fritz Schumacher gelten, der 1937 aus Deutschland nach England emigrierte. Als Experte für Entwicklungsaufgaben in Afrika fiel ihm auf, wie problematisch, und für die Lösung lokaler Probleme absolut unbrauchbar, die kapitalintensive Entwicklungshilfe in Form aus Europa exportierter technologischer Güter war. Stattdessen empfahl er, die Probleme mit einfachen, von den Nutzern zu kontrollierenden Geräten, und unter Einführung von vergleichsweise bescheidenen technischen wie sozialen Innovationen anzugehen. Sein Buch *Small is beautiful* (1973) wurde zum Standardwerk für die weitere Entwicklung der AT-Philosophie. Ein Grund für die starke Beobachtung des Werkes war sicher die fast gleichzeitig einsetzende Ölkrise, die das öffentliche Interesse für Energieeinsparung – wohl der wichtigste Grundgedanke der Angepassten Technologie – wach werden ließ (...).“ (Mathéy 1990, 4)

• **Unterscheidung von Anwendungen angepasster Technologien:**

- Materialien
- Geräte
- Produkte und Bauelemente
- Prozesse

• **Problemfelder**

- Forschungsmotiv: Beim Technologietransfer werden oft Forschungen neuer und traditioneller Technologien durchgeführt. Das Interesse und die Finanzierung der Forschungsarbeit erstreben das Schaffen von Wissen, aber nicht dessen Vermittlung;
- Kommunikation: Die Form der Dokumentation führt selten zur Anerkennung und zum Verständnis der Technologie seitens der Bevölkerung;
- Selektionskriterien: Auswahlkriterien liefern oft nur einen akademischen Überblick und nicht immer eine pragmatische Anpassung;
- Fehlende Kompatibilität mit konventioneller Normgebung: Normen und Standards behindern die offizielle Akzeptanz von einigen Lösungen angepasster Technologien und begrenzen den Zugang zu Krediten und Versicherungen;
- Image des ‚billigen‘ Ersatzes: Produkte angepasster Technologien genießen oft ein schlechtes Image aufgrund ihres geringen finanziellen Wertes;
- Erhöhtes Risiko durch fehlende Langzeit-Erfahrung: Im Bereich des Wohnens sind Menschen nur selten dazu bereit Risiken einzugehen: Sie misstrauen so Innovationen, die im Vorfeld jedoch gezeigt haben, bei anderen Projekten erfolgreich gewesen zu sein;
- Fehlendes Interesse an Propaganda: Angepasste Technologie ist oft als „zweite Wahl“ angesehen, die die Situation zwischen der entwickelten und der unentwickelten Welt offenbart;
- Schwerpunkt in der Verbreitung von ‚Geräten und Produkten‘: *Sponsoring* ist produktorientiert und verlangt schnelle Resultate;
- Exogener Ursprung des Konzeptes: Angepasste Technologie kann als eine von Ausländern für die Nutzung in der Dritten Welt geschaffene Lösung interpretiert werden. In einigen Fällen muss die offensichtliche Reduktion des Standards und der billigen Technologie als Etablierung eines Doppel-Standards verstanden werden, was zu Inakzeptanz führen kann (vgl. Mathéy 1990, 4-8).

### 3.2 Empfehlungen zur angepassten Technologie

„Wie die Analyse des scheinbaren Misserfolges und fehlender Akzeptanz von AT-Projekten in Entwicklungsländern im Detail aufzeigt, liegt das Problem weniger im Konzept von AT an sich, sondern in der Nichtbeachtung bestimmter Rahmenbedingungen und Begleitmaßnahmen und in bestimmten, eng umgrenzten Situationen ist die Überlegenheit von AT unumstritten, doch sicher ist das Konzept kein Allheilmittel. Daher sollten sich künftige Anstrengungen mittelfristig weniger auf den Bereich der technologischen Forschung und Erprobung (wo die Erkenntnisse der vergangenen Jahre relativ erschöpfend waren) ausgerichtet sein, sondern verstärkt der Vermittlung (Kommunikation), der Erarbeitung von Selektionskriterien, der Normenfrage und der Langzeit-Betreuung von Projekten gewidmet werden.“ (Mathéy 1990, 8)

Trotz vieler nicht erfüllter Erwartungen ist das Konzept der Angepassten Technologien weiterhin zu verfolgen, wobei jedoch bestimmte Einschränkungen und Korrekturen vorzunehmen sind. Insbesondere lässt sich folgendes vorschlagen (vgl. Trialog 1990, 10 und Tapia 1990, 18):

- Es sollte ein größeres Gewicht auf die nicht-ökonomischen Vorzüge von Angepassten Technologien gelegt werden.
- Das Verstehen von Angepassten Technologien als integrale Lösungsstrategie und weniger als Fundus von Geräten, Produkten oder kurzfristiger (sektoraler) Entwicklungshilfeprojekte.
- Die Verstärkung der Zusammenarbeit mit Regierungen, um die Entwicklung und die Akzeptanz von Normen Angepasster Technologien zu erhöhen.
- Mehr Aufmerksamkeit sollte auch dem informellen Sektor geschenkt werden, da dieser über gute Voraussetzungen zur Verbreitung von Angepassten Technologien verfügt.
- Der Wandel des Status der Bevölkerung angesichts der Angepassten Technologien: Die Bevölkerung soll vom Nutznießer oder End-Nutzer zum Protagonisten gewandelt werden. Diese Änderung geschieht durch einen Prozess der Bewusstseinsbildung. Statt die AT einer passiven Bevölkerung nahe zubringen, sollte der Agent die Interaktion und Reflexion stimulieren und dadurch die Kontrolle des Prozesses durch die Bevölkerung selbst ermöglichen.
- Genauso wichtig ist, nicht die althergebrachten, hierarchischen Kanäle technologischer Vermittlung zu verstärken, sondern lokale Kontakte und Netzwerke aufzubauen, wodurch die Information zwischen der Bevölkerung verbreitet werden kann. Die Form der Kommunikation spielt in diesem Sinn eine sehr wichtige Rolle, wobei die Informationen vor Ort und von den Gemeinden selbst formuliert und ausgearbeitet werden sollen.
- Der Abbau des gegenwärtigen und nicht immer unberechtigten, amateurhaften Images von Angepassten Technologien durch professionellere Arbeitsformen.

### 3.3 Zur Rolle der Experten

„(...) Die Selbsthilfe stößt dann an Grenzen, wenn es darum geht, ein Vorhaben tatsächlich zu realisieren, wenn also das technische Wissen und die Erfahrung zum Zuge kommen sollten. Hier kann der technische Fachmann, der Experte einen sinnvollen Beitrag leisten. Er wird so einerseits als Störfaktor wirken, indem er eine der Bewegung fremde Denkweise einbringt. Andererseits ermöglicht er die praktische Realisierung des Vorhabens, vermittelt technisches Wissen und vermag Anregungen und Impulse zu geben. Dies heißt nun nicht, dass der ausländische Experte stets als Lehrer; als Vermittler von Wissen und Kenntnissen, dasteht. Er wird selbst zu einem Teil der Bewegung und kann eine Fülle von Ergebnissen und Erfahrungen sammeln, die für ihn persönlich außerordentlich wichtig sind. Er wird sich oft auch in der Rolle des Lernenden befinden. Es lässt sich daraus schließen, dass in der Zusammenarbeit mit einer Selbsthilfebewegung die Rolle des Fachexperten als ‚Lehrer‘ relativiert wird.“ (Lanz 1988, 28)

**4. Studentische Realisierungsprojekte: Zwischen Hochschulkooperation, internationalem akademischem Austausch und Entwicklungszusammenarbeit**



#### 4. Studentische Realisierungsprojekte: Zwischen Hochschulkooperation, internationalem akademischen Austausch und Entwicklungszusammenarbeit

Studentische Realisierungsprojekte in der Dritten Welt sind nichts Neues in den Lehrplänen der Universitäten. Sie bestehen aus einem ganzen Prozess: Von der ersten Skizze im Seminar bis zur Entstehung analytischer Lösungsansätze sowie baulichen Realisierungen im Baupraktikum. Diese Projekte legitimieren sich durch eine potentielle Verbindung zwischen Lehre, Forschung und Praxis zu Nutzen eines realitätsnäheren, weniger theorielastigen Studiums (vgl. Hartig 2005, 52).

In Kontext steht die Realisierung von Gebäuden als sichtbares und anfassbares Arbeitsergebnis. Solche Projekte stehen zwischen Hochschulkooperation, internationalem akademischen Austausch und Entwicklungszusammenarbeit. Sie versuchen, den beteiligten und potentiellen Partnern die mögliche Synergie dieser Kooperation deutlich zu machen und werben um Unterstützung (vgl. Hartig 2005, 52).

„Eine Kooperation mit Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit scheint allerdings schwierig zu sein, da sich die entwicklungspolitische Debatte von der ‚materiellen‘ Projektförderung abgewandt hat und die Unterstützung von Prozessen sowie die Strukturhilfe favorisiert. Architektur und Objektplanung liegen, wie auch die Hochschulkooperation, nicht im Hauptfokus des Interesses. Entsprechend klein ist der operative Rahmen. Die Praxisprojekte mit baulicher Realisierung in ländlichen und Stadtrand-Gebieten gelten im entwicklungspolitischen Zusammenhang als antizyklisch und exotisch.

Trotzdem wird ihnen ein großes Interesse entgegengebracht, vor Ort, an den Hochschulen, von Seiten politischer Institutionen und sogar von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Beispielsweise konnte in Kabul in Zusammenarbeit eines Praxisprojektes der TU Berlin mit der GTZ (Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) sowie einem deutschen *Consultant* vor Ort ein sehr positives Ergebnis erzielt werden, was die Potentiale solcher Projekte zeigt.“ (Hartig 2005, 52)

Ebenso motivierend scheint die Diskussion über die Rolle der höheren Bildung in der Entwicklungszusammenarbeit, die von Seiten der Hochschulen und des akademischen Austausches immer intensiver geführt wird und an der sich auch Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, nach langer Fokussierung auf die Grundbildung, wieder stärker beteiligen. Die Deutschen Hochschulen müssen sich zunehmend in der internationalen Konkurrenz bewähren. Gleichzeitig stellt sich die Entwicklungszusammenarbeit immer mehr auf eine anwendungsorientierte Qualifizierung des wissenschaftlichen Personals und das sogar in den Partnerländern ein (vgl. Hartig 2005, 52).

Eine Umfrage der GTZ zu Projektkooperationen mit Universitäten in den Partnerländern vom Mai 2004 beweist die Aktualität dieser Diskussion:

„Hintergrund ist die Erkenntnis, dass Hochschulen eine wichtige Funktion und gesellschaftliche Verantwortung im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung tragen, und sich damit als strategische Partner für die Entwicklungszusammenarbeit anbieten. Sowohl die beteiligte Hochschule als auch die Projektpartner der GTZ profitieren von dieser Kooperation:

die Hochschulen, in der Hauptsache von fachlich-inhaltlichen Inputs, konzeptionell Unterstützung (Ausarbeitung von *Curricula*) und vom Praxisbezug der Projekte, die GTZ Projekt vom Zugang zu günstigen Studien, lokalem Know-how und qualifiziertem Personal.“ (Hartig 2005, 52-53)

In der Umfrage werden die schon im zweiten Kapitel genannten Schwierigkeiten offensichtlich – eine Kritik, die ja auch den deutschen Hochschulen nicht fremd ist (vgl. Hartig 2005, 53):

- eine zuweilen niedrige Qualität von Forschung und Lehre an den Partnerhochschulen;
- bürokratische Strukturen;
- fehlender Praxisbezug und die daraus folgende realitätsferne Lehre;
- Theorielastigkeit;
- mangelnde Berufsvorbereitung;
- Fehlen handhabbarer Methoden und Instrumente.

Das nächste Kapitel ist darauf aufbauend ein Versuch, Fallbeispiele konkreter universitätsbezogener Zusammenarbeit und Entwicklungsprojekte darzustellen und diese jeweils zu bewerten, wobei unter anderem Punkte wie Erfolg, Schwierigkeiten bei der Kooperation und Theorie- und Praxisbezug berücksichtigt werden sollen.

## **5. Fallbeispiele konkreter und erfolgreicher universitätsbezogener Entwicklungsprojekte**



## 5. Fallbeispiele konkreter und erfolgreicher universitätsbezogener Zusammenarbeit und Entwicklungsprojekte

Insgesamt erläutert dieses Kapitel sechs Fallbeispiele: Die ersten drei Fälle lassen sich mit dem Titel „Theoriebezug“ klassifizieren, da sie aus einer Technischen Zusammenarbeit bestehen, wobei keine studentischen Planungs- oder Realisierungsprojekte von den Studenten direkt und selber gebaut wurden. Die weiteren drei Beispiele, mit dem Titel „Praxisbezug“, haben die Realisierung von Gebäuden durch die Studierenden zum sichtbaren Ziel.

### 5.1 Theoriebezug

#### 5.1.1 SPRING

##### • Überblick: Grenzüberschreitende Ausbildung und Entwicklungszusammenarbeit

„1984 entstand das SPRING [*Spatial Planning for Regions in Growing Economies*] Programm an der Universität Dortmund als Ausbildungsangebot für Studierende aus dem Süden. Es war damals der erste Masterkurs dieser Universität, die erste bi-nationale und die erste nur in englisch gegebene Lehre. Dahinter stand die Idee, das innovative Konzept der Raumplanung international zu verbreiten. Seither entwickelte sich die Kooperation mit inzwischen fünf Universitäten aus Ghana, Tansania, den Philippinen und Chile, ein Partnernetzwerk mit verteilten Rollen: im ersten Jahr gibt es Kurse in Dortmund, danach einen Aufenthalt an den Partnerunis mit Feldforschungen. Die Dortmunder Universität behielt zwar bis heute eine führende Rolle, zunehmend ‚emanzipieren‘ sich jedoch die Partner und führen z.T. die Ausbildungsmaßnahmen in beiden Jahren selbst durch. Die entwicklungspolitische Bedeutung einer Qualifizierung lokaler Fachleute ist unbestritten, obwohl die Millenniumsziele primär die Grundbildung im Blick haben. Höhere Qualifikationen sind jedoch unerlässlich zum Aufbau von Institutionen, welche die Entwicklungsziele umsetzen können. SPRING hat in dieser Richtung viel bewegt und teils sogar ‚Planungskulturen‘ in anderen Ländern grundlegend beeinflusst. Hinderlich sind neue administrative Regeln, die solchen Aufbaustudiengängen kostendeckende Gebühren abverlangen und zugleich eine Stipendienvergabe ausschließt.“ (Kreibich<sup>34</sup> 2005, 43)

##### • Ziel und Konzept

Das Masterprogramm beabsichtigt die internationale Verbreitung des Konzeptes der Raumplanung, das sich während und mit der Gründung der „Dortmunder Planungs-Schule“ entwickelt hat, sowie die Beteiligung an der widersprüchlichen Diskussion über die richtigen Konzepten und Strategien für Entwicklung (Kreibich 2005, 43; eigene Übersetzung).

Das Hauptprinzip, das die Partnerhochschulen im SPRING Netzwerk teilen, besteht aus:

---

34 Volker Kreibich: Dr. (PhD) Professor of Geography and Development Management at the Faculty of Spatial Planning and head of the SPRING programme in Dortmund until July 2005. Research focus on urban land management with spatial reference to the interface between informal urban growth and public planning in Sub-Sahara Africa. Kontakt: <volker.kreibich@uni-dortmund.de>

- Konzepten und Instrumenten zur Dezentralisierung von staatlichen Büros und Funktionen in sehr zentralisierten Regierungen als Erbe der Kolonialzeit;
- der Rückgabe der finanziellen und menschlichen Ressourcen;
- der Förderung der Gemeinde-Partizipation; und
- aus dem Ersetzen des traditionellen *top-down* zu einem *bottom-up* Entscheidungsprozesses (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

#### • Themenbereich des Programmes

Die Berücksichtigung der räumlichen Komponente hilft, dabei sicher zu stellen, dass Programme entwickelt werden, die den funktionalen Kontext des Marktes, vergleichbaren und konkurrierenden Vorteilen, *economies of scale* und anderen Determinanten, die von einem bestimmten Ort herrühren, beachten. Diese räumliche Referenz ist notwendig, um Ressourcenkonflikte zu erkennen und zu berücksichtigen, sowie Synergieeffekte aufzudecken und diese zu mobilisieren. Aus einer raumplanerischen Perspektive können Entwicklungspläne und -programme nicht aus einem einfachen Zusatz von getrennten lokalen Aktionsplänen bestehen (Kreibich 2005, 43; eigene Übersetzung):

*„This understanding of planning as an interdisciplinary and action orientated discipline focused on spatial entities was reflected in the denomination of the degree ‚Regional Development Planning and Management‘ provided by the new SPRING course. The term ‚regional‘ is understood as being synonymous with ‚spatial‘, encompassing rural and urban contexts in an attempt to dissolve the traditional antagonism between these two ends of the spatial development continuum in the poor countries.“* (Kreibich 2005, 43)

#### • Unterstützung und Finanzierung

Eine kleine Gruppe von zwei Geographen, zwei Planern, einem Wirtschaftler und einem Verkehrsplaner entwickelten das Rahmenkonzept, um die organisatorische Konzeption zu finden und um finanzielle Unterstützung zu akquirieren. Die Regierung von Nord-Rhein-Westfalen konnte überzeugt werden, den neuen Kurs als Modellprojekt in einem Bundes-Programm für Reform der universitären Lehre zu unterstützen. Die Universität Dortmund und die Fakultät für Raumplanung haben das neue organisatorische Arrangement akzeptiert und sind mit der Fortführung der finanziellen Unterstützung des Programms nach dem Ende der Modellprojekt-Phase einverstanden gewesen (Kreibich 2005, 43; eigene Übersetzung).

#### • Theorie vs. Praxis

Von Anfang an war klar, dass der neue Kurs mit der Realität in den Entwicklungsländern eng verbunden sein muss. Viele Workshops in den ersten Jahren haben die Integration mit neun *subject modules* geschaffen und instrumentelle Fähigkeiten trainiert, während im zweiten Jahr sich der Kurs auf Feldforschungen in einem Entwicklungsland fokussiert hat. Dadurch wurde die Basis für das Masterprogramm an der Fakultät geschaffen (Kreibich 2005, 43-44; eigene Übersetzung).

### • Partner: Hochschulen und Sponsoren

Die Abteilung für Planung in der Kwame Nkrumah Universität für Wissenschaft und Technologie in Kumasi, Ghana, war die erste Partnerhochschule von SPRING, was ihre Teilnahme am Programm schon seit 20 Jahren zeigt (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

1989 hat sich das AIT *Asia Institut of Technology*, am Programm beteiligt, wodurch ein multi-laterales Netzwerk entstanden ist (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

1995 wurde das AIT durch die Schule für urbanen und regionale Planung der Universität aus den Philippinen ersetzt, die nun durch ein gemeinsames Zertifikat mit der Universität Dortmund, den Status *equal partner* erreicht hat (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

Mit dem *University College of Lands and Architectural Studies* in Dar es Salaam (UCLAS), Tanzania, hat 2002 noch ein afrikanischer Partner am Netzwerk teilgenommen wodurch sich der Fokus um Stadtplanung und Management verbreitet hat. Die Fakultät für Raumplanung und die Universität Dortmund sind schon mehr als zehn Jahre mit UCLAS und der *University of Dar es Salaam* durch eine Reihe von Partnerschaftvereinbarung verbunden. Dies wurde durch den DAAD, die DFG und die Volkswagen-Stiftung gefördert. Die Ergebnisse dieser Partnerschaft sind sieben Promotionen bei den UCLAS-Dozenten, drei in Tanzania durchgeführten studentischen Projekten, und eine große Zahl von deutschen Studenten, die ein Semester an der UCLAS verbracht haben (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

2003 hat sich das SPRING Netzwerk in Lateinamerika durch die Beteiligung von zwei Universitäten aus Chile erweitert. Die *Universidad Austral* in Valdivia trägt mit ihrer Erfahrung an regionaler und ökonomischer Entwicklung bei, während die *Universidad de Concepción* dem SPRING Programm mit dem Fokus auf Umwelt-Management einen weiteren Aspekt gibt (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

### • Nachhaltigkeit

Jedes Jahr besuchen mehr als 30 Studenten aus ca. 15 Ländern das erste Jahr des Programms in Dortmund. Fast 500 Akademiker sind schon bei SPRING gewesen. Die Mehrheit von diesen nimmt an der SPRING-Alumni Organisation teil, mit nationalen Abteilungen in Nepal, Äthiopien, die Philippinen, Ghana und Indonesien. Die wichtigsten Organe der SIADP (SPRING *International Association of Development Planners*) sind eine jährliche Zeitschrift und eine gemeinsame Website (Kreibich 2005, 44; eigene Übersetzung).

Ein Bericht über 101 DAAD geförderte SPRING-Stipendiaten stellt ein positives Ergebnis dar. Die Mehrheit (28%) der Graduierten arbeitet bei öffentlichen Behörden oder internationalen Organisationen, 15% an Universitäten oder Forschungsinstituten, und 11% mit NRO. Dabei scheint interessant, dass die größte Mehrheit ihren heutigen Beruf mit ihrem Post-Graduierten-Studium in Deutschland direkt verbunden hat, während die anderen 28% immer noch eine Beziehung damit sieht (Kreibich 2005, 47; eigene Übersetzung).

### 5.1.2 Chichi Padrón

„Was einander fremd ist, wird es bleiben.“  
(Übersetzung Blochs Parabel nach Vollmann<sup>35</sup> 2005, 49).

„Was einander fremd ist, kann zumindest versuchen, voneinander zu lernen. Statt kulturelle Unterschiede krampfhaft einzuebnen, so die Idee, lassen sie sich nutzen, um ähnliche Aufgaben aus jeweils verschiedenen Perspektiven zu betrachten und dann gemeinsam zu lösen.“ (Vollmann 2005, 49)

#### • **Überblick: Bestandsaufnahme und Perspektiven einer Kooperation mit Partnern in Kuba**

Das Projekt Chichi Padrón ist eine seit 1989 bestehende Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich der Architektur, Stadtplanung und Landschaftsplanung der Universität Kassel, der *Universidad Central Marta Abreu de las Villas* (UCLV) in Santa Clara (Kuba) und der Wohnungsbau-Genossenschaft *Microbrigada* Chichi Padrón. Seit 1990 koordiniert das Büro Chichi Padrón in Kassel diese Zusammenarbeit und die damit verbundenen Aktivitäten, die in der letzten Zeit interdisziplinär geworden sind. Die Kooperation ist auf Ausbildung und Lehre fokussiert. Wohnungsbau, nachhaltige Siedlungsplanung und Bestandserneuerung, Themen die für den kubanischen und deutschen Kontext relevant sind, werden durch Workshops sowohl in Kassel als auch in Santa Clara diskutiert. Im Rahmen dieser Kooperation wurde ein von Kasseler Studenten entwickeltes System für Geschosdecken von kubanischen Ingenieuren weitergeführt. Darüber hinaus wurde ein „Patiohaus“ entworfen, das existierende städtische Regeln neu interpretiert hat. Kulturelle und konzeptionelle Unterschiede sind eine große Herausforderung, wobei das Hauptziel der Zusammenarbeit auf der Förderung eines gegenseitigen Lernprozesses liegt. Der Fokus ist auf der Relevanz praxisbezogener Erfahrung und der Entwicklung von individuellen Konzepten jenseits gewöhnlicher Bedingungen und konventioneller Lösungsansätze gerichtet (Vollmann 2005, 49; eigene Übersetzung).

#### • **Entstehung**

1988 ist im Rahmen eines Symposiums der Vizepräsident des kubanischen Wohnungsbauinstituts zu Gast in Kassel gewesen. Vom praxisbezogenen und interdisziplinären Projektstudium war er sehr beeindruckt, und hat deswegen damals Professor Michael Wilkens zur Zusammenarbeit mit einer kubanischen Hochschule eingeladen. Als Folge entstand die Kooperation mit der Universität von Santa Clara<sup>36</sup>, der zweitgrößten des Landes (vgl. Vollmann 2005, 49).

1989 hat dann die erste Exkursion nach Kuba stattgefunden. Auf die zunächst angebotenen repräsentativen Objekte, die Planung eines Sportstadions, wurde von der Universität Kassel bewusst verzichtet. Dann ergab sich die Entscheidung zugunsten eines städtebaulichen Ent-

---

35 Heike Vollmann: Dipl.-Ing., studierte Architektur an der Universität Kassel. 1988 absolvierte sie ein Praxissemester in einer *Microbrigada* in Havanna. Seit 1990 war sie wesentlich am Aufbau des Projektes Chichi Padrón beteiligt und ist für Organisation und Koordination der Zusammenarbeit mit Kuba zuständig. Kontakt: <vollmann@uni-kassel.de>

36 „Santa Clara, 200.000 Einwohner, ist eine abseits der Touristenströme gelegene ‚typisch kubanische‘ Stadt im Zentrum des Landes.“ (Vollmann 2005, 49)

wurfs mit dem Ziel, die Erweiterung des durch schlechte Bausubstanz und vielfältige soziale Probleme charakterisierten Stadtteils Chichi Padrón zu schaffen. In Zusammenarbeit mit der *Microbrigada* Chichi Padrón, einer Bewohnerinitiative, die durch das Bauen von Selbsthilfe-Wohnungen die Infrastruktur des Stadtteils verbessern wollte, wurde eine Ideenwerkstatt in der Schule des Viertels durchgeführt (vgl. Vollmann 2005, 49).

Trotz aller Schwierigkeiten – vor allem wegen der kulturellen Unterschieden, die schon am Anfang offensichtlich wurden – hat sich am Ende der Ideenwerkstatt eine mögliche Fortführung der direkten Zusammenarbeit vor Ort als wünschenswert abgezeichnet. Nach einem frustrierenden Versuch einer Studentengruppe aus Kassel ein den örtlichen Bedingungen angepasstes Wohnhaus zu konzipieren und in der *Microbrigada* Chichi Padrón einen Prototyp zu bauen, kam die Universität Kassel davon ab, Projekte vor Ort realisieren zu wollen und beschließt, die Zusammenarbeit auf die Lehre zu konzentrieren (vgl. Vollmann 2005, 49-50).

#### • **Organisation und Finanzierung**

Das 1990 am Fachbereich Architektur eingerichtete Büro „Chichi Padrón“ koordiniert und organisiert die Förderung der Zusammenarbeit verschiedener Partner, die Beschaffung von Geldern, die Knüpfung von Kontakten zu anderen Institutionen an Hochschulen und im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Das Büro ist Anlaufstelle für alle Informationen, sorgt für deren Verbreitung und hat gleichzeitig die Verantwortung für die Umsetzung aller Aktivitäten (vgl. Vollmann 2005, 51).

„Die Aufenthalte in Santa Clara werden von der dortigen Universität organisiert, der Bezug zur Praxis wird durch die Zusammenarbeit mit Planungsinstitutionen in Santa Clara, insbesondere mit dem Planungsbüro des Stadtteils Chichi Padrón hergestellt. Die Betreuung erfolgt durch Professoren aus Kassel und Santa Clara.“ (Vollmann 2005, 50)

#### • **Ablauf**

Der studentische Austausch passiert wie folgt: Als erstes wird ein Thema ausgewählt, das eine sowohl für Kuba als auch für Deutschland relevante Fragestellung darstellt. Daraufhin kommen kubanische Studenten und Dozenten nach Kassel und führen gemeinsam mit Studenten aus Kassel einen Workshop durch. Die Annäherung an das Thema beginnt anhand von Exkursionen und Referaten. Danach werden Stegreifentwürfe für die deutsche Aufgabenstellung erarbeitet. Zum Schluss werden die Entwürfe bis zum Ende des Semesters bearbeitet und beim Gegenbesuch der deutschen Studierenden in Santa Clara vorgestellt und diskutiert. Ein ähnliches Programm findet dann in Santa Clara statt: mit den Studenten, die am Anfang in Kassel gewesen sind (vgl. Vollmann 2005, 50).

#### • **Themenbereich**

Wohnungsbau war für eine lange Zeit das Hauptthema der Kooperation. Später wurde es um die Bereiche nachhaltige Siedlungsplanung und Bestandserneuerung erweitert. Die Schwerpunkte sind die Anpassung von Bauweisen (klimagerechtes und wirtschaftlich nachhaltiges Bauen) sowie die Erfüllung der Bedürfnisse der Bewohner durch an einfache Bautechniken orientiertes Bauen (vgl. Vollmann 2005, 50).

### • Theorie vs. Praxis

Die Priorität des Programmes liegt nicht in der Realisierung der Projekte. Allerdings lassen sich die Einflüsse dieser Zusammenarbeit in Santa Clara beobachten: 20 Wohnungen der *Microbrigada* wurden nach Entwürfen Kasseler Studierenden gebaut.

„Ein neuartiges, von Kasseler Studenten entwickeltes System für Geschossdecken, die so genannte ‚Kasseler Kappe‘, wurde von der *Microbrigada* sowie Ingenieuren der Universität Santa Clara zur Serienreife weiterentwickelt. Nicht zuletzt gibt es jetzt in Santa Clara eine ‚Kasseler Straße‘.“ (Vollmann 2005, 50)

### • Konzept

„Von der Vermittlung eigener Erfahrungen an eine andere Kultur verschiebt sich der Fokus auf deren Relativierung durch eine andere Kultur. Das Eintauchen in eine andere Welt lässt uns das Gewohnte überdenken und es im neuen Kontext neu, ja fremd, erscheinen. Die Begegnungen können dazu beitragen, unsere Bilder zu relativieren, uns im Vakuum zwischen fremd und vertraut selbst zu positionieren (...).“ (Vollmann 2005, 50)

„Uns geht es bei diesem Projekt nicht darum, das Studierende lernen, speziell für Entwicklungsländer zu planen und zu bauen. Dafür gibt es eigene Aufbaustudiengänge. Uns geht es darum, dass die Studierenden anhand praxisbezogener Aufgaben lernen, dass es nicht überall ist wie zu Hause – der berühmte Blick über den Tellerrand. Dass sie konkret erfahren können, dass gut überlegte, angepasste Konzepte vielleicht aus ökologischer und ökonomischer Sicht sinnvoll sind und trotzdem auf Skepsis stoßen. Dass es in einem Land, das von der Knappheit materieller Ressourcen geprägt ist, Lehm- und Ziegelnbau als absolut rückständig betrachtet wird oder der Vorschlag, Komposttoiletten einzubauen, trotz extremer Wasserknappheit und nie funktionierender Toilettenspülungen, empört zurückgewiesen wird (‚wir sind doch nicht in Afrika‘). Mit solchen Widersprüchen muss man lernen, umzugehen: Angepasstes Bauen kann auch Bauen mit Beton bedeuten.“

Der Fokus, das eigentliche Ziel, liegt im Lernen für die hiesige Berufspraxis, bzw. für die Berufspraxis allgemein. Es ist wichtig, genau hinzuschauen, nie auf bekannte, herkömmliche Vorgehensweisen zu vertrauen, jeden Fall neu zu konzipieren, immer wieder die Bedürfnisse der Nutzer zu eruieren, gesellschaftliche Entwicklungen mit einzubeziehen. Dieses Infragestellen des Eigenen, das Bewusstwerden, ist ein wichtiges Lernziel.“ (Vollmann 2005, 51)

### • Nachhaltigkeit

Letztendlich tragen unterschiedliche Faktoren zu einem langfristigen Erfolg des Projektes bei. Erstens ist das Projekt „Chichi Padrón“ an der Universität Kassel nicht nur auf einen Lehrstuhl beschränkt:

„Im Rahmen des in Kassel praktizierten interdisziplinären Studiums im Bereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung betreuen auch Dozenten anderer Fachgebiete studentische Projekte, geben Kurse in Santa Clara, beteiligen sich an der Fortbildung

kubanischer Dozenten<sup>37</sup>. Gerade der wissenschaftliche Nachwuchs kann so internationale Erfahrungen machen, ohne selbst auf das Bauen in Entwicklungsländern spezialisiert zu sein.“ (Vollmann 2005, 51)

Zweitens stellen die personelle Kontinuität und das gegenseitig Vertrauen, die Offenheit für neue Ideen und die Einbeziehung vieler Beteiligten wichtige Faktoren für den Erfolg der Zusammenarbeit dar (vgl. Vollmann 2005, 51).

Schließlich spielt die logistische Arbeit des Büros „Chichi Padrón“ eine wichtige Rolle (vgl. Vollmann 2005, 51).

#### • Schwierigkeiten der Kooperation

Die ersten Schwierigkeiten kamen bei dem ersten und einzigen Versuch der Kasseler Studenten, einen Prototyp in der *Microbrigada* zu bauen, wobei Materialprobleme, bürokratische Schwierigkeiten, nicht nachvollziehbare Abläufe ohne die Möglichkeit einzugreifen sowie die schlechte Kommunikation zwischen der Universität und der *Microbrigada* die Realisierung unmöglich gemacht hatten (vgl. Vollmann 2005, 49).

Die kulturellen Differenzen waren auch schon seit Beginn des Projektes offensichtlich:

„Während die Vorschläge von deutscher Seite versuchten, sich an der wahrgenommenen Situation vor Ort zu orientieren und Wohnhäuser mit kühlen Innenhöfen, geneigten Dächern und Nutzgärten entwarfen, erinnerten die Entwürfe kubanischer Studenten eher an nordamerikanische Bungalows mit Flachdach und Klimaanlage – allein der *Swimmingpool* fehlte.“ (Vollmann 2005, 49)

Die Unterschiede beider Kulturen sind ebenso bei der Arbeitsweise zu sehen:

„Bei den Stegreifentwürfen arbeiten die Studenten in gemischten Gruppen. Kasseler Studierende gehen konzeptionell vor, analysieren, arbeiten mit Layern und abstrahierten Darstellungen. Kubanische Studenten entwerfen funktionalistisch. Sie fragen zunächst nach dem Raumprogramm und ordnen dann die Räume an. Der Darstellungswille drückt sich in der Fassade aus und an den gekonnten Handzeichnungen, die – wir nennen es kubanischer Surrealismus – liebevoll kleinste Details unterbringen. Bei diesen Verschiedenheiten zu einem gemeinsam Entwurf zu kommen, stellt eine hohe Herausforderung dar.“ (Vollmann 2005, 50)

---

37 „Die Architektur in Kuba ist in den letzten Jahrzehnten vom sozialistischen Funktionalismus geprägt, die Baupraxis seit der Revolution vom Bauen mit vorgefertigten Systemen. Anstelle des Entwerfens als ortsgebundene, kulturell eigenständige Leistung werden die Vorfabrikation und die gleichmachende Kargheit gelehrt. Die meisten Dozenten der Fakultät für Bauwesen haben selbst an der Universität Santa Clara studiert und keine Praxiserfahrung aus einem Planungsbüro. Aktuelle Fachliteratur steht seit den 60er Jahren nicht zur Verfügung, so dass Kenntnisse über das zeitgenössische Bau- und Planungsgeschehen oder aktuellen Debatten, die in anderen Ländern geführt werden, auf einzelnen, zufälligen Informationen beruhen.“ (Vollmann 2005, 51)



Abbildung 2a: Arbeit der *Microbrigada* Chichi Padrón (Quelle: Cubanicy 16.04.2006)



Abbildung 2b: Arbeit der *Microbrigada* Chichi Padrón (Quelle: Cubanicay 16.04.2006)

### 5.1.3 *KSF College*

#### • **Überblick: Eine Partnerschaft für eine Mädchenschule in Sri Lanka**

Die private Initiative des Schwetzingener Notars Peter Frauenfeld in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Architektur der Universität Stuttgart leistet eine langfristige, infrastrukturelle Hilfe in der Küstenregion Bentota in Sri Lanka: Der Bau eines Internats, in dem Waisenkinder aus der Flutkatastrophe in Südostasien bis zum Abitur ausgebildet werden.

#### • **Konzept: Die besondere Rolle der Frau innerhalb der Entwicklungspolitik**

„Die Erfahrungen von Frauen, ihre Kreativität und ihre Schaffenskraft sind wesentlich für die Entwicklung ihrer Länder und für lebendige Demokratien. Die Weltbank hat nachgewiesen, dass Länder, in denen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei Erziehung, Beschäftigung und Eigentumsrecht gering sind, weniger Unterernährung und Kindersterblichkeit kennen. Die Wirtschaft dieser Länder wächst schneller, mit weniger Umweltschäden, und sie werden zunehmend verantwortungsvoller regiert. Verbesserte Bildungs- und Lebenschancen für Frauen tragen außerdem zu einer bewussten Familienplanung und einem moderaten Bevölkerungswachstum bei.

„Investitionen in Bildung für Mädchen sind die wirksamsten Einzelinvestitionen, die ein Entwicklungsland vornehmen kann. Die Ausbildung von Mädchen wirkt auf alle Dimensionen der Entwicklung: geringere Kinder- und Müttersterblichkeit, eine geringere Fruchtbarkeitsrate, höherer Bildungsstand bei Töchtern und Söhnen, höhere Produktivität und besserer Umgang mit der Umwelt.“ (aus einer Studie der Weltbank)

Wenn Frauen diskriminiert oder unterdrückt werden, bilden sie in den entsprechenden Gesellschaften ein ‚blockiertes Entwicklungspotential‘. Die Gesellschaft ist somit nicht in der Lage, eine vorhandene und bedeutende Entwicklungsressource zu nutzen. Abgesehen davon ist die Frauendiskriminierung ein Menschenrechtsproblem.“ (Wikipedia 03.02.2006)

#### • **Entstehung**

Die seit 2001 aufgebaute, ausschließlich privat finanzierte Katharina-Shirani-Mädchenschule (*KSF College*), 90 Kilometer südlich von Colombo, wurde von dem Heidelberger Ehepaar Irmgard und Peter Frauenfeld gegründet. Die Beziehung des Ehepaars mit Sri Lanka gründet auf ihre Tochter Katharina, die sie 1984 in Colombo adoptierten – daher stammt sowohl die Idee, eine Mädchenschule in Sri Lanka zu bauen, als auch der Name der Institution. Bei der Gründung der Schule wurde dieser von den Erziehungsministern in Colombo ein altes Regierungsschulgebäude mit zwei Klassenzimmern und einem Lehrertrakt zur Verfügung gestellt, welches aufgrund zu geringer Schülerzahlen geschlossen werden sollte. Mittlerweile wurde das Gebäude restauriert und durch zahlreiche Klassenzimmer und Sportanlagen erweitert.

Das *KSF College*, welches Herr Frauenfeld und seine Ehefrau aus eigener Kraft aufgebaut haben, gilt als Vorbild für das heutige Sri Lanka-Projekt: Der Aufbau einer neuen Schule für Waisenkinder in der Küstenregion Bentota, die am schwersten von der Flutwelle des Tsunamis von 2004 verwüstet wurde.

### • Zahlen und Fakten

Zurzeit werden 400 Schülerinnen und Schüler bis zum Abitur in der Nähe von Bentota ausgebildet. Das Internat soll Kinder, die durch die Tsunami-Katastrophe Halb- oder Vollwaisen wurden oder aus entlegenen Gebieten im strukturschwachen Sri Lanka stammen, den Schulbesuch ermöglichen. Der Internatsbetrieb wird von der *KSF College Association* mit Sitz in Galle (Sri Lanka) übernommen. Der Bau ist für über 60 Schüler geplant, vor allem für Kinder ab der 6. Klasse, die sich mit spezieller Betreuung auf *O-Level* und *A-Level* Examen vorbereiten.

„Das im Bau befindliche, zweistöckige Gebäude verfügt über Schlaf- und Aufenthaltsräume für jeweils 16 Kinder, Sanitärräume, eine Küche sowie eine Bibliothek mit Lehrmaterial und allgemeinbildender Literatur. In einer neu geschaffenen Halle werden Schüler, Lehrer und Betreuer zusammen essen können. Es entstehen auch Veranstaltungsräume und eine Bühne für Schulaufführungen.

Neben der Leiterin des Internats betreuen srilankische und deutsche Lehrerinnen gemeinsam mit Zivildienstleistenden die Schüler. Die Kinder und Jugendlichen genießen eine umfassende Betreuung, Lernförderung, Hausaufgabenbetreuung und Vertiefung von englischen und deutschen Sprachkenntnissen.“ (*KSF College* 05.04.06)

### • Kooperation mit der Universität

Architekturstudenten der Universität Stuttgart haben unter der Leitung von Professor Eckhart Ribbeck die Planung der neuen Schule übernommen. Während des Sommersemesters 2005 haben sich ca. 20 Studenten mit dem Schulprojekt befasst, wobei die besten Ideen und Pläne ausgewählt wurden. Heute beschäftigt sich ein Team von Studenten mit dem daraus resultierenden Entwurf bis zu Ausführungs- und Detailplanung.

### • Unterstützung und Finanzierung

Das Projekt soll aus Privatgeldern und Spenden unterstützt werden. Die Stadt Heidelberg und Gemeinden der Region Rhein-Neckar haben bereits einen finanziellen Beitrag geleistet.

Daneben besteht die Möglichkeit eine Patenschaft zu übernehmen: von monatlichen bis zu jährlichen Beiträgen dient das eingegangene Geld ausschließlich der Ausbildung (z.B. Förderung für Schulmaterial und Ausflüge) der Schüler. Falls die Patenfamilien die Bereitschaft erklären, die Kinder aus Sri Lanka für einen ein- oder mehrmonatigen Aufenthalt aufzunehmen, um in Deutschland die Schule zu besuchen und ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen, ist dies auch möglich.

### • Schwierigkeiten

Die Bilder der Flutkatastrophe in Südostasien haben die ganze Welt sensibilisiert. Die Folge war eine noch nie da gewesene internationale Spendenbereitschaft von Privat, Unternehmen und Regierungen.

Diese weltweite Hilfsbereitschaft hat leider auch Schwierigkeiten für das Projekt bedeutet: Der Reisebericht vom 15. bis 28. Februar 2005 (gez EvJ) nach Betonta, um vor Ort eine Entscheidung über den Kauf des Schulgeländes zu treffen, beschreibt folgendes:

„(...) Schreckliche Verwüstungen und großer Wiederaufbauwille. Die Unterstützung der vielen internationalen Institutionen scheint angekommen zu sein. Viele Hilfszelte zu sehen, Wasseraufbereitungsanlagen und Unterstützung beim Wiederaufbau der Häuser lassen auf Greifen der internationalen Hilfsaktionen schließen. Zugleich Wettbewerb und Eifersüchteleien zwischen den Hilfsorganisationen und staatlichen Einrichtungen. In der Konsequenz schnell steigende Grundstückspreise z.T. um bis zu 1000 %; von unter 1 € pro qm bis zu 10 €.

(...) Insgesamt verstärkt sich von Verhandlung zu Verhandlung das Gefühl, dass der Tsunami u.a. die Marktkräfte auch in der Form herausfordert, die Gunst der Stunde für möglichst hohe Preise zu nutzen. In der Zwischenzeit hören wir, dass im Süden bei Galle in den völlig überschwemmten Gebieten, in denen sich unterschiedliche westliche Hilfsorganisationen um den Wiederaufbau bemühen, Grundstücke für 2,5 bis 3,5 Mio. Rupien per acre den Besitzer wechseln. Auch diese Erfahrung stärkt [die] Überzeugung, dass es in jeder Beziehung sinnvoller ist, die bestehende Schule auszubauen und um einen Internatsteil für schon jetzt die Schule besuchende Kinder und für neu aufzunehmende Waisenkinder zu erweitern. Damit würde sowohl der Isolation von Waisen, die zudem einer staatlichen Aufsicht unterlägen, als auch der Organisationsfähigkeit ein erheblicher Gefallen getan.“ (Schulprojekt Sri Lanka 05.04.06)



Abbildung 3a: KSF College  
(Quelle: SIAAL)



Abbildung 3b: KSF College  
(Quelle: SIAAL)



Abbildung 3c: KSF College  
(Quelle: SIAAL)



Abbildung 3d: KSF College  
(Quelle: SIAAL)

## 5.2 Praxisbezug

Nach den drei Beispielen universitätsbezogener Zusammenarbeit mit theoretischem Charakter werden nun drei Beispiele mit Praxisbezug dargestellt. Peter Blundell Jones (2006) äußert dazu seine persönliche Erfahrung angesichts des vorherrschenden Mangels an praktischer Ausbildung im Architekturstudium:

„Als Lehrer für Architektur war mir die Problematik nur allzu vertraut, wie man Studierenden die Grenzen gebräuchlicher Zeichentechniken begreifbar machen kann, losgelöst von der Realität des Bauens. Ich hatte selbst die Feuertaufe erlebt, als ich nach fünf Jahren Vollstudium der Architektur ein unkonventionelles Haus für meine Eltern plante und baute und ständig auf der Baustelle anwesend sein musste. Es ging nicht nur um die Entdeckung, auf welche Weise Dinge wie Abfluss und Fundamente, die irgendwie in den Vorlesungen und auf dem Papier nicht vorgekommen waren, wirklich funktionierten; mir dämmerte auch die Erkenntnis, dass die Natur der Materialien eine gewisse Disziplin erfordert, die verlangt, sie auf bestimmte Weise anzuwenden, und eine spezifische Ästhetik gut ausgeführter Arbeit voraussetzt, die wenig mit den rein visuellen Aspekten von ‚Gestaltung‘ zu tun hat.

Daher erschien es mir durchaus einleuchtend, dass Architekturstudenten bauen sollten, vielmehr sogar als sie bauen müssten, was sie selbst geplant hatten, um eine Rückkopplung zwischen beiden zu erfahren. Das dritte Stadium zu erreichen und den geplanten Bau auch zu bewohnen, wo man täglich an die guten und schlechten Details erinnert wurde, die sorgfältig geplanten Ausblicke genoss und auch einen Eimer unter ein eventuelles Leck stellen musste, erschien mir ein optimales Ausbildungsergebnis. Warum tat (und tut) dies nicht jede Architekturhochschule?

Dem stehen gewaltige Hindernisse entgegen. Erstens sind Bauten teuer und stehen daher nicht einfach für Experimente zur Verfügung, für die auch noch Kostenkontrollverfahren erforderlich sind. Zweitens meinen die Menschen vielleicht verständlicherweise, dass Bauten am besten von Fachleuten und nicht von Anfängern oder Amateuren errichtet werden sollen. Drittens schließt die erforderliche Baugenehmigung normalerweise Improvisation aus, denn sie schreibt vor, dass das gesamte Projekt im Voraus in Zeichnungen und Baubeschreibungen festgelegt wird, und setzt bürokratisch vorgegebene Standards im Hinblick auf Organisation und Erscheinungsbild. Bauten müssen auch jährlich immer strenger werdenden technischen Vorschriften genügen, was die Kenntnisse von teuren Fachberatern, wie zum Beispiel Statikern, notwendig macht. Schließlich sind Baustellen gefährliche Orte mit zeitweise instabilen Konstruktionen und potentiell lebensgefährlichen Geräten, wobei die Risiken für Unerfahrene höher sind. In einer zunehmend prozesssüchtigen Welt haben die Architekturprofessoren Angst, ihre Studenten auf Exkursionen zu führen, geschweige denn die Verantwortung zu übernehmen, wenn sie längere Zeit auf Baustelle arbeiten (...).“

## 5.2.1 Rural Studio

*“Everyone, rich or poor, deserves a shelter for the soul.”*  
(Samuel Mockbee)

### • Überblick

Im Rural Studio planen und bauen Studenten Einfamilienhäuser, Gemeindezentren, Kirchen oder Sportplätze für unterprivilegierte Einwohner von *Hale Country*, Alabama. Dafür verwenden sie gespendete und wieder verwendete Materialien wie Bahnschwellen, alte Ziegel, Bauholz, Wellpappe, Flaschen oder Heuballen. Die Studierenden arbeiten Hand in Hand mit den Bewohnern. Auch so genannte *Charity Homes* werden dort gebaut.

### • Ziel

*„The mission of the Rural Studio is to enable each participating student to cross the threshold of misconceived opinions to create/design/build and to allow students to put their educational values to work as citizens of a community. The Rural Studio seeks solutions to the needs of the community within the community’s own context, not from outside it. Abstract ideas based upon knowledge and study are transformed into workable solutions forged by real human contact, personal realization, and a gained appreciation for the culture.“* (Rural Studio 16.03.2006)

### • Geschichte / Beschreibung

1993 etablierten zwei Architektur Professoren, Dennis K. Ruth und Samuel Mockbee, das *Auburn University Rural Studio* zusammen mit der Architekturschule der Universität. Das Rural Studio, konzipiert als ein Methode, die Wohnungsbau-Bedingungen im ländlichen Alabama zu verbessern und praxisbezogene Erfahrungen in der Architektur-Pädagogik zu bringen, hat im selben Herbst mit dem Entwerfen und Bauen von Wohnungen begonnen. Am Anfang haben die Professoren Mockbee und Ruth nach finanzieller Unterstützung für das Studio gesucht. Mit der Zeit hat das Studio zusätzliche Finanzierung bekommen, was bei der Entstehung von dem, was das Studio heute darstellt, geholfen hat: Die Vision eines Prozesses, um Wohnungsbau- und Gemeinschaftsprojekte in einer der ärmsten Regionen des Landes zu schaffen (Rural Studio 16.03.2006; eigene Übersetzung).

Die Studenten, die am Rural Studio teilnehmen, erweitern ihr Entwurfswissen durch das Bauen ihres eigenen Entwurfes. Mit dem Konzept von *context-based learning*, legt das Rural Studio den Studenten nahe, die universitäre Umgebung zu verlassen und in *Hale Country*, Alabama zu wohnen. Dadurch erlebt der Student die Realität einer armen Region und *„shares the sweat“* mit dem Bauherrn, der weit unter der Armutsgrenze lebt. Das Ziel dieser Übung ist das Bewusstsein der Studenten zu redefinieren und die notwendigen sozialen, kulturellen und technologischen Konzepte von Planen und Bauen zu lernen.

*„Working from its most vital ideology, teaching students through context-based learning, that is, actually living in and becoming part of the community and designing and building houses within the community, the Rural Studio has established four main goals:*

1. *To give students of the School of Architecture the opportunity to learn the critical skills of planning, designing, and building in a concrete, practical, and socially responsible manner.*
2. *To form leadership qualities in students by instilling the social ethics of professionalism, volunteerism, individual responsibility, and community service.*
3. *To help communities, through partnerships with the state and local welfare agencies, provide suitable and dignified housing.*
4. *To develop materials, methods, and technologies that will house the rural poor in dignity and mitigate the effects of poverty upon rural living conditions.“*  
(Rural Studio 16.03.2006)

#### • Programme

Das Rural Studio besteht aus drei Programmen:

- Das zweite Jahres-Programm: 15 bis 20 des zweiten Jahres der Auburn University Architektur Studenten ziehen für ein Semester nach *Hale Country* um, und entwerfen bzw. bauen die so genannten *Charity Homes*. Sie haben soweit sieben Wohnungen gebaut (Rural Studio 16.03.2006; eigene Übersetzung).
- Das Thesis-Programm: 15 bis 19 Diplom-Studenten der Auburn University ziehen nach *Hale Country* für ihr fünftes Jahr. Sie organisieren sich in Teams um Gemeinschaftsprojekte zu planen, zu entwerfen und zu bauen (Rural Studio 16.03.2006; eigene Übersetzung).
- Das Outreach-Programm: Studierende aus der ganzen Welt, die nicht an der Auburn University immatrikuliert sind, kommen, um im Rural Studio zu arbeiten. Sie nehmen an einem gemeinsamen Projekt, und darüber hinaus an individuellen Projekten in ihrer eigenen Disziplin teil (Rural Studio 16.03.2006; eigene Übersetzung).

Unter der Direktion des Leiters der Architekturschule, Bruce Lindsey, profitiert das Rural Studio vom starken Zusammenhalt verschiedener Fakultäten und Mitglieder, die für die außerordentliche gute Infrastruktur verantwortlich sind (Rural Studio 16.03.2006; eigene Übersetzung).

*„To most, the measure of success of the Rural Studio is in its built projects; in reality, its success is measured by its effect upon the lives of the faculty, students, families, and communities it touches. It is not only the buildings that make the Rural Studio what it is, but also the education the students receive about architecture and about society. Ultimately, it is about ‚sharing the sweat‘ with the community.,“* (Rural Studio 16.03.2006)



Abbildung 4a:  
Rural Studio - *Lucy's House*, 2002  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 20,26,28)



Abbildung 4b:  
Rural Studio - *Harris (Butterfly) House*,  
1997; oben: altes Haus  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 32,35,40)



Abbildung 4c:  
Rural Studio (von oben nach unten):  
- *Manson's Bend Community Center*, 2000  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 54)  
- *Shiles House*, 2002  
- *Parry Lakes Park Facilities*, 2003  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 43,104)



Abbildung 4d:  
Rural Studio (von oben nach unten):  
- Andrew Freear (second from right)  
comments on student's work  
(Quelle: Dean und Hursley 2005, 89)  
- *Supershed and Pods*, 1997-2001  
(Quelle: Dean und Hursley 2002, 83)

### **5.2.2 „Bauen lernen durch Bauen“ am Beispiel des Unitop**

Professor Peter Hübner vom Institut für Baukonstruktion - Lehrstuhl 1 an der Universität Stuttgart hat zahlreiche Projekte im Rahmen der Selbsthilfe realisiert, wobei in vielen von diesen seine Architekturstudenten direkt tätig waren. Schulen, Kindergärten, Studenten-, Jugend- und Veranstaltungsgebäude, Kirchen, Aulen und Kunsträume sind nur einige Beispiele seiner endlosen Bauwerke. So unterschiedlich die Bauaufgaben sind, haben sie meistens etwas Gemeinsames: Die Beteiligung der Nutzer am Planungs- und Bauprozess sowie die kurze Zeit der Realisierung mit geringerem verfügbarem Budget.

Es folgt eine Beschreibung der Konzeption des Unitops, ein in Rekordzeit gebauter Treffpunkt für Studierende. Obwohl das Unitop an sich kein Entwicklungsprojekt repräsentiert, gilt seine im Folgend beschriebene Entstehung als Beispiel, wie mit einer großen Studentengruppe und den entsprechenden logistischen Herausforderungen auf der Baustelle gearbeitet werden kann – dies gilt ebenso für die Realisierung sozialbezogener Projekte.

#### **• Überblick: Unitop, 2002**

Etwa 180 Architekturstudenten der Universität Stuttgart planten und bauten in nur dreieinhalb Monaten unter der Leitung von Professor Peter Hübner vom Institut für Baukonstruktion das so genannte Unitop (der von Studenten für Studenten betriebene Treffpunkt auf dem Vaihinger Campus in Stuttgart).

#### **• Entstehung**

Aufgrund der Errichtung des Internationalen Zentrums der Universität Stuttgart musste das Unithekle (der damalige studentische Treffpunkt auf dem Vaihinger Campus) abgerissen werden. Der Abriss des Unithekles begann im Juli 2002, und es ergab sich daraus der Bedarf, einen neuen Ort für die Studenten zu schaffen (vgl. Fritsch 2004).

Ein komplettes Haus sollte in der herausfordernden Zeit von nur dreieinhalb Monaten geplant und gebaut werden. Dafür übernahm Professor Peter Hübner die Betreuung des Projektes: Die Erstellung einer solchen studentischen Begegnungsstätte kostensparend und gleichzeitig in das Studienprogramm integriert, komplett mit den Studierenden in Selbstbauweise zu schaffen. Dies wurde in Zusammenarbeit mit dem Universitätsbauamt und dem Stuttgarter Studentenwerk e.V. und durch den engagierten Einsatz sowie die Erfahrung des Planungsteams ermöglicht (vgl. Fritsch 2004).

Am 6. Dezember 2002 hat die Einweihung des Selbstbaus des studentischen Treffpunktes auf dem Uni Campus im Vaihingen stattgefunden (vgl. Fritsch 2004).

#### **• Unterstützung und Finanzierung**

Das Stuttgarter Studentenwerk hat den größten Teil der finanziellen Mittel der Baukosten für das Baumaterial und die erforderlichen Fremdleistungen zur Verfügung gestellt. Durch die Unterstützung und Werbung des Rektors der Universität Stuttgart wurde die Akquisition vieler Sponsoren möglich, die sowohl mit Geld oder Sachspenden wie z.B. mit Maschinen, Elek-

trowerwerkzeugen und Material, als auch mit ihrer unentgeltlichen Leistung oder großzügigen Rabatten beigetragen haben (vgl. Kraus 2004).

#### • Ablauf

Das Unitop wurde an 65 Tagen vom Bodenaushub bis zur Fertigstellung realisiert. Ein Haus mit einer Grundfläche von ca. 300 qm konnte in dieser Zeit nur aufgrund der Begeisterung aller Beteiligten von der Idee und der damit verbundenen Herausforderung gebaut werden (vgl. Kraus 2004).

- Herstellung der Bodenplatte einschließlich Entwässerung und Fußbodenheizung = 15 Tage;
- Aufstellung der Holzkonstruktion und Aufbringen der Dachabdichtung inklusive Begrünung = 25 Tage;
- Außenbekleidung und Fenster, Einbau der Innentüren, Fliesenarbeit und Installation der Toiletten = 25 Tage (vgl. Kraus 2004).

Für die Ausführung der Erdarbeiten und der Stahlbetonarbeiten wurde eine Firma beauftragt. Auf einer durchgehenden Dämmschicht in die Bodenplatte wurden bereits vor dem Betonieren die gesamten Heizkreise der Fußbodenheizung eingelegt. Die Studenten des Unitheklles sind für das Verlegen der Dämmung und den Einbau der Heizleitungen verantwortlich gewesen (vgl. Kraus 2004).

Eine zweite Firma hat die Installationsmaterialien zur Verfügung gestellt. Die Herstellung der Bodenplatte als flügelgeglättete Oberfläche in allen Räumen bis auf die Toiletten und den Küchenbereich ermöglicht von vornherein Zeiteinsparungen im weiteren Bauverlauf für das Einbauen eines Bodenbelages (vgl. Kraus 2004).

Eine Gruppe von älteren Architekturstudenten, die alle bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung als Zimmerleute bzw. Schreiner hatten, zusammen mit den Mitarbeitern des Institutes für Baukonstruktion, haben die schon in kleinen Gruppen aufgeteilten Studierenden geleitet. Diese konnten dadurch ein spürbares und visuelles Erlebnis haben, und dadurch einen Einstieg in die Fachtermini des Bauens erhalten (vgl. Kraus 2004).

Die Errichtung des hohen Mittelteils erfolgte hauptsächlich durch die Tätigkeit der Studenten, die über eine Berufsausbildung verfügten. Die Arbeit des Holzbaus ermöglichte die geplante Einteilung der Studienanfänger und das damit verbundene Ziel, den gesamten Holzbau in nur drei Wochen zu erstellen. Durch die konsequente Anwendung einzelner und vorgefertigter Wand- und Deckenelemente wurde der kurze Bauprozess erst möglich (vgl. Kraus 2004).

Zwei Zelte wurden direkt neben dem Baufeld aufgestellt, in denen es insgesamt vier große Werkische gab, worauf die einzelnen Elemente aus den Kanthölzern und den Holzwerkstoffplatten gefertigt wurden. Eine Gruppe aus 3 bis 5 Studierenden unter Betreuung war jeweils in jeder dieser vier Stationen tätig und hatte dort die Holzelemente hergestellt. Mit Hilfe eines Baukrans wurden die einzelnen bis zu 2,50 x 3,625 m großen Elemente an den jeweiligen Einbauort gehoben (vgl. Kraus 2004).

Ein zügiges Aufstellen der Konstruktion wurde durch die Montage der Elemente mit Hilfe des Kranes ermöglicht (vgl. Kraus 2004).

Für die Abdichtung der Flachdächer gab es bereits Zeichnungen der vorgefertigten Planen. Die Eckformteile wurden in der Werkstatt des Herstellers gefertigt. Diese Verfahrensweise hat die Abdichtung der beiden unterschiedlich hohen Dächer jeweils direkt nach Fertigstellung der Dachkonstruktion in nur wenigen Stunden ermöglicht, sowie das Substrat für die Dachbegrünung aufzubringen (vgl. Kraus 2004).

Mit Fachfirmen konnte der weitere Ausbau, nämlich die Montage der Verglasungen und der Innentüren, die Fliesenarbeiten, die Sanitärinstallation und die Endmontage der Wärmetauchanlage für den Betrieb der Heizung, konventionell ausgeführt werden (vgl. Kraus 2004).

#### • Schwierigkeiten

Die größte Schwierigkeit war die logistische Herausforderung mit einer hohen Zahl an Beteiligten ein Haus in so kurzer Zeit zu erstellen (vgl. Kraus 2004).

Die Ausführung des gesamten Holzbaus mit Studenten aus dem ersten Studiensemester legitimierte die erste Reihe logistischer Maßnahmen: Einerseits mussten im Vorfeld von der Planungsseite sämtliche erforderlichen Holzquerschnitte, Holzwerkstoffplatten, die erforderlichen Verbindungsmittel und die notwendigen Werkzeuge ermittelt, bestellt und rechtzeitig zur Baustelle geordert werden – normalerweise eine Aufgabe der ausführenden Handwerksbetriebe. Zweitens mussten insgesamt etwa 180 Studienanfänger in den Bauprozess eingebunden werden, so dass die Koordination der einzelnen Herstellungsschritte und die Montage des Holzbaus möglich wurde. Um allen Studierenden den Zugang zu allen Fertigungsschritten zu ermöglichen, wurden diese insgesamt in drei Gruppen mit etwa 60 Studenten eingeteilt, die jeweils eine Arbeitswoche auf der Baustelle anwesend waren. Drittens musste die Ausstattung aller Studierenden mit passenden Sicherheitsschuhen, Helmen und Jacken innerhalb von einer Woche organisiert werden (vgl. Kraus 2004).

Das Wetter während des Baus im Oktober und November 2002 stellte auch eine Schwierigkeit dar: Tagelanger Dauerregen und Herbst-Schmuddelwetter sowie Wind und Sturm haben sogar den Verlust eines der beiden geliehenen Zelten, in denen die Vormontage auf der Baustelle durchgeführt wurde, verursacht. Trotz aller Schwierigkeiten konnte die Arbeit der Leute am Bau, die täglich und auch durchgehend an den Wochenenden oft 10, 12 und noch viel mehr Stunden umfasste, nicht unterbrochen werden (vgl. Heisel 2004).

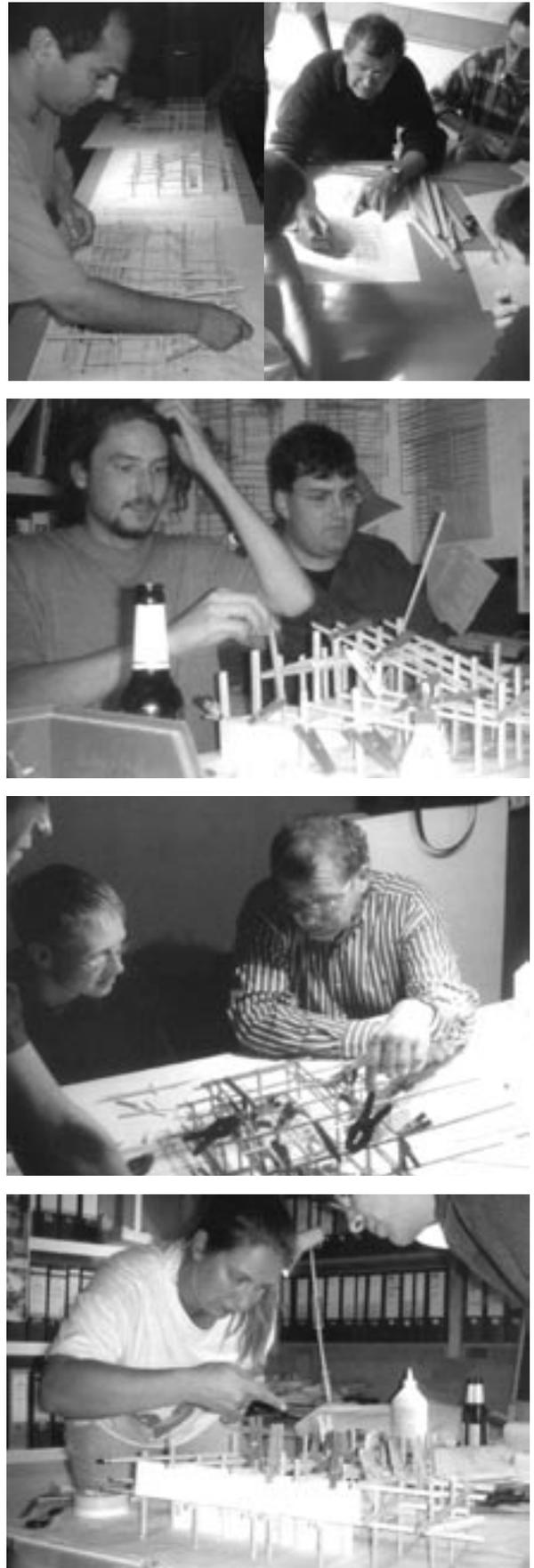


Abbildung 5a: Unitop - Workshop mit den Studenten des Unithekle, Juli 2002 (Quelle: Unitop 2004)

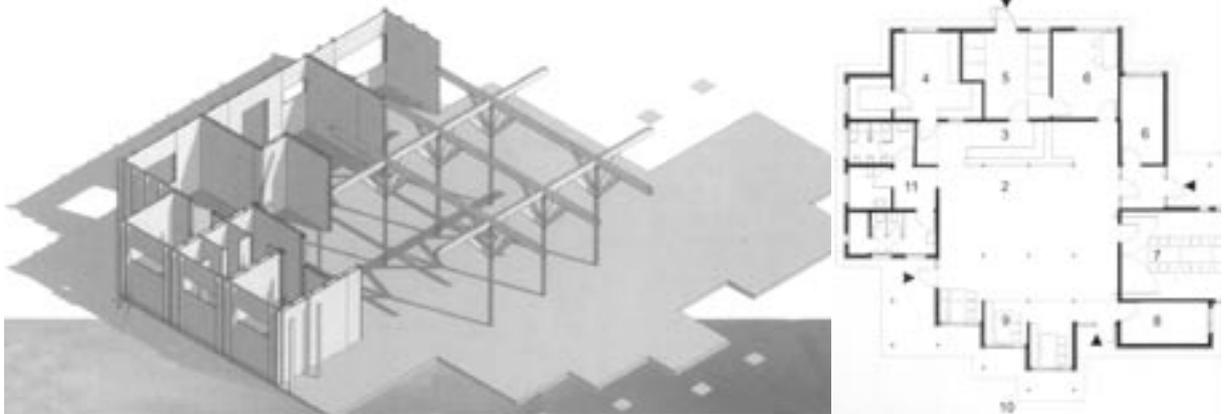


Abbildung 5b: Unitop - Das Bauen  
(Quelle: Unitop 2004)



Abbildung 5c: Unitop - Das Bauen  
(Quelle: Unitop 2004)



Abbildung 5d: Unitop - Das Gebäude  
(Quelle: Unitop 2004)

## 5.2.3 TU Berlin: Das Mexiko Praktikumsseminar

### • Überblick

„Seit 1998 planen und bauen Studierende der Fachrichtung Architektur an der TU Berlin in interdisziplinärer Zusammensetzung Gebäude und Außenanlagen in Mexiko, Ecuador und Afghanistan. Die Planung wird jeweils gemeinsam mit Studierenden der Partnerländer und mit den beteiligten Gemeinden und Organisationen vor Ort realisiert. Die Gebäude – Kooperativen, Gesundheitshäuser, Schulen, Kirchen und Kulturhäuser – leisten einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der Lebensumstände in den Gemeinden. Die Finanzierung ist von Projekt zu Projekt verschieden und reicht von privaten Einzelspenden über die Beteiligung der lokalen Gemeinden an Baumaterial und Verpflegung, Stiftungsbeteiligungen, bis hin zur kompletten Finanzierung durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau (Baukosten) und den DAAD.“ (Hartig 2005, 53)

Um mehr über die praxisbezogene Tätigkeit der TU Berlin zu erfahren, wurden zwei Interviews mit Frau Prof. Ingrid Goetz<sup>38</sup>, Projektbeteiligte und Leiterin, und ihrer Assistentin Frau Dipl.-Ing. Ursula Hartig<sup>39</sup> durchgeführt.

### • Aktuelles Projekt

Zurzeit arbeiten 50-55 Studenten an der Fertigstellung des 2. Bauabschnittes einer Bibliothek für eine Kirchengemeinde in Oaxaca, Mexiko. Ein ehemaliger Student, Axel Huhn<sup>40</sup>, betreut dieses Projekt vor Ort.

### • Praktikumsseminar

Ziel des Praktikumsseminars ist es, junge Menschen für die Problematiken der Dritten Welt zu interessieren. „Dort ist was zu tun“, war die Aussage von Frau Goetz im Hinblick auf die momentanen Berufsaussichten für Architekten in Deutschland und Europa.

### • Geschichte der Initiative

Das erste Projekt in Mexiko wurde 1998 von zwei Studenten initiiert. Der Kontakt nach Mexiko wurde dafür von Frau Goetz geknüpft, die mit ihrem Mann Jahre zuvor in Mexiko beruflich tätig war. Ziel dieses Projektes war es, Lehmhütten für alleinstehende Frauen zu bauen.

---

38 Frau Prof. Ingrid Goetz, Architektin, rief 1998 das Praktikumsseminar Mexiko an ihrem Lehrstuhl für Baukonstruktion und Entwerfen an der TU Berlin ins Leben. Seit ihrer Pensionierung 2002 führt sie ihre Lehrtätigkeit für das Praktikumsseminar Mexiko ehrenhalber weiter.

39 Frau Ursula Hartig war 5 Jahre Assistentin am Lehrstuhl von Frau Goetz und Tutorin im Praktikumsseminar Mexiko. Nachdem Frau Goetz in Ruhestand gegangen war, bekam sie nach einem halben Jahr ehrenamtlicher Arbeit eine Juniorprofessur. Sie arbeitet zudem an einer Dissertation über Planen und Bauen in Entwicklungsländern. Im Moment schreibt Frau Hartig gerade an ihrer Dissertation. Diese beschäftigt sich mit der Fragestellung, wie man mit Studenten aus akademischer Sicht Hilfsprojekte im Ausland durchführen kann.

40 Axel Huhn, Architekt, war seit 1999 Teilnehmer und Tutor im Praktikumsseminar Mexiko. Er diplomierte 2003 über die Stadtentwicklung in Oaxaca, Mexico, bei Prof. Herrle an der TU Berlin und leitet seit 2004 das Mexiko-Projekt.

Daher fuhren 22 Studenten nach Mexiko, um das Projekt zu realisieren. Die erste größere Gruppe folgte dann ein Jahr später, zusammen mit Frau Goetz. Die Studenten realisierten an 4 Orten Projekte für die heimische ländliche Bevölkerung.

#### • Voraussetzungen

##### - Ort und Gemeinde

Fast alle ausgeführten Projekte befinden sich in vernachlässigten ländlichen Regionen. Grund dafür ist zum einen, dass speziell diese Orte von den in den Ballungsräumen stattfindenden Prozessen kaum profitieren können, jedoch über einen überdurchschnittlichen Gemeinschaftssinn verfügen. Dieser Gemeinschaftssinn ist laut Aussage von Frau Goetz für den reibungslosen Ablauf des Projektes vor Ort und dem daraus resultierenden Erfolg des Projektes Grundvoraussetzung. In den ländlichen Gemeinden ist auffallend, dass dort die Bewohner eines kleinen Dorfes fast alle über kleine Hütten verfügen, es jedoch meistens an Gebäuden für die Gemeinschaft mangelt.

##### - Erster Kontakt

Der erste Kontakt erfolgt meistens über vor Ort organisierte Kirchengemeinden und Pfarreien. Diese Organisationen kennen die Bedürfnisse und Defizite vor Ort und sind zudem in der Lage einen für das Gelingen eines Projektes nötigen Gemeinschaftssinn zu initiieren.

##### - Projekte in urbanem Kontext

Entgegen den ländlichen Orten, in denen bisher alle Projekte entwickelt worden sind, gibt es ein Musterhaus, welches in urbanem Kontext steht. Es handelt sich dabei um ein Haus für eine Familie in einem Slum bei Mexiko City. Da in einem solchen sozialen Umfeld der zuvor beschriebene außerordentlich hilfreiche Gemeinschaftssinn fehlt, stellte sich die Realisierung als durchaus schwierig dar. So musste als Erstes mit dem Präsidenten des Slums verhandelt, das Land legitimiert werden, da das zu bebauende Land oft illegal besetzt wurde. Zu guter Letzt hätte die Kooperation mit den Bewohnern des Slums die Beteiligung eines Psychologen erfordert. Rückblickend ein äußerst schwieriges Unterfangen.

##### - Rechtliche Voraussetzungen

Um ein bauliches Projekt vor Ort durchführen zu können, muss vorher geklärt werden, ob die Eigentumsverhältnisse des geplanten Grundstückes geklärt sind und ob ein entsprechender Bau zu genehmigen ist bzw. schon genehmigt wurde.

##### - Beteiligung der Frauen vor Ort

Grundsätzlich versuchen die Projekte von Frau Goetz in Zusammenarbeit mit den Frauen der Gemeinden zum Erfolg zu gelangen. Laut Frau Goetz stellen in solchen Gemeinschaften die Frauen den Zusammenhalt dar und erhalten das soziale Gefüge. Die Projekte sind dann meistens auch Kindergärten, Gemeinschaftsräume für Frauen, Handwerksbetriebe für Frauen etc.

#### - Bauweise

Eine weitere Grundvoraussetzung für den Erfolg der gebauten Projekte vor Ort ist die Anpassung<sup>41</sup> an die dortigen Voraussetzungen, den *Genius Loci*. Im Falle von Mexiko ist vor allem darauf zu achten, dass die Gebäude erdbebensicher gebaut sind und Belastungen von fast wöchentlich stattfindenden kleineren bis größeren Beben überstehen.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist das Verwenden vor Ort befindlicher Baumaterialien.

In Zusammenarbeit mit Statikern der TU-Berlin hat der Lehrstuhl als Konsequenz ein Mauer-System aus vor Ort erstellten 30cm Lehmziegeln entwickelt. Es gilt die Fragen zu beantworten: Welche Bauweisen werden vor Ort anerkannt und welche Bauweisen halten wir für richtig? Welche handwerklichen Voraussetzungen gibt es vor Ort?

#### • Voraussetzung bei der Organisation

##### - Lehrangebot

Um den reibungslosen Ablauf des höchst komplexen Projektes zu gewährleisten, und sicherzustellen, dass vom ersten Entwurf bis hin zur Veröffentlichung alle anfallenden Arbeiten gewissenhaft gemacht werden, bietet das Institut von Frau Goetz eine Reihe von Seminaren an, die die Studenten belegen können.

##### - Sicherheit und gesundheitliche Versorgung

Bei der Organisation des Auslandsaufenthaltes ist zu beachten, dass die Sicherheit und die gesundheitliche Versorgung der Studenten gewährleistet ist und die Organisatoren und somit die Universität aus der Haftung genommen wird. Zu diesem Zweck müssen die Studenten eine Vereinbarung unterschreiben, dass sie eigenverantwortlich am Praxisseminar teilnehmen und über eine entsprechende Auslandsversicherung verfügen.

##### - Universitäten und Entwicklungshilfe

Frau Hartig betont, dass sich nach einer eigens durchgeführten Recherche gezeigt hat, dass sich zwar viele Universitäten in Deutschland theoretisch mit Entwicklungshilfe beschäftigen, jedoch nichts vor Ort selbst baulich entwickeln. Die Auseinandersetzung mit der Situation vor Ort findet oft nur rein intellektuell statt.

#### • Voraussetzungen bei den Studenten

##### - Sprachkurs

Um die Kommunikation mit den Menschen vor Ort zu ermöglichen, mussten alle Studenten im Laufe des Jahres 2 Spanischkurse belegen.

---

41 Siehe Teil II, Kapitel 3: „Technologietransfer“.

#### - Handwerkliche Fähigkeiten

Darüber hinaus ist darauf zu achten, dass unter den Studenten solche mit handwerklicher Erfahrung sind. Im Vorfeld des Projektes wurden von den Studenten Kurse bei der Handwerkskammer belegt. Zudem wurden oft Zimmerer mitgenommen, die sich gerade auf der Walz befanden.

#### - Kulturelle Kompetenz

Besonders im Fall eines Schulprojektes in Afghanistan waren die kulturellen Unterschiede zum persischen Raum besonders wichtig. Neben einem Persischkurs mussten sich die Studenten im Vorfeld vor allem mit der islamischen Kultur auseinandersetzen, um dann vor Ort gewissenhaft und bewusst handeln zu können.

#### • **Zusammenarbeit mit Universitäten vor Ort**

##### - Problematiken

Problematiken der Zusammenarbeit mit örtlichen Universitäten sind einerseits die zeitliche Abstimmung (unterschiedliche Ferienzeiten), andererseits die Möglichkeiten der Anerkennung der geleisteten Arbeit.

So geschah bisher die Planungsphase leider ohne mexikanische Studenten. Frau Goetz hofft allerdings, dass sich dies bei dem nächsten Projekt ändern wird, da mittlerweile ein ehemaliger am Projekt beteiligter Student Assistent an der Universität in Mexiko ist.

Doch dabei müssen folgende Probleme gelöst werden: Wann kann man mit welcher Universität bauen? Wann haben diese Universitäten Semesterferien?

Um eine optimale Vorbereitung eines Projektes zu gewährleisten, strebt das Projektteam von Frau Hartig an, dass 3 deutsche Studenten nach Mexiko reisen, um die Grundstücke zu begutachten und auszumessen. Im Gegenzug müssten idealerweise drei Studenten aus Mexiko an die deutsche Universität kommen, um das Entwurfsteam hier zu unterstützen. Leider konnte diese Konstellation noch nicht realisiert werden.

##### - Unterstützung durch den DAAD

Durch Unterstützung durch den DAAD ist es vereinzelt möglich, Studenten aus Mexiko nach Deutschland zum Studium einzuladen.

##### - Kooperation Technische Universität Berlin - Mexiko

Von Seiten der TU Berlin wurde der Kontakt zur UNAM in Mexiko City ins Leben gerufen. Die Universität von Mexiko City beteiligte sich an einigen Projekten mit 8 bis 10 Studenten. Laut Aussage von Frau Goetz war die Zusammenarbeit jedoch nicht immer einfach, da die Auseinandersetzung mit Defiziten im eigenen Land nicht immer erwünscht war. Letztendlich hat sich jedoch gezeigt, dass vor allem von Seiten der Studenten diese Erfahrung als positiv bewertet wurde.

## - Nachhaltigkeit

An erster Stelle steht das Ziel, nachhaltige Projekte ins Leben zu rufen. Dies bedeutet, Gebäude zu bauen, die einen Nutzen für die Gemeinde darstellen, der jenseits der bloßen Befriedigung nach einem Gebäude liegt. So wird oft versucht, in Zusammenhang mit dem zu bauenden Projekt die Grundlage für Kooperativen – wie beispielsweise eine von Frauen betriebene Ziegelfabrik – zu schaffen.

Erst im Laufe eines Projektes wird klar, wie umfangreich und komplex die Abhängigkeiten sind. Man hat, laut Aussage von Frau Hartig, oft das Gefühl, dass man vor lauter Bedenken gar nicht mehr zu Handlungen fähig ist. Jedoch wäre es letztendlich immer besser, etwas zu bewegen, als nichts zu tun.

Will man sicher sein, dass die Projekte auch längerfristig von den zukünftigen Nutzern angenommen werden, müssen diese in den Prozess einbezogen werden: Dies nicht nur als Entscheidungsträger in der Phase der Planung, sondern vor allem während der Bauphase in Form von praktischer Hilfe. Dies kann finanzielle Beteiligung, Bereitstellung von Baumaterialien, Land, Unterkunft oder Mithilfe sein. Dabei muss berücksichtigt werden, in welchem Verhältnis diese Beteiligung zum endgültigen Ergebnis steht. Lohnt sich also die „Investition“ für die neuen Besitzer? Der Grad der Identifikation ist selbstverständlich auch abhängig von Fragen der Qualität, den Materialien und vor allem der Beteiligung an der Planung selbst. So muss der Entwurf so ausgelegt sein, dass er auch vor Ort jederzeit umgeplant und den Vorstellungen der Nutzer angepasst werden kann.

## • Ablauf

### - Allgemein

Das Praktikumssemester umfasst mehrere Seminare und Entwürfe, die grundsätzlich im Wintersemester abgehalten werden. Neben einem obligatorischen Sprachkurs werden Seminare zu Politik, Konstruktion, vernakularem Bauen, Geschichte etc. angeboten. Zudem beinhaltet der Entwurf sämtliche Leistungsphasen des realen Bauens: Vom Entwurf über genaue Kostenschätzungen bis hin zu peinlich genau geführten Materiallisten. Die eigentliche Praktikumsphase schließt daran direkt an. Sie dauert zwei Monate und findet während der Wintersemesterferien statt. In dieser Zeit wird das entworfene Projekt vor Ort komplett fertig gestellt. Dies beinhaltet den Einkauf der Materialien vor Ort, die Abstimmungsphase mit den Bauherren und den Bau zusammen mit diesen. Während der Bauphase vor Ort wurden für das kommende Semester neue Projekte gesucht und untersucht. Am Ende steht eine Phase der Dokumentation, die das gesamte Projekt Veröffentlichungsreif aufarbeitet.

### - Übernachtung und Verpflegung

Die Übernachtung und die Verpflegung erfolgen über die Gemeinde vor Ort. Dies bedeutet, dass sich die Studenten in ihrem Lebensstandard auf das Niveau der Einheimischen begeben, was oft äußerst eintöniges Essen und Schlafen unter freiem Himmel in einer Hängematte bedeutet, aber dazu beiträgt, von den Bewohnern anerkannt zu werden.

#### - Integration ortsansässiger Handwerker

Darüber hinaus wurde oft versucht, ortsansässige Handwerker für das Projekt zu gewinnen. Neben der für die Nachhaltigkeit förderlichen Beteiligung der Gemeinde hatten so auch die Studenten die Möglichkeit, vom handwerklichen Wissen der Bewohner zu lernen. In diesem Zusammenhang betont Frau Goetz immer wieder, dass man der Gemeinde das Gefühl geben muss, dass die Studenten von ihnen etwas lernen und auf ihre Hilfe angewiesen sind: „Wir lernen von Euch!“, war das Motto der Studentengruppe.

#### - Projektablauf vor Ort

Es war verpflichtend, dass die einzelnen Studentengruppen vor Ort täglich eine Besprechung und – wenn möglich – unter Beteiligung der Bewohner abhalten. Dabei sollte der bisherige Projektverlauf kritisch betrachtet und die anstehenden Arbeiten koordiniert werden.

Während der ganzen Bauphase waren die Studenten komplett eigenverantwortlich. Die Assistenten und Professoren waren nur als mögliche Ansprechpartner für etwaige Fragen zugegen. Frau Prof. Goetz: „Es ist Eure Baustelle!“

Dadurch ergibt sich mit der Zeit automatisch eine perfekte Rollenverteilung innerhalb der Gruppe. Laut Frau Goetz hat sich gezeigt, dass – wenn man den Studenten Verantwortung gibt – sie dieser immer gerecht werden. Zudem erfüllt es sie letztendlich mit enormem Stolz. Grundsätzlich kann man zwischen zwei Methoden der Projekthilfe unterscheiden: der *Top-Down-Methode* und der *Bottom-Up-Methode*.

Bei den bisherigen Projekten in Mexiko handelt es sich ausschließlich um eine *Bottom-Up-Methode*. Im Gegensatz dazu wurde bei einem kürzlich durchgeführten Projekt in Afghanistan die *Top-Down-Methode* angewandt.

#### - Afghanistan-Projekt

Beim Afghanistan-Projekt handelt es sich um den Bau einer deutschen Schule auf einem Uni-Campus. Im Gegensatz zu den Mexikoprojekten, bei denen der DAAD ausschließlich die Flüge der Studenten bezahlt hat, wurde hier der gesamte akademische Teil des Projekts finanziell getragen (100.000 €). Das Gebäude selbst wurde von der KfW finanziert.

Bei diesem Projekt wurde zwei Phasen unterschieden. Dies war zum einen das Bauprojekt selbst und zum anderen das akademische Projekt in Form von Workshops in Zusammenarbeit mit örtlichen Wissenschaftlern und Studenten.

#### - Burkina Faso

Francis Kéré<sup>42</sup>, ein Student aus Burkina Faso, hat im Vergleich dazu ein Hilfsprojekt in sei-

---

42 „Dipl.-Ing. Architekt Diébédo Francis Kéré: Studium der Architektur an der TU-Berlin. Gründer und Vorstandsvorsitzender des Vereins ‚Schulbausteine für Gando e.V.‘, der unter anderem die Errichtung von klimagerechten Gebäude in der Sahelzone zum Ziel hat. ([www.fuergando.de](http://www.fuergando.de)). Freier Architekt und Entwicklungsaktivist in Berlin und Burkina Faso. Teilnahme an zahlreichen nationalen und internationalen Konferenzen, Gastvorträge in Universitäten europaweit. Langjährige Bau- Er-

nem Herkunftsort selbst finanziert und durchgeführt. Sein Heimatdorf, das ihm sein Studium in Deutschland finanziert hatte, hat so seine Investition zurückbekommen. Francis Kéré hat eine Schule mit angrenzenden Lehrerzimmern gebaut und finanziert. Für dieses Projekt erhielt er den Aga Khan-Preis<sup>43</sup>, den höchstdotierten Architekturpreis der islamischen Welt.

#### • **Finanzielle Unterstützung**

- Allgemein

Die Finanzierung der Projekte hat sich erst im Laufe der Zeit ergeben. Dabei hat sich vor allem die Zusammenarbeit mit Adveniadi, der Kirche, dem Lions-Club und dem Marie-Schley-Verein bewährt.

Beim *Sponsoring* konnte man zwischen zwei Gruppen unterscheiden. Dies waren zum einen Sponsoren, die regelmäßig die Projekte unterstützen (Adveniadi, Kirchenorganisationen, Lateinamerikanische Botschaften), zum anderen vor allem aber Privatpersonen, die sich mit Beträgen zwischen 20 und 500 Euro beteiligten.

Darüber hinaus unterstützte der DAAD die Reisekosten der Studenten mit jeweils 300 €. Kritisch betrachtet muss einem klar werden, dass man für jedes Projekt rund 20% seiner Arbeitszeit für die Suche nach Finanzierung aufwenden muss; und dass jedes Jahr neu. Aufgrund des oft nur geringen finanziellen Aufwandes, der für die Projektentwicklung vor Ort in örtlicher Währung nötig ist, ist die Finanzierung des Projektes selbst jedoch nicht das Hauptproblem, sondern die Sicherung der Lehre. So brüstet sich in ihrem Fall die TU-Berlin zwar damit, ein solches Entwicklungshilfeprojekt anbieten zu können, die Sicherung der Lehre und somit eine Lehrstelle war jedoch nicht selbstverständlich. Die Relevanz für die Lehre wurde lange nicht anerkannt.

- Deutsche Botschaft

Viele Projekte werden von der örtlichen deutschen Botschaft unterstützt, die für kleinere Projekte Budgets zur Verfügung hat.

- Gouverneur

Darüber hinaus haben die Studenten zum Beispiel vom ortsansässigen Gouverneur ein Auto zur Verfügung gestellt bekommen.

---

fahrung mit eigenen Projekten in der Sahelzone. Verfassung zahlreicher Beiträge in Fachzeitschriften zu Architektur im globalen Zusammenhang. 2004 Gewinner des Aga Khan Award for Architecture. Mitarbeit an der Habitat Unit seit 2004. Arbeitsschwerpunkte: Siedlungs-, und Stadtentwicklung, Strategien zu Entwicklung und Umsetzung klimagerechter Bauten, nachhaltiger Werkstoffeinsatz, Einbindung lokaler Arbeitskräfte und Integration lokaler Bautechniken in der Konzeption und Realisierung von Bauprojekten.“ Kontakt: <francis.kere@tu-berlin.de> (Habitat Unit 12.04.06)

43 „The Aga Khan Award for Architecture, established in 1977 by His Highness the Aga Khan, recognises examples of architectural excellence that encompass contemporary design, social housing, community improvement and development, restoration, re-use, and area conservation, as well as landscaping and environmental issues.“ (Aga Khan 12.04.06)

- Gemeinde

Die Übernachtungsmöglichkeiten und die Verpflegung werden immer von den Familien der Dörfer zur Verfügung gestellt, denen geholfen wird. Dies bedeutet für die Dörfer meistens ein großes Opfer, das allerdings hinsichtlich der Identifikation mit dem Projekt sehr hilfreich ist. So sind die Projekte nicht als Geschenk zu verstehen, sondern als Hilfe zur Selbsthilfe.

- Gesellschaften

Die Unterstützung durch große Gesellschaften wie beispielsweise die GTZ ist nach Meinung von Frau Goetz nur schwer möglich, da ihre Projekte für eine solche Unterstützung zu klein sind und größere Projekte in zwei Monaten nicht realisierbar wären.

Auf die Frage, ob es sich bei ihren Studentenprojekten um Entwicklungshilfe handelt, antwortet Frau Hartig zunächst verneinend. Im Vergleich zur aktuellen Strategie der Entwicklungshilfe, die sich hauptsächlich im Bereich der Strukturhilfe und dem *Capacity-Building* sieht, wären ihre Projekte mehr als humanitäre Hilfe zu verstehen.

Die GTZ hat sich immer mehr von der Projekthilfe abgewandt. Im Moment sieht sie sich vor allem im Bereich der Strukturhilfe und Unterstützung der Grundbildung. So ist letztendlich doch eine Zusammenarbeit mit der GTZ nur möglich, wenn versucht wird, innerhalb eines solchen Projektes die Aufgabe der baulichen Unterstützung, zum Beispiel von Schulen oder Kindergärten, zu übernehmen. Denn letztendlich bedarf es bei der Strukturhilfe auch immer wieder der „indirekten“ Projektarbeit.

Eine Strategie, um eine Zusammenarbeit mit der GTZ zu initiieren, ist sicherlich herauszufinden, in welche Projekte diese im Moment investiert (KfW, Bundesministerium), um sich dann in diesem Rahmen für die bauliche Ausführung zu bewerben.

Kritisch betrachtet könnte man sagen, dass man versuchen muss, mit seinen Konzepten in die Zielsetzungen der GTZ zu passen. So kann die Entwicklungszusammenarbeit anstreben, mit der GTZ zusammenzuarbeiten, indem sie Planungsleistungen unentgeltlich anbietet, einen kleinen Anteil des Baubudgets übernimmt, und so der GTZ hilft, die bauliche Projektarbeit vor Ort auszuführen, die sie sonst anderweitig bezahlt vergeben müsste. Im Fall des Afghanistanprojektes haben die Studenten für die GTZ die Schule geplant, die sich dann in einer Jury für eine Variante entschieden hat. Ein Teil wurde dann aufgrund der Größe von der GTZ selber realisiert, ein anderer Bauabschnitt wurde von den Studenten ausgeführt. Vor Ort wurde das Studentenprojekt dann noch vom Technischen Hilfswerk, den Maltesern und der Bundeswehr unterstützt, die das Grundstück von Blindgängern und Minen befreite.

• **Beurteilung**

Betrachtet man die Praktikumsprojekte vom Standpunkt der Studenten, lässt sich zusammenfassen, dass die Studenten durch die Projekte nicht nur Bauen gelernt haben (und zwar vom Fundament bis zum Dach), sondern zudem Erfahrungen machen konnten, die jenseits ihres normalen Studienhorizontes liegen.

Neben der Erfahrung der absoluten Dankbarkeit und enormen Freundschaft, die ihnen von Seiten der Bewohner entgegengebracht wurden, konnten die Studenten real erleben, unter welchen Umständen Menschen in Entwicklungsländern leben. Diese Erfahrung hat mittlerweile schon viele Studenten des Kurses dazu bewogen, eigene Entwicklungshilfeprojekte ins Leben zu rufen. So arbeiten ausschließlich Deutsche wie mexikanische Studenten momentan an eigenen Projekten in Südafrika, Chile und Ecuador.

Durch die Arbeit vor Ort werden die deutschen Studenten, und auch die Studenten aus den Projektländern, mit den Problematiken der Armut konfrontiert und für das Thema der Entwicklungshilfe sensibilisiert.

Das Gefühl, mit denen die Studenten zurückkehren, wurde von ihnen als eine Mischung aus Betroffenheit und unglaublichem Drang, etwas zu schaffen, beschrieben.

So haben solche Projekte letztendlich die Funktion von „Multiplikatoren“, die Studenten dazu bewegen, auch weiterhin auf eigene Faust Hilfsprojekte durchzuführen.



Abbildung 6a:  
Das Mexiko Praktikumsseminar  
(Quelle: Cocoon 16.04.2006)



Abbildung 6b:  
Das Mexiko Praktikumsseminar  
(Quelle: Cocoon 16.04.2006)



Abbildung 6c:  
Das Mexiko Praktikumsseminar  
(Quelle: Cocoon 16.04.2006)



Abbildung 6d:  
Das Mexiko Praktikumsseminar  
(Quelle: Cocoon 16.04.2006)



Abbildung 6e:  
Das Mexiko Praktikumsseminar  
(Quelle: Cocoon 16.04.2006)

### **5.3 Schlussfolgerungen aus den Fallstudien**

Die folgende stichwortartige Tabelle, in der die Beschreibung und die Analyse der Fallstudien zusammengefasst sind, besteht aus einem Versuch, diese zu vergleichen und eine Art „zusammenfassendes Ideal“ daraus zu ziehen. Durch die positiven und negativen Erfahrungen der analysierten Fälle, ergibt sich die Möglichkeit, ein neues Konzept darzustellen, in dem praxis- und theoriebezogene Aspekte auf einer internationalen und interdisziplinären Zusammenarbeit Berücksichtigung finden.

	Fallstudien	Kooperation	Fokus / Themen	Nachhaltigkeit	Ablauf	Organisation / Unterstützung	Schwierigkeiten
Theoriebezüge	SPRING	21 Jahre (seit 1984) 4 Länder, 5 Unis aus Ghana, Tansania, den Philippinen und Chile Uni Dortmund	- internationale Verbreitung des Konzeptes der Raumplanung  - Beteiligung an der widersprüchlichen Diskussion über die richtigen Konzepte und Strategien für Entwicklung  - Qualifizierung lokaler Fachleute	- Die Mehrheit (28%) der Graduierten arbeitet bei öffentlichen Behörden oder internationalen Organisationen 15% an Universitäten oder Forschungsinstituten 11% mit NRO  - Mehrheit: direkte Verbindung mit ihrem heutigen Beruf und ihrem Post-Graduierten-Studium in Deutschland	- 2 Jahre: im ersten Jahr gibt es Kurse in Dortmund, danach einen Aufenthalt an den Partnerunis mit Feldforschungen	- Anfang: Organisation einer Gruppe von zwei Geographen, zwei Planern, einem Wirtschaftler und einem Verkehrsplaner. Finanzierung durch die Regierung von Nord Rhein Westfalen: Bundes-Programm für Reform der universitären Lehre. - Heute: Die Universität Dortmund und die Fakultät für Raumplanung sind für die Fortführung der finanziellen Unterstützung des Programms nach dem Ende der staatlichen Unterstützung verantwortlich.	- Hinderlich sind neue administrative Regeln, die solchen Aufbaustudiengängen kostendeckende Gebühren abverlangen und zugleich eine Stipendienvergabe ausschließt
	Chichi Padrón	15 Jahre (seit 1989) UCLV Uni Santa Clara (Kuba) Microbrigada Chichi Padrón (Wohnungsbau-Genossenschaft) Uni Kassel  Interdisziplinär	- Masterprogramm / Ausbildung und Lehre Wohnungsbau, nachhaltige Siedlungsplanung Bestandserneuerung  - Förderung eines gegenseitigen Lernprozesses  - Relevanz praxisbezogener Erfahrung und der Entwicklung von individuellen Konzepten jenseits gewöhnlicher Bedingungen und konventioneller Annäherungen.	- Nachhaltige Beiträge: Das von deutschen Studenten entwickelte System für Geschossdecken „Kasseler Kappe“ und das „Patio-Haus“	- Auswahl eines gemeinsamen Themas  - Workshops, Exkursionen und Referaten sowohl in Kassel, als auch in Santa Clara = studentischer Austausch, Gegenbesuch, Studentengruppe hier und dort	- Aufenthalte in Santa Clara: Organisation durch die dortige Universität Die Betreuung erfolgt durch Professoren aus Kassel und Santa Clara.  - Büro „Chichi Padrón“ (Fachbereich Architektur): Koordination und Organisation (Beschaffung von Geldern, die Knüpfung von Kontakten) und Verbreitung von Informationen.	- Kulturelle und konzeptionelle Unterschieden
	KSF College	Seit 2005 Private Initiative (Schweizinger Notar Peter Frauenfeld) SIAAL, Uni Stuttgart	- Der Fokus liegt an einer langfristigen, infrastrukturellen Hilfe in der Küstenregion Bentota in Sri Lanka: Der Bau eines Internats, in dem Waisenkinder aus der Flutkatastrophe in Südostasien bis zum Abitur ausgebildet werden.	- „Investitionen in Bildung für Mädchen sind die wirksamsten Einzelinvestitionen, die ein Entwicklungsland vornehmen kann. Die Ausbildung von Mädchen wirkt auf alle Dimensionen der Entwicklung: geringere Kinder- und Müttersterblichkeit, eine geringere Fruchtbarkeitsrate, höherer Bildungsstand bei Töchtern und Söhnen, höhere Produktivität und besserer Umgang mit der Umwelt“ (aus einer Studie der Weltbank)	- Architekturstudenten der Universität Stuttgart haben die Planung der neuen Schule übernommen. Im SS 2005 haben sich ca. 20 Studenten mit dem Schulprojekt befasst. Heute beschäftigt sich ein Team von Studenten mit dem daraus resultierenden Entwurf bis zur Ausführungs- und Detailplanung.	- Privatgelder und Spenden (für den Bau des Internats)  - Patenschaft (Förderung für Schulmaterial, Ausflüge sowie mögliche Aufenthalte in Deutschland, um die Schule zu besuchen und die Sprachkenntnisse zu vertiefen)	- Die intensive Tätigkeit von Hilfsorganisationen nach dem Tsunami, hat einen Wettbewerb und Eifersüchteleien zwischen diesen und staatlichen Einrichtungen verursacht. Daraus resultierten Grundstück-Spekulationen, die z.B. Initiativen, wie diese von Herrn Frauenfeld, verhindern.
Praxisbezüge	Rural Studio	13 Jahre (seit 1993) Auburn University Gemeinde in <i>Hale Country</i> (Inland)	- <i>context-based learning</i> : Die Wohnungsbau-Bedingungen im ländlichen Alabama zu verbessern und praxisbezogene Erfahrungen in der Architektur-Pädagogik zu erlangen.  - Für das Bauen verwendet man gespendete und wieder verwendete Materialien wie Bahnschwellen, alte Ziegel, Bauholz, Wellpappe, Flaschen oder Heuballen.	- Der Erfolg des Studios liegt nicht nur an seinen gebauten Projekten, sondern viel mehr an der Bewußtseinsbildung der Studenten angesichts der Architektur und ihrer soziale Verantwortung.  - Einfamilienhäuser, Gemeindezentren, Kirchen oder Sportplätze für unterprivilegierte Einwohner von <i>Hale County</i>	3 Programme: - Zweites Jahr: ein Semester, 15-20 Studenten, Umzug nach <i>Hale Country</i> , Bau von <i>Charity Homes</i> - Thesis: ein Jahr, 15-19 Diplomanden, Umzug nach <i>Hale Country</i> , Organisation in Teams, Bau von Gemeinschaftsprojekten - Outreach: nicht Auburn University Studenten, Umzug nach <i>Hale Country</i> , Gemeinsames Projekt	- Am Anfang haben die Professoren Mockbee und Ruth nach finanzieller Unterstützung für das Studio gesucht. Mit der Zeit, hat das Studio zusätzliche Finanzierung von verschiedensten Sponsoren bekommen.  - Seit dem Tod Mockbees spendet Auburn \$400.000 / Jahr für das Studio – was das Bauen von langlebigen Gebäuden ermöglicht hat.	- Schwierigkeiten zwischen den Teammitgliedern, wegen der intensiven täglichen Zusammenarbeit. - Missachtung der Gemeinde in einigen Fällen: manche Gebäude wurden nicht gepflegt und sogar nicht benutzt (z.B. „widshield chapel“, 2000). Dagegen will das Studio die Raumprogramme präziser machen und die Gemeinde dazu motivieren, sie auch an der Finanzierung der Projekte zu beteiligen, um die Identifizierung sowie das Gefühl von Eigentum zu schaffen.
	„Bauen lernen durch Bauen“	ca. 23 Jahre (seit 1983)  Unterschiedliche Kooperationen Gemeinden (Inland) Architekturbüro plus+ Institut für Baukonstruktion – Lehrstuhl 1, Uni Stuttgart	- experimentelles Bauen  - „Bauen lernen durch Bauen“  - Anwendung des theoretischen Wissens aus dem Fach Holzkonstruktion in der Praxis  - Beteiligung der Nutzer an dem Planungs- und Bauprozess	- Realisierung zahlreicher Projekte im Rahmen der Selbsthilfe: Schulen, Kindergärten, Studenten-, Jugend- und Veranstaltungshäuser, Kirchen, Aulen Kunsträume, usw.	- Bauen ist im Studienprogramm integriert  - 50% Selbsthilfe (Studenten) = als „Initialzündung“  - 50% Leistung der Nutzer od. Baufirmen = Abschluss des Projektes	- Die Organisation und finanzielle Unterstützung sind von Projekt zu Projekt unterschiedlich  - Im Fall des Unitops: Finanzierung durch das Stuttgarter Studentenwerk, das Institut für Baukonstruktion - Lehrstuhl 1 an der Universität Stuttgart und unterschiedliche Sponsoren (Geld, Sachspenden, Rabatte usw.)	- Logistische Herausforderungen: Große Zahl von Studierenden auf der Baustelle  - Realisierung innerhalb kurzer Zeit mit geringem verfügbarem Budget
	TU Berlin: Das Mexiko Praktikumsseminar	8 Jahre (seit 1998)  UNAM (Uni Mexico) TU Berlin	- Durch die Arbeit vor Ort: Konfrontierung der Studenten mit den Problematiken der Armut und Sensibilisierung für das Thema der Entwicklungshilfe  - Erwerb methodologischer und praxisrelevanter Kenntnisse, interdisziplinärer und interkultureller Kompetenz	- Beteiligung der Frauen vor Ort (Ziegelfabrik) - Identifizierung: Beteiligung der Nutzer im Plan- und Bauprozess  - nachhaltige Gebäude: Kooperativen, Gesundheitshäuser, Schulen, Kirchen und Kulturhäuser  - Projekte als „Multiplikatoren“, die Studenten dazu bewegen auch weiterhin auf eigene Faust Hilfsprojekte durchzuführen.	- Theorie (Wintersemester): Seminare und Entwürfe bis zu Ausführungs-, Detail- und Kostenplanung  - Pflichtprogramm: Sprachkurse, Auseinandersetzung mit dem Land (um Nachhaltigkeit, Kontextualität, Erdbebensicherheit und Kostengerechtigkeit der Konstruktionen zu bewältigen)  - Praxis (Semesterferien): komplette Fertigstellung des Gebäudes	- „Die Finanzierung ist von Projekt zu Projekt verschieden und reicht von privaten Einzelspenden, über die Beteiligung der lokalen Gemeinden an Baumaterial und Verpflegung, Stiftungsbeteiligungen, bis hin zur kompletten Finanzierung durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau (Baukosten) und den DAAD“	- Organisationen vor Ort (Übernachtung und Verpflegung, Integration ortsansässiger Handwerker, usw.) - Zusammenarbeit mit örtlichen Universitäten: Unterschiedliche Erwartungen an Quantität, Qualität und „Stil“ der Gebäude, Erfahrungsunterschiede und andere Herangehensweisen in Bezug auf die Organisation, Logistik, etc. Zeitliche Abstimmung (unterschiedliche Ferienzeiten), und die Möglichkeiten der Anerkennung der geleisteten Arbeit. - Planungsphasen bis jetzt ohne mexikanische Studenten - Eine vorherige intensive Vor-Ort Recherche und ein akademischer Austausch war wegen des engen Zeit- und Kostenrahmens bisher kaum möglich (aber dringend notwendig).
Praxis- und Theoriebezüge	„Zusammenfassendes Ideal“	- Eine internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Universitäten aus der Ganzen Welt, lokalen Organisationen und privaten Initiativen.	- Fokus auf praktische Anwendung theoretischer Kenntnisse, Förderung der Eigenständigkeit und Selbstvertrauen des Studenten, Auseinandersetzung und Sensibilisierung für die Thematik der Entwicklungshilfe, Interdisziplinarität und kulturellen Austausch.	- Die Nachhaltigkeit der Aktivitäten wird durch das <i>Empowerment</i> – als Schlüssel zur selbständigen und nachhaltigen Entwicklung – gewährleistet.	- 2-Semester Programm: 1 Semester Vorbereitungsphase (Sprachkurse und Pflichtlektüre zu Politik, Bauwesen, Kultur) + 1 Semester Theorie (Seminare und Entwürfe) + 2 Monate Praxis (Fertigstellung des Gebäudes)	- Die Studenten selber sind für die Koordination und Organisation des Programms sowie für die am Ort notwendigen Anpassungen verantwortlich.	





### Teil III

## BEE, ein Konzept für Architekturhochschulen und nachhaltige Entwicklung

*„(...) But what resonates is the notion that architecture ultimately is about society rather than art.“  
(San Francisco Chronicle, über das Rural Studio)*

Nachdem der erste Teil dieser Arbeit primär die allgemeine politische und theoretische Grundlage der Entwicklungszusammenarbeit dargestellt hat, wurde im zweiten Teil eine Analyse konkreter Beiträge von Hochschulkooperationen zur Lösung von Entwicklungsproblemen durchgeführt, wobei die Rolle und der Stellenwert der Universitäten in der Entwicklungszusammenarbeit kritisch betrachtet wurde.

Nach einer durchgeführten Recherche wurde gezeigt, dass sich zwar viele Universitäten in Deutschland theoretisch mit Entwicklungshilfe beschäftigen, jedoch nicht konkret in die Lösung der erforschten Probleme eingreifen und versuchen, diese praktisch und nachhaltig zu lösen. Die Auseinandersetzung mit der Situation vor Ort findet oft nur rein intellektuell statt: Im Rahmen der Lehre und Forschung.

In diesem Zusammenhang stellt der dritte Teil dieser Diplomarbeit zum Schluss ein eigenes Konzept, eine Vision dar: BEE besteht aus einer strategischen Partnerschaft zwischen Hochschulen, um praxisbezogene studentische Projekte zu Gunsten der nachhaltigen Entwicklung in der Dritten Welt sowie eine praxisbezogene und hilfreiche Lehre zu fördern.

Nach einer Beschreibung des BEE-Konzeptes werden dessen Entstehung und schrittweise Entwicklung mit den entsprechenden Definitionen des BEE-Projektstudiums und des BEE-Büros dargestellt. Dadurch wird versucht, die Einführung und die pragmatische Anpassung der BEE-Methode an den Architekturhochschulen besser zu erklären.

Darauf folgt ein Vorschlag für das erste BEE-Projektstudium: Eine interdisziplinäre Aufgabe, um der nachhaltigen Entwicklung der Unterprivilegierten in Barão Geraldo, Campinas, Brasilien, durch die Zusammenarbeit zwischen Studenten und der dortigen Gemeinde zu fördern.

**1. BEE: *Building, Education, Empowerment***



## 1. BEE: Building, Education, Empowerment

*Building, as a social process.*

*Education, about architecture and about society.*

*Empowerment, as key for self-sustained Development.*

### 1.1 BEE-Konzept

Die Gemeinschaft „BEE – *Building, Education, Empowerment*“ setzt sich zum Ziel, die Funktion und gesellschaftliche Verantwortung der Hochschulen im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung durch praxisbezogene Studien- und Forschungsprojekte in der Dritten Welt zu fördern, um dadurch aktiv in Zusammenarbeit mit örtlichen Gemeinden bauliche Defizite zu beheben.

BEE koordiniert und organisiert die Förderung der Zusammenarbeit verschiedener Partner, die Beschaffung von Geldern, die Knüpfung von Kontakten zu Institutionen an Hochschulen und im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Die Gemeinschaft ist Anlaufstelle für alle Informationen, sorgt für deren Verbreitung und hat gleichzeitig die Verantwortung für die Umsetzung aller Aktivitäten.

Die Gemeinschaft wird weiter daran arbeiten, die logistischen Strukturen dieser internationalen Kooperation zu optimieren, sowie die Zusammenarbeit benachbarter Disziplinen und deren Forschungsanteil im Rahmen der Projekte zu stärken.

Langfristiges Ziel ist der Aufbau eines internationalen Netzwerks zur Durchführung praxisbezogener Studien- und Forschungsprojekte. In Verbindung mit anderen Hochschulen, Institutionen und NRO sowie mit Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit und des internationalen akademischen Austauschs soll das vorhandene wissenschaftliche, strukturelle und finanzielle Leistungsvermögen optimal genutzt werden, um bestmögliche Synergien zu erzielen.

### 1.2 BEE-Entstehung, Grundvoraussetzungen

Die Grundvoraussetzungen, das BEE-Konzept ins Leben zu rufen, sind wie folgt:

- Suche nach dem Ort

Zu Beginn steht die Suche nach einem geeigneten Ort, einem Bedürfnis von Seiten einer Gemeinde oder einer Person.

- Studenten

Die Aussicht auf die Realisierung eines eigenen Projektes, verbunden mit Auslandsaufenthalt und Entwicklungshilfe mobilisiert beispielsweise jedes Jahr an der TU Berlin mehr Studenten.

- Universität

Wichtig für die Organisation des Projektes ist selbstverständlich die Beteiligung einer Universität. Mit einer entsprechenden Institution im Rücken ist es in den verschiedensten Phasen leichter, Kontakte zu knüpfen, Sponsoren zu akquirieren und zu veröffentlichen.

- Kostenaufstellung  
Als Grundvoraussetzung, auch für die Akquirierung von Sponsorengeldern, ist eine perfekte Aufstellung über anfallende Kosten, angefangen von Reisekosten, Transportkosten, Verpflegung, Handwerksutensilien, bis hin zum Material.
- Finanzielle Mittel  
Darauf folgt die Beschaffung von finanziellen Mitteln.

### **1.3 BEE-Entwicklung**

Für die Einführung und pragmatische Anpassung des BEE-Konzepts in den Architekturhochschulen wird im Folgenden eine schrittweise Entwicklung von BEE vorgeschlagen.

#### **1.3.1 BEE-Stöcke**

- BEE 1. Stock: innerhalb eines Institutes, durch Seminare und Entwürfe;
- BEE 2. Stock: innerhalb einer Fakultät durch die Zusammenarbeit verschiedener Instituten;
- BEE 3. Stock: innerhalb einer Universität durch die Zusammenarbeit verschiedener Fakultäten;
- BEE 4. Stock: Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Universitäten durch Austauschprogramme im Inland und Ausland.

#### **1.3.2 BEE-PS: Das angewandte BEE-Projektstudium**

##### **• Definition und Ziele**

Das angewandte BEE-Projektstudium (BEE-PS) besteht aus einer interdisziplinären Aufgabe, die innerhalb eines Semesters durchgeführt werden muss. Das Programm bietet die Gelegenheit für architektonische Konsolidierung und Erprobung. Die Institute der Architekturfakultät sind entsprechend organisiert, um die Verschiedenartigkeit im Programm und in der Lehrmethode zu gewährleisten und so die Studenten zu ermutigen, Vorurteile angesichts neuer Entwurfsmethoden herauszufordern und neue Fähigkeiten zu trainieren. Das Entwurfsthema liegt im Mittelpunkt der Arbeit des ganzen Semesters, unterstützt von möglichen Betreuungen, Kursen, Seminaren und Workshops.

##### **• Ablauf**

###### **I. Vorbereitung**

Am Anfang des Jahres ist das Objekt des angewandten BEE-PS bereits definiert, d.h. ein Ort ist gefunden, der folgende Kriterien erfüllt:

- Er ist in einem Entwicklungs- oder Schwellenland;
- Es gibt bereits die Initiative einer organisierten Gemeinde vor Ort, ihre Bedingungen zu verbessern;
- Es besteht der Bedarf an einer „Initialzündung“;
- Entwicklungspotential ist vorhanden;
- Eine nachhaltige Entwicklung ist gewährleistet (es existiert eine das Projekt fortführende Gemeinschaft).

Die Teilnahme der Interessierten an den entsprechenden Sprachkursen sind im Sommersemester und in den folgenden Semesterferien pflichtig, sowie die Lektüre einer schon vorher abgestimmten Literaturliste, als vorbereitende, intensive Auseinandersetzung mit der Kultur, den Bauweisen, der Politik, der Religion und der wirtschaftlichen Situation des Landes. Diese gelten als Grundlage und Vorbereitung für den Theorie- und den Praxisblock, die im Wintersemester stattfinden. Im Oktober wird aus den schon seit April angemeldeten Interessierten ein Team von Studenten gebildet, die das BEE-PS bis zum Ende des Semesters durchziehen sollen.

Das BEE-PS kann in den unterschiedlichen BEE-Stöcken realisiert werden. Eine optimale Alternative wäre die Entwicklung bis zum 4.Stock Inland als Anfang, bis zu einer späteren Konsolidierung des Programms mit einer bzw. mehreren Partnerhochschulen im Ausland.

## II. Theorieblock und Entwurfsphase

Im Theorieblock wird das BEE-PS-Objekt unter unterschiedlichen Themenbereichen betrachtet und bearbeitet, was die Interdisziplinarität des Programms zeigt. Die Institute einer oder mehrerer Fakultäten können sich aktiv oder passiv am Programm beteiligen: Entweder bieten die Institute Seminare und Workshops an, die speziell für das BEE-PS entwickelt wurden oder die Institute erlauben den BEE-Studenten, selber ein spezifisches Thema innerhalb eines normal angebotenen Seminars zu bearbeiten.

Ein Semester lang, in intensiver interdisziplinärer Arbeit, werden die BEE-Studenten ausschließlich das Projektstudium bearbeiten. Parallel zum Pflichtprogramm mit weiterem Sprachkurs und den theoretischen Grundlagen werden Gebäudeentwürfe vom ersten Vorentwurf bis zur baureifen Ausführungs-, sowie der Detail- und Kostenplanung entwickelt. Pflicht ist auch die Teilnahme am BEE-Büro (BEE-B).

## III. Praxisblock

Der daran anschließende Praxisblock wird in den Semesterferien durchgeführt, wobei die Gebäude gemeinsam mit den Studierenden der Partnerländer und der örtlichen Gemeinde realisiert werden. Die Ergebnisse des Praxisblocks sind am Ende des Semesters oder möglicherweise im nächsten Semester zu dokumentieren (durch Filme, Modelle, Fotografie, Pläne, Broschüren, Buch, Vortrag, etc).

### 1.3.3 BEE-B: Das BEE-Büro

Die Voraussetzung für die Ausarbeitung des angewandten BEE-Projektstudiums ist die Teilnahme am BEE-Büro (BEE-B). Das Büro stellt eine Alternative für den konventionellen Lehr- und Lernprozess in den Architekturhochschulen dar: Das BEE-B setzt sich zum Ziel, den Studierenden die Rolle des Architekten in der Beziehung mit den Bauherren und den anderen Teammitgliedern zu zeigen, sowie die geforderten Fähigkeiten von Architekturprojekten in unterschiedlichen kulturellen und ökonomischen Kontexte zu trainieren. Gleichzeitig entwickeln die Studenten ihre Eigenständigkeit, sowie die Sensibilisierung für entwicklungspolitische Themen.

Das BEE-B besteht aus einer Gruppe von Studenten, die an der Vorbereitungsphase (abgelegte Sprachkurse und Pflichtlektüre) teilgenommen haben, und das angewandte BEE-Projektstudium ein Semester lang absolvieren wollen. Diese Studenten sind für das BEE-B verantwortlich: Sie koordinieren und organisieren selber, wie sie mit der Problematik des Projektstudiums während des Semesters arbeiten werden. Das Prinzip und die Funktion des BEE-B sind ähnlich wie die eines normalen Architekturbüros im späteren Berufsleben: Die Studierenden müssen sich selber in Teams organisieren und entscheiden, welche Informationen und Kenntnisse notwendig sind, bzw. was, wie und wofür geforscht und/oder durch Seminare gearbeitet werden muss, um die Forderungen des Projektstudiums zu befriedigen und das Ziel der Semesteraufgabe zu erreichen.

Die Entwürfe des Theorieblocks werden während ihres Entstehungsprozesses via Internet oder Fax-Austausch mit Studierenden der Partneruniversitäten, besonders aber mit den zukünftigen Nutznießern besprochen. Für diese Kommunikation und die entsprechende Bearbeitung der Informationen ist das BEE-B zuständig. Es wäre von Vorteil, wenn es ein BEE-Büro mit Studierenden der Partneruniversität geben würde, wobei der Austausch von Informationen und Ideen dem Entwurf unterstützt würde (BEE-Ba in Deutschland und BEE-Bb in der Partneruniversität).

In der Diskussion mit den Bauherren vor Ort werden geänderte Grundstückszuweisungen, veränderte Bauherrenwünsche, Änderungen in der Material- und Konstruktionsauswahl etc. durch die Leistung des BEE-B beim Praxisblock berücksichtigt.

#### • BEE-B Aufgaben und Ziele

Die Aufgabe und Ziele des BEE-Büros sind

- die Sensibilisierung der Studierenden für entwicklungspolitische Themen;
- die Bewusstseinsbildung angesichts der globalen Aufgabe der Förderung nachhaltiger Entwicklung und der *Architecture of Empowerment*;
- die Förderung der Eigenständigkeit und des Selbstvertrauens der Studierenden;
- die Bildung sozialer Kompetenz der Studierenden. Das bedeutet, die Fähigkeit zu reden, zu präsentieren, zu diskutieren, zu führen und zu organisieren;
- den Umgang mit anderen Kulturen und Sprachen, das Erleben von Armut, das harte, ungewohnte Arbeiten unter extremen klimatischen Bedingungen, großem Zeitdruck und Erfolgszwang;

- die Koordination der Aktivitäten des Projektstudiums und die entsprechenden logistischen Herausforderungen;
- selbstverantwortliche Organisation des Projekt- und Bauablaufes und die selbständige Leitung einer Baustelle;
- das Erlernen handwerklicher Fähigkeiten;
- die Koordination von Bauherren, Planern und Ausführenden;
- die Erstellung eines Bauzeitplans, die Material- und Kostenkontrolle sowie die Materialbeschaffung.

Beim Praxisblock werden die Teilnehmer durch begleitende Handwerker (z.B. Studierende mit handwerklicher Ausbildung oder fahrende Zimmerleute), durch Studierende, die schon einmal am Projekt mitgearbeitet haben, aber auch durch örtliche Facharbeiter unterstützt. Die Projektleitung (Professoren oder Assistenten) steht beratend zur Seite, versucht aber so wenig wie möglich in den Bauprozess einzugreifen, um das selbstverantwortliche Arbeiten der Studenten und den damit verbundenen Enthusiasmus nicht zu gefährden.

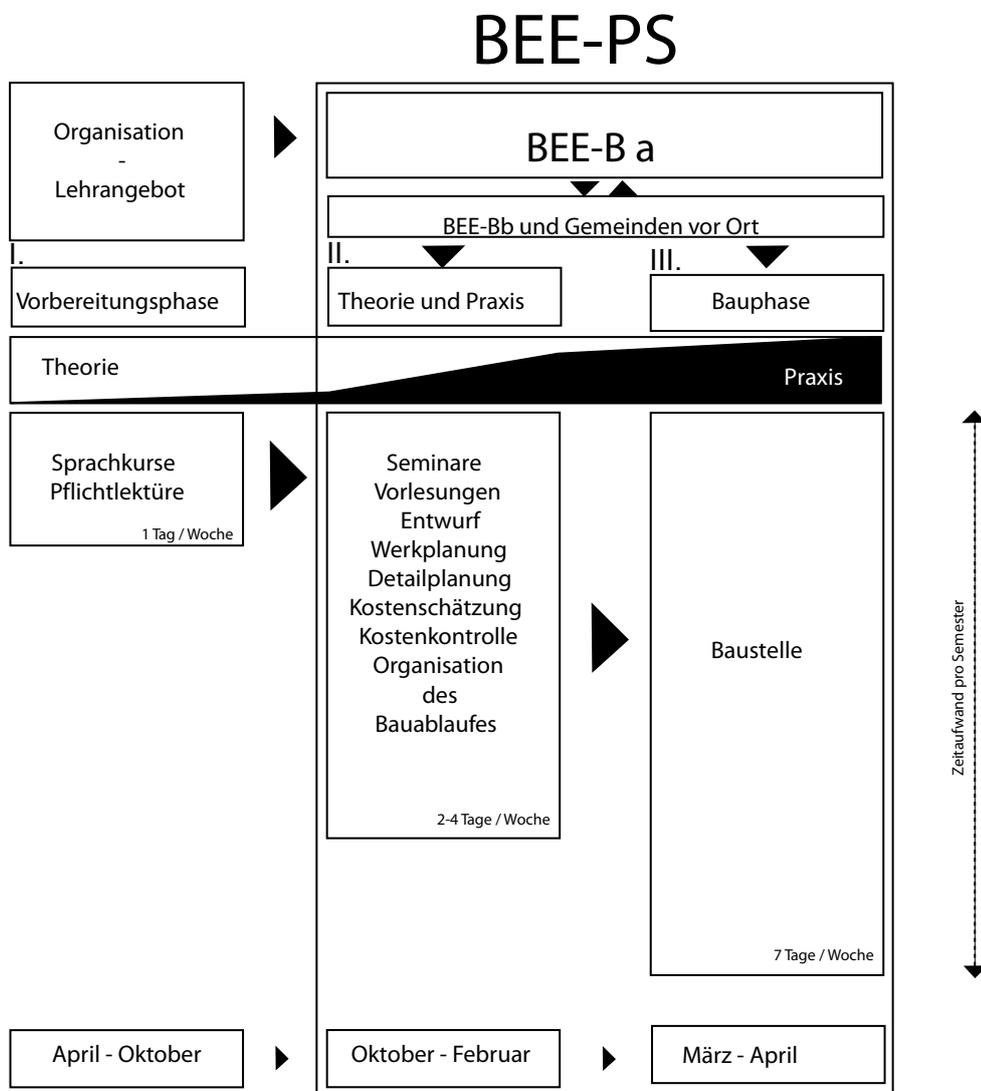


Abbildung 7: BEE-PS

**2. Das Projektstudium BEE Pró-Maior, die Erweiterung eines  
Kinderhortes in Barão Geraldo, Campinas - SP, Brasilien**



## 2. Das Projektstudium BEE-Pró-Maior, die Erweiterung eines Kinderhortes in Barão Geraldo, Campinas – SP, Brasilien

### 2.1 Sozial-wirtschaftlicher Kontext Brasiliens

Die brasilianische Bevölkerung ist umfassend gemischt (ursprünglich aus den einheimischen Volksgruppen der Indianer; aus Afrikanern, die nach Brasilien als Sklaven gebracht wurden; und aus den Europäern, aus der Kolonial- und Immigrationszeit) und kann als sehr jung eingestuft werden (Schätzungen für 2004, vgl. Wikipedia 21.03.2006):

- 26,6% der Bevölkerung sind unter 15 Jahre alt
- 67,6% sind 15 bis 64 Jahre alt
- 5,8% sind über 65
- das mittlere Alter beträgt 27,4 Jahre
- die mittlere Lebenserwartung liegt bei 71,4 Jahren

81% der Bevölkerung leben in den Städten, wobei davon 70% den Großstädten (São Paulo, Rio de Janeiro, Salvador da Bahia, Belo Horizonte und Fortaleza), die sich durch schnelles Wachstum und Wildwuchs auszeichnen, zugerechnet werden können. Wegen ihrer Industrialisierung ziehen die großen Städte fortdauernd Einwanderer an (z.B. São Paulo, wo sich die Einwohnerzahl innerhalb von 40 Jahren verdoppelte). Die steigende Urbanisierung und die Zuwanderung der Landesbevölkerung in die Städte bilden das aktuelle Problem der brasilianischen Wirtschaft und hat in den Armenvierteln katastrophale Auswirkungen (vgl. Wikipedia 21.03.2006).

Aufgrund dieses kontinuierlichen Einwanderungsstromes von Menschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zu den industriellen Zentren, erreichen die Städte ihre Grenze hinsichtlich der Wohnraumversorgung. Die staatliche Politik ist nicht in der Lage, diese Problematik zu lösen, was die Selbstorganisation illegaler Siedler, die unter dem Begriff der *Favelas* bekannt sind, in den Außenbezirken zur Folge hat.

Mit steigender Einwohnerzahl und sinkenden Jobangeboten, verbreiten sich Arbeitslosigkeit und Armut durch die Bevölkerung. Trotz dieser Bedingungen geht die Einwanderung weiter und verstärkt dadurch die so genannte *urbanisation of poverty*. So leben 22% der Bevölkerung Brasiliens unter der Armutsgrenze.

„Der Unterschied zwischen Arm und Reich ist in kaum einem Land so groß wie in Brasilien. So waren bis 1998 2,8% der Bauern Großgrundbesitzer mit zusammen 57% der gesamten Agrarfläche, wohingegen 90% der Bauern sich 22% der Nutzfläche teilen müssen. Etwa 5 Millionen Familien gelten als landlos. Den schwersten Stand haben dabei Afro-Brazilianer, bei denen Armut, Säuglingssterblichkeit und Diskriminierung wieder zunehmen.“ (Wikipedia 21.03.2006)

In diesem Zusammenhang zeigt sich die Kriminalitätsrate Brasiliens im Vergleich zum weltweiten Durchschnitt relativ hoch. Jährlich sterben in Brasilien an die 50.000 Menschen durch Mord oder Totschlag (vgl. Wikipedia 21.03.2006).

„Die Alphabetisierungsrate des Landes liegt bei 87%, das Schulabgangsalter bei 16 Jahren. Die Schule zu besuchen, ist in Brasilien Pflicht. In die Bildung fließt ein ähnlich großer Teil des Bruttosozialprodukts wie in Europa; in absoluten Zahlen ist das brasilianische Bildungsbudget etwa so groß wie das deutsche (2004). In Brasilien teilt sich diese Summe jedoch auf eine mehr als doppelt so große und im Durchschnitt wesentlich jüngere Bevölkerung auf. Die staatlichen Schulen genießen einen schlechten Ruf. Deshalb schicken finanziell besser gestellte Eltern ihre Kinder auf private Schulen. Diese unterscheiden sich von der Höhe des Schulgeldes und der Qualität des Unterrichts erheblich.“ (Wikipedia 21.03.2006)

Ausgenommen die USA ist das BIP (Bruttoinlandsprodukt) Brasiliens das größte aller Länder in Amerika (etwa 40% des BIP wird von der Industrie erwirtschaftet, knapp die Hälfte vom Dienstleistungssektor; die Landwirtschaft trägt nur noch zu etwa einem Zehntel bei). Diese Zahlen sind vor allem der großen Bevölkerung zu verdanken. Rechnet man aber das BIP auf die Einwohnerzahl um (186.112.794), erhält man einen geringeren Rang. Brasilien wird im Allgemeinen ein großes ökonomisches Potential zugeschrieben, was u.a. an der fortgeschrittenen Industrialisierung, der politischen Stabilität und an der großen Menge an Rohstoffen liegt. Die Teilnahme Brasiliens an der südamerikanischen Zollunion Mercosul stärkt genauso seinen Markt in Lateinamerika und eröffnet auch der brasilianischen Wirtschaft weitreichende Möglichkeiten (vgl. Wikipedia 21.03.2006).

„Brasilien empfängt jährlich etwa 376 Millionen US-Dollar Entwicklungshilfe, den Großteil stellen Japan und die EU-Länder zur Verfügung.“ (Wikipedia 21.03.2006)

## 2.2 Campinas

Die Stadt Campinas befindet sich im brasilianischen Bundesstaat São Paulo, liegt etwa 100 km nördlich der Hauptstadt Stadt São Paulo und hat ca. 1 Million Einwohner (1.045.706, 2005) auf einer Fläche von 796 km<sup>2</sup>, und etwa 2,5 Millionen Einwohner im Ballungsraum (vgl. Wikipedia und IBGE 23.03.2006).

Im späten 18. Jahrhundert wurde die Stadt gegründet und erhielt erst 1842 ihren heutigen Namen. Sie wuchs ständig seit Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Vordringen des Kaffeeanbaus und der Eisenbahn. Heute ist Campinas die zweitgrößte Stadt des Staates São Paulo und eines der wichtigsten Handels- und Industriezentren von Brasilien, mit zahlreichen Industriebetrieben und universitären Forschungseinrichtungen. Diese werden hier sehr stark gefördert - man bezeichnet die Stadt auch als das brasilianische *Silicon Valley*. Die Wirtschaft in Campinas leistet somit einen bedeutenden Beitrag für ganz Brasilien: Mit etwa 3% der Einwohner des Landes werden fast 10% des brasilianischen Bruttosozialprodukts in der Stadt erwirtschaftet (vgl. Wikipedia 23.03.2006).

Kaffee-, Zuckerrohr- und Baumwollanbau, verarbeitende Industrie (Textilien, Maschinenbau, Papier, Chemie, Elektronik) und Dienstleistungen sind Beispiele der vielfältigen Wirtschaftszweige der Stadt. Campinas beherbergt Technologieunternehmen wie IBM, Motorola, Lucent, Nortel, Compaq, Celestica, Samsung, Alcatel, Bosch, 3M, Texas Instruments, General Motors, Honda, Mercedes Benz und viele andere, sowie Forschungszentren und Universitäten wie CPqD, EMBRAPA, Unicamp und Puccamp. Auch die pharmazeutische und petroche-

mische Industrie ist mit Firmen wie Merk, DuPont, Rhône-Poulenc und Shell in der Region vertreten (vgl. Wikipedia 23.03.2006).

Die Nähe zum internationalen Flughafen Viracopos und die Anbindung an die beiden wichtigsten Autobahnen des Staates, Bandeirantes und Via Anhanguera, spielen bei dem schnellen Wachstum der Stadt eine wichtige Rolle (vgl. Wikipedia 23.03.2006).

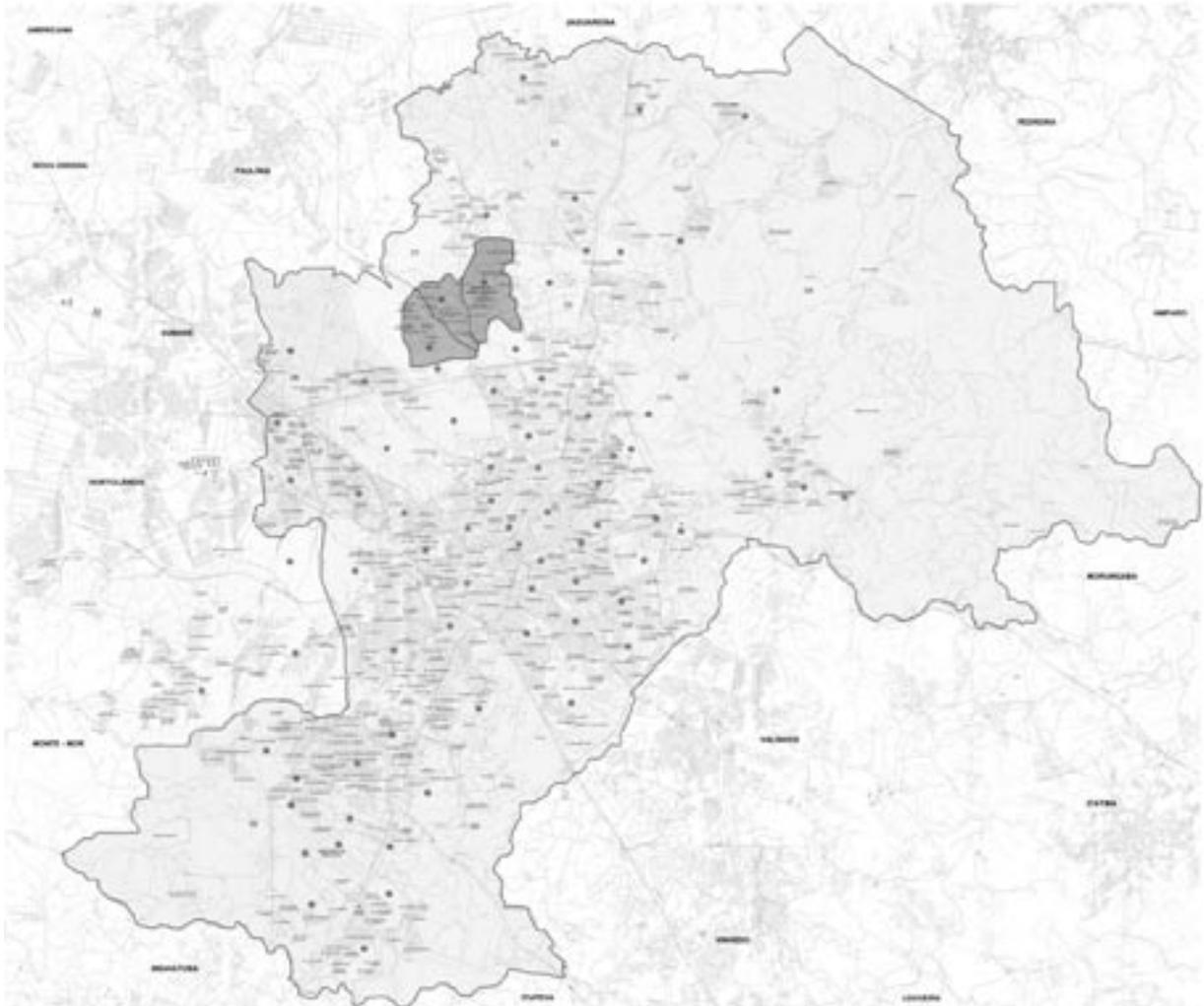


Abbildung 8: Karte von Campinas / hervorgehobene Fläche Bezirk von Barão Geraldo  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)

### 2.2.1 Barão Geraldo

Der Bezirk von Barão Geraldo liegt an der nördlichen Grenze von Campinas. Er umfasst das Gebiet nördlich der Autobahn Dom Pedro (neben dem Ceasa bis zur Autobahn Campinas-Mogi Mirim) und das Gebiet des Atibaia Flusses (an der Grenze mit Jaguariúna).

Barão Geraldo hat 70 Stadtviertel (inklusive Land-Häuser, Bauernhöfe und *gated communities*), 45.000 Einwohner und ca. 20.000 so genannte „bewegliche Einwohner“ (*população móvel*). Diese Gruppe der beweglichen Einwohner bilden vor allem die Studenten, die an den Universitäten Unicamp und Puccamp eingeschrieben sind und jedes Wochenende Campinas verlassen, um zu Ihren Familien nach Hause zu fahren (vgl. Barão em Foco 29.03.2006).

Barão Geraldo leidet unter derselben Problematik wie Campinas: eine ungerechte Vermögensverteilung, wobei hier noch ein erschwerender Umstand dazu kommt, und zwar die Nähe von Reichen- und Armenvierteln. Ganz nebeneinander koexistieren Villen und *Favelas*, die die selbstverständliche Entstehung der zahlreichen *gated communities* in Barão Geraldo zur Folge hat. Die folgende sozial-städtebauliche Analyse zeigt unter anderem, städtebauliche Folgen bzw. Ursachen dieser Entwicklung und welcher Einfluss diese auf die soziale Trennung von Barão Geraldo hat.

### 2.2.2 Gründe für die Wahl dieses Ortes

Wenn das Pro-Kopf-Einkommen in Campinas eines der höchsten in Lateinamerika ist (ca. 10.000 US\$/Jahr), worauf begründet sich die Initiative, ein Entwicklungsprojekt dort umzusetzen?

Die gleiche Fragestellung gilt für Brasilien: obwohl es eines der reichsten Länder in Lateinamerika ist, wie kann es immer noch als „Schwellenland“ verstanden werden?

Der Hauptgrund ist vor allem, dass sowohl Brasilien als auch Städte wie Campinas, unter der gleichen Problematik leiden: Eine ungerechte Vermögensverteilung. Aufgrund des erheblichen Unterschiedes zwischen dem Einkommen von Armen und Reichen, und den daraus resultierenden bekannten lateinamerikanischen städtischen Symptomen wie Kriminalität und Armut großer Bevölkerungsteile, hat Campinas noch Eigenschaften unterentwickelter Regionen (Berechnungen zeigen ca. 160.000 *favelados* in der Stadt).

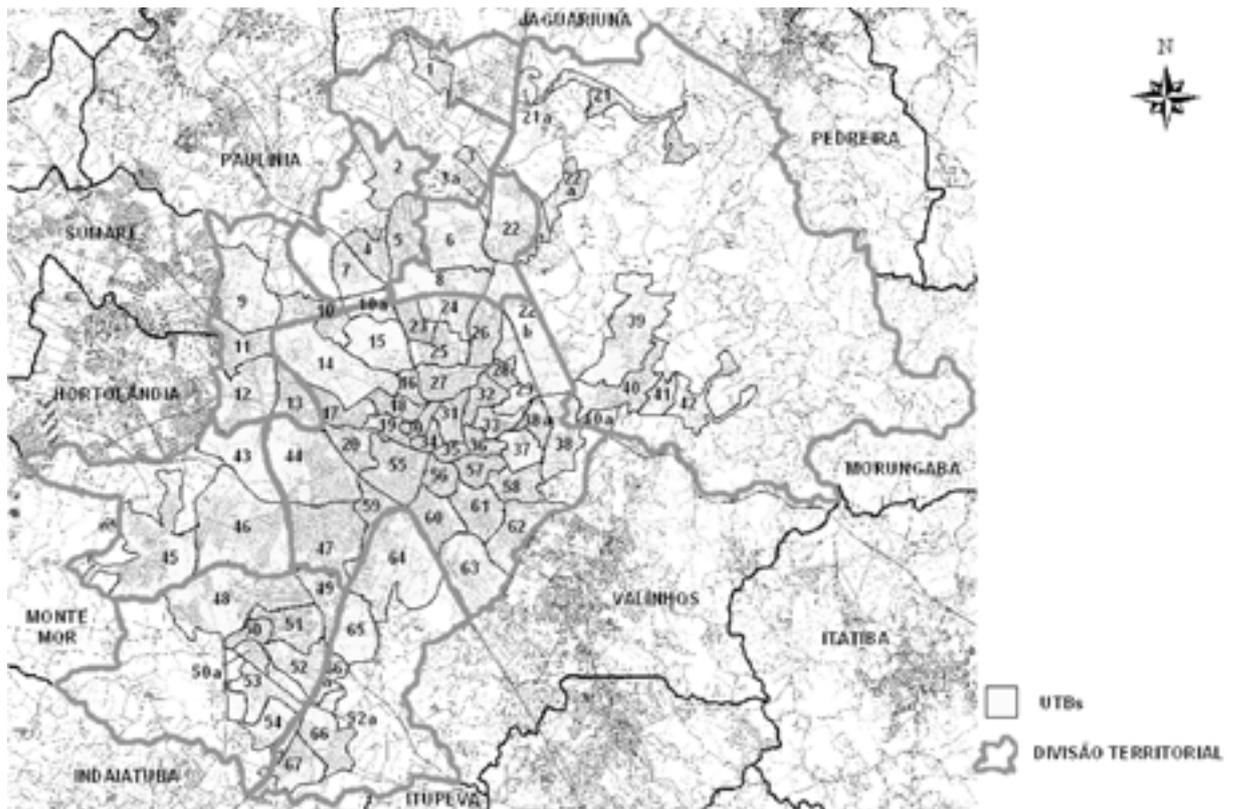
Außerdem stellt sich Campinas angesichts seiner zahlreichen Industriebetriebe und universitären Forschungseinrichtungen als potentielle *Learning Region*<sup>44</sup> dar. Dies legitimiert die Entwicklungsmöglichkeiten der Region für eine stärkere Interaktion zwischen Hochschule, Gesellschaft und Wirtschaft – sowie die Ausrichtung von Ausbildung und Forschung auf einen konkreten Entwicklungsprozess und die Entwicklung neuer Finanzierungssysteme für solche Aktivitäten. Im Anschluss eine kurze sozial-ökonomische Analyse von Barão Geraldo, Campinas, um die Problematik der Stadt bzw. des Bezirkes und die daraus resultierenden Gründe für die Wahl dieses Ortes als Objekt für das erste BEE-Projektstudium darzustellen.

---

44 Siehe Teil II, Kapitel 2.3.3: „Hochschulen und *Learning Regions*“

### **2.2.3 Sozial-ökonomische Analyse**

Eine Reihe von Rahmenbedingungen, die aus dem Erbe der Kolonialzeit übernommen wurden, determinieren mit unterschiedlichen Kontinuitäten die Entwicklungsmöglichkeiten des größten lateinamerikanischen Landes und nehmen Einfluss auf die Entwicklung der urbanen Zentren. In diesem Zusammenhang wird eine sozial-ökonomische Analyse von Barão Geraldo durchgeführt, um die oben genannte Aspekte zu betrachten.



01.	Vale das Garças	23.	V. Costa Silva / V. M. Vic. Cury	48.	M. Marc. / O. Verde / V. Alegre
02.	Guará	24.	M. Sto. Antonio	49.	Maria Rosa
03.	Bosque das Plameiras	25.	Primavera / Pq. Taquaral	50.	São Cristóvão
03A.	Trecho Anhumas / BR 340	26.	São Quirino	51.	DICs – Cohab
<b>04.</b>	<b>Centro / Barão</b>	27.	Jd. N. S. Auxiliadora	52.	Distr. Ind. Camp. / Mercedes
<b>05.</b>	<b>Cidade Universitária</b>	28.	Pq. Brasília	52A.	Distr. Ind. Camp. / Aeroporto
06.	Ciatec	29.	Carrefour / Galeria / Feac	53.	Aeroporto de Viracopos
<b>07.</b>	<b>Real Parque</b>	30.	Guanabara	54.	Jd. Atlantico / Jd. Columbia
08.	PUCC / Pq. Univers. / S. Cand.	31.	Cambuí	55.	V. Teix. / Pq. Itál. / Pq. Ind.
09.	S. Martin	32.	Flamboyant		São Bernardo
10.	São Marcos / Amarais	33.	Vila Brandina	56.	Ponte Preta
10A.	Ceasa	34.	Centro	57.	Jd. Proença
11.	N. Aparecida / P. Anchieta	35.	Bosque	58.	S. Fer. / V. O. Maia / C. Lour.
12.	Fazendinha / S. Bárbara	36.	Nova Campinas	59.	V. Pompéia / Jd. do Lago
13.	Pq. Via Norte	37.	Pq. Ecológico	60.	N. Europa / Pq. Das Figueiras
14.	Fazenda chapadão	38.	N. Dame / Alt. N. Camp. / Gram.	61.	Jd. das Oliveiras / Swift
15.	Fazenda santa elisa	39.	San Conrado	62.	Jd. Esm. / Jd. S. Pedro /
16.	Vila Nova	40.	Centro / Sousas		Jd. S. Vicente
17.	Chapadão	40A.	Fazenda Santana	63.	Pq. Jambeiro
18.	Castelo	41.	Jd. Botânico	64.	Icarai / Jd. Bandeiras /
19.	Bonfin	42.	Joaquim Egídio		Jd. S. Vicente
20.	Jardim Aurélia	43.	Jd. Monte Alto	65.	Nova Mercedes
21.	C. Gomes / M. Belo / C. Garg.	44.	Jd. Garcia / Campos Elíseos	66.	Jd. S. Domingos / Jd. C. Belo
21A.	Bananal	45.	Pq. Valença	66A.	Jd. Nova América
22.	Jd. Miriam / Pq. Xangrilá	46.	Campo Grande / Florence	67.	Jd. Fernanda
22A.	C. Recanto dos Dourados	47.	Novo C. Elíseos / Sta. Lúcia		

Abbildung 9: Campinas - UTBs (*Unidades Territoriais Básicas / Basic Territorial Unities*)  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)

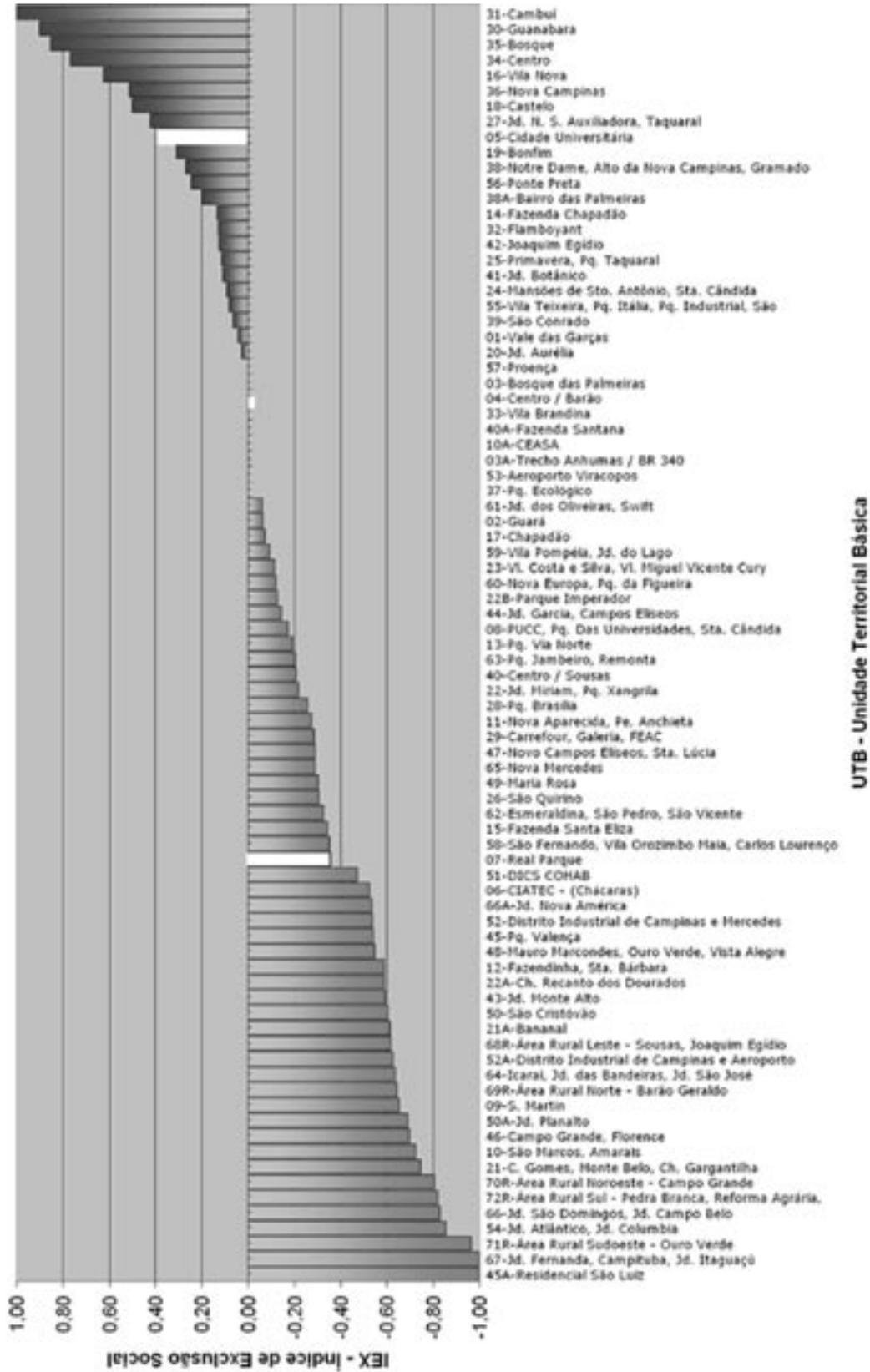


Abbildung 10: Campinas - Soziale Ausgrenzung I (Quelle: Prefeitura de Campinas)

Abbildung 11:  
Campinas - Soziale Ausgrenzung II  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)



Abbildung 12:  
Campinas - Todesrate  
Geschätzte Todesrate (Wohnsitz der Opfer) pro 100 tausend Einwohner  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)



Abbildung 13:  
Campinas - % der Wohnungen ohne Zugang zu der Stadtentwässerung  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)



Abbildung 14:  
Campinas - % der Verantwortlichen für  
die Wohnung mit Einkommen zwischen 3  
und 5 Mindestlöhnen  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)



Abbildung 15:  
Campinas - % der Verantwortlichen für  
die Wohnung mit Einkommen von mehr  
als 20 Mindestlöhnen  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)



Abbildung 16:  
Campinas - % der Verantwortlichen  
für die Wohnung / nicht alfabetisierten  
Frauen  
(Quelle: *Prefeitura de Campinas*)

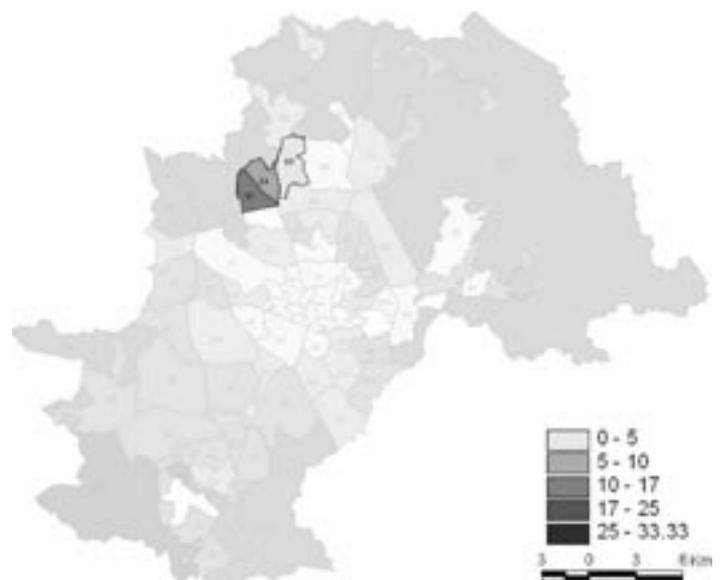




Abbildung 17a:  
Barão Geraldo - Luftaufnahme  
(Quelle: Google Earth 01.04.2006)

Luftaufnahme von Barão Geraldo mit den Vierteln Real Parque, Centro Barão und Cidade Universitária, von links nach rechts.

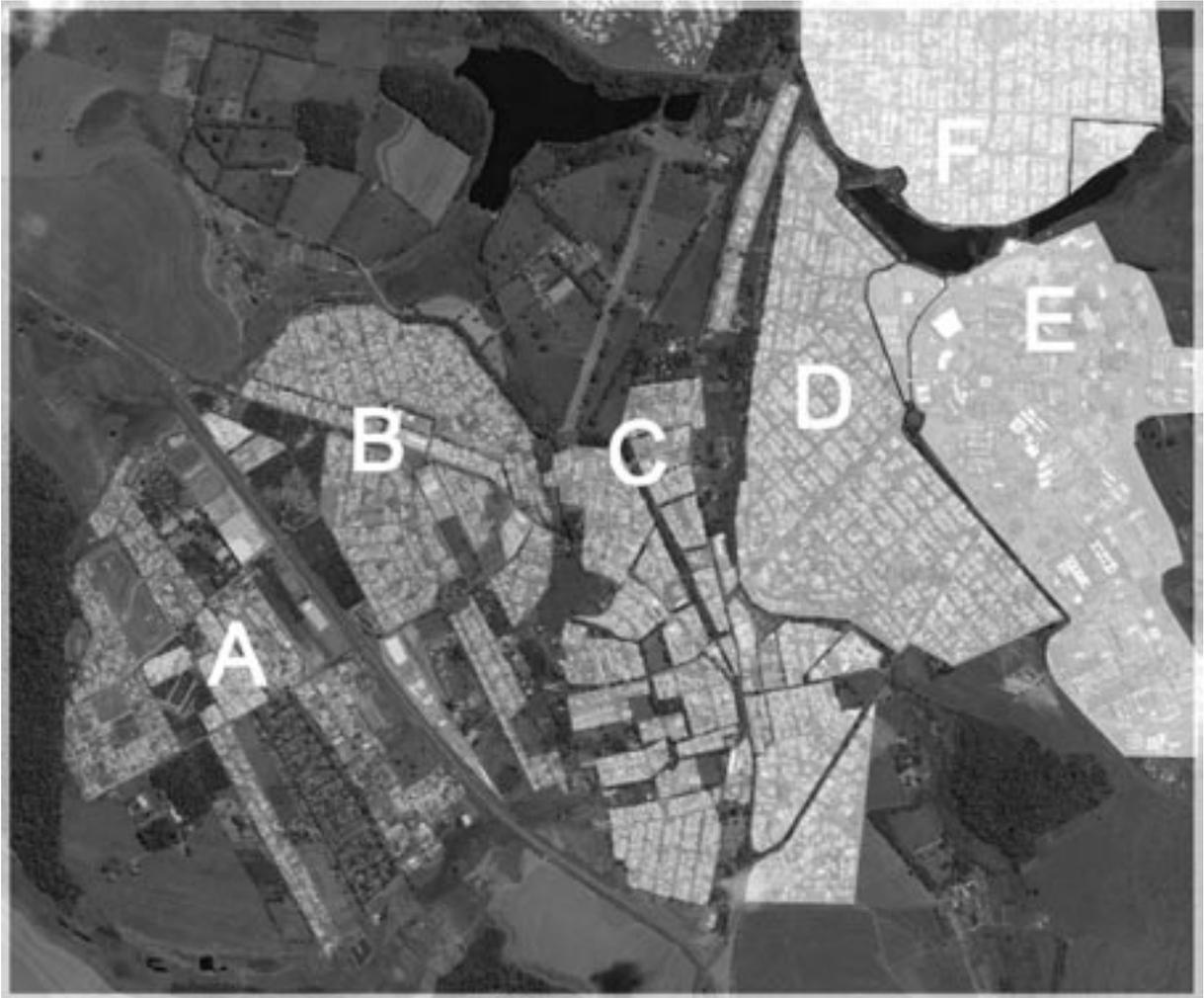


Abbildung 17b:  
Barão Geraldo - Analyse

Untergliederung der Stadtviertel Real Parque, Centro Barão und Cidade Universitária in 6 städtebauliche Einheiten. Diese wurden entsprechend der wirtschaftlichen Kraft der Bewohner unterschieden. Dabei ist auffällig, wie die Qualität der Gebäude und somit die wirtschaftliche Kraft der Viertel graduell von Ost nach West abnimmt. So handelt es sich bei der Einheit A um eine Favela mit unterschiedlichen Ausbaumformen. Zwischen Einheit A und dem Stadtzentrum C befindet sich die Einheit B, welche als Übergangszone verstanden werden kann und entsprechend Merkmale beider Einheiten vorweisen kann. Östlich des Stadtzentrum von Barão Geraldo befindet sich die Einheit D, geprägt von kleineren und mittleren Einfamilienhäusern, sowie wenigen Villen. In dieser Nachbarschaft leben hauptsächlich Mitarbeiter und Studenten des östlich anschließenden Campus der Universität Unicamp. Im Norden des Univiertels E befindet sich die Einheit F. Diese Einheit entspricht in Ihrer Bewohnerstruktur der Einheit D, wird aber immer mehr von sogenannten *gated communities* durchzogen.



Abbildung 17c:  
Barão Geraldo - Analyse

In dieser Darstellung werden die Lagen der öffentlichen Schulen in Barão Geraldo dargestellt. Es ist auffällig, dass sich die Schulen hauptsächlich in den Vierteln B und C befinden.



Abbildung 17d:  
Barão Geraldo - Analyse

Werden die Lagen der öffentlichen Schulen mit den Stadtvierteln überlagert kann geschlossen werden, dass die Schulen in Einheit B vornehmlich der lokalen Nachbarschaft dienen, während aufgrund ihrer verkehrsgünstigen Lage die Schulen in Einheit C mehr den weiteren Umkreis von Barão Geraldo versorgen.



Abbildung 17e:  
Barão Geraldo - Analyse

Diese Darstellung zeigt die Überlagerung der zuvor beschriebenen Einheiten mit urbanen Grenzen. Diese werden entweder durch Straßen und Autobahnen oder parkähnlichen Freiräumen und bewirtschafteten Feldern gebildet. Die Aufteilung von Barão Geraldo in die Einheiten A bis F wird offensichtlich. Einen besonders separierenden Einfluss hat die Autobahn im Westen, die das Viertel A vom restlichen Stadtgebiet abtrennt.



Abbildung 17f:  
Barão Geraldo - Analyse

Der Einfluss der zuvor beschriebenen urbanen Grenzen wird deutlich, wenn auf der Karte die Übergänge zwischen den Vierteln hervorgehoben werden. Besonders im Westen existieren nur zwei Brücken über die Autobahn, welche das westliche Viertel A mit dem östlichen Viertel B verbinden. Die strategisch gute Lage von Pro Ménor wird deutlich. Die Organisation liegt auf dem Schulweg der Kinder des armen Viertels im Westen.



Abbildung 17g:  
Barão Geraldo - Analyse

Überlagerungen der Ebenen: Urbane Einheiten, urbane Grenzen und Verbindungen, sowie Lage von öffentlichen Schulen.

## 2.3 Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo

Die 1981 gegründete Institution “Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo” (Gesellschaft für Minderjährige Barão Geraldo) setzt sich zum Ziel, der Kindheit und der Jugend zu dienen, sowie den körperlichen, psychischen und sozialen Wohlstand ihrer Nutznießer durch eine präventive und kurative Arbeit zu fördern.

Die Kinder und Jugendlichen, die aus Familien mit niedrigem Einkommen stammen, haben Priorität in der Institution. Normalerweise arbeiten die Mütter solcher Familien, um ihre ökonomischen Bedürfnisse zu befriedigen.

Die Institution nimmt Kinder zwischen 7 und 14 Jahren aus bedürftigen Familien auf, unter der Bedingung, dass die Eltern berufstätig und die Kinder auf einer Schule sind. Die Pró-Menor arbeitet heute mit 90 Kindern, beiden Geschlechts, die dort vor oder nach dem Unterricht bleiben. Es gibt dadurch zwei Gruppen: 45 Kinder von 8:00 bis 12:30 Uhr, die dann zur Schule nachmittags gehen, und 45 Kinder von 12:30 bis 17:00 Uhr, die vormittags in der Schule waren. Dies bedeutet, dass die Institution eine Alternative darstellt: „Sie ist eine Art ‚für Kinder erlaubte Strasse‘ (*rua permitida para crianças*), dadurch dass die wahren Straßen heute Synonym zur Gefahr geworden sind“, sagt Dona Maria Aparecida<sup>45</sup>, 65, eine der Gründer der Institution.

Mit der Zusammenarbeit von insgesamt neun Mitarbeitern und Freiwilligen bietet die Institution Mahlzeiten, Hausaufgabenbetreuung, psychologische Unterstützung, Spielzimmer, rekreative Aktivitäten, Kinderbibliothek, Informatik-, Tanz- und Musikunterricht, sowie Grundzüge der Hygiene und präventiven Gesundheit an.

### 2.3.1 Beschreibung der heutigen Situation

Das Grundstück, auf dem das momentane Haus der Institution gebaut wurde, gehört der Präfektur. Pró-Menor hat ein so genanntes *comodato* bekommen, welches der Institution erlaubt, das Grundstück bis zu 99 Jahren zu nutzen. Als die Pró-Menor dieses erhalten hat, wurde das Gebäude ohne Plan und mittels Selbsthilfe, der Arbeit Freiwilliger und der Unterstützung damaliger Spenden Schritt für Schritt errichtet. Das Gebäude bedarf heute dringender punktueller Sanierung. Eine Erweiterung um ein zweites Geschoss für beispielsweise mehr Kinder scheint nicht möglich, da die erste Konstruktion und deren Fundamente dafür nicht geeignet sind.

Daneben leidet die Institution unter weiteren finanziellen Schwierigkeiten: Die Kostenaufstellung (Essen, Schulmaterial und andere alltägliche Ausgaben) können nicht immer durch die Spenden und die Unterstützung anderer Institutionen ersetzt werden. Durch Partnerschaften und Wohltätigkeitsveranstaltungen versucht die Pró-Menor zusätzlich Einkommen zu schaffen.

---

<sup>45</sup> Persönliches Interview mit Maria Aparecida Silva (verantwortlich für das *Patrimonium* der Institution), Modesto Fávero Neto (Präsident) und Vera Lúcia Vieira Ramos (Direktorin).



Abbildung 18a:  
Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo

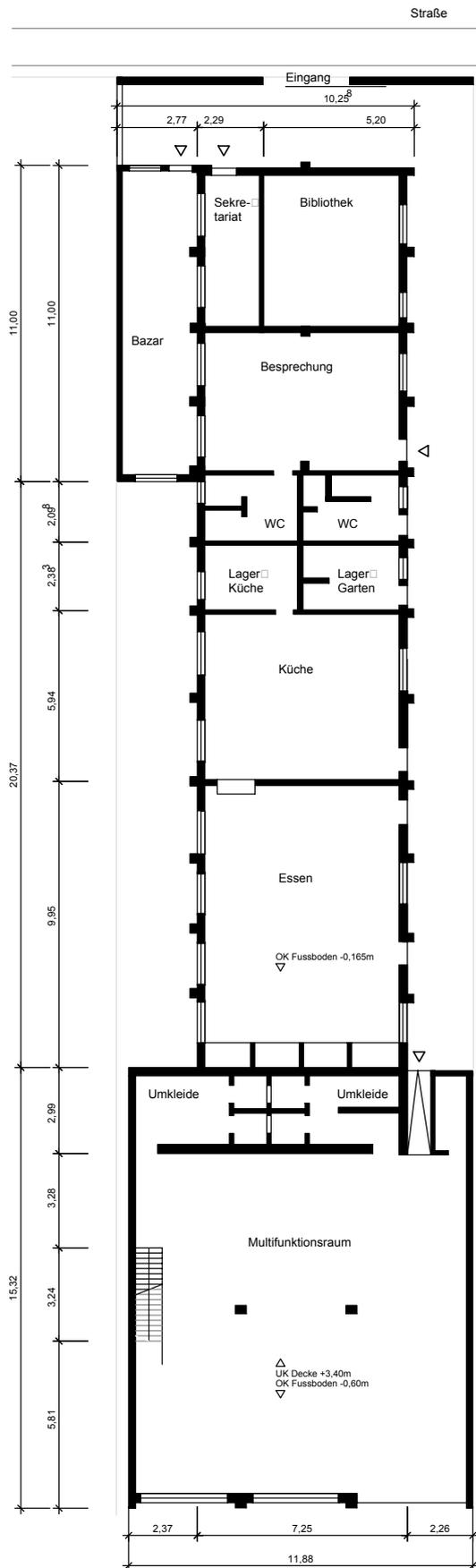
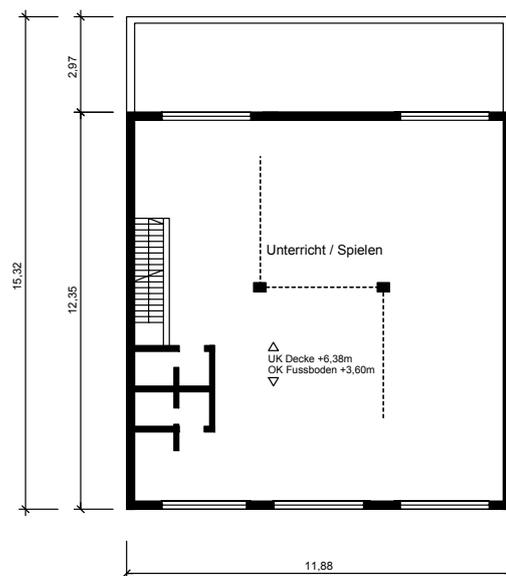


Abbildung 18b:  
Sociedade Pró-Menor Barão Geraldo  
Grundriss der bestehenden Einrichtung  
ohne Maßstab



### 2.3.2 Die Problematik

Zurzeit hat die Institution viele Kinder auf der Warteliste, aber diese Zahl ist heute nicht mehr so groß wie vor einigen Jahren. Die Präfektur hat in der letzten Zeit in einigen Schulen von Barão Geraldo die Schulzeit auf den ganzen Tag verlängert. Dies bedeutet, dass viele Kinder vor- und nachmittags jetzt an ihren eigenen Schulen bleiben können. Dadurch hat sich die angespannte Lage für die Kinder erheblich verbessert. Die Warteliste ist nun zur Erleichterung der Organisatoren von Pró-Menor gesunken. Doch scheint sich die Lage für die Kinder nur auf den ersten Blick verbessert zu haben. Um die Situation an den Schulen selbst zu entspannen, wurde ein Schulgesetz erlassen, welches das „Sitzenbleiben“ eines Schülers untersagt. Dies bedeutet, dass ein Schüler trotz mangelhafter Leistung in die nächste Klasse kommt. So ist ein Schulabschluss nicht zwangsläufig mit der Fähigkeit verbunden Lesen, Schreiben und Rechnen zu können. So sehr es nun von Vorteil ist, dass die Kinder bis zu ihrem 14. Lebensjahr bis zum Abschluss der Schule „von der Straße“ sind, stehen die 14-Jährigen nun erneut vor der Frage, wie sie ihr Leben bewältigen sollen. Und das oft mit einer mangelhaften Bildungsgrundlage. Diese Situation, gepaart mit der nicht vorhandenen Perspektive nach Arbeit, treibt die Jugendlichen dann oft in die Kriminalität, zu Drogen und letztendlich wieder auf die Straße, von der sie Pró-Menor versucht hat fernzuhalten.

Genau an dieser Situation möchten die Verantwortlichen von Pró-Menor etwas ändern. Sie träumen von „Pró-Maior“ (für Großjährige). Dies soll ein Ort sein, an dem Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr durch spezialisierte Kurse (Informatik, Mechanik, Elektrotechnik, usw.) zum Beruf ausgebildet werden könnten. Die Institution hat jedoch keine Mittel, um diesen Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

Doch existiert von der Stiftung FEAC<sup>46</sup> (*Federação das Entidades Assistenciais de Campinas* / Bund der beistehenden Institutionen von Campinas) die Zusicherung der Übernahme von 70% der Betriebskosten (Lehrer, Unterhaltskosten des Gebäudes, etc), sofern die Institution ein Grundstück und ein Gebäude dafür besitzen würde – was die nachhaltige Entwicklung von Pró-Menor und Pró-Maior gewährleisten würde.

Genau in dieser Situation könnte BEE versuchen, die Organisation zu unterstützen.

### 2.3.3 Die Pró-Maior: Das erste BEE-Projektstudium

#### • Aufgabe

Die Aufgabe des ersten BEE-Projektstudiums besteht aus der Auseinandersetzung mit der Problematik von Pró-Menor und Pró-Maior. Dies bedeutet unter anderem:

- Die punktuelle Sanierung der schon existierenden Anlage der Pró-Menor;
- Die Lösung der Situation angesichts des Baurechts und des Grundstücks;
- Architektonische Alternativen für die neue Pró-Maior anzubieten und diese mit der Institution selber zu bearbeiten;
- Das neue Gebäude zu realisieren.

---

46 FEAC ist eine seit 1964 wohltätige Institution für soziale Hilfe in Campinas ([www.feac.org.br](http://www.feac.org.br)).

### • Ablauf: „Projektfahrplan“

Zum besseren Verständnis des Konzeptes des BEE-Projektstudiums sollen nun folgende Diagramme beispielhaft den Ablauf der Organisation und des Projektes selbst zeigen. Dazu wurde unterschieden zwischen

- dem Zeitplan für die Organisation und
- des Projektverlaufs, dem BEE-Büro.

Der Zeitplan für die Organisation des Projektstudiums beginnt beispielhaft März 2006 und versucht die Meilensteine, die für den optimalen Verlauf der Projektorganisation nötig sind, aufzuzeigen. Die Projektphasen beginnen mit der Auswahl des Ortes, über die Absprache mit anderen Instituten, bis zur letztendlichen Betreuung des BEE-Büros.

#### 1. Auswahl des Ortes

Zu Beginn steht die Auswahl eines Ortes bzw. eines Projektes. Die Kriterien dafür wurden in Kapitel 1.3.2: „BEE-PS: Das angewandte BEE-Projektstudium“, erläutert.

#### 2. Absprache der Institute

Um für die Studenten ein optimales Lehrangebot anbieten zu können, müssen sich die Lehrstühle im Vorfeld dahingehend absprechen, welche Seminare, Vorlesungen etc. im Rahmen des Projektstudiums angeboten werden. Die anzubietenden Seminare müssen entweder speziell für das Projektstudium konzipiert werden oder dahingehend mit diesem abgestimmt sein, dass die Studenten die Möglichkeit haben, aktiv eigene Themenschwerpunkte im Rahmen der Seminare festzulegen.

#### 3. Absprache mit dem Sprachenzentrum

Das Sprachenzentrum der Universität Stuttgart bietet jedes Jahr verschiedene Kurse in Portugiesisch an. Im Vorfeld muss sicher gestellt werden, dass die Studenten des Projektstudiums im kommenden Semester die Möglichkeit haben 2 Kurse in Portugiesisch zu belegen.

#### 4. Erstellung des Lehrangebotes

Basierend auf Punkt 2., Absprache der Institute, muss ein Lehrangebot erstellt werden. Dieses sollte die Projektidee und die Rahmenbedingungen für das Projektstudium beinhalten. In dieser Phase ist es noch nicht nötig, Vorlesungen und Seminare anzubieten, da diese erst Teil des kommenden Wintersemesters sein werden. Vielmehr müssen die Studenten Sprachkurse belegen und im Laufe des Semesters die angebotene Pflichtlektüre lesen.

#### 5. Organisation vor Ort

Bestand noch nicht die Möglichkeit, während eines vorangegangenen Projektes, die organisatorischen Grundlagen vor Ort zu schaffen, wird es nötig sein, diese bei einem Aufenthalt in Brasilien zu erarbeiten. Diese beinhalten: Organisation der Übernachtung und Verpflegung; Integration ortsansässiger Handwerker; Zusammenarbeit mit den örtlichen Universitäten; Absprachen mit den Gemeinden etc.

6. Absprache mit der Uni vor Ort

Wie zuvor schon beschrieben wurde, strebt BEE an, mit den ortsansässigen Universitäten zusammen zu arbeiten. So sollte, wenn möglich, in Brasilien ebenfalls ein BEE-Büro gegründet werden. Dazu müssen Absprachen mit den Universitäten vor Ort, in diesem Fall die Unicamp und Puccamp, getroffen werden.

7. Vorbereitung der Seminare und Workshops

Die Seminare und Workshops werden durch die verschiedenen teilnehmenden Institute in Absprache miteinander vorbereitet.

8. Kostenkalkulation

Hand in Hand mit der Organisation des Projektes und der Suche nach Sponsoren werden die Kosten für das Projekt ermittelt. Diese müssen unter anderem Aufwendungen wie Reisekosten, Personalkosten und Baukosten beinhalten.

9. Absprache mit den Sponsoren

Die Suche nach Sponsoren wird einen großen zeitlichen Anteil an der Organisationsphase haben. Sponsoren können nicht nur in den Reihen der GTZ, sondern vor allem auch bei großen Deutschen und Brasilianischen Firmen gesucht werden. Im Falle von Campinas sind dies IBM, Motorola, Lucent, Nortel, Compaq, Celestica, Samsung, Alcatel, Bosch, 3M, Texas Instruments, General Motors, Honda, Mercedes Benz, Merk, DuPont, Rhône-Poulenc und Shell. Um das Spenden für die Firmen zu erleichtern, muss ein Verein / Förderverein gegründet werden.

10. Betreuung BEE-Büro

Das BEE-Büro, als selbstständig funktionierendes Büro der Studenten wird von den Lehrkräften der Institute unterstützt. Die Betreuung umfasst logistische Hilfestellungen, als auch die Unterstützung zu fachlichen Fragen. Dies geschieht in Teambesprechungen, Präsentationen und Betreuungen.

11. Dokumentation

Um für die kommenden Projekte einen ausführlichen Leitfaden anbieten zu können werden sämtliche Handlungen, Besprechungen, Präsentationen dokumentiert. Diese Dokumentation dient darüberhinaus auch der Veröffentlichung und somit der Suche nach Sponsoren. Die Dokumentationsarbeit der Organisatoren wird von den Studenten des BEE-Büros unterstützt.

Organisation

Zeitplan

Aufgaben	März			April				Mai				Juni				Juli				August				September				Oktober								
	KW 11	KW 12	KW 13	KW 14	KW 15	KW 16	KW 17	KW 18	KW 19	KW 20	KW 21	KW 22	KW 23	KW 24	KW 25	KW 26	KW 27	KW 28	KW 29	KW 30	KW 31	KW 32	KW 33	KW 34	KW 35	KW 36	KW 37	KW 38	KW 39	KW 40	KW 41					
1. Auswahl des Ortes	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	
2. Absprache der Institute																																				
03. Absprache Sprachzentrum																																				
4. Erstellung des Lehrangebotes																																				
5. Organisation vor Ort																																				
6. Absprache Uni vor Ort																																				
7. Vorbereitung Seminar / Workshops																																				
8. Kostenkalkulation																																				
9. Absprache Sponsoren																																				
10. Betreuung BEE-Büro*																																				
11. Dokumentation																																				
* Ab Oktober 2006 bis Ende April 2007																																				

Semesterbeginn

Der Zeitplan für den Projektverlauf, dem BEE-Büro, baut auf dem zuvor beschriebenen Zeitplan der Organisation auf. Als Grundlage dienen die Leistungsphasen der HOAI (Honorarordnung für Architekten und Ingenieure), die dazu benutzt wurden, den Ablauf des Projektes zu gliedern. Dabei wurden die einzelnen Phasen entsprechend den veränderten Anforderungen abgewandelt. Die einzelnen Phasen sind wie folgt:

1. Festlegung der Seminare

Die Studenten wählen zwischen verschiedenen Seminaren entsprechend ihren persönlichen Neigungen. Die angebotenen Seminare sind entweder speziell für das Projektstudium konzipiert worden oder dahingehend mit diesem abgestimmt, dass die Studenten die Möglichkeit haben, aktiv eigene Themenschwerpunkte im Rahmen der Seminare festzulegen.

2. Festlegung der Abteilungen

Um sämtliche, für das optimale Gelingen des BEE-Büros, notwendigen Fähigkeiten abzudecken, organisieren sich die Studenten innerhalb des BEE-Büros in Abteilungen. Die Schwerpunkte dieser sind: Kultur / Geschichte, Finanzierung / Kosten, Konstruktion, Organisation / Korrespondenz, Marketing, PR, Dokumentation. Im weiteren Verlauf des BEE-Büros werden dann diese Abteilungen von den jeweiligen Studenten geleitet.

3. Grundlagenermittlung

In den ersten zwei Wochen werden der Standort analysiert und die Anforderungen der Nutzer ermittelt.

4. Vorplanung / Analyse

In dieser Phase erarbeiten die Studenten, nach der Analyse der Grundlagen, ein Planungskonzept, einschließlich Untersuchung alternativer Lösungsmöglichkeiten. Dabei sollten städtebauliche, technische, funktionale, gestalterische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigt werden.

5. Entwurfsplanung

In der Entwurfsphase wird in stufenweisen Arbeitsschritten das Planungskonzept fortgeführt. Ziel muss es sein, ein Gebäude zu entwickeln, welches vor allem flexibel in seiner Nutzung und Konstruktion ist. Es ist damit zu rechnen, dass vor Ort nach Absprache mit den zukünftigen Besitzern, Änderungen nötig sein werden.

6. Genehmigungplanung

Um die Erlaubnis für den Bau von der Präfektur von Campinas zu erhalten, werden die Studenten, wenn möglich in Zusammenarbeit mit dem BEE-Büro der Partneruniversität, alle nötigen Unterlagen für die Genehmigung erarbeiten.

7. Ausführungsplanung

In den kommenden 6 Wochen werden Werkpläne und Details erarbeitet, die sämtliche für den Bau notwendigen Angaben liefern. Besonders Berücksichtigung findet dabei die Vorgabe, die Ausführung der Bauleistungen mit Studenten und Laien zu ermöglichen.

#### 8. Mengen und Leistungsverzeichnisse

Aufbauend auf die Ausführungsplanung erarbeiten die Studenten detaillierte Mengenlisten und Leistungsbeschreibungen. Diese Angaben sind nötig, um genaue Bestelllisten für Material zu erarbeiten und einen Bauablaufplan zu erstellen.

#### 9. Kostenberechnung

Die Kostenberechnung geschieht mehr oder weniger Hand in Hand mit der Phase der Mengen- und Leistungsverzeichnisse.

#### 10. Ausführung

Die Zeit für die Ausführung des Projektes beträgt zwei Monate. In dieser Zeit werden die Studenten die Baustelle vor Ort in Campinas leiten und die Handwerksleistungen selber erbringen.

#### 11. Dokumentation

Schon während der Ausführungsphase in Campinas wird die Entwicklung auf der Baustelle dokumentiert. Als Abschluss des Projektes wird eine umfassende Dokumentation des Projektes stehen, welche nicht nur Angaben zu Entwurf, Konstruktion und Baufortschritt beinhaltet, sondern vor allem auch als Leitfaden für die kommende Gruppe dienen soll.



Durch diese Aufgabe versucht BEE zu zeigen, wie Architekturhochschulen zur Entwicklungshilfe in der Dritten Welt einen konkreten Beitrag leisten und wie sie davon profitieren können – eben den Transfer in umgekehrter Richtung, das Lernen durch die direkte Arbeit mit der Gemeinde und der Problematik vor Ort. Da es sich bei dieser Aufgabe des BEE-Projektstudiums um Bildung handelt, nimmt gleichzeitig die beteiligte Hochschule eine Position angesichts ihrer wichtigen Funktion und gesellschaftlichen Verantwortung im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung ein.

Das BEE-Projektstudium zusammen mit dem BEE-Büro ermöglicht die Einführung, sowie die pragmatische Anpassung des BEE-Konzepts an den Architekturhochschulen. Durch die Erfahrung, die die Studierenden während ihrer Tätigkeit beim BEE-Büro sammeln, wird dem aktuellen Lernprozess an den Architekturhochschulen eine Ergänzung auf einer praxis-orientierten Ebene angeboten.

**Fazit**



## Fazit

Globalisierung und Urbanisierung spielen angesichts des heutigen Wachstums und Transfers von Menschen, Gütern und Informationen, eine sehr bedeutende Rolle. In diesem Kontext haben sich die alten Verhältnisse zwischen Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern zunehmend aufgelöst, was den Bedarf einer regelmäßigen Positionsbestimmung der Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen und räumlichen Entwicklungsplanung im Speziellen, zur Folge hat. Die Arbeitsbereiche in Forschung und Lehre, die sich mit räumlichen Entwicklungstendenzen im globalen Zusammenhang beschäftigen, stehen vor komplexen Herausforderungen: Welche Potentiale, Möglichkeiten und Aufgaben bieten sie im Rahmen einer global orientierten Entwicklungszusammenarbeit an?

Die Ansätze der räumlichen Planung im Rahmen internationaler Entwicklungsprogramme wurden während der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mehrmals unter verschiedenen Konzepten eingeordnet. In den fünfziger Jahren, mit ihrem beginnenden Megastadtwachstum, hat man an die Lösbarkeit aller Probleme mittels funktionalistischer Planung und an eine führende Rolle der „Moderne“ geglaubt, wobei großzügige Gebäude und Masterpläne entworfen wurden. Angesichts der zu bewältigenden Dimensionen des Wachstums, des Ressourceneinsatzes und wegen ihrer soziokulturellen Problematik, sind diese Ansätze misslungen, was einen allgemeinen Misskredit der räumlichen Planung und Gestaltung zur Folge hatte. Die Zeit der Sechziger offenbarte eine kritische Gegenbewegung, die die vor Ort vorgefundenen Potentiale der Selbstorganisation von „Unten“ in den Vordergrund der Diskussion gestellt hat.

Die aktuelle Betrachtung spezifischer Probleme aus der Ebene der Entwicklungszusammenarbeit zeigt, dass diese heute entweder politisch-sozial oder technisch orientiert arbeitet – die entwicklungspolitische Debatte hat sich von der „materiellen“ Projektförderung abgewandt und favorisiert die Unterstützung von Prozessen sowie die Strukturhilfe. Durch die daraus resultierende zunehmende Spezialisierung und Diversifizierung der Aufgaben, besteht die Gefahr, die Gesamtaufgabe aus dem Blickfeld zu verlieren. Darüber hinaus kann die Technische Zusammenarbeit und Nothilfe ungewollt zur Verschärfung von Krisen beitragen, anstatt sie zu verhindern.

In diesem Zusammenhang zeigt sich die gesellschaftliche Relevanz und Verantwortung der Hochschulen hinsichtlich einer strategischen Partnerschaft in der Entwicklungszusammenarbeit. So können die Hochschulen, als auch die Projektpartner vor Ort, aus einer solchen Kooperation Nutzen ziehen. Doch welchen Anforderungen muss eine Lehre, die sich in einer solchen Partnerschaft sieht, und einer damit einhergehenden Verantwortung gerecht werden will, genügen?

Nach Gotsch (2005, 12), der die Entwicklungszusammenarbeit und die Bereiche der Lehre, welche sich mit der Thematik der räumlichen Entwicklung im globalem Kontext beschäftigen, in Frage gestellt hat, ist folgende, wenn auch äußerst überspitzt formulierte Äußerung, erwähnenswert:

„Bewegen wir uns, mit der [globalen] Problematik im Gepäck, zurück in die deutsche Ausbildungslandschaft, beispielsweise an eine Architekturfakultät (...), so müssen wir

feststellen, dass unsere Lehre ihre Absolventen heute weder für krisengebeutelten nationalen, geschweige denn für den Arbeitsmarkt qualifiziert (...): die Absolventen werden nach veralteten Idealen und für die falsche Aufgabe qualifiziert. Der fachliche Diskurs ist passiv, auf interne Probleme gerichtet und trägt leider nicht viel Konstruktives zur Lösung der oben beschriebenen globalen Probleme bei (...).“

Ein genauerer Blick auf die aktuelle Bildungslandschaft hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung in der Dritten Welt hat jedoch gezeigt, dass es sehr wohl Universitäten und Forschungsinstitute gibt, die sich mit Lehre im globalen Kontext beschäftigen. Allerdings wurde offensichtlich, dass sich diese zwar oft theoretisch mit Entwicklungshilfe befassen, jedoch nicht immer konkret in die Lösung der erforschten Probleme eingreifen und versuchen, diese praktisch und nachhaltig zu lösen. Die Auseinandersetzung mit der Situation vor Ort findet meistens nur rein intellektuell statt, im Rahmen der Lehre und Forschung.

Dem wird eine eigene Konzeption für Lehre und nachhaltige Entwicklung in der Dritten Welt entgegengestellt. Diese Konzeption stellt eine Alternative für den konventionellen Lehr- und Lernprozess in den Architekturhochschulen dar. BEE – *Building, Education, Empowerment* – sieht das Bauen als einen sozialen Prozess; die Ausbildung mit dem Schwerpunkt Architektur und Gesellschaft; und *Empowerment* als den Schlüssel zur selbständigen Entwicklung – sowohl für die Betroffenen in der Dritten Welt, als auch für die Studenten, die Selbstverantwortung und Eigenständigkeit erlernen.

*Empowerment*, als Unterstützungsmaßnahmen, die es Individuen oder Gruppen erlauben, Kontrolle über ihr eigenes Leben und ihre sozialen Zusammenhänge zu gewinnen, kann somit zum Werkzeug von Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, und letztendlich auch Hochschulen werden, um in einer globalisierten Welt ihrer ethischen und sozialen Verantwortung gerecht zu werden.



## **Anhang**

- Teil I: Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit
- Teil II: Darstellungen 33 deutscher und österreichischer Institutionen

### **Anhang Teil I: Überblick**

#### **Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit**

Nach dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ 07.02.2006) treten folgende Strategien, Akteuren und Faktoren in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit auf:

#### 1 Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit

##### 1.1 Strategien

- 1.1.1 FZ Finanzielle Zusammenarbeit
- 1.1.2 TZ Technische Zusammenarbeit
- 1.1.3 PZ Personelle Zusammenarbeit
- 1.1.3.1 Entsendung von Fachkräften
- 1.1.3.2 Fortbildung und Hochschulkooperationen
- 1.1.3.3 Reintegration von Fachkräften

##### 1.2 Akteure

- 1.2.1 Durchführungsorganisationen
  - 1.2.1.1 KFW Entwicklungsbank
  - 1.2.1.2 DEG
  - 1.2.1.3 GTZ
  - 1.2.1.4 DED
  - 1.2.1.5 Inwest
  - 1.2.1.6 BGR
  - 1.2.1.7 PTB
- 1.2.2 NRO's
  - 1.2.2.1 bengo
  - 1.2.2.2 Venro
  - 1.2.2.3 Deutsche Welthungerhilfe
  - 1.2.2.4 Terre des Hommes
  - 1.2.2.5 Karl-Kübel-Stiftung
  - 1.2.2.6 Jugend Dritte Welt
  - 1.2.2.7 Eirene
  - 1.2.2.8 Weltfriedensdienst
  - 1.2.2.9 Ärzte für die Dritte Welt
  - 1.2.2.10 PAN Y AARTE e.V.
  - 1.2.2.11 Klima Bündnis e.V.
  - 1.2.2.12 SES-Senior Experten Service
  - 1.2.2.13 Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.
- 1.2.3 Kirchen
  - 1.2.3.1 EED Evangelischer Entwicklungsdienst
  - 1.2.3.2 Misereor
  - 1.2.3.3 AGEH
  - 1.2.3.4 EZE
  - 1.2.3.5 AGEH Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V.
- 1.2.4 Politische Stiftungen
  - 1.2.4.1 FES Friedrich Ebert Stiftung
  - 1.2.4.2 FNS Friedrich Neumann Stiftung der FDP
  - 1.2.4.3 HSS Hans Seidel Stiftung
  - 1.2.4.4 HBS Heinrich Böll Stiftung
  - 1.2.4.5 KAS Konrad Adenauer Stiftung
  - 1.2.4.6 Rosa Luxemburg Stiftung der PDS

#### 2 Europäische Entwicklungszusammenarbeit

##### 2.1 Strategien

- 2.1.1 AKP-Staaten
- 2.1.2 AVA-Länder
- 2.1.3 Mittelmeerränder
- 2.1.4 Mittel- und Osteuropa

## 2.2 Akteure

- 2.2.1 EU-Generaldirektionen
- 2.2.2 EU-Entwicklungsministerien
- 2.2.3 EUROPEAID
- 2.2.4 EU-Delegationen
- 2.2.5 Europäische NRO's
- 2.2.6 ECHO
- 2.2.7 Nahrungsmittelhilfe
- 2.2.8 EIB

## 3 Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit

### 3.1 Akteure

#### 3.1.1 Weltbankgruppe

- 3.1.1.1 IBRD
- 3.1.1.2 ICSID
- 3.1.1.3 IDA
- 3.1.1.4 IFZ
- 3.1.1.5 MIGA

#### 3.1.2 IWF

#### 3.1.3 Regionale Entwicklungsbanken

- 3.1.3.1 AFDB
- 3.1.3.2 ASDB
- 3.1.3.3 CDB
- 3.1.3.4 EBRD
- 3.1.3.5 IDB

#### 3.1.4 Vereinte Nationen

- 3.1.4.1 FAO
- 3.1.4.2 IFAD
- 3.1.4.3 ILO
- 3.1.4.4 UNAIDS
- 3.1.4.5 UNCTAD
- 3.1.4.6 UNDP
- 3.1.4.7 UNEP
- 3.1.4.8 UNESCO
- 3.1.4.9 UNFPA
- 3.1.4.10 HABITAT
- 3.1.4.11 UNICEF
- 3.1.4.12 UNIDO
- 3.1.4.13 UNIFEM
- 3.1.4.14 UNODC
- 3.1.4.15 UNOPS
- 3.1.4.16 UNV
- 3.1.4.17 WFP
- 3.1.4.18 WHO
- 3.1.4.19 UNHCR
- 3.1.4.20 UNDG

#### 3.1.5 Weitere Institutionen

- 3.1.5.1 GEF
- 3.1.5.2 GFATM
- 3.1.5.3 IPPF
- 3.1.5.4 OZONFONDS
- 3.1.5.5 WTO
- 3.1.5.6 CGIAR

## **Anhang Teil I: Beschreibung Strategien, Akteure und Faktoren der Entwicklungszusammenarbeit**

Folgende Aufstellung wurde den Veröffentlichungen des BMZ (07.02.2006) entnommen.

### **1. Bilaterale Entwicklungszusammenarbeit: Der direkte Weg zum Partner**

- Die Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands mit seinen Partnerländern

Wenn die Bundesrepublik einem Entwicklungsland einen günstigen Kredit vermittelt, wenn deutsche Experten die Regierung eines Staates bei der Bekämpfung der Armut beraten oder wenn eine private deutsche Organisation in einem afrikanischen Land Kleinbauerngenossenschaften fördert, sind das alles Wege der direkten Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands und seiner Partner.

- Das „Gesicht“ der deutschen Entwicklungspolitik

Diese partnerschaftliche Form der Kooperation mit Entwicklungsländern ist unmittelbar und für jeden sichtbar. Sie wird in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen als das deutsche Engagement innerhalb internationaler Institutionen und ist darum im In- und Ausland das „Gesicht“ der deutschen Entwicklungspolitik. Die direkte Zusammenarbeit mit Partnerländern bietet Deutschland die Chance, andere Länder von deutschen Fähigkeiten profitieren zu lassen und dabei selbst zu lernen. Direkte Kooperation mit Entwicklungsländern ist aber nicht nur eine Angelegenheit des Staates, jeder kann sich daran beteiligen: durch Spenden, durch die Mitarbeit in entwicklungspolitischen Initiativen und Organisationen oder sogar durch die Arbeit als Entwicklungshelfer oder Berater vor Ort.

- Gemeinsam Strategien für die Zukunft entwickeln

Die Grundlage der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit sind Vereinbarungen zwischen den Regierungen der Partnerländer und der Bundesregierung. Sie werden bei Regierungsverhandlungen getroffen, die im Abstand von etwa zwei Jahren stattfinden. Bei diesen Verhandlungen werden zusammen mit dem Partnerland Strategien für die Zukunft entwickelt. Ein wichtiger Schwerpunkt der deutschen Entwicklungszusammenarbeit ist die Bekämpfung der Armut: Falls das Partnerland eine Strategie zur Armutsbekämpfung (PRSP) entwickelt hat, steht die Unterstützung dieser Strategie im Mittelpunkt aller deutschen Aktivitäten in diesem Land. Bei den Regierungsverhandlungen wird auch das Volumen der finanziellen Zusammenarbeit und der von der Bundesrepublik in Auftrag gegebenen Technischen Zusammenarbeit abgestimmt. Alle Ergebnisse der Verhandlungen werden in völkerrechtlich bindenden Verträgen festgeschrieben.

- Zusammenarbeit mit nichtstaatlichen Organisationen

Die von Staat zu Staat vertraglich abgesprochene Zusammenarbeit ist die eine Säule der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Partnerländern. Die zweite Säule sind die Aktivitäten, die von nichtstaatlichen Organisationen angeregt und in den Partnerländern durchgeführt werden - zum Beispiel von den Kirchen, von politischen Stiftungen und von einer sehr großen Zahl anderer Nichtregierungsorganisationen (NRO). Auch diese Form der deutschen Entwicklungszusammenarbeit mit Partnerländern wird vom Staat finanziell unterstützt. Die Verantwortung für die Durchführung der Projekte haben allerdings die nichtstaatlichen Träger-Organisationen. Sie behalten trotz der staatlichen Zuschüsse ihre volle Eigenständigkeit.

#### **1.1 Strategien (Wege)**

Wege der Zusammenarbeit Deutschlands mit seinen Partnerländern

Die direkte Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands mit seinen Partnerländern beruht im Wesentlichen auf zwei Instrumenten, der finanziellen und der Technischen Zusammenarbeit.

Finanzielle Zusammenarbeit ist ein rein staatliches Instrument. Sie dient zum Beispiel der Finanzierung von Sachgütern oder wird für den Aufbau leistungsfähiger Strukturen eingesetzt. Ihr Volumen wird zwischen Deutschland und dem Partnerland vertraglich vereinbart. Meistens handelt es sich um günstige Kredite; für die ärmsten Entwicklungsländer kann das Geld auch als Zuschuss gewährt werden, der nicht zurückgezahlt werden muss.

Technische Zusammenarbeit wird immer als Zuschuss erbracht. Sie hat vor allem das Ziel, die Leistungsfähigkeit von Menschen und Organisationen in den Partnerländern zu fördern, von der kleinen Selbsthilfegruppe bis zur Regierungsbehörde.

Im engeren Sinne umfasst die Technische Zusammenarbeit die Vorhaben, die von der Bundesregierung bei Ver-

handlungen mit der Regierung des Partnerlandes verabredet wurden. Diese staatliche Zusammenarbeit wird im Auftrag der Bundesregierung von einigen spezialisierten Organisationen durchgeführt.

Im weiteren Sinne gehören auch die Programme und Vorhaben zur Technischen Zusammenarbeit, die von nicht-staatlichen Organisationen durchgeführt werden, zum Beispiel von politischen Stiftungen und NRO.

Neben diesen beiden Instrumenten der direkten Entwicklungszusammenarbeit gibt es verschiedene weitere Arbeitsbereiche - von der Entsendung und Vermittlung von Fachkräften, über Hochschulkooperation bis zur Reintegration von Fachkräften, die aus Deutschland in ihr Heimatland zurückkehren.

### 1.1.1 FZ Finanzielle Zusammenarbeit

Hauptaufgabe der Finanziellen Zusammenarbeit ist, die Partnerländer bei der Finanzierung von Maßnahmen zu unterstützen, die für ihre Entwicklung wichtig sind - zum Beispiel Investitionen in das Bildungs- und Gesundheitssystem, in die Wasserversorgung, in die Energiewirtschaft oder in die Landwirtschaft.

Damit solche Investitionen zu dauerhaften Verbesserungen führen, müssen sie von Reformprozessen begleitet werden. Finanzielle Zusammenarbeit findet darum immer in enger Abstimmung mit anderen deutschen oder internationalen Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit statt. Auswahl und Durchführung der Vorhaben

Die Vorhaben, die mit Mitteln der Finanziellen Zusammenarbeit gefördert werden sollen, werden von der Bundesregierung gemeinsam mit der Regierung des Partnerlandes entwickelt. Das Ziel dieser Vorhaben, das Volumen der finanziellen Förderung und weitere wichtige Details werden vertraglich vereinbart. Im Namen der Bundesregierung übernimmt dann die KfW Entwicklungsbank (KfW) die Durchführung der Finanziellen Zusammenarbeit.

Die KfW überprüft, ob die geplanten Vorhaben sinnvoll und erfolgversprechend sind. Sie unterstützt die Projektträger im Partnerland bei der Vorbereitung und betreut sie bei der Durchführung. Wenn die Darlehensverträge unterzeichnet sind, stellt die KfW das Geld zur Verfügung. Sie kontrolliert den Verlauf der finanzierten Maßnahme und überprüft am Ende den Erfolg.

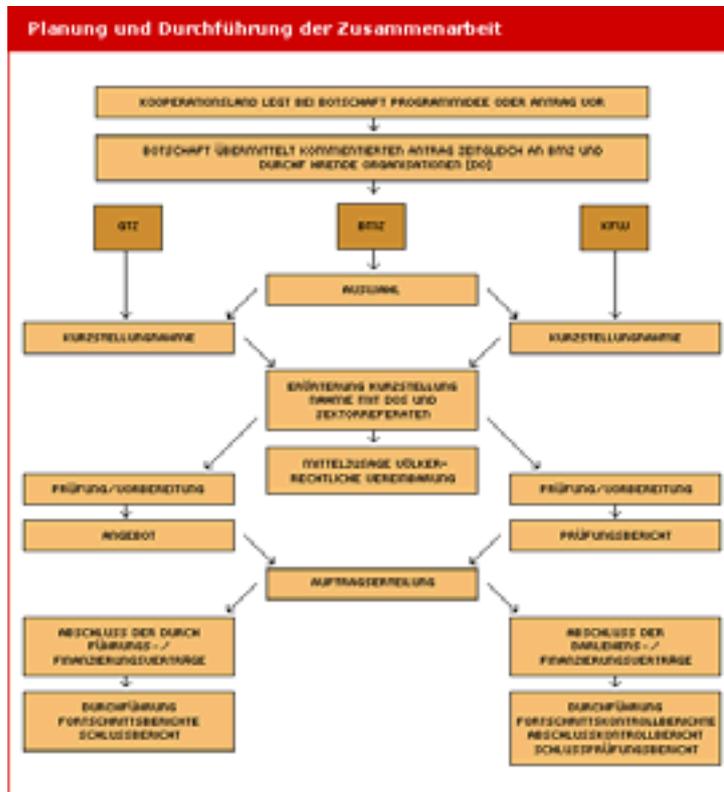


Abbildung 19: Anhang - Planung und Durchführung der Zusammenarbeit (Quelle: BMZ 07.02.2006)

- Konditionen und bisherige Leistungen der Finanziellen Zusammenarbeit

Die Bedingungen für die Vergabe von Mitteln der Finanziellen Zusammenarbeit werden vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) festgelegt. Den „Least Developed Countries“, den am wenigsten entwickelten Staaten der Erde, wird das Geld seit 1978 als nicht zurückzahlender Zuschuss zur Verfügung gestellt. Auch Entwicklungsländer, denen aufgrund ihres niedrigen Pro-Kopf-Einkommens von der Weltbank besonders günstige Kreditkonditionen eingeräumt werden, erhalten die deutschen Mittel als Zuschuss. Den anderen Partnerländern werden die Darlehen zu zwei Prozent Zinsen, bei einer Kreditlaufzeit von 30 Jahren und zehn tilgungsfreien Jahren gewährt.

Mittel für projektbegleitende und für vorbereitende Maßnahmen werden in der Regel unentgeltlich bereitgestellt. Ländern, die sonst nur Kredite erhalten, können außerdem 25 Prozent des zugesagten Kreditrahmens als Zuschüsse für bestimmte Vorhaben gewährt werden: Für selbsthilfeorientierte Armutsbekämpfung, für die Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung von Frauen, für Umweltschutz, für die Verbesserung der sozialen Infrastruktur oder für Kreditgarantiefonds für mittelständische Betriebe.

- Zusätzliche Mittel und Entwicklungskredite

Der Finanzierungsbedarf in vielen Partnerländern steigt, besonders für den Ausbau der öffentlichen Infrastruktur. Darum hat die Bundesregierung im Rahmen ihrer Entwicklungszusammenarbeit das Instrument der Finanziellen Zusammenarbeit um einige spezielle Finanzierungsmöglichkeiten ergänzt. Ziel ist es, für entwicklungspolitisch förderungswürdige Vorhaben zusätzliche Mittel zu mobilisieren. Die ergänzenden Finanzierungsinstrumente basieren zu einem Teil auf Geld, das im Bundeshaushalt bereitgestellt wird und zu einem Teil auf Mitteln, die die KfW am Kapitalmarkt aufnimmt:  
Verbundfinanzierung

Bei dieser Form der Finanzierung werden entwicklungspolitische Programme mit Mitteln ermöglicht, die die KfW auf dem allgemeinen Kapitalmarkt aufnimmt. Es gelten die entwicklungspolitischen Grundsätze und Leitlinien der Bundesregierung. Die Konditionen der Verbundfinanzierung liegen über den in der Entwicklungszusammenarbeit sonst üblichen Konditionen. Die Kredite sind dennoch deutlich günstiger als Darlehen, die zu marktüblichen Konditionen aufgenommen werden.

- Mischfinanzierung

Die Mischfinanzierung erfolgt mit Mitteln aus dem Bundeshaushalt, die durch Gelder ergänzt werden, die die KfW kostengünstig am Kapitalmarkt aufnimmt. Voraussetzung für diese Form von Krediten sind staatliche Ausfuhrbürgschaften. Sie sind darum an staatliche Exportkreditversicherungen, wie zum Beispiel Hermes, gebunden. Die durch das Instrument der Mischfinanzierung ermöglichten Vorhaben werden nach den üblichen entwicklungspolitischen Kriterien behandelt, ausgewählt und von der KfW geprüft. Mischfinanzierungsvorhaben müssen zusätzlich auch den Anforderungen des jeweiligen Exportkreditversicherers entsprechen.

- Zinsverbilligte Darlehen

Das BMZ stellt Haushaltsmittel zur Verfügung, um die Zinsen von Darlehen zu senken. Bei Entwicklungskrediten, die die KfW zur Verfügung stellt, kann dadurch die Zinsbelastung so weit gesenkt werden, dass bestimmte Vorhaben finanzierbar werden.

- Förderkredite

Förderkredite sind ein neues Angebot zur Finanzierung von entwicklungspolitischen Vorhaben. Ihre Konditionen ähneln denen des allgemeinen Finanzmarktes. Sie werden von der KfW zur Verfügung gestellt, die das Risiko dieser Kredite selbst trägt. Sie sollen die Lücke im Angebot zwischen den verschiedenen Entwicklungskrediten und der Finanzierung durch normale Geschäftsbanken schließen.

- Exportkreditgarantien und -bürgschaften (Hermes-Deckungen)

Die vor allem unter dem Namen Hermes-Bürgschaften bekannten Exportkreditgarantien des Bundes sind ein staatliches Instrument der Außenwirtschaftsförderung. Der Bund bietet der Wirtschaft und den Banken damit die Möglichkeit, sich bei Exporten gegen das Risiko des Forderungsausfalls aus wirtschaftlichen und politischen Gründen abzusichern. Ein großer Teil der Ausfuhren in Entwicklungs- und Schwellenländer wird mit Hermes-Deckungen abgesichert.

### **1.1.2 TZ Technische Zusammenarbeit**

Die Technische Zusammenarbeit vermittelt wirtschaftliche, organisatorische und technische Kenntnisse und Fähigkeiten. Sie soll die Leistungsfähigkeit von Menschen und Organisationen stärken und dadurch vor allem die ärmeren Bevölkerungsgruppen unterstützen. Weitere Ziele der Technischen Zusammenarbeit sind die Beteiligung der Zivilgesellschaft und die Verbesserung der gesellschaftlichen Stellung von Frauen in den Partnerländern.

Technische Zusammenarbeit wird für die Partnerländer der deutschen Entwicklungszusammenarbeit unentgeltlich geleistet, sie besteht hauptsächlich aus Beratungs- und Sachleistungen.

- Technische Zusammenarbeit im engeren Sinne

Die Inhalte und das Volumen der staatlichen Technischen Zusammenarbeit (Technische Zusammenarbeit im engeren Sinne) werden mit den einzelnen Partnerländern in Regierungsverhandlungen festgelegt und vertraglich vereinbart. Mit der Durchführung der Vorhaben der von Staat zu Staat vereinbarten Zusammenarbeit wird die bundeseigene Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) von der deutschen Regierung beauftragt. In Einzelfällen werden die Leistungen auch direkt von der Bundesregierung oder ihren Dienststellen erbracht, zum Beispiel von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe oder der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt.

- Technische Zusammenarbeit im weiteren Sinne

Neben der staatlichen Zusammenarbeit umfasst die Technische Zusammenarbeit auch die Maßnahmen, die von privaten Trägern in eigener Verantwortung durchgeführt werden. Der Fachbegriff lautet „Technische Zusammenarbeit im weiteren Sinne“. Auch diese nichtstaatliche Technische Zusammenarbeit wird von der Bundesregierung durch Zuschüsse gefördert.

- Formen der Technischen Zusammenarbeit

Die Technische Zusammenarbeit umfasst unter anderem folgende Leistungen:

Entsendung von Beratern, Ausbildungspersonal, Sachverständigen, Gutachterinnen und Gutachtern und sonstigen Fachkräften, Aufbau und Förderung von Projektträgern, Bereitstellung von Ausrüstung und Material für die Ausstattung der geförderten Einrichtungen, Aus- und Fortbildung einheimischer Fach- und Führungskräfte.

Die deutschen Leistungen sind ein Beitrag zu den Projekten und Programmen der Partner. Sie werden für schon bestehende oder geplante Programme im Partnerland erbracht. Die Technische Zusammenarbeit ergänzt die Eigenleistungen dieser Einrichtungen, sie ersetzt sie nicht. Es muss sichergestellt sein, dass die vom Partner zu leistenden Beiträge - zum Beispiel die Finanzierung der Betriebskosten oder der Gehälter für das Personal - auch nach Ende der deutschen Förderung weiter erbracht werden können. Bei finanzschwachen Entwicklungsländern kann die Bundesregierung diese Leistungen für eine Übergangszeit ganz oder teilweise übernehmen.

Die Technische Zusammenarbeit erfolgt immer in enger Abstimmung mit der Finanziellen Zusammenarbeit im jeweiligen Partnerland. Auch mit den entwicklungspolitischen Vorhaben anderer Geberländer oder internationaler Organisationen wird eng kooperiert.

### **1.1.3 PZ Personelle Zusammenarbeit**

#### **1.1.3.1 Entsendung von Fachkräften**

Die Entwicklungspolitik der Bundesregierung orientiert sich am Grundsatz der Subsidiarität: Externe Fachkräfte werden in der Entwicklungszusammenarbeit nur dann eingesetzt, wenn es die für ein Vorhaben benötigten Experten im Partnerland nicht gibt. Personalkosten werden von deutscher Seite nur dann übernommen, wenn sie von den Partnerorganisationen nicht oder nicht komplett aufgebracht werden können.

Um die eigene Verantwortung der Partnerländer zu stärken, werden so viele einheimische Fachkräfte wie möglich in den Vorhaben eingesetzt. Trotzdem wird es auch in Zukunft wichtig sein, dass in den Entwicklungsländern externe Fachkräfte wesentliche Aufgaben übernehmen.

Die Fachkräfte, die im Rahmen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in den Partnerländern arbeiten, gehören zu folgenden Gruppen:

#### - Entsandte Fachkräfte

Entsandte Fachkräfte sind Mitarbeiter der deutschen Durchführungsorganisationen oder ihre Auftragnehmer. Sie werden in das Entwicklungsland geschickt, ohne dessen Staatsangehörigkeit zu besitzen. Sie werden von Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland unter Vertrag genommen und als fachliche Berater in Projekten und Programmen der Technischen Zusammenarbeit eingesetzt. Außer durch die GTZ, die im Auftrag des deutschen Staates Fachkräfte entsendet, werden auch durch politische Stiftungen und andere private Organisationen Fachkräfte in Partnerländer gesendet.

#### - Integrierte Fachkräfte

Integrierte Fachkräfte sind deutsche Staatsbürger oder Bürger eines anderen EU-Landes. Sie werden von einer öffentlichen oder privaten Einrichtung eines Partnerlandes vor Ort eingestellt und erhalten ein landesübliches Gehalt. Zusätzlich bekommen Integrierte Fachkräfte aus deutschen öffentlichen Mitteln einen Gehaltszuschuss, Zuschüsse für die Vorbereitung auf ihre Tätigkeit, Zuschüsse für ihre soziale Absicherung. Wenn sie nach Deutschland zurückkehren, erhalten sie - im Falle von Arbeitslosigkeit - Übergangshilfen für ihre berufliche Wiedereingliederung.

Das Programm Integrierte Fachkräfte wird vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) durchgeführt.

#### - Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer

Der Begriff des Entwicklungshelfers ist im Entwicklungshelfer-Gesetz definiert. Entwicklungshelfer ist demnach, wer mit einem staatlich anerkannten Träger des Entwicklungsdienstes „in Entwicklungsländern ohne Erwerbsabsicht einen mindestens zweijährigen Dienst leistet, um in partnerschaftlicher Zusammenarbeit zum Fortschritt dieser Länder beizutragen“.

Darin, dass Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer ihren Dienst „ohne Erwerbsabsicht“ leisten, unterscheiden sie sich von den anderen Fachkräften. Das Entwicklungshelfer-Gesetz legt fest, dass sie während der Zeit ihrer Tätigkeit Unterhaltsgeld erhalten. Auch für die soziale Absicherung wird gesorgt.

Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer können nur von den folgenden sechs anerkannten Organisationen entsandt werden:

- Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e.V. (AGEH) ([www.ageh.de](http://www.ageh.de)) getragen von katholischen Organisationen und Institutionen
- Deutscher Entwicklungsdienst ([www.ded.de](http://www.ded.de)), getragen von der Bundesrepublik Deutschland und dem „Arbeitskreis Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (AKLHÜ)
- Dienste in Übersee GmbH, getragen von evangelischen Organisationen und Institutionen, jetzt Teil des Evangelischen Entwicklungsdienstes ([www.eed.de](http://www.eed.de))
- Christliche Fachkräfte International e.V. (CFI) ([www.christliche-fachkraefte.de](http://www.christliche-fachkraefte.de)) eingerichtet von der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz
- EIRENE ([www.eirene.org](http://www.eirene.org)), Internationaler Christlicher Friedensdienst e.V.
- Weltfriedensdienst e.V. ([www.elfriedensdienst.de](http://www.elfriedensdienst.de))

#### - ASA-Programm der InWEnt GmbH

Das ASA-Programm vermittelt Arbeits- und Studienaufenthalte in Afrika, Lateinamerika und Asien an Studierende, Graduierte und junge Berufstätige unter 30 Jahren. Sie können für ihre Tätigkeit bei geeigneten Institutionen in Entwicklungsländern Stipendien erhalten.

Das Programm entstand 1960 aus einer Initiative von Studentinnen und Studenten. Ein Auslandsaufenthalt dauert in der Regel drei Monate, der gesamte Programmdurchlauf einschließlich der inländischen Vorbereitung und der Auswertung etwa ein Jahr.

#### - Entwicklungspolitische Nachwuchsförderung

Um deutsche Nachwuchskräfte für einen Einsatz in der Entwicklungszusammenarbeit auszubilden, unterstützt die Bundesregierung verschiedene Organisationen und Programme.

Im Bereich der internationalen Entwicklungspolitik ist die Nachwuchsförderung über das Programm „Beigeordnete Sachverständige zu internationalen Organisationen“ wichtig.

Auch der jährliche Postgraduierten-Ausbildungskurs des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE) in Bonn ist ein wichtiges Instrument der Nachwuchsförderung.

Das Seminar für ländliche Entwicklung (SLE) gehört zur Humboldt-Universität in Berlin. Es bietet jedes Jahr ein 11-monatiges Ergänzungsstudium für bis zu 20 Hochschulabsolventinnen und -absolventen an, in dem Methoden und Instrumente der ländlichen Entwicklung unterrichtet werden. Ein wichtiges Element des Ausbildungskurses ist ein dreimonatiger Auslandseinsatz, um entwicklungspolitische Fragestellungen in der Praxis zu bearbeiten und die analytischen und sozialen Kompetenzen der Teilnehmer zu stärken.

Die GTZ bildet im Auftrag des BMZ „Projektassistenten“ zu entwicklungspolitischen Fachkräften aus. Die Ausbildung dauert zwei Jahre. Neben einer ausführlichen Vorbereitungsphase in Deutschland gehört zu ihr ein bis zu 18-monatiger Einsatz in GTZ-Auslandsprogrammen und -projekten. Außerdem besteht die Möglichkeit, in anderen entwicklungspolitischen Organisationen zu hospitieren.

### **1.1.3.2 Fortbildung und Hochschulkooperationen**

Für die Lösung ihrer Entwicklungsprobleme brauchen die Partnerländer vor allem qualifizierte einheimische Experten. Ein wichtiger Aspekt der Entwicklungszusammenarbeit ist deshalb die berufliche Fortbildung von einheimischen Fach- und Führungskräften. Für eine Anbindung der Partnerländer an die globalen Wissensnetze sorgt die Kooperation mit Wissenschaftsinstituten und Hochschulen.

#### **- Berufliche Fortbildung von Fach- und Führungskräften**

Die Fortbildung von Fach- und Führungskräften hat das Ziel, das Führungspersonal der Entwicklungsländer fachlich zu qualifizieren und seine Managementfähigkeiten zu verbessern. Das Programm wendet sich an Kursteilnehmer aus den Bereichen Industrie und Handwerk, öffentliche und private Dienstleistungen, berufliches Bildungswesen, Land- und Forstwirtschaft, Gesundheitswesen und öffentliche Verwaltung. Als übergreifendes Thema spielt der Ressourcen- und Umweltschutz in allen Fortbildungen eine große Rolle.

#### **- Praxisorientierte Programme**

In praxisorientierten Programmen werden den Teilnehmern über die Dauer von bis zu einem Jahr Kenntnisse vermittelt, die so in den Partnerländern selbst nicht oder noch nicht erworben werden können. Wenn die Kurse in Deutschland stattfinden, spielen auch der interkulturelle Austausch und die Auseinandersetzung mit dem Leben in einem modernen Industriestaat eine wichtige Rolle.

Außer Langzeitmaßnahmen wird eine Vielzahl von kurzfristigen Seminaren und Kursen im In- und Ausland angeboten. Inhalt dieser Kurse ist neben der Vermittlung fachlicher Kenntnisse der Dialog und Erfahrungsaustausch zwischen Nord und Süd, aber auch zwischen den Ländern des Südens selbst.

An der Förderung der Fortbildungsprogramme beteiligen sich auch die Bundesländer.

Staatliche Einrichtungen und die deutsche Wirtschaft stellen Ausbildungsplätze zum Teil unentgeltlich zur Verfügung. Durchgeführt werden die einzelnen Programme vor allem von der „Internationale Weiterbildung und Entwicklung GmbH“ (InWEnt) und von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit.

#### **- Wissenschafts- und Hochschulkooperation**

Um die globalen Strukturprobleme zu lösen, werden weltweit engagierte Wissenschaftler benötigt. Das BMZ fördert darum die Qualifizierung von Experten in entwicklungsrelevanten wissenschaftlichen Fachbereichen und die Anbindung der Partnerländer an die globalen Wissensnetze.

Die Programme der Wissenschafts- und Hochschulkooperation werden von drei Organisationen durchgeführt:

- Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) fördert jedes Jahr eine große Zahl von Studenten aus Partnerländern und ermöglicht ihnen - zum Beispiel durch Stipendien - ein Aufbaustudium.

- Die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) fördert hochqualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich der Grundlagenforschung.

- Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Entwicklungsländern bei der Finanzierung von Forschungsprojekten, die sie gemeinsam mit deutschen Kolleginnen und Kollegen durchführen.

### 1.1.3.3 Reintegration von Fachkräften

Mehr als die Hälfte der rund sieben Millionen in Deutschland lebenden Ausländerinnen und Ausländer stammt aus Kooperationsländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Viele von ihnen sind gut ausgebildete und berufserfahrene Fachkräfte. Mit der Reintegrationsförderung möchte das BMZ dabei helfen, das Know-how dieser Menschen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ihrer Heimatländer zu nutzen.

Das Programm wendet sich an die Ausländerinnen und Ausländer, die in ihre Heimat zurückkehren möchten. Es erleichtert die Rückkehr durch Beratung und Zuschüsse beziehungsweise Kredite. Ziel ist es, den Rückkehrern in ihrer Heimat Stellen zu vermitteln, in denen sie ihr Fachwissen optimal einsetzen können.

Mit der Durchführung der Reintegrationsförderung beschäftigen sich in erster Linie die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit (ZAV), die Arbeitsgruppe Entwicklung und Fachkräfte im Bereich der Migration und Entwicklungszusammenarbeit (AGEF), der World University Service (WUS) und die Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH (DEG).

## 1.2 Akteure

Akteure der Zusammenarbeit Deutschlands und seiner Partnerländer

Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Partnerländern basiert auf zwei Säulen: Sie wird entweder vom deutschen Staat initiiert und organisiert oder von nichtstaatlichen Organisationen eigenverantwortlich gestaltet und durchgeführt.

Die „staatliche Zusammenarbeit“ umfasst alle Vorhaben der Technischen Zusammenarbeit und der Finanziellen Zusammenarbeit, die in Verträgen direkt mit den Regierungen der Partnerländer vereinbart wurden. Mit ihrer Realisierung beauftragt das BMZ die so genannten Durchführungsorganisationen, die Zusammenarbeit wird vollständig aus dem Bundeshaushalt finanziert.

Die „nichtstaatliche Zusammenarbeit“ wird von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen getragen und in eigener Verantwortung organisiert. Die Finanzierung dieser Zusammenarbeit setzt sich aus eigenen Leistungen der Trägerorganisationen und aus staatlichen Zuschüssen zusammen.

Durchführungsorganisationen  
NRO  
Kirchen  
Politische Stiftungen

### 1.2.1 Durchführungsorganisationen

Das BMZ beauftragt die Durchführungsorganisationen mit der konkreten Umsetzung der entwicklungspolitischen Vorhaben der Bundesregierung. Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören unter anderem:

- die Durchführung von Projekten der Finanziellen Zusammenarbeit und der Technischen Zusammenarbeit;
- die Vorbereitung und Entsendung von deutschen Fachkräften und Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern;
- die berufliche Fortbildung von Fach- und Führungskräften aus den Partnerländern

Verantwortliche Organisation für die Finanzielle Zusammenarbeit ist die KfW Entwicklungsbank (KfW).

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) ist für die Technische Zusammenarbeit mit den Partnerländern zuständig. Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) hat sich auf die Vorbereitung und Entsendung von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern spezialisiert und für Personalentwicklung und Weiterbildung ist vor allem die „Internationale Weiterbildung und Entwicklung gemeinnützige GmbH“ - InWEnt zuständig. Daneben gibt es weitere, auf einzelne Aufgaben spezialisierte Durchführungsorganisationen, wie zum Beispiel die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) oder die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB).

Die Vielfalt der Durchführungsorganisationen - sie werden auch Vorfeldinstitutionen genannt - ist eine Besonderheit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Die einzelnen Organisationen haben hoch spezialisierte Fähigkeiten entwickelt und kooperieren bei ihrer Arbeit in den Partnerländern intensiv miteinander.

### 1.2.1.1 KfW Entwicklungsbank

Innerhalb der KfW-Bankengruppe ist die KfW Entwicklungsbank für die Finanzielle Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern verantwortlich. Die Finanzielle Zusammenarbeit ist dem Volumen nach das bedeutendste Instrument der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Sie setzt da an, wo langfristiges Kapital fehlt und wo der Markt versagt oder noch nicht hinreichend funktioniert.

Die KfW Entwicklungsbank unterstützt ihre Partner dabei, eine wirtschaftlich tragfähige und sozial gerechte Entwicklung einzuleiten. Übergeordnetes Ziel der Finanziellen Zusammenarbeit ist, die Armut zu reduzieren und die Lebensbedingungen der Menschen, vor allem der armen Bevölkerungsschichten, zu verbessern. Die Entwicklungsbank fördert Investitionen in die Infrastruktur, in Finanzsysteme und in den Umweltschutz, zum Beispiel in die Ressourcensicherung. Durch den Aufbau von leistungsfähigen Finanzsystemen, die kleinen und mittleren Unternehmen neue Chancen bieten, werden Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen.

Die KfW Entwicklungsbank führt ihre Projekte nicht selbst durch. Projektträger ist immer eine Institution im Partnerland. Die KfW Entwicklungsbank prüft die entwicklungspolitische Förderungswürdigkeit von Projekten, finanziert sie und betreut ihre Partner während der gesamten Laufzeit des Projekts. Abschließend prüft sie jedes Projekt auf seinen Erfolg. Die hierfür aus dem Bundeshaushalt bereitgestellten Gelder werden durch Mittel ergänzt, die die KfW am Kapitalmarkt aufnimmt. Seit Beginn der Finanziellen Zusammenarbeit im Jahr 1960 sagte die Bundesregierung Entwicklungsländern etwa 51,5 Milliarden Euro zu.

### 1.2.1.2 DEG

Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft

Die Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH (DEG) ist ein Unternehmen der KfW-Bankengruppe. Ihre Aufgabe ist es, private unternehmerische Initiativen in Entwicklungs- und Reformländern zu fördern. Die DEG will damit zu einem nachhaltigen Wachstum und zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort beitragen. Dazu stellt sie privaten Unternehmen langfristiges Kapital für Investitionen in den Partnerländern der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung.

Die DEG investiert in rentable, nachhaltig entwicklungswirksame Projekte in allen Wirtschaftssektoren: von der Agrarwirtschaft über die verarbeitende Industrie und den Dienstleistungssektor bis zur Infrastruktur. Ein weiterer Schwerpunkt sind Investitionen in lokale Finanzmärkte, um vor Ort einen verlässlichen Zugang zu Kapital zu ermöglichen.

Seit ihrer Gründung 1962 hat die DEG mit mehr als 1.100 Unternehmen zusammengearbeitet. Durch eine Finanzierungsleistung von etwa 5,6 Milliarden Euro konnten private Investitionen von rund 37 Milliarden Euro mobilisiert werden.

Doch Finanzierung ist nicht die einzige Aufgabe der DEG: Sie steht ihren Kunden bei deren Vorhaben auch mit intensiver Beratung und partnerschaftlicher Unterstützung zur Seite. Um ihre Projekte optimal fördern und begleiten zu können, hat die DEG Büros in Brasilien, China, Indien, Indonesien, Mexiko, Südafrika und Thailand.

### 1.2.1.3 GTZ

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH (GTZ) ist weltweit auf dem Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sie ist ein privatwirtschaftliches Unternehmen im Besitz der Bundesrepublik Deutschland und wurde 1975 gegründet.

Ihr Unternehmenszweck ist die Unterstützung der Bundesregierung bei ihrer entwicklungspolitischen Arbeit. Dazu führt sie die Aufträge aus, die ihr die Bundesregierung im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit gibt.

- Organisationsform der GTZ

Die Organisationsform als privatrechtliches Unternehmen ermöglicht der GTZ außerdem, mit Zustimmung der Bundesregierung, auch für Dritte tätig zu werden. Auf dieser Basis übernimmt die GTZ gegen Entgelt Aufträge von internationalen Organisationen wie zum Beispiel der EU oder der Weltbank. Sie verwirklicht auch Projekte, die von Entwicklungsländern aus eigenen Haushaltsmitteln finanziert werden.

Hauptauftraggeber der GTZ ist das BMZ, in deutlich kleinerem Umfang arbeitet sie auch für andere Bundesministerien oder die Regierungen von deutschen Bundesländern. Insgesamt entfallen etwa 90 Prozent des Umsatzes der GTZ auf Aufträge deutscher staatlicher Stellen.

#### - Arbeitsspektrum der GTZ

Die Grundlage für die Arbeit der GTZ bilden die Ziele und Grundsätze, die das BMZ für die deutsche Entwicklungspolitik formuliert. In mehr als 130 Ländern des Südens und Ostens realisiert die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit zurzeit rund 2.700 Entwicklungsprogramme und -projekte. Das Unternehmen beschäftigt etwa 9.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; etwa 1.100 davon sind entsandte Fachkräfte und etwa 7.100 sind einheimische Mitarbeiter aus den Partnerländern. Die GTZ ist in 67 Ländern mit eigenen Büros vertreten, die Zentrale des Unternehmens ist in Eschborn bei Frankfurt.

Die Entwicklungsvorhaben der GTZ decken ein breites Spektrum von Themen und Aufgaben ab. Dazu zählt der Tropenwaldschutz in Indonesien ebenso wie die AIDS-Vorsorge in Kenia oder die Berufsbildung in Argentinien. Der Name „Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ umschreibt die Aufgaben der GTZ bei ihren Vorhaben. Ihre Arbeit umfasst aber nicht nur die Vermittlung von technischem Wissen, sondern vor allem von organisatorischen und wirtschaftlichen Kenntnissen. Zunehmend ist sie auch als Moderator zwischen Staat und Zivilgesellschaft sowie als Mittler in gesellschaftlichen Interessenkonflikten tätig. Die GTZ nimmt ihre Aufgaben gemeinnützig wahr. Überschüsse verwendet sie ausschließlich wieder für eigene Projekte der Internationalen Zusammenarbeit.

#### **1.2.1.4 DED**

##### Deutscher Entwicklungsdienst

Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) ist einer der führenden europäischen Personalentsendendienste. Er wurde 1963 als gemeinnützige Gesellschaft mbH gegründet. Gesellschafter sind die Bundesrepublik Deutschland sowie der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee“ e.V. Seine finanziellen Mittel erhält der DED aus dem Bundeshaushalt. Er ist eine der sechs in Deutschland staatlich anerkannten Einrichtungen zur Entsendung von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern.

Der DED hat keine eigenen Projekte, sondern wird erst auf Anfrage von Organisationen der Partnerländer aktiv. Gemäß Gesellschaftsvertrag leistet er durch die Entsendung von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern sowie durch die Förderung entwicklungsrelevanter einheimischer Organisationen und Selbsthilfeinitiativen einen Beitrag zur Zusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland mit den Entwicklungsländern. Außerdem vermittelt er deutsche Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer in den Freiwilligendienst der Vereinten Nationen (UNV). Der DED führt auch Aufgaben des Zivilen Friedensdienstes und Maßnahmen im Aktionsprogramm 2015 durch.

Seit Gründung des DED haben sich mehr als 13.000 Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer dafür eingesetzt, die Lebensbedingungen von Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika zu verbessern. Zurzeit arbeiten für den DED rund 1.000 Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer in mehr als 40 Ländern.

#### **1.2.1.5 InWEnt**

##### Internationale Weiterbildung und Entwicklung

InWEnt, die Internationale Weiterbildung und Entwicklung gemeinnützige GmbH, ist eine Organisation für Personalentwicklung, Weiterbildung und Dialog. Sie entstand 2002 durch die Fusion der Carl Duisberg Gesellschaft e.V. (CDG) und der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE).

An den Programmen der Gesellschaft nehmen jedes Jahr rund 55.000 Menschen teil. InWEnt baut auf die Erfahrungen auf, die diese Vorgängerinstitutionen im Bereich der internationalen Zusammenarbeit gesammelt haben. Die Trainings- und Dialogprogramme von InWEnt richten sich an Fachleute, Nachwuchsführungskräfte und Entscheidungsträger aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft in aller Welt. Das entwicklungspolitische Forum der Organisation trägt zum informellen Politikdialog über aktuelle Themen bei.

Die Gesellschaft verfügt über ein Finanzvolumen von rund 130 Millionen Euro pro Jahr. Hauptgesellschafter ist die Bundesregierung, vertreten durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), das zugleich auch wichtigster Auftraggeber ist. Etwa 40 Prozent des Finanzvolumens bringen weitere

Auftraggeber, insbesondere das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), das Auswärtige Amt (AA), das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA), aber auch zunehmend die Europäische Union (EU) und andere multilaterale Organisationen. Zu den wichtigsten deutschen Kooperationspartnern gehören die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) sowie private Stiftungen der Wirtschaft.

InWEnt will mit seiner Arbeit eine zukunftsfähige soziale, wirtschaftliche und ökologische Entwicklung in aller Welt unterstützen und einen Beitrag zur internationalen Friedenspolitik leisten.

#### **1.2.1.6 BGR**

Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe

Die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) ist eine Fachbehörde des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit. Sie berät die Bundesregierung bei geowissenschaftlichen Fragestellungen. Die BGR ist bei der Planung und Umsetzung von entwicklungspolitischen Vorhaben im Sektor Geologie und Bergbau beteiligt. Im Auftrag des BMZ führt sie in diesem Sektor Programme der Technischen Zusammenarbeit mit Entwicklungs- und Schwellenländern durch.

#### **1.2.1.7 PTB**

Physikalisch-Technische Bundesanstalt

Die Physikalisch-Technische Bundesanstalt (PTB) ist das wissenschaftliche Staatsinstitut der Bundesrepublik Deutschland für Physik und Technik. Die PTB führt im Auftrag des BMZ Projekte der Technischen Zusammenarbeit durch. Arbeitsbereiche sind zum Beispiel das Mess-, Normen-, Prüf- und Qualitätswesen. Das Ziel der Projekte ist, den Auf- und Ausbau qualitätssichernder Infrastrukturen in Schwellen- und Entwicklungsländern zu fördern.

#### **1.2.2 NRO's**

Nichtregierungsorganisationen Nichtregierungsorganisationen (NROs, auf Englisch non-governmental organizations, NGOs) sind prinzipiell alle Verbände oder Gruppen, die nicht von Regierungen oder staatlichen Stellen abhängig sind und gemeinsame Interessen vertreten - von Gewerkschaften über Kirchen bis zum Sportverein. Im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich der Begriff NRO jedoch besonders für Organisationen, Vereine und Gruppen durchgesetzt, die sich gesellschaftspolitisch engagieren. Einige wichtige und typische Betätigungsfelder von NROs sind Entwicklungspolitik, Umweltpolitik und Menschenrechtspolitik.

Die Kompetenzen der NROs In der Entwicklungspolitik der Bundesregierung spielt die Zusammenarbeit mit NROs eine seit Jahren wachsende Rolle. Das beruht auf der großen Kompetenz der national und international arbeitenden NROs und der großen Motivation der Menschen, die sich in NROs engagieren. Ein gemeinsames Merkmal aller NROs ist, dass sie über keine staatlichen Machtmittel verfügen und dass der Staat keinen direkten Einfluss auf sie hat. Dennoch - oder gerade deshalb - ist die Akzeptanz der Arbeit von NROs bei der Bevölkerung und in den Medien weltweit groß. Dadurch haben viele NROs einen anderen Zugang zu den Menschen als staatliche Einrichtungen. Und sie tragen entscheidend dazu bei, dass die Bedeutung der Entwicklungszusammenarbeit im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit verankert wird. NROs gaben und geben entscheidende Anstöße für die gesellschaftliche Diskussion - hier ebenso wie in Entwicklungsländern.

Die Stärke der NROs liegt in ihren engen Kontakten zur Zivilgesellschaft in den Partnerländern. Auch in Ländern, mit denen eine staatliche Zusammenarbeit aus politischen Gründen schwierig oder unmöglich ist. Seit einigen Jahren findet ein intensiver Meinungs- und Erfahrungsaustausch zwischen der Bundesregierung und den NROs statt. So werden Kirchen, politische Stiftungen und andere private Träger regelmäßig an der Erarbeitung von entwicklungspolitischen Länder- und Regionalkonzepten des BMZ beteiligt.

Die Vielfalt der NROs Allein in Deutschland gibt es mehrere Tausend entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen - Fördervereine, Initiativgruppen, Aktionsbündnisse, Arbeitsgemeinschaften, Solidaritätskreise, Partnerschaftseinrichtungen, Stiftungen, entwicklungspolitische Netzwerke und viele mehr.

Die meisten von ihnen sind private, kirchliche oder politisch orientierte Träger von Programmen und Projekten der Entwicklungszusammenarbeit. Die wichtigsten Arbeitsbereiche dieser NROs sind die Armutsbekämpfung, der Aufbau sozialer Strukturen, die Nahrungsmittel-, Not- und Flüchtlingshilfe und entwicklungspolitische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Organisiert sind viele von ihnen im Verband Entwicklungspolitik Deutscher Nichtregierungs-

organisationen e.V., VENRO. VENRO ist ein freiwilliger Zusammenschluss von rund 100 deutschen NROs; die meisten von ihnen sind bundesweit tätig. Lokale Initiativen werden in dem Verband durch NRO-Landesnetzwerke repräsentiert.

Die Förderung von NROs Um ihre Programme durchführen zu können, sind die meisten NROs auf ehrenamtliche Arbeit und Spenden aus der Bevölkerung angewiesen. Bei der Finanzierung ihrer entwicklungspolitischen Arbeit werden die NROs aber auch von staatlichen Stellen unterstützt. Kommunen, Bundesländer, das BMZ, aber auch die Europäische Union und die Vereinten Nationen können auf Antrag Geld für die Arbeit der NROs zur Verfügung stellen. Diese Fördermittel sind eine wichtige Ergänzung der Eigenmittel der NROs. Bei vielen Maßnahmen von NROs besteht der Hauptanteil der finanziellen Mittel aus solchen staatlichen Zuschüssen. Das BMZ hat die Vorhaben der privaten Träger im Jahr 2002 mit knapp 53 Millionen Euro gefördert.

Damit Programme und Projekte privater deutscher Träger der Entwicklungszusammenarbeit bezuschusst werden können, müssen unter anderen folgenden Voraussetzungen erfüllt sein:

- Gemeinnützigkeit der Organisation und Sitz in Deutschland;
- Fachliche und administrative Kompetenz;
- Erfahrung in der Zusammenarbeit mit leistungsfähigen, nicht gewinnorientierten Partnerorganisationen in Entwicklungsländern;
- Das zu fördernde Projekt muss die wirtschaftliche und/oder soziale Lage armer Bevölkerungsschichten unmittelbar verbessern oder zur Achtung der Menschenrechte beitragen.

Der private Träger muss mindestens 25 Prozent der Projektkosten als Eigenanteil aufbringen.

Die im Auftrag des BMZ tätige Beratungsstelle für private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit (bengo) unterstützt und berät private Träger bei der Antragstellung.

#### **1.2.2.1 bengo**

bengo – Beratungsstelle für private Träger in der Entwicklungszusammenarbeit

bengo wurde 1988 eingerichtet. Die Beratungsstelle arbeitet im Auftrag des BMZ und erleichtert privaten Organisationen und anderen entwicklungspolitisch engagierten Gruppen und Initiativen den Zugang zu öffentlichen Fördermitteln. bengo unterstützt und berät diese privaten Träger bei der Beantragung von Zuschüssen für ihre Vorhaben. Die Beratungsstelle hilft den NROs anschließend auch bei der Durchführung ihrer Projekte und bei den später notwendigen Abrechnungen.

Im Mittelpunkt der Arbeit von bengo stehen die kleinen ehrenamtlich tätigen NROs. Ihnen wird dabei geholfen, das nötige verfahrenstechnische und administrative Wissen für die Umsetzung ihrer Maßnahmen zu erwerben. Außerdem hat bengo den Auftrag, alle Förderanträge, die von privaten Trägern beim BMZ gestellt werden, auf ihre Richtigkeit und die Erfüllung der formalen Förderkriterien zu prüfen.

Seit 1999 berät bengo auch bei der Antragstellung und Durchführung von EU-Projekten. Die Beratungsstelle bietet dazu Seminare an. Zu den Klienten von bengo gehören auch NROs aus den Entwicklungsländern - sie werden von der Beratungsstelle über die Struktur und die Abläufe der deutschen Entwicklungszusammenarbeit informiert.

#### **1.2.2.2 Venro**

Venro – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.

VENRO ist ein freiwilliger Zusammenschluss von rund 100 deutschen Nichtregierungsorganisationen (NROs), die meisten von ihnen sind bundesweit tätig. Lokale Initiativen werden in dem Verband durch NRO-Landesnetzwerke repräsentiert. Die Landesverbände vertreten weitere 2000 große, mittlere und kleine NROs. Die VENRO-Mitglieder sind private und kirchliche Träger der Entwicklungszusammenarbeit, der Nothilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. VENRO verfolgt das Ziel einer zukunftsfähigen Entwicklungspolitik im Sinne der Agenda 21 und setzt sich für eine globale Strukturpolitik ein. Der Verband engagiert sich für eine Entwicklungspolitik, die alle Politikbereiche einbezieht und gesamtgesellschaftlich verankert ist.

#### **1.2.2.3 Deutsche Welthungerhilfe**

„Die Deutsche Welthungerhilfe (DWHH) ist heute eine der größten privaten Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit und der Humanitären Hilfe in Deutschland. Sie ist gemeinnützig und arbeitet politisch und konfessionell unabhängig.“ (Welthungerhilfe 07.02.2006)

#### 1.2.2.4 Terre des Hommes

„Terre des Hommes Deutschland e.V. ist ein entwicklungspolitisches Kinderhilfswerk. Terre des Hommes fördert mehr als 400 Hilfsprojekte in 26 Ländern der Erde. Der Name Terre des Hommes kommt aus dem Französischen und bedeutet Erde der Menschlichkeit. Terre des Hommes Deutschland wurde 1967 in Stuttgart gegründet.“ (TDH 07.02.2006)

#### 1.2.2.5 Karl-Kübel-Stiftung

Ziele:

- „Wir tragen durch die Unterstützung von Eltern und Familien in unterschiedlichen Kulturen zu einer umfassenden Entwicklung ihrer Kinder insbesondere in den ersten drei Lebensjahren bei.
- Wir fördern ein kinder- und familienfreundliches Lebensumfeld und entwickeln ein hierzu notwendiges gesellschaftliches Klima mit.
- Wir erkennen Herausforderungen für das Leben von Familien im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen und greifen diese im Rahmen der Aktivitäten der Stiftung auf.“ (Karl-Kübel-Stiftung 07.02.2006)

#### 1.2.2.6 Jugend Dritte Welt

„Don Bosco JUGEND DRITTE WELT

Freunde und Förderer der Missionsprokur der Salesianer Don Boscos in Bonn e.V.

Über konfessionelle und weltanschauliche Grenzen hinweg unterstützt der Verein die Arbeit der Salesianer in mehr als 90 Ländern auf dem Gebiet der schulischen Bildung, beruflichen Ausbildung, der sozialen Jugendhilfe und Entwicklungsarbeit.

Schwerpunkt der Arbeit ist eine einfache und angepasste Berufsausbildung. In Straßenkinderprojekten wird zuerst die sozialen Integration und Bildungsfähigkeit der späteren Auszubildenden gefördert. Andere Projekte widmen sich der Vermittlung von ausgebildeten Jugendlichen in ein festes Arbeitsverhältnis oder den Aufbau von Kleinwerkstätten. Alle Projekte kommen Kindern und Jugendlichen aus den ärmsten Schichten in Entwicklungsländern zugute – ungeachtet ihrer Hautfarbe oder Religion.“ (Jugend Dritte Welt 07.02.2006)

#### 1.2.2.7 Eirene

„EIRENE ist griechisch und heißt Frieden.

EIRENE ist ein ökumenischer, internationaler Friedens- und Entwicklungsdienst, der als gemeinnütziger Verein in Deutschland, als Träger des Entwicklungsdienstes und des so genannten „Anderen Dienstes im Ausland“ (anstelle des Zivildienstes in Deutschland) anerkannt ist.

1957 wurde EIRENE von Christen verschiedener Konfessionen gegründet, die sich der Idee der Gewaltfreiheit verpflichtet fühlten und ein Zeichen gegen die Wiederaufrüstung und für das friedliche Zusammenleben setzen wollten. Zu den Gründern gehören die historischen Friedenskirchen der Mennoniten und der Church of the Brethren („Brüderkirche“), die noch heute mit dem Versöhnungsbund und den EIRENE-Zweigen in Deutschland, der Schweiz und den Niederlanden zu den EIRENE-Mitgliedern zählen.“ (Eirene 07.02.2006)

#### 1.2.2.8 Weltfriedensdienst

„Der Weltfriedensdienst e.V. ist eine entwicklungspolitische Organisation mit über 45-jähriger Erfahrung.

Der WFD wurde 1959 als Antwort auf die verheerende Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und die schon 10 Jahre nach Kriegsbeendigung beschlossene Wiederbewaffnung gegründet. Die zu Grunde liegende Überzeugung war: Nicht immer mehr Waffen machen die Welt sicher, sondern Versöhnung, Völkerverständigung und Unterstützung beim Wiederaufbau in Gebieten, in denen deutsche Armeen ihr Unwesen getrieben haben.

Ähnliche Zielsetzungen leiteten den WFD dann auch, als er sich verstärkt der Entwicklungszusammenarbeit zuwandte: Die Unterstützung von Partnerorganisationen im Süden hatte zwar die Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen zum Ziel, wurde vom WFD aber auch immer als praktizierter Friedensdienst verstanden.

Friedensdienst in dem Sinne, dass eine globalisierte Welt nur dann ein friedliches Zusammenleben sichern kann, wenn ein Mindestmaß an sozialer Gerechtigkeit herrscht.

Das „Kerngeschäft“ des Weltfriedensdienstes besteht in der Unterstützung von Partnerorganisationen in Afrika, Lateinamerika und Palästina.

Mit entwicklungspolitischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit versucht der WFD, auch hierzulande Entwicklungsprozesse anzustoßen. Ein Schwerpunkt der Inlandsarbeit ist die Vermittlung und Betreuung von Projektpartnerschaften.

Schwerpunkte der Arbeit sind:

- Ausbildung
- Ressourcenschutz,
- Frauenförderung
- Menschenrechte
- sowie Projekte des Zivilen Friedensdienstes“ (Weltfriedensdienst 07.02.2006)

#### **1.2.2.9 Ärzte für die Dritte Welt**

- „Ziel: Medizinische Grundversorgung in den ärmsten Regionen der Welt.

- Tätigkeit: Das Komitee entsendet deutsche Ärzte und Ärztinnen zu mindestens sechs Wochen dauernden medizinischen Hilfseinsätzen in die Dritte Welt. Meistens nutzen die Ärzte dafür ihren gesamten Jahresurlaub. Die Hilfseinsätze sind in Langzeitprojekte des Komitees in Indien, Bangladesh, Kolumbien, Kenia und auf den Philippinen eingebunden.

- Gesellschaftliche Einbindung: Das Komitee ist unparteiisch, überkonfessionell und kirchlich nicht gebunden.

- Mitgliedschaft: Das Komitee ist Gründungsmitglied von VENRO, dem Dach- ‚Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e. V.‘

Desweiteren sind „Ärzte für die Dritte Welt“ Mitglied und unterstützen TransFair den Verein zur Förderung des fairen Handels mit der Dritten Welt.

- Finanzierung: Der als mildtätig anerkannte Verein finanziert sich vor allem über Spenden  
Ärzte für die Dritte Welt e.V. ist Träger des „DZI-Spendensiegels“ vom Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen DZI in Berlin., (Ärzte für die Dritte Welt 07.02.2006)

#### **1.2.2.10 PAN Y ARTE e.V.**

„Im Kampf gegen Armut, Krankheit und Katastrophen leistet ‘Pan y Arte‘ Hilfe zur Selbsthilfe. Schwerpunkte bilden hier der katastrophensichere Neu- und (auch soziokulturelle) Ausbau des Dorfes Malacatoya (Nicaragua) nach dem Hurrican Mitch und die Arbeit mit sozial benachteiligten Kindern.

Aber wir beschränken Entwicklungszusammenarbeit nicht auf wirtschaftliche Hilfe. Denn eine nachhaltige Entwicklung braucht Kultur und Kreativität. Weil Kunst und Kultur ebenso wichtig sind wie Essen und Trinken. Kultur stiftet Identität, sie gibt uns Wurzeln – die Kunst verleiht uns Flügel.“ (Pan y Arte 07.02.2006)

#### **1.2.2.11 Klima Bündnis e.V.**

„Klimaschutz in Partnerschaft ist ein Zusammenschluss europäischer Städte und Gemeinden, die eine Partnerschaft mit indigenen Völkern der Regenwälder eingegangen sind. Die Partner in diesem weltumspannenden Bündnis verbindet die gemeinsame Sorge um das Weltklima. Um einen Beitrag zum Klimaschutz zu leisten, setzen wir auf das Engagement und die Vielfalt der lokalen Ebene. Unsere Initiative verstehen wir als Teil der Bemühungen um nachhaltige Entwicklung und Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd.

Ziele: Das Klima-Bündnis will den Erhalt des globalen Klimas erreichen. Dazu gehören für uns die Verringerung der klimaschädigenden Emissionen auf ein nachhaltiges Niveau in den Industrieländern im Norden und der Schutz der Regenwälder im Süden des Planeten. Partnerschaft mit den indigenen Völkern bedeutet, dass wir sie in ihren Zielen unterstützen, ihre grundlegenden Rechte als Völker zu erlangen und in ihrer natürlichen Umwelt nach eigenen Entwicklungsvorstellungen leben und wirtschaften zu können., (Klima Bündnis 07.02.2006)

### **1.2.2.12 SES: Senior Experten Service**

„Der SES ist eine gemeinnützige GmbH. Ihr alleiniger Gesellschafter ist die ‚Senior Experten Service Stiftung der deutschen Wirtschaft für internationale Zusammenarbeit‘.

1983 wurde der SES unter Obhut des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) und mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ins Leben gerufen.

1986 gründeten der DIHK, der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI) und der Carl-Duisberg-Fördererkreis gemeinsam die gemeinnützige SES-GmbH, an der sich später noch der Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) und die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) beteiligten.

Seit Januar 2003 besteht die SES Stiftung. Sie beruht auf einem Stiftungsakt der früheren SES Gesellschafter BDA, BDI, DIHK und ZDH. Sie alle haben ihre Anteile an der SES GmbH auf die neue Stiftung übertragen, die seitdem als alleinige Gesellschafterin den SES trägt.“  
(SES 07.02.2006)

### **1.2.2.13 Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.**

„ASW - Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V.

Die ASW - Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt fördert seit 1957 Basisprojekte in Indien, Afrika und Brasilien, die sich für die Stärkung von Frauen, den Schutz der Umwelt und die Wahrung der politischen, sozialen und kulturellen Menschenrechte einsetzen.

- Selbstorganisation statt Entwicklungshilfe

Alle geförderten Projekte wurden von Menschen in den so genannten Entwicklungsländern selbst gestartet. Sie haben sich zusammengeschlossen, um für ihre Zukunft aktiv zu werden. Von uns brauchen sie finanzielle Unterstützung, damit sie ihre Arbeit fortführen können. Wir entsenden keine „ExpertInnen“ oder „EntwicklungshelferInnen“, sondern die Projekte liegen allein in der Verantwortung der Menschen in der Dritten Welt, die sie ins Leben gerufen haben.

- Veränderungen auch im Norden

Gleichzeitig wissen wir, dass ohne Veränderungen bei uns, in den reichen Ländern des Nordens, nachhaltige Verbesserungen im Süden unmöglich sind. Wir sehen es deshalb als unsere zweite wichtige Aufgabe, die Menschen in Deutschland über die Arbeit unserer Projektpartnerinnen, über ihre Probleme, ihre Forderungen und ihre Erfolge zu informieren.“ (ASW 07.02.2006)

## **1.2.3 Kirchen**

### **1.2.3.1 EED Evangelischer Entwicklungsdienst**

Der Evangelische Entwicklungsdienst e.V. (eed) unterstützt mit finanziellen Beiträgen, Personal und fachlicher Beratung Kirchen, christliche Organisationen und private Träger, die sich im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit engagieren. Er vereint die bisher selbständigen Werke des Kirchlichen Entwicklungsdienstes:

- Dienste in Übersee e.V.
- Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V.
- Kirchlicher Entwicklungsdienst
- Ökumenisch-Missionarischer Weltdienst

### **1.2.3.2 Misereor**

MISEREOR ist das Hilfswerk der katholischen Kirche. Es wurde 1958 als Werk „gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ gegründet. MISEREOR soll dazu beitragen, Krankheit, Armut und andere Formen menschlichen Leidens zu lindern. Durch Hilfe zur Selbsthilfe soll eine dauerhafte Verbesserung der Lebensverhältnisse ermöglicht werden. MISEREOR hat seit 1958 etwa 90.000 Projekte unterstützt.

### **1.2.3.3 AGEH**

Die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) ist der Fachdienst der deutschen katholischen Kirche für internationale Zusammenarbeit. Der Personaldienst ist eine der sechs in Deutschland staatlich anerkannten Einrichtungen zur Entsendung von Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfern. Die AGEH vermittelt in Zusammenarbeit mit internationalen Partnerorganisationen qualifizierte Fachkräfte in Projekte der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit.

### **1.2.3.4 EZE**

EZE Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V. (Deutschland)

Die EZE wurde als selbstständige Einrichtung des kirchlichen Entwicklungsdienstes aufgelöst. Der Evangelische Entwicklungsdienst e.V. vereint die bisher selbstständigen Werke des kirchlichen Entwicklungsdienstes: Dienste in Übersee e.V. (DÜ), Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V. (EZE), Kirchlicher Entwicklungsdienst (KED) und Ökumenisch-Missionarischer Weltdienst (EMW-ÖMW).

Kontakt: Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. EED

Ulrich-von Hassell-Str. 76

53123 Bonn

Tel. 0228-81010

Fax. 0228-8101160

email: eed@eed.de

homepage: <http://www.eed.de> ([http://www.berghofcenter.org/deutsch/publikationen/ngo\\_directory/inhalt/evzfent.htm](http://www.berghofcenter.org/deutsch/publikationen/ngo_directory/inhalt/evzfent.htm))

## **1.2.4 Politische Stiftungen**

Die politischen Stiftungen fördern Institutionen und gesellschaftliche Gruppen in Entwicklungsländern und den Ländern des ehemaligen Ostblocks. Ihr Ziel ist es, einen Beitrag zur Festigung demokratischer Strukturen in den Partnerländern zu leisten. Sie engagieren sich für die Beteiligung der Bevölkerung an politischen Entscheidungsprozessen und für die Stärkung der wirtschaftlichen Eigenständigkeit der Partnerländer. Ein Schwerpunkt der entwicklungspolitischen Tätigkeit der Stiftungen ist die Stärkung von Gewerkschaften und Parteien - zum Beispiel durch die Förderung ihrer Bildungseinrichtungen und die Förderung freier Medien. Außerdem unterstützen die Stiftungen Selbsthilfeorganisationen, besonders in ländlichen Gebieten. Sie fördern gesellschaftspolitische Erwachsenenbildung sowie die Stärkung der sozialwissenschaftlichen Forschungskapazitäten in den Partnerländern.

Die Bundesregierung hat im Jahre 2003 zur Unterstützung entwicklungspolitischer Vorhaben der politischen Stiftungen in den Partnerländern (einschließlich der so genannten Transformationsländer des ehemaligen Ostblocks) rund 187 Millionen Euro bereitgestellt.

### **1.2.4.1 FES Friedrich-Ebert-Stiftung**

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) ist eine politische Stiftung und wurde 1925 als politisches Vermächtnis des ersten demokratisch gewählten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert gegründet. Sie hat das Ziel, die politische und gesellschaftliche Bildung von Menschen aus allen Lebensbereichen im Geiste von Demokratie und Pluralismus zu fördern und zur internationalen Verständigung und Zusammenarbeit beizutragen. Die Stiftung arbeitet in mehr als hundert Ländern.

### **1.2.4.2 FNS Friedrich-Naumann-Stiftung der FDP**

Die Friedrich-Naumann-Stiftung ist eine politische Stiftung und will dazu beitragen, dem Prinzip „Freiheit in Menschenwürde“ in allen Bereichen der Gesellschaft Geltung zu verschaffen. Dafür setzt sie sich im Inland und im Ausland ein. Die Stiftung ist in mehr als 50 Ländern aktiv.

### **1.2.4.3 HSS Hanns-Seidel-Stiftung**

Die Hanns-Seidel-Stiftung ist eine politische Stiftung und engagiert sich im In- und Ausland für Demokratie, Frieden und Entwicklung. Ihr Institut für Internationale Begegnung und Zusammenarbeit arbeitet in insgesamt 55 Ländern; Arbeitsschwerpunkte sind die Bekämpfung von Armut, Bevölkerungswachstum, Umweltzerstörung und organisierter Kriminalität.

#### **1.2.4.4 HBS Heinrich-Böll-Stiftung**

Die Heinrich-Böll-Stiftung ist eine politische Stiftung und arbeitet im In- und Ausland. Ihr Ziel ist die Förderung der demokratischen Willensbildung, des gesellschaftspolitischen Engagements und der Völkerverständigung. Dabei orientiert sie sich an den politischen Grundwerten Ökologie, Demokratie, Solidarität und Gewaltfreiheit. (BMZ 07.02.2006)

#### **1.2.4.5 KAS Konrad Adenauer Stiftung**

Die Konrad-Adenauer-Stiftung ist eine politische Stiftung. Sie setzt sich national und international für Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit ein. Einer ihrer Arbeitsschwerpunkte ist die Entwicklungspolitik. Die Stiftung betreut weltweit mehr als 200 Projekte der Entwicklungszusammenarbeit in mehr als 120 Ländern.

#### **1.2.4.6 Rosa Luxemburg Stiftung der PDS**

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine politische Stiftung und versteht sich als Teil der „geistigen Strömung des demokratischen Sozialismus“. Sie ist im Bereich der politischen Bildung tätig und fördert dazu auch Forschungsprojekte. Die Stiftung arbeitet bei ihren internationalen Vorhaben mit Gewerkschaften, Frauenorganisationen, sozialen Bewegungen und internationalen Organisationen zusammen.

## **2 Europäische Entwicklungszusammenarbeit**

Der Weg Europas

- Die Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands im Rahmen der Europäischen Union

Mehr als die Hälfte der weltweiten öffentlichen Mittel für Entwicklungszusammenarbeit bringen die Europäische Gemeinschaft (EG) und ihre Mitgliedsstaaten auf. Als größter Binnenmarkt der Welt ist sie wichtigster Handelspartner vieler Entwicklungsländer und hat einen großen Einfluss auf die Welthandelsordnung. Der intensive politische Dialog zwischen der Europäischen Union und vielen Entwicklungsländern hat Tradition. Diese Kombination von finanziellem, wirtschaftlichem und politischem Einfluss macht die Europäische Union mit ihren Mitgliedern zu einem wichtigen Akteur der Entwicklungspolitik. 2002 hat allein die EG 5,9 Milliarden Euro in die Entwicklungszusammenarbeit investiert. Heute erreichen die Entwicklungsprogramme der EG etwa 150 Partnerländer, wobei die Zusammenarbeit mit den Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifik eine Sonderstellung hat. Die EG verfügt dabei über ein ähnliches Instrumentarium wie das BMZ: Finanzielle und Technische Zusammenarbeit, Nahrungsmittelhilfe, humanitäre Hilfe in Not- und Katastrophenfällen, Zuschüsse für Nichtregierungsorganisationen, Beiträge an internationale Organisationen sowie Darlehen der Europäischen Investitionsbank (EIB).

- Ziele

Die Entwicklungsländer effektiv bei der Lösung ihrer Probleme zu unterstützen, überfordert die Möglichkeiten eines einzelnen Geberlandes wie der Bundesrepublik. Neue Strukturen sind notwendig, damit die armen Länder langfristig vorankommen. Europa kann hier seiner Verantwortung als politischer und wirtschaftlicher „Global Partner“ durch eine gezielte und gemeinschaftliche Entwicklungspolitik gerecht werden.

Der Vertrag über die Europäische Gemeinschaft hält in seinem Artikel 177 die Ziele der europäischen Entwicklungspolitik fest: Die EU will die nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung fördern, die Entwicklungsländer in die Weltwirtschaft integrieren und die Armut bekämpfen. Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte sollen gestärkt werden. So sind etwa Menschenrechtsklauseln Bestandteil vieler Verträge mit Entwicklungsländern. Diese politische Dimension unterscheidet die Entwicklungszusammenarbeit der EU von der vieler anderer internationaler Geber.

Im November 2000 hat die EU ihre entwicklungspolitischen Ziele in einer Erklärung weiter präzisiert und eine umfassende Reform ihrer Entwicklungszusammenarbeit eingeleitet. Armutsbekämpfung ist seitdem deutlich oberstes Ziel der EU-Entwicklungspolitik. Damit steht die EU im Einklang mit den Millenniums-Entwicklungszielen. In die im Juni 2004 von den Staats- und Regierungschefs verabschiedete Europäische Verfassung wurden die meisten entwicklungspolitischen Zielsetzungen übernommen. Armutsbekämpfung soll damit für das gesamte auswärtige Handeln der Europäischen Union gelten.

#### - Reformen

Deutlich formulierte Ziele und Strategien, eine schnellere Umsetzung der Programme für die Partnerländer, eine effizientere Verwaltung - darauf zielt die Reform der europäischen Entwicklungszusammenarbeit der letzten Jahre. So will die Kommission der Kritik begegnen, ihre Entwicklungszusammenarbeit sei zu langsam, unübersichtlich und zu wenig auf die ärmsten Länder ausgerichtet. Zuständigkeiten wurden geklärt, Abläufe beschleunigt, Verantwortlichkeiten gebündelt. Was sich besser vor Ort regeln lässt, soll nicht mehr von Brüssel aus entschieden werden. Die Managementreform hat sich bereits positiv ausgewirkt: So ist die Zeit zwischen der Zusage von Mitteln und ihrer Auszahlung spürbar kürzer geworden. Das Geld ist nun schneller dort, wo es benötigt wird.

Drei Stichworte verdeutlichen, wie die Europäische Gemeinschaft ihre Entwicklungspolitik effizient gestalten will:

- Durch eine verbesserte Kohärenz sollen entwicklungspolitische Ziele auch in anderen Politikbereichen berücksichtigt werden. So sollen sich beispielsweise Agrar- und Entwicklungspolitik besser ergänzen.
- Durch die verstärkte Koordinierung der Hilfsprogramme der Gemeinschaft und ihrer Mitgliedsstaaten können unnötige Überschneidungen vermieden werden.
- Das Ziel der Komplementarität bedeutet, dass sich die Entwicklungspolitik der EG und die der Mitgliedsstaaten sinnvoll zu einer gemeinsamen Gesamtpolitik ergänzen, statt miteinander zu konkurrieren.

#### - Schwerpunkte

Die europäische Entwicklungszusammenarbeit konzentriert sich auf sechs Kernbereiche:

Zusammenhang zwischen Handel und Entwicklung: Die Entwicklungs-, Handels- und Investitionspolitik der EU sollen sich ergänzen und gegenseitig verstärken. Die EU setzt sich für einen besseren Zugang der Entwicklungsländer zu den Märkten der Industrieländer ein und unterstützt die Partnerländer bei Wirtschaftsreformen

- Regionale Integration und Kooperation: Die EU fördert die regionale Integration und Kooperation von Entwicklungsländern. Viele Probleme armer Länder sind nur grenzüberschreitend zu lösen - etwa Umweltprobleme oder Fragen der Nutzung von Rohstoffen oder knappen Ressourcen wie Wasser. Durch regionale Kooperation können Regionen stabilisiert und Konflikte verhindert werden.

- Unterstützung makroökonomischer Politik und Förderung eines gleichberechtigten Zugangs zu sozialen Diensten: Mit ihrem großen politischen und finanziellen Einfluss will die EU bessere Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Partnerländer erreichen. Dies ist eine Voraussetzung dafür, dass auch die armen Menschen in den Entwicklungsländern vom Wachstum profitieren und beispielsweise Zugang zu Bildung und zum Gesundheitswesen bekommen.

- Transport: Fehlende Mobilität hemmt die wirtschaftliche Entwicklung und hindert den Zugang der Menschen zu sozialer Grundversorgung. Die EU fördert deshalb den Auf- und Ausbau von Transportsystemen in den Partnerländern.

- Ernährungssicherung und nachhaltige ländliche Entwicklung: Eine nachhaltige ländliche Entwicklung, die Ernährung sichert, lässt sich nur langfristig und unter intensiver Beteiligung der Menschen erreichen. Die Verteilung von Nahrungsmitteln in Notsituationen soll zukünftig noch besser in den langfristigen Aufbau eigener landwirtschaftlicher Produktion integriert werden. So sollen die Ursachen von Hunger und Armut nachhaltig bekämpft werden.

- Ausbau der institutionellen Kapazitäten: Vielen armen Ländern fehlen funktionsfähige Behörden und demokratische Institutionen - eine wichtige Voraussetzung für eine nachhaltigere Entwicklung. Die EU unterstützt den Aufbau institutioneller Kapazitäten, um Rechtsstaatlichkeit, verantwortungsvolle Regierungsführung und die Bekämpfung von Korruption zu stärken.

In allen sechs Kernbereichen berücksichtigt die Gemeinschaft die Förderung der Menschenrechte, des Umweltschutzes und der Gleichberechtigung von Männern und Frauen. Diese Querschnittsthemen werden sowohl bei der Festlegung von Politiken als auch bei der Durchführung von Projekten und Programmen beachtet.

#### - Deutsche Positionen

Die Entwicklungszusammenarbeit der EU birgt ein großes Potential. Deutschland möchte sie zu einem Politikbereich ausweiten, in die jeder Mitgliedsstaat ebenso wie die Kommission seine besonderen Stärken und Kontakte einbringt. Deutschland tritt dafür ein, dass die Europäische Union ihre wichtige Funktion bei der Ausgestaltung des Welthandelssystems verstärkt und im Sinne der Entwicklungsländer nutzt. Dazu gehört die Unterstützung der Entwicklungsländer bei den Verhandlungen im Rahmen der neuen Welthandelsrunde. Krisenprävention soll deutlicher als bisher in entwicklungspolitische Strategien integriert werden. Auch wenn die europäische Entwicklungs-

politik enger mit der Außen- und Sicherheitspolitik zusammenarbeitet, muss sie weiterhin eigenständig agieren und das Ziel der Armutsbekämpfung im Auge behalten.

#### - Finanzierung

Finanziert wird die Entwicklungszusammenarbeit der Gemeinschaft aus zwei unterschiedlichen „Töpfen“: dem allgemeinen EU-Haushalt sowie dem Europäischen Entwicklungsfonds (EEF). Diese Zweigleisigkeit hat historische Gründe. Über den Europäischen Entwicklungsfonds (bereits 1957 zur Unterstützung damaliger Kolonien und überseeischer Territorien gegründet) wird die Zusammenarbeit mit vielen Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifiks (AKP-Staaten) finanziert. In diesen Fonds zahlen die EU-Mitgliedsstaaten freiwillige Beiträge ein - zusätzlich zu ihren Einzahlungen in den EU-Haushalt.

Die Entwicklungszusammenarbeit mit den anderen Ländern und Regionen wird aus dem allgemeinen EU-Haushalt finanziert. Außerdem werden aus dem EU-Haushalt die Nahrungsmittelhilfe, die humanitäre Hilfe sowie Zuschüsse für die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen finanziert.

## 2.1 Strategien

### 2.1.1 AKP-Staaten

Traditionell ist die Zusammenarbeit mit den Ländern Afrikas, der Karibik und des Pazifiks (AKP-Staaten) ein Schwerpunkt der europäischen Entwicklungspolitik. Seit 1975 gibt es Partnerschaftsabkommen zwischen der EU und den so genannten AKP-Staaten. In insgesamt vier Lomé-Abkommen - benannt nach der Hauptstadt von Togo, in der das erste Abkommen unterzeichnet wurde - vereinbarten die EU und die AKP-Staaten eine umfangreiche Zusammenarbeit.

#### - Die Lomé-Abkommen

Kernpunkte der Abkommen von Lomé waren unter anderem die Zoll- und Abgabefreiheit für die Einfuhr von Produkten aus den AKP-Staaten in die EU, die Einrichtung von Fonds, mit denen bei sinkenden Weltmarktpreisen oder Ernteaussfällen die Exporteinnahmen der AKP-Staaten stabilisiert werden konnten, sowie eine enge industrielle und landwirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Handelsvorteile bei Exporten von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten aus AKP-Staaten in die EU führten dazu, dass sich in den AKP-Staaten die weiterverarbeitende Industrie kaum entwickelte. Außerdem verstießen diese Handelsvorteile gegen die Prinzipien des freien Welthandels und damit gegen die Bestimmungen der Welthandelsorganisation (WTO). Eine Reform der Zusammenarbeit wurde notwendig.

#### - Das Abkommen von Cotonou

Im Jahr 2000 wurde in Cotonou in Benin ein Nachfolgeabkommen unterzeichnet, das 2003 in Kraft getreten ist: Das wichtigste Ziel des Cotonou-Abkommens ist die Bekämpfung der Armut. Dieses Ziel soll durch eine umfassende wirtschaftliche, handelspolitische und finanzielle Zusammenarbeit mit den Partnerländern erreicht werden.

Außerdem wurde vereinbart, dass die Partnerländer bestimmte politische und ökonomische Auflagen erfüllen müssen, vor allem eine „verantwortliche Regierungsführung“ (*good governance*), die Achtung der Menschenrechte und Demokratie, um Leistungen der EU zu erhalten.

Organisationen der Zivilgesellschaft, der Privatwirtschaft und Nichtregierungsorganisationen sollen stärker in die Entwicklungszusammenarbeit einbezogen werden. Sie können für eigene Entwicklungsprojekte auch direkt Fördermittel der EU beantragen.

Laut Cotonou-Abkommen sollen die Handelsvorteile der AKP-Staaten, die gegen die Regeln der WTO verstoßen, bis 2008 durch neue, regionale Wirtschaftspartnerschaftsabkommen ersetzt werden. Innerhalb von Übergangsfristen von bis zu zwölf Jahren, sollen die Märkte allmählich geöffnet werden.

Im Rahmen der finanziellen Zusammenarbeit ist vorgesehen, die Finanzierungsabläufe weiter zu straffen und besser zu kontrollieren.

#### - Finanzierung der Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit den derzeit 78 AKP-Staaten wird durch den Europäischen Entwicklungsfonds finanziert, den es seit Gründung der EG gibt und in den die EU-Mitglieder freiwillig einzahlen. Für den Zeitraum von 2000 bis 2005 stehen den AKP-Staaten 13,8 Milliarden Euro zur Verfügung. Der deutsche Anteil daran beträgt 23,36 Prozent. Die Europäische Investitionsbank stellt außerdem 1,7 Milliarden Euro für Darlehen zur Wirtschaftsförderung

bereit. Der geografische Schwerpunkt der Zusammenarbeit der EU mit den AKP-Staaten liegt in Afrika südlich der Sahara. Alle 48 Staaten der Region sind Mitglieder des Abkommens von Cotonou und empfangen rund 80 Prozent der Leistungen.

#### - Das Abkommen mit Südafrika

Seit 1998 gehört auch Südafrika zu den AKP-Staaten, ist jedoch nicht den Handels- und Finanzvereinbarungen des Lomé-Abkommens und des Cotonou-Abkommens beigetreten. Die EU betrachtet den Staat nicht als Entwicklungsland im engeren Sinne. Sie hat daher mit Südafrika ein eigenes Abkommen zu Handel, Entwicklung und Kooperation abgeschlossen. Die EU fördert das Programm für Wiederaufbau und Entwicklung der neuen demokratischen Regierung Südafrikas. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen des Landes sollen reformiert werden, außerdem müssen die Ungleichheiten der Vergangenheit überwunden werden. Für den Zeitraum von 2000 bis 2006 sind dafür Mittel in Höhe von 900,5 Millionen Euro vorgesehen.

### **2.1.2 ALA-Länder**

#### Asien und Lateinamerika – Nationale und Regionale Zusammenarbeit

Seit 1972 arbeitet die EU mit den Entwicklungsländern Asiens und Lateinamerikas (ALA-Länder) zusammen. Neben der direkten Zusammenarbeit mit einzelnen Partnerländern spielt auch die Zusammenarbeit mit regionalen Organisationen wie ASEM (Asia-Europe-Meeting), der Vereinigung Südostasiatischer Länder (ASEAN), dem gemeinsamen Südamerikanischen Markt (MERCOSUR), dem Andenpakt und den San-José-Staaten Mittelamerikas eine wichtige Rolle.

Basis der Entwicklungszusammenarbeit mit Asien und Lateinamerika ist die so genannte ALA-Verordnung des Ministerrates vom Februar 1992. Derzeit wird an einer neuen Verordnung gearbeitet. 2003 hat die EU für die Zusammenarbeit mit Asien rund 563 Millionen Euro und für die Zusammenarbeit mit Lateinamerika etwa 337 Millionen Euro bereitgestellt. In der Regel handelt es sich um Zuschüsse, die die Partnerländer nicht zurückzahlen müssen. Um die Eigenverantwortlichkeit der Partner zu stärken, setzt die EU jedoch immer mehr auf deren finanzielle Beteiligung, vor allem bei Projekten zur Wirtschaftsförderung.

#### - Asien - wirtschaftliche Zusammenarbeit

Durch die dynamische Wirtschaftsentwicklung in den meisten Ländern Asiens hat die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Europäischen Union an Bedeutung gewonnen. Die Entwicklungszusammenarbeit der EU konzentriert sich heute zunehmend auf die Verbesserung der Lebensbedingungen in den ärmsten Ländern. Mehr als ein Drittel des Budgets für Technische und Finanzielle Zusammenarbeit werden in den sozialen Bereich investiert, vor allem in Bildungs- und Gesundheitsprogramme.

Zu den größten Herausforderungen der EU zählt seit 2002 das Engagement in Afghanistan. Die EU unterstützt den Wiederaufbau- und Entwicklungsprozess des Landes. 2002 leistete sie dazu einen Beitrag von mehr als 270 Millionen Euro.

#### - Lateinamerika - strategische Partnerschaft

1999 wurde auf dem Gipfeltreffen von Rio eine strategische Partnerschaft zwischen der EU und Lateinamerika auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene vereinbart. Schwerpunkte der Vereinbarung sind die Förderung der Menschenrechte, der Demokratie, des Umweltschutzes und des sozialen Zusammenhaltes. Auch der Kampf gegen Naturkatastrophen hat einen hohen Stellenwert innerhalb der Zusammenarbeit mit Lateinamerika. Etwa die Hälfte der EU-Mittel für Lateinamerika werden in regionale Projekte investiert.

### **2.1.3 Mittelmeerrainer**

#### Südlicher und östlicher Mittelmeerraum – freier Handel mit Europas Nachbarn

Zu ihren südlichen Nachbarn am Mittelmeer hat die EU traditionell gute Beziehungen. Am Anfang standen Handelsabkommen mit Algerien, Marokko und Tunesien - den ehemaligen Kolonien Frankreichs. Bis Ende der siebziger Jahre schloss die EU mit allen Anrainern des südlichen und östlichen Mittelmeers (außer Libyen) Abkommen über Handel und Finanzhilfe und gewährte ihnen Zollvorteile für ausgewählte Agrarerzeugnisse.

#### - Der Barcelona-Prozess

Eine Zone des Friedens, des Wohlstandes und der Stabilität ist das Ziel des so genannten Barcelona-Prozesses, der 1995 auf der Außenministerkonferenz in Barcelona begann. Bis zum Jahr 2010 soll eine euro-mediterrane

Freihandelszone geschaffen werden. Von einer solchen Zone rund um das Mittelmeer würden nicht nur alle Beteiligten wirtschaftlich profitieren. Sie könnte auch eine von Krisen bedrohte Region stabilisieren. Denn aufgrund verfehlter Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik sind die arabischen Länder in ihrer Entwicklung zurückgefallen und kaum auf die Herausforderungen der Globalisierung vorbereitet. Die schlechte wirtschaftliche Situation führt zu sozialen und politischen Spannungen.

Die EU fördert die Modernisierung der Wirtschaft in den Partnerländern. In Barcelona wurde zudem eine enge Zusammenarbeit in Kultur, Politik und Wissenschaft vereinbart. Eine große Bedeutung hat der politische Dialog mit den arabischen Staaten. Dadurch sollen zivilgesellschaftliche Strukturen, Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit gefördert werden.

- Das MEDA-Programm

Nach der Barcelona-Konferenz startete das MEDA-Programm. MEDA unterstützt die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Reformen in den Partnerländern. Sie sind die Voraussetzung dafür, dass die Mittelmeeranrainer die Chancen einer Freihandelszone nutzen können. Die Mittel für das Programm stammen aus dem EU-Haushalt. Für die Zeit von 2000 bis 2006 sind für das MEDA-Programm 5,35 Milliarden Euro vorgesehen, hinzu kommen Kredite der Europäischen Investitionsbank von rund 7,4 Milliarden Euro.

### **2.1.4 Mittel- und Osteuropa**

Mittel- und Osteuropa und die ehemalige Sowjetunion – Förderung der Reformen

Mit dem Ende des Kalten Krieges bekam die Entwicklungszusammenarbeit der EU einen neuen Schwerpunkt. Die EU unterstützt seitdem auch die Länder Mittel- und Osteuropas und der ehemaligen Sowjetunion bei ihren Reformen.

PHARE, ISPA und SAPARD - Förderprogramme für EU-Beitrittsländer

Für ihre östlichen Beitrittskandidaten hat die EU besondere Förderprogramme eingerichtet. Sie sollen die Länder auf die Übernahme der EU-Rechtsvorschriften und deren Anwendung vorbereiten. Seit dem 1. Mai 2004 sind nur noch Bulgarien und Rumänien Empfängerländer dieser Beitrittshilfen: PHARE fördert den Aufbau der Verwaltung und Maßnahmen zur regionalen und sozialen Entwicklung.

Mit ISPA werden größere Infrastrukturprojekte in den Bereichen Umwelt und Verkehr unterstützt. SAPARD fördert die Entwicklung der Agrarstruktur. Für Rumänien und Bulgarien stehen von 2004 bis 2006 Beitrittshilfen in Höhe von 4,5 Milliarden Euro zur Verfügung. Die Türkei erhält eine eigenständige Beitrittshilfe, die sehr eng an PHARE orientiert ist. 2004 erhält sie 250 Millionen Euro, 2005 sind 350 Millionen Euro vorgesehen, und 2006 steigt die Hilfe auf 500 Millionen Euro.

CARDS - Förderprogramm für den westlichen Balkan

Das CARDS-Programm unterstützt die Region des westlichen Balkans beim Wiederaufbau und fördert ihre Stabilisierung und ihre Annäherung an Europa. Fernziel ist der Beitritt dieser Staaten zur Europäischen Union. Das CARDS-Programm ist ein Beitrag der EU zum Stabilitätspakt Südosteuropa. Die Förderschwerpunkte variieren von Land zu Land. Hauptgewicht liegt derzeit auf dem Aufbau von Institutionen und der Zivilgesellschaft im sozialen Bereich und auf der Förderung der Privatwirtschaft. Für die Zeit von 2000 bis 2006 sind dafür etwa 5,3 Milliarden Euro vorgesehen.

TACIS - Förderprogramm für die ehemalige Sowjetunion und die Mongolei

Das TACIS-Programm unterstützt die Staaten der ehemaligen Sowjetunion und die Mongolei auf ihrem Weg zu Demokratie und Marktwirtschaft. Dazu gehören die Förderung von ökonomischen und sozialen Reformen sowie die Förderung des Umweltschutzes. Für den Zeitraum von 2000 bis 2006 stehen dafür 3,138 Milliarden Euro zur Verfügung.

Für die Förderprogramme PHARE, ISPA, SAPARD, CARDS und TACIS ist das BMZ nicht federführend zuständig.

## **2.2 Akteure**

Europäische Akteure der Entwicklungszusammenarbeit

Gemeinsame Ziele formulieren, Entscheidungen fällen und schließlich konkrete Projekte und Programme in den Partnerländern umsetzen - an diesen Aufgaben sind in der EU vor allem drei Akteure beteiligt: der Rat der Europäischen Union, das Europäische Parlament und die Europäische Kommission als „Hüterin der Verträge“. Der Rat als Vertretung der Mitgliedsstaaten ist das wichtigste Entscheidungsorgan der Europäischen Union. Er

teilt sich die Gesetzgebungs- und Kontrollbefugnis mit dem Europäischen Parlament (EP). Die Entwicklungsministerinnen und Entwicklungsminister aller Mitgliedsstaaten tagen einmal halbjährlich (im Rahmen des Rates für Allgemeine Angelegenheiten und Außenbeziehungen - RAA) und legen die Grundsätze der europäischen Entwicklungspolitik fest. Diese Entscheidungen werden auf Arbeitsebene in den so genannten Ratsarbeitsgruppen vorbereitet. Im Europäischen Parlament erarbeitet der Ausschuss für Entwicklung und Zusammenarbeit die Positionen zur europäischen Entwicklungspolitik.

#### Das Initiativrecht der Europäischen Kommission

Die Europäische Kommission hat das Initiativrecht für Verordnungen und Richtlinien. Die Kommission erarbeitet Vorschläge für Verordnungen und politische Leitlinien der gemeinschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit, erarbeitet Arbeitsprogramme und verwaltet die Mittel. Innerhalb der Europäischen Kommission sind zwei Generaldirektionen für die Programme der Entwicklungszusammenarbeit und die Analyse der Bedürfnisse und politischen Rahmenbedingungen in den Partnerländern zuständig: die Generaldirektionen Entwicklung (DG Dev) und die Generaldirektion Außenbeziehungen (DG Relex). Dabei wird die Kommission von Ausschüssen unterstützt, an denen sich die Mitgliedstaaten beteiligen. Diese Ausschüsse erörtern und beschließen über die Vorhaben der Gemeinschaft.

Zentrale Stelle für die Umsetzung der europäischen Entwicklungspolitik ist seit 2001 das neu gegründete Amt für Zusammenarbeit, EuropeAid. Unterstützt wird es dabei von den EU-Delegationen in den Partnerländern. So wird sichergestellt, dass die Arbeit vor Ort schnell umgesetzt werden kann.

Einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit vor Ort leisten auch die europäischen Nichtregierungsorganisationen, die bei der Kommission Mittel für ihre Projekte beantragen können.

Neben den längerfristigen Entwicklungsprojekten leistet die EU auch schnelle und kurzfristige Hilfe in Notsituationen. ECHO, das Amt für humanitäre Hilfe, verwaltet die EU-Hilfen bei Hungersnöten oder Flüchtlingskatastrophen und setzt sich für einen präventiven Katastrophenschutz ein.

Die Europäische Investitionsbank (EIB) vergibt Darlehen, um die Entwicklung der Wirtschaft in den Empfängerländern zu fördern. Über die Vergabe der Mittel entscheiden die Anteilseigner der EIB, die 25 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union.

#### 2.2.1 EU-Generaldirektionen

##### EU-Generaldirektionen – Gestalter der Entwicklungspolitik

Innerhalb der EU-Kommission sind die Generaldirektionen Entwicklung (DG Dev) und die Generaldirektion Außenbeziehungen (DG Relex) für die Programmierung der gemeinschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit und für die Analyse der Bedürfnisse und politischen Rahmenbedingungen in den Partnerländern verantwortlich. Die Zuständigkeiten sind geographisch aufgeteilt: Die Generaldirektion Außenbeziehungen arbeitet mit den Partnerländern in Asien, Lateinamerika, dem Mittleren Osten, dem Südlichen Mittelmeer, Osteuropa, dem Kaukasus, den Zentralasiatischen Republiken und dem westlichen Balkan zusammen. Die Generaldirektion Entwicklung ist für die Zusammenarbeit mit den Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifik (AKP) zuständig.

Die Generaldirektion Entwicklung hat eine weitere wichtige Aufgabe: Sie ist - in Abstimmung mit den Mitgliedsstaaten - verantwortlich für die Grundsätze und Leitlinien der Gemeinschaftshilfe. In diesem Rahmen koordiniert sie die Entwicklungszusammenarbeit der Kommission mit der Entwicklungszusammenarbeit der Mitgliedsstaaten und internationaler Organisationen, wie der Weltbank, regionaler Entwicklungsbanken, der OECD und der Vereinten Nationen.

Je mehr die Entwicklungspolitik mit anderen Politikbereichen verzahnt ist, umso stärker werden auch andere Generaldirektionen beteiligt – beispielsweise die Generaldirektion Handel, da Handel und Entwicklung in der globalisierten Welt eng zusammenhängen.

#### 2.2.2 EU-Entwicklungsministerien

Liste aller Entwicklungsministerien und -minister der Europäischen Union:

Belgien

Mr Armand De Decker (Minister of Development Cooperation)

Ministère fédéral des Affaires étrangères, Commerce extérieur et Coopération au Développement, 15 Rue des Petits Carmes, 1000 Bruxelles, Belgien

Tel.: 0032-2-501 811

<http://www.diplomatie.be/>

Dänemark

Mrs Ulla Toernaes (Minister for Development Cooperation)  
Udenrigsministeriet, Asiatisk Plads 2  
DK-1448 København K, Dänemark  
Tel.: 0045-339-20000  
[www.um.dk/en](http://www.um.dk/en)

EG

Mr Louis Michel (Commissioner for Development and Humanitarian Aid)  
Rue de la Loi 200,  
1140 Bruxelles, Belgien  
Tel.: +32 (0)2/2959600  
[http://www.europa.eu.int/comm/commission\\_barroso/michel/index\\_en.htm](http://www.europa.eu.int/comm/commission_barroso/michel/index_en.htm)

Estland

Ms Kristina Ojuland (Minister of Foreign Affairs)  
Eesti Välisministeerium,  
Islandi väljak 1,  
15049 Tallinn, Estland  
Tel.: 00372-6317000  
<http://www.vm.ee/est/1242.html>

Finnland

Ms Paula Lehtomäki (Min. for Foreign Trade and Developm.)  
Merikasarmi  
P.O.Box 176,  
00161 Helsinki, Finnland  
Tel.: 00358-9-160 05 oder 578 15  
<http://formin.finland.fi/english/>

Frankreich

Mrs Brigitte Girardin (Ministre déléguée à la Coopération, au Développement et à la Francophonie)  
Ministère des Affaires étrangères,  
Cabinet du ministre délégué à la Coopération, au Développement et à la Francophonie,  
15 et 20 rue Monsieur,  
75007 Paris, Frankreich  
Tel.: 0033-1-53 69 30 00  
<http://www.diplomatie.gouv.fr/fr/>

Griechenland

Mr Petros Molyviatis (Minister of Foreign Affairs)  
Ministry of Foreign Affairs,  
Vas Sofias 5,  
1067 Athens, Griechenland  
Tel.: 0030-10-3626106  
<http://www.mfa.gr/>

Großbritannien

Mr Hilary Benn (Secretary of State for International Development)  
Department for International Development,  
1 Palace Street,  
London SW1E 5HE, Vereinigtes Königreich  
Tel: 020 7023 0000  
[www.dfid.gov.uk/](http://www.dfid.gov.uk/)

Irland

Mr Tom Kitt (T.D., Minister of State - Development)  
Department of Foreign Affairs,  
80 St. Stephen's Green, Dublin 2, Irland  
Tel.: 00-353-1-4780822  
<http://foreignaffairs.gov.ie/aboutus/biographies/default.asp?m=a>

Italien

Mr Gianfranco Fini (Minister of Foreign Affairs)  
Ministero degli Affari Esteri,  
Piazzale della Farnesina 1,  
00194 Roma, Italien  
Tel.: 0036-06-36911  
[http://www.esteri.it/ita/2\\_10.asp](http://www.esteri.it/ita/2_10.asp)

Lettland

Mr Artis Pabriks (Minister of Foreign Affairs)  
Arlietu ministrija, Brivibas bulv. 36,  
LV-1395 Riga, Lettland  
Tel.:00371-7016-210  
<http://www.am.gov.lv/en/?id=5>

Litauen

Mr Antanas Valionis (Minister of Foreign Affairs)  
Uzsenio Reikalu Ministerija,  
J.Tumo-Vaizganto g. 2,  
01511 Vilnius, Litauen  
Fax.: 00370-5-2313090  
[www.urm.lt/](http://www.urm.lt/)

Luxemburg

Mr Jean-Louis Schiltz (Ministre de la Coopération et de l'Action humanitaire, ministre délégué aux Communications)  
Ministère des Affaires étrangères, du Commerce extérieur, de la Coopération, de l'Action humanitaire et de la Défense  
5 rue Notre-Dame,  
2240 Louxembourg, Luxemburg  
Tel.:0035-478-1  
<http://www.mae.lu/>

Malta

Mr Michael Frendo (Minister of Foreign Affairs)  
Ministry of Foreign Affairs and Investment Promotion,  
Palazzo Parisio, Merchants' Street,  
Valletta, Malta  
Tel.: 00356-2124-2191  
<http://www.foreign.gov.mt/>

Niederlande

Mrs Agnes van Ardenne-van der Hoeven (Minister for DC)  
Ministerie van Buitenlandse Zaken,  
Postbus 20061,  
2500 EB Den Haag, Niederlande  
Tel.: 0031-70-3 486 486  
[http://www.minbuza.nl/default.asp?CMS\\_ITEM=MBZ455297](http://www.minbuza.nl/default.asp?CMS_ITEM=MBZ455297)

Österreich

Mrs Ursula Plassnik (Federal Minister for Foreign Affairs)  
Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten,  
Ballhausplatz 2,  
1014 Wien, Österreich  
Tel.: 0043-5- 01150-0  
[http://www.bmaa.gv.at/view.php3?f\\_id=1432&LNG=de&version=&org=568](http://www.bmaa.gv.at/view.php3?f_id=1432&LNG=de&version=&org=568)

Polen

Mr Włodzimierz Cimoszewicz (Minister of Foreign Affairs)  
Ministerstwo Spraw Zagranicznych,  
Al. J. Ch. Szucha 23, 00-580 Warszawa, Polen  
Tel.: 0048-22-5239000

#### Portugal

Mr Embaixador Anónio Monteiro (Minister for FA)  
Ministério dos Negócios Estrangeiros,  
Palácio das Necessidades,  
Largo do Rilvas,  
1399-030 Lisboa, Portugal  
Tel.: 00351-213946000  
<http://www.min-nestrangeiros.pt/mne/>

#### Schweden

Ms Carin Jämtin (Min. for Int. DC)  
Utrikes Departementet,  
Gustav Adolfs torg 1,  
103 39 Stockholm, Schweden  
Tel.: 0046-8-405 10 00

#### Slowakische Republik

Mr Eduard Kukan (Minister of Foreign Affairs)  
Ministerstvo Zahranicnych Vecí,  
Hlboká 2,  
833 36 Bratislava, Slowakische Republik  
Tel.: 00421-2-5978  
<http://www.foreign.gov.sk/En/index.html>  
<http://www.slovakaid.mfa.sk/>

#### Slowenien

Dr. Dimitrij Rupel (Minister of Foreign Affairs)  
Ministrstvo za Zunanje Zadeve,  
Presernova cesta 25,  
1001 Ljubljana,  
Slowenien  
Tel.: 00386-1-4782000

#### Spanien

Mr Miguel Angel Moratinos Cuyaubé (Minister for FA)  
Ministerio de Asuntos Exteriores,  
Plaza de la Provincia 1,  
28071 Madrid, Spanien  
Tel.: 0034-91-3799850  
[www.mae.es/](http://www.mae.es/)

#### Tschechische Republik

Mr Cyril Svoboda (Deputy Prime Minister, Minister of FA)  
Ministerstvo zahranicnich veci Ceske republiky,  
Loretánské náměstí 5,  
118 00 Praha 1, Tschechische Republik  
Tel.:00420-224181111  
<http://www.mzv.cz/>

#### Ungarn

Dr Somogyi Ferenc (Minister of Foreign Affairs)  
Magy Köztársaság Külügyminisztériuma,  
Bem rakpart 47,  
1027 Budapest, Ungarn  
Tel.: 0036-1-2125918  
<http://www.mfa.gov.hu/>

#### Zypern

Mr George Iacovou (Minister of Foreign Affairs)  
Ministry of Foreign Affairs,  
Presidential Palaca Avenue, 1447 Nicosia, Zypern  
Tel.: 00357-22-401000 / <http://www.mfa.gov.cy/mfa/mfa.nsf/MFAMinistryStructure?OpenForm>

### **2.2.3 EUROPEAID**

EuropeAid – Koordinator der Entwicklungspolitik

Zentrale Stelle für die praktische Umsetzung der europäischen Entwicklungspolitik ist seit 2001 eine neue, innerhalb der Kommission angesiedelte Dienststelle: das Amt für Zusammenarbeit, EuropeAid. EuropeAid verwaltet die Projekte in allen Entwicklungsländern, also sowohl in den durch die Generaldirektion Entwicklung als auch in den von der Generaldirektion Außenbeziehungen betreuten Entwicklungsländern. Den Vorsitz von EuropeAid hat deshalb der EU-Kommissar für Außenbeziehungen, die Geschäftsführung der Kommissar für Entwicklung. Das Ziel bei der Einrichtung des Amtes für Zusammenarbeit war, Zuständigkeiten so weit zu bündeln, wie es vernünftig ist, jedoch nicht alle Entscheidungen zu zentralisieren. Insgesamt kommt die von EuropeAid bereitgestellte Hilfe über 150 Ländern, Gebieten und Organisationen zugute.

EuropeAid ist für sämtliche Phasen des Projektzyklus zuständig, die erforderlich sind, um die Programmziele zu erreichen, die von den Generaldirektionen aufgestellt und von der Kommission beschlossen wurden: Auswahl und Prüfung der Projekte und Programme, Ausarbeitung der Finanzierungsbeschlüsse, Durchführung, Monitoring und Evaluierung von Projekten und Programmen.

### **2.2.4 EU-Delegationen**

EU-Delegationen in den Partnerländern – Manager vor Ort

Was sich besser vor Ort regeln lässt, sollte nicht von Brüssel aus entschieden werden. Das ist die Grundidee der Dekonzentration der EU-Verwaltung. Für die Entwicklungszusammenarbeit bedeutet das, dass viele Entscheidungen nicht mehr in Brüssel fallen, sondern in der Verantwortung der EU-Delegationen in den Partnerländern liegen. Programm-Management-Aufgaben werden zunehmend unmittelbar von den EU-Delegationen vor Ort übernommen. EuropeAid hat deswegen einen großen Teil seines Personals an die Delegationen verlagert.

### **2.2.5 Europäische NRO's**

Europäische Nichtregierungsorganisationen – Mittler und Berater der EU

Wie bei der deutschen Entwicklungszusammenarbeit spielen auch bei der europäischen Entwicklungszusammenarbeit die Nichtregierungsorganisationen (NROs) eine wichtige Rolle. In der Entwicklungszusammenarbeit haben NROs gerade auf lokaler Ebene den Vorteil engerer, engagierter und oft intensiver persönlicher Kontakte zu den Partnerorganisationen. Sie ergänzen damit die Entwicklungsprogramme großer Einheiten wie der Europäischen Kommission. Auch auf die Entscheidungsgremien der europäischen Entwicklungszusammenarbeit haben die Argumente und die Fachkompetenz der NROs zunehmend Einfluss gewonnen.

Seit 1975 kofinanziert die Europäische Kommission Projekte europäischer Nichtregierungsorganisationen in Entwicklungsländern ebenso wie entwicklungspolitische Bildungsarbeit hier bei uns in Europa. Im Jahr 2003 standen dafür etwa 200 Millionen Euro zur Verfügung, die zur Finanzierung von rund 2.000 Projekten weltweit eingesetzt wurden. In kleinerem Rahmen unterstützt die EU auch zivilgesellschaftliche Akteure in Entwicklungsländern direkt. Nicht zuletzt haben die NROs auch Zugang zu Nahrungsmittel- und Soforthilfegeldern der EU und zu Mitteln aus anderen Bereichen wie Umwelt, Gesundheit oder Menschenrechtspolitik.

In Brüssel werden die Interessen der NROs von ihrem europäischen Netzwerk CONCORD wahrgenommen, das sich Anfang 2003 gegründet hat. Dieses europäische Netzwerk ist der wichtigste Ansprechpartner der Europäischen Kommission für die entwicklungspolitischen Anliegen der NROs. Die Europäische Union unterstützt den Aufbau solcher Netzwerke aktiv.

### **2.2.6 ECHO**

ECHO – Helfer in Katastrophen und Notfällen

Für die humanitäre Hilfe in Katastrophen- und Notfällen - zum Beispiel bei Hochwasser, Erdbeben oder nach Kriegen - hat die EU eine besondere Dienststelle eingerichtet: ECHO (European Community Humanitarian Office - Europäisches Amt für humanitäre Hilfe). Das Amt wurde 1992 gegründet, um schnell und flexibel Überlebenshilfe zu geben. Für diese Aufgaben standen 2003 679 Millionen Euro zur Verfügung.

ECHO arbeitet mit mehr als 200 Partnern zusammen, die einen Partnerschaftsrahmenvertrag mit der EU-Kommission unterzeichnet haben, wie die UN-Organisationen, das Rote Kreuz und andere internationale Organisationen sowie viele Nichtregierungsorganisationen.

Um Nothilfe und Entwicklungszusammenarbeit besser aufeinander abzustimmen, hilft ECHO, den Übergang von der ersten Nothilfe zu den anschließenden Phasen - Wiederaufbau und Entwicklung - zu koordinieren.

### **2.2.7 Nahrungsmittelhilfe**

Nahrungsmittelhilfe-Programm – Partner für die Ernährungssicherung

Nahrungsmittelhilfe spielt eine wichtige Rolle dabei, Leben zu retten und Hunger in akuten Krisen zu lindern, die durch Konflikte und Katastrophen ausgelöst werden. Doch muss man vorsichtig sein: Nahrungsmittelhilfe kann unter bestimmten Voraussetzungen lokale Märkte und Preisstrukturen verzerren und den Anreiz für die Bauern vor Ort verringern, weiterhin selbst zu produzieren. Nahrungsmittelhilfe kann Anstrengungen zur langfristigen Ernährungssicherung nicht ersetzen, aber in Notfällen ergänzen. Deshalb hat die EU ihre Politik der Nahrungsmittelhilfe geändert. Die Hilfe wird in langfristige Strategien zur Armutsbekämpfung und Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion eingebunden, um die selbstständige Versorgung der betroffenen Regionen zu fördern. Wo Nahrungsmittelhilfe notwendig ist, werden die Lebensmittel möglichst in benachbarten Regionen eingekauft, um die dortige Agrarwirtschaft und die Märkte zu stärken. Zudem wird ein Frühwarnsystem eingerichtet, um Hungersnöte im Vorfeld erkennen und bekämpfen zu können.

Die Mitgliedstaaten und die Kommission der EU haben sich im Rahmen der Internationalen Nahrungsmittelhilfe-Übereinkunft (FAC) 1999 verpflichtet, 1,32 Millionen Tonnen Getreide oder vergleichbare Produkte an Entwicklungsländer zu liefern. Zusätzlich stellen sie 130 Millionen Euro für Nahrungsmittelhilfe zur Verfügung. Im Jahr 2003 hatte das Nahrungsmittelhilfe-Programm der EU insgesamt einen Umfang von 434,2 Millionen Euro, davon 176,85 Millionen Euro an finanzieller Hilfe und 257,35 Millionen Euro an Nahrungsmittelhilfe.

### **2.2.8 EIB**

Europäische Investitionsbank - Kreditgeber für Partnerländer

Die Europäische Investitionsbank (EIB) mit Sitz in Luxemburg wurde 1958 als Finanzierungsinstitution der Europäischen Gemeinschaft gegründet. Ihre Hauptaufgabe ist die Finanzierung von Investitionen, die die europäische Integration fördern und den Zielen der Gemeinschaft dienen. Hierfür vergibt sie Darlehen mit längeren Laufzeiten und tilgungsfreien Phasen sowie Bürgschaften an öffentliche und private Investoren.

Die Mitgliedsstaaten der EU zeichnen nach einem Schlüssel, der ihre wirtschaftliche Bedeutung in der EU widerspiegelt, Anteile am Kapital der Bank. Im Übrigen erhält die EIB ihre Mittel nicht aus dem EU-Haushalt, sondern beschafft sie durch Anleihen auf dem Kapitalmarkt. Die EIB arbeitet aber auch als Entwicklungsbank für die EU in den Partnerländern. So vergibt sie Darlehen für Investitionen, die zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Partnerländer in der ganzen Welt beitragen oder die wirtschaftliche Annäherung der mittel- und osteuropäischen Beitrittsländer an die EU ermöglichen. Im Jahre 2002 kamen etwa 15 Prozent der gesamten EIB-Darlehen in Höhe von 39,6 Milliarden Euro Vorhaben außerhalb der Europäischen Union zugute. Die Darlehensvergabe der Bank konzentriert sich vor allem auf die EU-Beitrittsländer (3,6 Milliarden Euro), die Länder der Partnerschaft Europa-Mittelmeer (1,6 Milliarden Euro) sowie - im Zuge des Wiederaufbaus und der Entwicklung nach dem Krieg - auf die Balkanländer (425 Millionen Euro). Die EIB ist außerdem in Afrika, im karibischen und pazifischen Raum (348 Millionen Euro) sowie in Asien und Lateinamerika (174 Millionen Euro) tätig.

Als EU-Institution passt die EIB ihre Tätigkeit den politischen Zielen der Gemeinschaft an.

## **3 Multilaterale Entwicklungszusammenarbeit**

Der Weg der Weltgemeinschaft

Die Entwicklungszusammenarbeit Deutschlands im Rahmen von internationalen Organisationen  
Breite Mitgliedschaft, politische Neutralität, Kapital und Know-how - das macht internationale Organisationen zu wichtigen Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit. Sie bieten Foren für die Diskussion entwicklungspolitischer Grundsätze oder die Entwicklung internationaler Standards in der Wirtschafts-, Sozial- und Umweltpolitik. Sie verwirklichen in den Partnerländern groß angelegte Programme und koordinieren aufgrund ihrer besonderen

Legitimation häufig die Leistungen verschiedener Geber. Im Rahmen der Technischen Zusammenarbeit bieten sie Fonds und Programme zur Politikberatung und unterstützen ihre Partnerländer beim Auf- und Ausbau ihrer Fähigkeiten. Als internationale Finanzierungsinstitute mobilisieren sie privates Kapital für Entwicklungszwecke, gründen Fonds und vergeben Darlehen zu günstigen Konditionen.

Die internationalen Organisationen finanzieren sich durch ihre Mitgliedsländer. Diese zahlen entweder freiwillige Beiträge oder Pflichtbeiträge, sie hinterlegen Schuldscheine, die im Bedarfsfall eingelöst werden können oder beteiligen sich am Kapital der Organisationen. Durch die Mitgliedschaft in den internationalen Organisationen hat Deutschland die Möglichkeit, seine Positionen und Erfahrungen in die Weltgemeinschaft einzubringen. Rund ein Drittel der Gelder aus dem BMZ-Haushalt erreicht die Entwicklungsländer über internationale Organisationen.

### **3.1 Akteure**

Internationale Akteure der Entwicklungszusammenarbeit

Deutschland ist Mitglied vieler internationaler Organisationen. Die Bundesrepublik unterstützt diese Organisationen nicht nur finanziell, sondern beteiligt sich auch aktiv an der Erarbeitung ihrer Strategien, der Gestaltung ihrer Programme und an der Umsetzung ihrer Ziele. Deutschland ist in den Aufsichts- und Entscheidungsgremien von Finanzierungsinstituten wie der Weltbank, dem Internationalen Währungsfonds und verschiedenen Regionalbanken vertreten. Außerdem engagiert sich die Bundesrepublik in den Vereinten Nationen und ihren Organisationen, Fonds und Programmen. Auch internationale Nichtregierungsorganisationen werden von der Bundesrepublik unterstützt.

Die Abstimmung innerhalb der einzelnen Organisationen ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Hier müssen die unterschiedlichen Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer in Einklang gebracht werden. Die Mitglieder der Organisationen müssen sich auf die Richtlinien der Arbeit und den Einsatz der Finanzmittel einigen. Alle Organisationen haben interne Kontrollmechanismen, um die Verwendung der Mittel, die Effizienz und die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zu überprüfen. Als Schnittstellen zwischen der deutschen und der internationalen Politik unterhält die Bundesrepublik bei allen großen internationalen Organisationen ständige Vertretungen.

- Weltbankgruppe
- IWF
- Regionale Entwicklungsbanken
- Vereinte Nationen
- Weitere Institutionen

#### **3.1.1 Weltbankgruppe**

Die Weltbank wurde im Juli 1944 auf der Währungs- und Finanzkonferenz der Gründungsmitglieder der Vereinten Nationen in Bretton-Woods (USA) zusammen mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) gegründet. Sie ist wie der IWF eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Ursprünglich war ihr Ziel, nach dem Zweiten Weltkrieg den Wiederaufbau zu fördern und in Zusammenarbeit mit dem IWF stabile Währungen zu schaffen. Seit den 1960er Jahren ist es ihre Hauptaufgabe, die Armut in der Welt zu bekämpfen und die Lebensbedingungen der Menschen in den Entwicklungsländern zu verbessern. So trägt sie zum Erreichen der internationalen Entwicklungsziele bei.

Die Weltbankgruppe besteht zurzeit aus fünf Organisationen:

- Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (IBRD)
- Internationale Entwicklungsorganisation (IDA)
- Multilaterale Investitions-Garantie Agentur (MIGA)
- Internationales Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (ICSID)

Im allgemeinen Sprachgebrauch sind in der Regel nur die IBRD und die IDA gemeint, wenn von der Weltbank die Rede ist.

- Arbeitsspektrum der Weltbankgruppe

Hauptsitz der Weltbankgruppe ist Washington, sie unterhält aber auch 109 Länderbüros. Mehr als 10.000 Menschen arbeiten weltweit für die Gruppe. Sie ist der wichtigste Geldgeber für Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit. Die Gewährung von Krediten ist immer an bestimmte Auflagen gebunden, die die Empfängerländer zu erfüllen haben.

Die Weltbank engagiert sich in mehr als 1.800 Projekten in nahezu jedem Arbeitsbereich und in jedem Entwicklungsland - von der Vergabe von Mikrokrediten in Bosnien und Herzegowina, über die Förderung von Schulbil-

derung für Mädchen in Bangladesch und Gesundheitsprojekten in Mexiko bis zum Wiederaufbauprogramm nach einem Erdbeben in Indien. Sie engagiert sich außerdem für die HIPC-Initiative zur Entschuldung der Entwicklungsländer, für die Bekämpfung von Korruption und für die Prävention von HIV und AIDS.

- Organisation der Weltbankgruppe

Oberstes Entscheidungsgremium der Weltbankgruppe ist der Gouverneursrat, in den jedes Mitglied einen Gouverneur und einen Stellvertreter entsendet. Bei Abstimmungen hängt das Stimmgewicht eines Landes von der Höhe seiner Beteiligung am Kapital der Bank ab. Die Industrieländer haben dadurch ein deutliches Übergewicht. Die USA, Japan, Frankreich, Großbritannien und Deutschland kommen gemeinsam auf einen Stimmenanteil von 37,4 Prozent.

Das Tagesgeschäft der Weltbank wird durch den Präsidenten und das Exekutivdirektorium verfolgt. In diesem stellen die USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, China, Russland und Saudi-Arabien jeweils einen eigenen Exekutivdirektor plus Stellvertreter, die restlichen Mitglieder schließen sich zu Ländergruppen zusammen und wählen jeweils einen Direktor und einen Stellvertreter.

1974 haben die Gouverneursräte der Weltbank und des IWF die Einrichtung eines gemeinsamen Ministerausschusses für den Transfer von Ressourcen in Entwicklungsländer beschlossen, das so genannte Development Committee (DC). Der Ausschuss tagt zweimal im Jahr und berät die Gouverneursräte der Bank und des IWF über wichtige Entwicklungsfragen.

Die Weltbank ist auch in der Entwicklungsforschung tätig. Sie veröffentlicht jedes Jahr den Weltentwicklungsbericht.

### **3.1.1.1 IBRD**

Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung

Die Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (International Bank for Reconstruction and Development, IBRD) wurde 1944 auf der Konferenz von Bretton-Woods als Teil der Weltbankgruppe gegründet. 1946 nahm die Bank ihre Geschäftstätigkeit auf. Mitte 2004 hatte die IBRD 184 Mitglieder, Deutschland gehört ihr seit 1952 an. Die Mitgliedsländer hielten Mitte 2003 Kapitalanteile von 189,5 Milliarden US-Dollar. Der deutsche Anteil daran betrug 4,61 Prozent.

- Aufgaben der IBRD

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Aufgabe der IBRD, den devisenarmen und nicht ausreichend kreditwürdigen Ländern Kapital für Wiederaufbau und Entwicklung zu beschaffen. Sie gibt Anleihen auf den Finanzmärkten aus und leitet dieses Kapital in Form von Krediten weiter. Mittlerweile ist ihre Hauptaufgabe, die wirtschaftliche Entwicklung in Ländern mit mittlerem Einkommen und in kreditwürdigen armen Ländern zu fördern. Dazu vergibt sie Kredite zu marktähnlichen Konditionen. 2003 bewilligte die IBRD Darlehen in Höhe von 11,2 Milliarden US-Dollar zur Finanzierung von 99 Projekten und Programmen in 37 Ländern. Die wichtigste Grundlage für Umfang und Ausrichtung der Kredite ist eine Länderstrategie, die die Weltbank zusammen mit dem Empfängerland erarbeitet. Deutschland hat in der IBRD einen Stimmrechtsanteil von 4,49 Prozent.

### **3.1.1.2 ICSID**

Internationale Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten

Das Internationale Zentrum für die Beilegung von Investitionsstreitigkeiten (International Centre for Settlement of Investment Disputes, ICSID) schlichtet Investitionsstreitigkeiten zwischen Regierungen und ausländischen Investoren. Das ICSID wurde 1966 gegründet und hatte Mitte 2004 140 Mitglieder. 2003 wurden 26 Anrufungen zur Schlichtung von Investitionsstreitigkeiten bearbeitet.

### **3.1.1.3 IDA**

Internationale Entwicklungsorganisation

Die 1960 gegründete Entwicklungsorganisation IDA (International Development Association) ist ein Kreditgeber für die 81 ärmsten Staaten der Erde. Sie vergibt zinslose Kredite mit Laufzeiten von bis zu 50 Jahren. Sie spielt

dadurch eine Schlüsselrolle bei der Armutsbekämpfung. Im Jahr 2003 wurden Kredite über 7,3 Milliarden US-Dollar für 141 Projekte in 55 Ländern vergeben. Rechtlich und finanziell ist die IDA selbstständig, sie wird jedoch vom Personal der IBRD verwaltet.

Anders als die IBRD verschafft sich die IDA die Mittel für ihre Kredite nicht auf den Kapitalmärkten. Sie finanziert sie aus Beiträgen der Mitgliedsländer, aus Gewinnüberweisungen der IBRD sowie zunehmend auch aus Kreditrückzahlungen. Mitte 2004 hatte die IDA 165 Mitglieder. Deutschland ist nach den USA und Japan der drittgrößte Beitragszahler. Die IDA-Geberländer stellten in der 13. „Wiederauffüllung“ des Finanzvolumens 14,5 Milliarden US-Dollar zur Verfügung, Deutschland beteiligte sich daran mit einem Anteil von 10,3 Prozent.

Die IDA hilft dabei, den Entwicklungsländern einen besseren Zugang zu Bildung, Gesundheit, Trinkwasser und Sanitäreinrichtungen zu verschaffen. Sie unterstützt Reformen und Investitionen, die Wirtschaftswachstum und Beschäftigung in den Partnerländern fördern. In der IDA hat Deutschland einen Stimmrechtsanteil von etwa 7 Prozent.

#### **3.1.1.4 IFC**

Internationale Finanz-Corporation

Die Internationale Finanz-Corporation (International Finance Corporation, IFC) wurde 1956 gegründet und hatte Mitte 2004 176 Mitglieder. Deutschland ist Gründungsmitglied und hat an dem gezeichneten Kapital von etwa 2,36 Milliarden US-Dollar einen Anteil von 5,5 Prozent.

Für die Förderung der Privatwirtschaft in den Entwicklungsländern übernimmt die IFC Beteiligungen an Firmen und gewährt diesen Kredite. Daneben ist sie in Fragen der Privatisierung und Umstrukturierung von Unternehmen auch beratend tätig. 2003 förderte sie 186 Investitionsprojekte im Gesamtwert von 5,4 Milliarden US-Dollar durch eigene Darlehen und Beteiligungen im Wert von 4 Milliarden US-Dollar. Deutschlands Stimmrechtsanteil in der IFC beträgt 5,37 Prozent.

#### **3.1.1.5 MIGA**

Multilaterale Investitions-Garantie-Agentur

Die Multilaterale Investitions-Garantie-Agentur (Multilateral Investment Guarantee Agency, MIGA) wurde 1988 gegründet und hatte Mitte 2004 164 Mitglieder. Die Bundesrepublik Deutschland ist Gründungsmitglied und mit einem gezeichneten Kapitalanteil von etwa 1 Milliarde US-Dollar mit rund 3,8 Prozent an der MIGA beteiligt. Die MIGA sichert privatwirtschaftliche Direktinvestitionen in Entwicklungsländern durch Garantien gegen nichtkommerzielle Risiken ab, wie Transferbeschränkungen, Vertragsbruch, Krieg, Unruhen oder Enteignung. 2003 wurden 59 Garantieverträge mit einem Gesamtumfang von 1,4 Milliarden US-Dollar abgeschlossen. Deutschland hat in der MIGA einen Stimmrechtsanteil von 4,47 Prozent.

#### **3.1.2 IWF**

Internationale Währungsfonds

Der Internationale Währungsfonds (IWF, englisch International Monetary Fund, IMF) wurde im Juli 1944 auf der Währungs- und Finanzkonferenz der Gründungsmitglieder der Vereinten Nationen in Bretton Woods (USA) zusammen mit der Weltbank gegründet. Er ist seit 1947 eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er für die Einhaltung der Regeln im Bretton-Woods-System fester Wechselkurse verantwortlich. Seit 1973 legt der freie internationale Markt die Wechselkurse fest.

Mitte 2004 gehörten dem IWF 184 Länder an. Die Ziele des Gründungsabkommens bestimmen noch immer die Arbeit des IWF. Er will die internationale Zusammenarbeit in der Währungspolitik und stabile Wechselkurse fördern, das Wachstum des Welthandels erleichtern, das Ungleichgewicht in den Zahlungsbilanzen der Mitglieder reduzieren und Mitgliedern mit bestimmten finanziellen Schwierigkeiten durch Kredite helfen. Um einen Kredit zu erhalten, müssen die Empfängerländer finanz- und wirtschaftspolitische Auflagen erfüllen, zum Beispiel die Sanierung des Staatshaushalts. Je nach Problem des Mitglieds stellt der Währungsfonds verschiedene Kredite mit jeweils eigenen Konditionen bereit.

#### - Sonderfazilitäten

Neben den normalen Krediten des IWF, die allen Mitgliedern mit Zahlungsbilanzproblemen zustehen, hat der Fonds bestimmte Sonderfazilitäten geschaffen. Diese Sondermittel kommen hauptsächlich den Entwicklungsländern zugute. Ein Beispiel ist die 1988 in Kraft getretene Erweiterte Strukturanpassungsfazilität (ESAF), die sich an einkommensschwache Mitgliedsländer richtet, die schwerwiegenden Zahlungsbilanzprobleme haben und umfassende Strukturanpassungsprogramme durchführen. 1999 wurde die ESAF in die Armutssenkungs- und Wachstumsfazilität (Poverty Reduction and Growth Facility, PRGF) umgewandelt. Hauptziel ist nun die Armutsbekämpfung. Um diese Mittel zu erhalten, müssen die Länder eine Armutsbekämpfungsstrategie (PRSP) ausarbeiten.

#### - Sonderziehungsrechte

Die Mittel des IWF stammen vorwiegend aus den Quoteneinzahlungen der Mitglieder, die je nach wirtschaftlicher und finanzieller Stärke des Landes variieren. Insgesamt liegt das Kapital des Internationalen Währungsfonds bei 213 Milliarden Sonderziehungsrechten (SZR). Diese Rechnungseinheit wurde 1969 eingeführt, um den Dollar als Weltwährung zu entlasten. Der Wert eines SZR wird täglich aus den Währungen der fünf wichtigsten Mitglieder ermittelt: aus dem US-Dollar (USA), dem Yen (Japan), dem Pfund Sterling (Großbritannien) und seit 1999 dem Euro (Frankreich und Deutschland). Die deutsche Quoteneinzahlung beträgt etwa 13 Milliarden SZR, das sind rund 6,26 Prozent der Gesamtquoten.

### **3.1.3 Regionale Entwicklungsbanken**

Die regionalen Entwicklungsbanken sind nach dem Modell der Weltbank aufgebaut. Anders als bei der Weltbank liegt die Mehrheit der Kapitalanteile jedoch bei den regionalen Mitgliedsstaaten. Sie haben deshalb auch bessere Einflussmöglichkeiten. Die regionalen Entwicklungsbanken, ihre Sonderfonds und Spezialinstitute finanzieren nur Projekte und Programme in ihren jeweiligen regionalen Mitgliedsländern. Ihr Hauptziel ist die Bekämpfung der Armut. Sie fördern eine nachhaltige wirtschaftliche und soziale Entwicklung in ihren Mitgliedsländern. Dazu stellen sie Kredite für Investitionen in den öffentlichen Sektor und für die Förderung des Privatsektors bereit. Auch Devisenbedarf, der bei Strukturreformen in Wirtschafts- und Sektoren entsteht, finanzieren die regionalen Entwicklungsbanken. Neben verschiedenen Darlehen gewähren sie den Mitgliedsländern bei der Umsetzung ihrer Aufgaben auch technische Hilfe.

Die regionalen Banken nehmen Mittel auf dem Kapitalmarkt auf, die durch das Haftungskapital der Mitglieder garantiert sind. Außerdem stammen die Gelder aus den Reserven, die aus den Gewinnen gebildet werden und aus dem Eigenkapital der Banken. Durch die Haftung der Mitgliedsländer erhalten die Banken Kredite zu niedrigen Marktzinsen, die sie mit geringem Aufschlag an ihre Mitglieder weiterreichen können.

Für die Zusammenarbeit der Bundesrepublik mit der Inter-Amerikanischen, Asiatischen und der Karibischen Entwicklungsbank ist das BMZ federführend. Für die Zusammenarbeit mit der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung ist das Bundesfinanzministerium zuständig.

#### **3.1.3.1 AFDB**

##### Afrikanische Entwicklungsbank

Die Afrikanische Entwicklungsbank (African Development Bank, AfDB) wurde 1964 als Institution für die Finanzierung von Entwicklungsprojekten in Afrika gegründet. 1966 nahm sie ihre Arbeit auf und öffnete sich später für nicht-regionale Aktionäre. Zuerst wurden die europäischen Industriestaaten sowie Kanada und die USA als nicht-regionale Mitgliedsländer aufgenommen, es folgten Japan, China, Südkorea, Indien, Brasilien, Argentinien, Saudi-Arabien und Kuwait. Deutschland ist der AfDB 1983 beigetreten.

Die Bank unterstützt ihre regionalen Mitgliedsländer vor allem durch Kredite zur Förderung des wirtschaftlichen und sozialen Sektors, technische Assistenz bei Entwicklungsprojekten und Beratung. 1998 wurde die fünfte Kapitalerhöhung der Bank beschlossen. Seitdem beträgt das gezeichnete Grundkapital der AfDB 30,79 Milliarden US-Dollar. Deutschland ist daran mit 4,1 Prozent beteiligt.

Die AfDB ist Teil der Afrikanischen Entwicklungsbank-Gruppe, zu der außerdem der Afrikanische Entwicklungsfonds (AfEF) und der Nigerianische Entwicklungsfonds (NTF) gehören.

### **3.1.3.2 ASDB**

#### Asiatische Entwicklungsbank

Deutschland ist sowohl Gründungsmitglied der 1966 in Manila (Philippinen) errichteten Asiatischen Entwicklungsbank (Asian Development Bank, AsDB) als auch des 1973 gegründeten Asiatischen Entwicklungsfonds (AsDF). Aus dem Fonds vergibt die Bank zinsgünstige Kredite an die ärmeren regionalen Mitglieder. An der siebten Wiederauffüllung des Fonds ist Deutschland mit 121 Millionen SZR beteiligt, das entspricht rund 5,78 Prozent der Fondsmittel.

Die AsDB engagiert sich in vielen sozialen und wirtschaftlichen Projekten, die die Lebensbedingungen der Menschen in der Region verbessern sollen. Die Schwerpunkte der Bank liegen auf der Förderung des Privatsektors, regionaler Kooperation und nachhaltiger Umweltpolitik. Das Grundkapital der AsDB betrug Ende 2002 rund 47,234 Milliarden US-Dollar. Deutschland ist daran mit einem Anteil von 4,45 Prozent beteiligt.

### **3.1.3.3 CDB**

#### Karibische Entwicklungsbank

Die Karibische Entwicklungsbank (Caribbean Development Bank, CDB) mit Sitz in Barbados wurde 1970 gegründet. Sie fördert ihre Mitglieder durch Darlehen, teils zu marktnahen Konditionen aus dem Kapital der Bank, teils zu günstigen Konditionen aus dem Special Development Fund (SDF). Außerdem vermittelt sie unentgeltliche technische Hilfe. Die Kredite der Bank dienen vor allem der Verbesserung der Transport- und Kommunikationsinfrastruktur und - durch Finanzmittler - der Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen. Deutschland ist seit 1989 Mitglied der Bank und mit 5,75 Prozent am Kapital beteiligt. Ende 2002 betrug das gezeichnete Kapital des CDB rund 456 Millionen US-Dollar.

### **3.1.3.4 EBRD**

#### Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung

Die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (European Bank for Reconstruction and Development, EBRD) wurde 1991 als Reaktion auf die Veränderungen in Mittel- und Osteuropa gegründet. Sie unterstützt die Ländern Mittel- und Osteuropas und der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) beim Übergang zu demokratischen Strukturen und zur Marktwirtschaft. Durch ihre Investitionen fördert sie den privaten und öffentlichen Sektor, die Stärkung der Finanzinstitute und Rechtssysteme sowie Infrastrukturprojekte in den Bereichen Verkehr, Energie und Telekommunikation. Auch Technische Zusammenarbeit bietet die EBRD an. Sie ist der größte private Investor in den Ländern der Region. Das Stammkapital der Bank beträgt 20 Milliarden Euro, daran ist Deutschland mit 8,52 Prozent beteiligt. Die Unterstützungsmaßnahmen der EBRD sind abhängig von den Bemühungen der Empfängerländer, demokratische und pluralistische Strukturen zu schaffen.

### **3.1.3.5 IDB**

#### Inter-Amerikanische Entwicklungsbank

Die Inter-Amerikanische Entwicklungsbank (Inter-American Development Bank, IDB) ist die größte multilaterale Geberin in Lateinamerika. Die Bank wurde 1959 gegründet, Deutschland ist ihr 1976 beigetreten, als die Bank für nichtregionale Mitglieder geöffnet wurde. Die Bank hatte Ende 2002 ein Grundkapital von rund 101 Milliarden US-Dollar. Deutschlands Anteil daran beträgt 1,9 Prozent.

Armutsbekämpfung, wirtschaftliches Wachstum und Abbau von sozialen Ungleichheiten sind Ziele der IDB. Schwerpunkte der Förderung sind die Modernisierung des Staates, Wettbewerbsfähigkeit, soziale Entwicklung und regionale Integration. Bei allen Förderungen wird der Umweltschutz berücksichtigt. Aus dem Fund for Special Operations (FSO) vergibt die Bank zinsgünstige Kredite an ihre fünf ärmsten Mitglieder.

Die Inter-Amerikanische Investitionsgesellschaft (Inter-American Investment Corporation, ICC) unterstützt kleinere und mittlere Unternehmen in Lateinamerika. Sie ergänzt dadurch die Arbeit der IDB, die hauptsächlich auf den öffentlichen Sektor ausgerichtet ist. Deutschland war 1986 an der Gründung der ICC beteiligt. Ende 2002 hielt die Bundesrepublik einen Anteil von 1,93 Prozent am gezeichneten Kapital der ICC von 692 Millionen US-Dollar.

### 3.1.4 Vereinte Nationen

Die Vereinten Nationen (United Nations, UN) wurden 1945 unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges gegründet, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren und sozialen Fortschritt, bessere Lebensbedingungen und Menschenrechte zu fördern. Was die 191 souveränen Mitgliedsstaaten verbindet, sind die Grundsätze der UN-Charta - ein völkerrechtlicher Vertrag, in dem ihre Rechte und Pflichten als Mitglieder der internationalen Gemeinschaft festgeschrieben sind.

Die Organisation der Vereinten Nationen (UNO) finanziert sich über Beiträge ihrer Mitglieder entsprechend einer in der Generalversammlung beschlossenen Skala. Der ordentliche Haushalt der UN umfasst etwa 1,1 Milliarden Euro pro Jahr. Daraus werden die Aktivitäten, das Personal und die Hauptorgane der Organisation finanziert.

Die Hauptorgane der Vereinten Nationen sind die Generalversammlung, der Sicherheitsrat, der Wirtschafts- und Sozialrat, der Internationale Gerichtshof und das Generalsekretariat. Mit Ausnahme des Gerichtshofs, der seinen Sitz in Den Haag (Niederlande) hat, befinden sich alle Hauptorgane in New York.

#### - Die UN-Generalversammlung

Die Generalversammlung (General Assembly) ist das oberste Organ der Vereinten Nationen. Jeder Mitgliedsstaat hat eine Stimme in der Versammlung. Die Generalversammlung kann über alle internationalen Angelegenheiten beraten, die durch die UN-Charta erfasst werden. Dazu gehören die internationale Sicherheit, die globale Entwicklung und die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft, des Sozialwesens, der Erziehung, der Gesundheit, der Kultur und der Menschenrechte, somit auch alle wesentlichen Themen der Entwicklungszusammenarbeit. Die Generalversammlung tritt jährlich von September bis Dezember zu ihrer ordentlichen Jahrestagung zusammen, danach bei Bedarf. In der Generalversammlung können alle Länder ihren Standpunkt darlegen und sich darüber einigen, wie in den wichtigsten Fragen vorzugehen ist. Die Versammlungsbeschlüsse sind für die Mitgliedsstaaten nicht rechtsverbindlich, sondern haben Empfehlungscharakter.

#### - Der Wirtschafts- und Sozialrat

Der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen (Economic and Social Council, ECOSOC) besteht aus 54 Mitgliedsstaaten, die von der Generalversammlung für eine dreijährige Amtszeit gewählt werden. Der Rat erörtert und koordiniert die Arbeit der UN auf wirtschaftlichem, sozialem, kulturellem und humanitärem Gebiet. Er richtet Empfehlungen an die Generalversammlung, die Mitglieder oder die Sonderorganisationen. Der ECOSOC arbeitet mit 14 Sonderorganisationen, 11 Entwicklungsfonds und -Programmen, fünf Regionalkommissionen, verschiedenen fachlichen Kommissionen und Ausschüssen zusammen.

#### - Fonds und Programme

Die Fonds und Programme, insbesondere UNDP, WFP, UNFPA, UNICEF, UNEP, UNAIDS, UNIFEM, UNV, sind die eigentlichen Entwicklungsorganisationen der UN. Sie werden aus freiwilligen Beiträgen finanziert. Die Sonderorganisationen, unter anderem FAO, ILO, UNESCO, WHO, UNIDO, haben in erster Linie die Aufgabe, internationale Standards und Normen zu bilden und werden dafür aus Pflichtbeiträgen der Mitglieder entsprechend einer vereinbarten Skala finanziert. Darüber hinaus führen sie in geringerem Umfang Entwicklungsvorhaben durch und erhalten dafür freiwillige Beiträge. Sie sind mit den UN durch Vertrag verbunden, aber nicht der UN-Generalversammlung unterstellt.

Die Vereinten Nationen bilden zusammen mit den Sonderorganisationen, den Programmen und Fonds der Vereinten Nationen, das so genannte „System der Vereinten Nationen“.

#### - Die Entwicklungsgruppe der Vereinten Nationen (UNDG)

1997 wurde auf Initiative des UN-Generalsekretärs die Entwicklungsgruppe der Vereinten Nationen (UNDG) gegründet. In ihr arbeiten all jene Programme, Fonds und Sonderorganisationen des UN-Systems zusammen, die sich mit Entwicklungszusammenarbeit beschäftigen. Es geht darum, Mittel, Erfahrungen und Kräfte zu bündeln.

#### 3.1.4.1 FAO

##### Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen

Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (Food and Agriculture Organization of the UN, FAO) wurde am 16. Oktober 1945 in Quebec (Kanada) gegründet. Ihr gehörten Mitte 2004 187 Staaten

und die Europäische Union an. Sie ist die größte Sonderorganisation der Vereinten Nationen und hat ihre Zentrale in Rom. Der 16. Oktober ist alljährlich der Welternährungstag.

Ziel der FAO ist es, weltweit zu einem höheren Lebensstandard, zur Verbesserung der Ernährung sowie zur Überwindung von Hunger und Unterernährung beizutragen. Sie sammelt und veröffentlicht Informationen zur weltweiten Entwicklung der Land-, Forst-, Fischerei- und Ernährungswirtschaft, um Versorgungskrisen rechtzeitig zu erkennen. Außerdem erarbeitet sie Ernährungssicherungsstrategien und fördert eigene Entwicklungsprogramme und Projekte.

Der Haushalt der FAO finanziert sich über die Beiträge ihrer Mitgliedsstaaten. Für den Zweijahreshaushalt 2002/2003 standen der Organisation insgesamt 651,8 Millionen US-Dollar zur Verfügung. Dazu kamen 367 Millionen US-Dollar für landwirtschaftliche Programme und Projekte. Nach den USA und Japan ist die Bundesrepublik Deutschland mit einem Anteil von 9,68 Prozent der drittgrößte Beitragszahler der FAO.

#### **3.1.4.2 IFAD**

Internationaler Fonds für Landwirtschaftliche Entwicklung

Auf der Welternährungskonferenz 1974 wurde die Gründung des Internationalen Fonds für Landwirtschaftliche Entwicklung (International Fund for Agricultural Development, IFAD) beschlossen. Der IFAD ist eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen und ist auf die Armutsbekämpfung in ländlichen Gebieten spezialisiert. Dazu vergibt er zinsgünstige Kredite an Entwicklungsländer. Der Fonds hat 163 Mitglieder, Deutschland ist eines der Gründungsmitglieder. Im Jahr 2003 wurde der Fonds zum sechsten Mal wieder aufgefüllt. Deutschland beteiligte sich daran mit 40 Millionen US-Dollar, die Gesamtsumme der Wiederauffüllung betrug 560 Millionen US-Dollar.

#### **3.1.4.3 ILO**

Internationale Arbeitsorganisation

In der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization, ILO) sind Regierungen, Arbeitgeber und Gewerkschaften von 177 Ländern vertreten. Die heutige Sonderorganisation der Vereinten Nationen wurde bereits 1919 gegründet und hat ihren Sitz in Genf. Ziel der Organisation ist, die Arbeits- und Sozialstandards weltweit zu erhöhen, um die Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung zu verbessern. Dazu gehören unter anderem der Auf- und Ausbau sozialer Sicherungssysteme, die Einführung einer Arbeitsmarktverwaltung, die Förderung von unabhängigen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden, die Einführung von Arbeitsrecht und Arbeitsschutz und der Kampf gegen Kinderarbeit. Deutschland zählt neben den USA und Japan zu den wichtigsten Gebern der ILO. Die deutschen Beiträge decken 9,7 Prozent des Gesamtbudgets von ca. 23,9 Millionen Euro (2002). Zusätzlich beteiligt sich die Bundesrepublik an Treuhandprojekten, die von der ILO durchgeführt werden - zum Beispiel zur Bekämpfung der Kinderarbeit.

#### **3.1.4.4 UNAIDS**

Gemeinsames Programm der Vereinten Nationen zu HIV/AIDS

WHO, UNFPA, UNICEF, UNDP, UNESCO, UNODC und Weltbank sind an dem gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen zu HIV/AIDS (Joint United Nations Programme on HIV/AIDS, UNAIDS) beteiligt. Das UNAIDS ersetzt seit 1995 das Global Programme on AIDS (GPA). Als weltweiter Koordinator baut UNAIDS Wissensstationen und Netzwerke auf, bündelt Erfahrungen und unterstützt andere Organisationen und Institutionen im Kampf gegen HIV und AIDS.

Das BMZ hat UNAIDS von 1987 bis 2003 mit rund 18,64 Millionen Euro Treuhandmitteln gefördert. Das Bundesministerium für Gesundheit beteiligt sich mit freiwilligen Beiträgen.

#### **3.1.4.5 UNCTAD**

Welthandels- und Entwicklungskonferenz

Die Welthandels- und Entwicklungskonferenz (United Nations Conference on Trade and Development, UNCTAD) mit Sitz in Genf wurde im Dezember 1964 als Organ der UN-Generalversammlung gegründet. Ihr Ziel ist, Handel und Entwicklung auf weltweiter Ebene zu fördern. Dabei sollen alle Länder den größtmöglichen Nutzen aus der Integration in die Weltwirtschaft ziehen. Der UNCTAD gehören 192 Mitglieder an, wobei die Entwicklungsländer über die Stimmenmehrheit verfügen. Die Resolutionen der Konferenz haben empfehlenden Charakter. Die

UNCTAD hat für die Entwicklungsländer eine wichtige Beratungs- und Servicefunktion. Die Konferenzen finden alle vier Jahre statt, zuletzt im Juni 2004 in São Paulo.

#### 3.1.4.6 UNDP

Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen

Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme, UNDP) wurde 1965 gegründet und hat seinen Sitz in New York. Es ist die zentrale Organisation der Entwicklungsfonds- und Programme und hat eine Schlüsselrolle bei der Umsetzung der Millenniumsentwicklungsziele. Es arbeitet mit 166 Staaten zusammen. UNDP unterstützt Partnerländer mit Politikberatung und dem Auf- bzw. Ausbau von Fähigkeiten/Kapazitäten in folgenden fünf Bereichen:

- Demokratische Regierungsführung
- Armutsbekämpfung
- Krisenvorsorge und Konfliktbewältigung
- Energie und Umwelt
- Bekämpfung von HIV/AIDS

Es koordiniert darüber hinaus die UN-Entwicklungsaktivitäten in den jeweiligen Ländern, hat den Vorsitz der UNDG inne und spielt damit auch bei der Umsetzung von Reformen im UN-System eine wichtige Rolle. Schließlich setzt es sich für die Belange der Entwicklungsländer in der Öffentlichkeit ein. So veröffentlicht UNDP unter anderem jährlich den Bericht über die menschliche Entwicklung, in dem aktuelle Fragen von globaler Bedeutung erörtert werden. Zudem enthält der Bericht Informationen zur Situation der menschlichen Entwicklung einschließlich eines Länder-Rankings basierend auf dem „Human Development Index“.

- Budget des UNDP

Im Jahr 2003 verfügte das UNDP über ein reguläres Budget in Höhe von 770 Millionen US-Dollar. Dazu kamen zweckgebundene Beiträge und Kofinanzierungsmittel in etwa gleicher Höhe, insgesamt damit ca. 1,5 Milliarden US-Dollar. Deutschland beteiligte sich 2003 mit 25,66 Millionen Euro am regulären Budget vom UNDP (2002: 25,05) und unterstützte 2002 und 2003 darüber hinaus UNDP-Projekte in den Schwerpunktbereichen Krisenprävention, demokratische Regierungsführung und Armutsbekämpfung mit insgesamt 26,7 Millionen Euro.

#### 3.1.4.7 UNEP

Umweltprogramm der Vereinten Nationen

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Environment Programme, UNEP) wurde 1972 gegründet und hat seinen Sitz in Nairobi (Kenia). Es ist keine UN-Sonderorganisation, sondern ein Unterorgan der Generalversammlung. Das UNEP wird oft als „Umweltgewissen der Vereinten Nationen“ bezeichnet. Es soll in erster Linie Katalysator der Umweltaktivitäten der Vereinten Nationen sein. Es identifiziert und analysiert Umweltprobleme, arbeitet Grundsätze des Umweltschutzes aus, entwickelt regionale Umweltschutzprogramme und unterstützt Entwicklungsländer beim Aufbau von nationalen Umweltschutzprogrammen. Alle zwei Jahre gibt die Organisation einen Bericht über die Umweltsituation der Welt heraus, in dem sie Schäden und Entwicklungen festhält.

Das UNEP finanziert sich aus dem Umweltfonds, in den die Mitgliedsstaaten freiwillig Beiträge einzahlen. Das Jahresbudget des Programms umfasst ca. 40 Millionen US-Dollar. Als zweitgrößter Geber trägt Deutschland mit etwa 5,1 Millionen Euro aus dem Haushalt des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit dazu bei.

#### 3.1.4.8 UNESCO

Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation

„Da Kriege im Geist der Menschen entstehen, muss auch der Frieden im Geist der Menschen verankert werden“ - ist die Leitidee der 1945 in London gegründeten UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization). Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation ist eine der Sonderorganisationen der Vereinten Nationen. Ihr Amtssitz ist Paris. Durch die Förderung der internationalen Zusammenarbeit in Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation will die UNESCO zur Erhaltung des

Friedens und der Sicherheit beitragen. Sie wirkt dabei weniger als Geldgeber, denn als Organisator, Initiator und Berater. Als Forum der globalen intellektuellen Zusammenarbeit hat die UNESCO das breiteste Programmspektrum aller UN-Sonderorganisationen. Es umfasst Bildung, Naturwissenschaften, Sozial- und Humanwissenschaften sowie Kommunikation und Information. Die UNESCO ist für die internationale Steuerung und Fortschrittskontrolle des Millenniumsentwicklungsziels „Bildung für Alle“ zuständig.

Die UNESCO finanziert sich hauptsächlich aus den Pflichtbeiträgen ihrer 190 Mitgliedsstaaten. Der reguläre Zweijahreshaushalt 2002-2003 betrug rund 544 Millionen US-Dollar. Deutschland war mit etwa 65 Millionen Euro - das entspricht etwa 12,9 Prozent des Gesamtbudgets - nach Japan zweitgrößter Beitragszahler der UNESCO.

#### **3.1.4.9 UNFPA**

Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen

Der Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (United Nations Population Fund, UNFPA) spielt in den Entwicklungsländern in Fragen der reproduktiven Gesundheit und der Bevölkerungsentwicklung eine wichtige Rolle.

Seine Aufgabe ist, weltweit das Bewusstsein für diese Themen zu fördern.

Der UNFPA arbeitet mit Regierungen und Nichtregierungsorganisationen in mehr als 140 Ländern zusammen. Er unterstützt Programme, die Frauen, Männern und jungen Menschen bei der Familienplanung helfen und ungewollte Schwangerschaften verhindern. Er setzt sich für eine qualifizierte Betreuung von Schwangerschaften und Geburten ein und hilft, durch Aufklärungsarbeit die Verbreitung von HIV/AIDS und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten einzudämmen. Der UNFPA kämpft außerdem gegen Gewalt gegen Frauen. Deutschland unterstützte die Arbeit des Fonds im Jahr 2003 mit rund 16 Millionen Euro.

#### **3.1.4.10 HABITAT**

UN-Habitat

Das Zentrum der Vereinten Nationen für menschliche Siedlungen/Habitat (United Nations Centre for Human Settlements, UNCHS/Habitat) wurde 1978 nach der ersten UN-Konferenz über menschliche Siedlungen gegründet und hat seinen Sitz in Nairobi (Kenia). 2002 wurde das UNCHS in das United Nations Programme for Human Settlements (UN-Habitat) überführt. UN-Habitat ist die zentrale Organisation des UN-Systems im Bereich Stadtentwicklung, Siedlungswesen und Wohnungsversorgung in Entwicklungs- und Transformationsländern. Ihr Ziel ist, eine nachhaltige städtische Entwicklung zu fördern. UN-Habitat finanziert sich aus verschiedenen Quellen, unter anderem aus dem regulären UN-Haushalt. Deutschland beteiligte sich 2003 - über die Beiträge zum UN-Haushalt hinaus - mit rund 742.000 US-Dollar an der Finanzierung von UN-Habitat.

#### **3.1.4.11 UNICEF**

Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (United Nations Children's Fund, UNICEF) arbeitet seit 1946 für das Wohl der Kinder dieser Welt. Es handelt auf der Grundlage der UN-Kinderrechtskonvention von 1989, die die Mitgliedsstaaten verpflichtet, das Überleben der Kinder zu schützen, ihre Entwicklung zu fördern, sie vor Missbrauch und Gewalt zu schützen und sie an wichtigen Entscheidungen zu beteiligen. Die Arbeit von UNICEF orientiert sich an den Millenniumszielen und den Forderungen des Weltkindergipfels von New York (2002).

Der UNICEF-Haushalt betrug 2002 insgesamt 1,45 Milliarden US-Dollar. Deutschland trug dazu 7,03 Millionen US-Dollar bei. Außerdem erhielt UNICEF vom „Deutschen Komitee für UNICEF e.V.“ in Köln 2002 rund 60 Millionen US-Dollar. Das Nationalkomitee gehört zu den größten Gebern von UNICEF.

#### **3.1.4.12 UNIDO**

Organisation der Vereinten Nationen für Industrielle Entwicklung

Die Organisation der Vereinten Nationen für Industrielle Entwicklung (United Nations Industrial Development Organization, UNIDO) wurde 1966 gegründet. Seit 1986 ist die UNIDO eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen. In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung stand die Industrialisierung der Entwicklungsländer zur Überwindung des Wohlstandsgefälles zwischen Nord und Süd im Mittelpunkt. Heute hilft die UNIDO den Entwicklungsländern hauptsächlich beim Aufbau einer nachhaltigen und umweltgerechten wirtschaftlichen Infrastruktur. Der deutsche Anteil am regulären Budget der UNIDO beträgt gut 14 Prozent, das entspricht rund 10 Millionen Euro für 2004.

### **3.1.4.13 UNIFEM**

Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen

Als Anwalt für Frauenrechte versteht sich UNIFEM (United Nations Development Fund for Women). Die Gründung des Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen wurde 1975 auf der Weltfrauenkonferenz in Mexiko beschlossen. 1985 wurde UNIFEM als eigenständige UN-Organisation mit Hauptsitz in New York anerkannt. UNIFEM setzt sich für die Gleichberechtigung der Frauen in Entwicklungsländern ein. Der Entwicklungsfonds unterstützt Frauenprojekte und Frauenorganisationen finanziell und technisch durch Beratung. Ziel von UNIFEM ist, Frauen in die Planungs- und Entscheidungsprozesse der Entwicklungspolitik einzubinden. Organisatorisch ist UNIFEM in das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen eingebunden.

UNIFEM finanziert sich aus freiwilligen Beiträgen, die hauptsächlich von Regierungen und aus Spenden geleistet werden. Deutschland stellt UNIFEM seit 1997 jährlich rund 818.000 Euro zur Verfügung.

### **3.1.4.14 UNODC**

Büro für Drogenkontrolle und Verbrechensbekämpfung der Vereinten Nationen

Ende 2002 wurde das bisherige „Büro der Vereinten Nationen für Drogenbekämpfung und Verbrechensverhütung“ (UNODCCP) umbenannt in „Büro für Drogen- und Verbrechensbekämpfung der Vereinten Nationen“ (United Nations Office on Drugs and Crime, UNODC). Sitz des UNODC ist Wien. Das Büro tritt für ein ausgewogenes Vorgehen in der Drogenkontrolle ein und hat die Aufgabe, den internationalen Kampf gegen die illegale Drogenproduktion, den Drogenhandel und die Drogenkriminalität zu unterstützen. Außerdem fördert es Aufklärungsmaßnahmen und die Behandlung von Drogenabhängigen. Im Bereich der Verbrechensbekämpfung kümmert sich die Organisation um Verbrechensverhütung, internationales Strafrecht, Justizreformen und die Bekämpfung der grenzüberschreitenden organisierten Kriminalität.

Das BMZ unterstützt entwicklungsorientierte Maßnahmen des Drogenkontrollprogramms seit 1990 mit durchschnittlich rund 2,4 Millionen Euro pro Jahr. 2003 wurden erstmals auch zwei Projekte der Verbrechensbekämpfung mit insgesamt 720.000 Euro unterstützt.

Deutschland ist - gemeinsam mit 52 Staaten - Mitglied der Suchtstoffkommission (Commission on Narcotic Drugs - CND). Sie ist das politische Steuerungsgremium des UNODC. Die Bundesrepublik gestaltet die Politik des Büros aktiv mit.

### **3.1.4.15 UNOPS**

Büro für Projektdienste der Vereinten Nationen

Das Büro für Projektdienste der Vereinten Nationen (United Nations Office for Project Services, UNOPS) wurde 1995 innerhalb des UN-Systems als selbstständige, unabhängige Dienstleistungsorganisation der Entwicklungszusammenarbeit gegründet. UNOPS finanziert selbst keine Projekte, sondern wird von UN-Einrichtungen und anderen Gebern mit der Durchführung von Entwicklungsprogrammen beauftragt, die es kosteneffizient umsetzt. Das Büro finanziert sich über seine Einnahmen vollständig selbst.

### **3.1.4.16 UNV**

Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen

Das Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Volunteers, UNV) wurde 1970 gegründet und ist dem Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) unterstellt. Seine Zentrale ist in Bonn. Das UNV rekrutiert und vermittelt berufserfahrene Expertinnen und Experten aus Entwicklungs- und Industrieländern als Freiwillige für Einsätze in der Entwicklungszusammenarbeit. Im Jahr 2003 wurden mehr als 5800 Freiwillige aus 158 Nationen rekrutiert, die in 139 Ländern aktiv waren.

Die Leistungen der Freiwilligen entsprachen einem finanziellen Gegenwert von mehr als 100 Millionen US-Dollar. Die Verwaltungskosten von UNV werden aus dem Haushalt von UNDP finanziert. Deutschland unterstützt das Programm als Gastgeberland zusätzlich mit einem jährlichen Beitrag von 1,8 Millionen Euro, der zur Entwicklung neuer Ansätze und Initiativen in der Freiwilligenarbeit genutzt wird und ist damit eines der größten bilateralen Geberländer.

### **3.1.4.17 WFP**

#### Welternährungsprogramm

Eine Welt ohne Hunger ist das Ziel des Welternährungsprogramms (World Food Programme, WFP). Es wurde 1963 von den Vereinten Nationen und der Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) gegründet. Seine Aufgabe ist, Bedürftige in besonderen Notlagen mit Nahrungsmitteln zu versorgen, wie zum Beispiel Opfer von Dürrekatastrophen und Flüchtlinge. Es unterstützt aber auch Speisungsprogramme für Schulkinder oder Krankenhauspatienten.

Die Bundesregierung stellte dem WFP im Jahr 2003 einen Beitrag von 23 Millionen Euro zur Verfügung. Für konkrete Flüchtlings- und Nothilfeprojekte erhielt das Programm weitere 19,8 Millionen Euro.

### **3.1.4.18 WHO**

#### Weltgesundheitsorganisation

„Allen Völkern zur Erreichung des bestmöglichen Gesundheitszustandes zu verhelfen“, ist das Ziel der Weltgesundheitsorganisation (World Health Organization, WHO). Sie ist die wichtigste UN-Sonderorganisation im Gesundheitsbereich und wurde 1948 in Genf gegründet. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt im Auf- und Ausbau leistungsfähiger Gesundheitsdienste und in der Unterstützung von Industrie- und Entwicklungsländern bei der Bekämpfung von Krankheiten. Zudem fördert sie die medizinische Forschung und übernimmt die Aufgabe eines weltweiten Gesundheitswarndienstes. Deutschland ist seit 1951 Mitglied der WHO.

Mitte 2004 waren 192 Staaten Mitglied der WHO. Die Bundesrepublik Deutschland ist seit 1951 Mitglied und drittgrößter Beitragszahler. Der deutsche Anteil betrug im Jahr 2003 41,6 Millionen Euro, das entspricht 9,6 Prozent des regulären Haushalts der WHO. Das BMZ fördert zusätzlich seit vielen Jahren Sonderprogramme der WHO mit Treuhandmitteln, die insbesondere der Bekämpfung von tropischen Krankheiten und der Tuberkulose dienen.

### **3.1.4.19 UNHCR**

#### Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen

Das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) nahm 1951 auf der Grundlage der Genfer Flüchtlingskonvention seine Tätigkeit auf. Anfang 2003 schützte und unterstützte das UNHCR weltweit 20,6 Millionen Flüchtlinge. Das Amt des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen nimmt dabei folgende zentralen Aufgaben wahr: internationaler Rechtsschutz für Flüchtlinge, Integration im Erstaufnahmeland, Unterstützung von Flüchtlingen bei ihrer Rückkehr in das Heimatland, Sicherung der Grundversorgung von Flüchtlingen.

Das UNHCR hat die Rolle eines Koordinators internationaler Flüchtlingshilfe. Eine enge Zusammenarbeit besteht vor allem mit den UN-Schwesterorganisationen Welternährungsprogramm, Kinderhilfswerk UNICEF, Programm zur HIV/AIDS-Bekämpfung und der Weltgesundheitsorganisation. Die Flüchtlingshilfe gehört sowohl in den Bereich der Humanitären Hilfe, die in Verantwortung des Auswärtigen Amtes liegt, als auch in den Bereich der Nothilfe, die Aufgabe des Bundesentwicklungsministeriums ist. Das BMZ unterstützt bevorzugt Vorhaben zur Stärkung der Selbsthilfekräfte und zur Eigenversorgung von Flüchtlingen sowie die Rückführung und Integration im Heimatland. 2003 stellte das BMZ für das UNHCR insgesamt 10,86 Millionen Euro bereit, der deutsche Gesamtbeitrag lag bei 27,35 Millionen Euro.

### **3.1.4.20 UNDG**

#### UNDG Entwicklungsgruppe der Vereinten Nationen

### **3.1.5 Weitere Institutionen**

#### Weitere internationale Organisationen

Neben der Weltbankgruppe, dem Internationalen Währungsfonds, den Regionalbanken und den Vereinten Nationen mit ihren Sonderorganisationen, Fonds und Programmen unterstützt Deutschland weitere wichtige internationale Organisationen. In einigen ist die Bundesrepublik Mitglied, andere wiederum werden nur finanziell unterstützt.

- GEF
- GFATM
- IPPF
- OZONFONDS
- WTO und GATT
- CGIAR

#### **3.1.5.1 GEF**

##### Globale Umweltfazilität

Auf eine deutsch-französische Initiative hin wurde 1991 die Globale Umweltfazilität (Global Environment Facility, GEF) eingerichtet. Sie wird von der Weltbank, dem UNDP und UNEP gemeinsam verwaltet. Die GEF ist eine unabhängige Finanzierungsorganisation und fördert Vorhaben, die dem globalen Umweltschutz zugute kommen. Projekte, die lediglich lokale Wirkung haben, werden von der GEF nicht finanziert. Ihre Mittel stellt sie für sechs Bereiche zur Verfügung:

- Maßnahmen zum Klimaschutz;
- Erhalt der biologischen Vielfalt;
- Internationaler Gewässerschutz;
- Schutz der Ozonschicht;
- Bekämpfung der Landdegradierung;
- Chemikaliensicherheit.

Mitte 2004 hatte die GEF 176 Mitglieder. Deutschland ist mit einem Anteil von 11,5 Prozent hinter den USA und Japan der drittgrößte Geber. Für die Zeit von 2002 bis 2006 sagte die Bundesrepublik 293,67 Millionen US-Dollar zu.

#### **3.1.5.2 GFATM**

##### Globaler Fonds zur Bekämpfung von AIDS, Tuberkulose und Malaria

Eines der Ziele, die in der Millenniumserklärung festgelegt wurden, ist die Bekämpfung von HIV/AIDS, Malaria und anderen übertragbaren Krankheiten. Die UN-Sondergeneralversammlung zu HIV/AIDS hat deshalb im Juni 2001 in New York die Einrichtung eines globalen Fonds zur Bekämpfung von AIDS, Malaria und Tuberkulose (Global Fund to Fight AIDS, Tuberculosis and Malaria, GFATM) beschlossen. 2002 wurde der Globale Fonds als Public-Private-Partnership-Initiative gegründet. Er ist ein neues Finanzierungsinstrument in der internationalen Zusammenarbeit, das zusätzliche Aktionen im Kampf gegen AIDS, Malaria und Tuberkulose ermöglichen soll. Der GFATM vergibt Zuschüsse für Projekte an bedürftige Länder. Bis zum Jahr 2007 hat Deutschland dem Fonds 300 Millionen Euro zugesagt.

#### **3.1.5.3 IPPF**

##### Internationale Vereinigung geplanter Elternschaft

Die Internationale Vereinigung geplanter Elternschaft (International Planned Parenthood Federation, IPPF) ist der Dachverband von unabhängigen Familienplanungsorganisationen in mehr als 180 Ländern. Die IPPF und ihre Mitgliedsorganisationen setzen sich unter anderem für das Recht von Frauen und Männern ein, die Zahl ihrer Kinder frei zu bestimmen. Außerdem fördern sie die sexuelle und reproduktive Gesundheit und die Gleichberechtigung von Frauen. Die IPPF leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der Ziele der Millenniumserklärung. Deutschland unterstützt die Organisation seit Jahrzehnten mit freiwilligen Beiträgen. Im Jahr 2003 hat Deutschland 2,56 Millionen Euro an die IPPF gezahlt.

#### **3.1.5.4 OZONFONDS**

##### Multilateraler Fonds des Montrealer Protokolls

Das Montrealer Protokoll über den Schutz der Ozonschicht war das erste weltweite Umweltschutzabkommen. Um die Entwicklungsländer bei ihren Bemühungen zum Schutz der Ozonschicht zu unterstützen, wurde 1990 im Rahmen dieses Protokolls ein Ozonfonds eingerichtet. Zwischen 1990 und 2002 wurden diesem „Multilateralen Fonds“ Mittel in Höhe von 2,075 Milliarden US-Dollar zugesagt. Die Industrieländer zahlen diese Gelder nach einem Beitragsschlüssel der Vereinten Nationen ein. Ende 2002 wurde der Fonds mit 474 Millionen US-Dollar

aufgefüllt. Die Bundesrepublik steuerte einen Anteil von 12 Prozent bei. Sie ist nach den USA und Japan der drittgrößte Beitragszahler. Der multilaterale Fonds finanziert Projekte in den Entwicklungsländern und setzt sie mit Hilfe des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP), der Organisation der Vereinten Nationen für die industrielle Entwicklung (UNID) und der Weltbank um.

### **3.1.5.5 WTO**

Welthandelsorganisation und allgemeines Zoll- und Handelsabkommen

Das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) trat als internationale Vereinbarung über einen freien Welthandel am 1. Januar 1948 in Kraft. Ziel des GATT war die Förderung der weltwirtschaftlichen Entwicklung und des Wohlstands durch den Abbau von Handelshemmnissen und die Schlichtung von Handelskonflikten. 1995 wurde das GATT durch die Welthandelsorganisation (World Trade Organization, WTO) abgelöst.

Neben dem IWF und der Weltbankgruppe ist die Welthandelsorganisation eine der zentralen Organisationen der Weltwirtschaftsordnung. Sie ist als einzige internationale Organisation dafür zuständig, Regeln für den internationalen Handel zu formulieren. Während sich die GATT-Regeln vor allem auf den Güterhandel konzentrierten, umfassen die WTO-Verträge auch Regeln für den Dienstleistungshandel und für den Schutz geistigen Eigentums. Vorrangiges Ziel der WTO ist der Abbau aller Hemmnisse, die den weltweiten Handel behindern. Dazu gehört unter anderem der Abbau von Diskriminierungen zwischen importierten und heimischen Gütern und zwischen Importen aus verschiedenen Ländern. Mitte 2004 hatte die WTO 148 Mitglieder.

### **3.1.5.6 CGIAR**

Beratungsgruppe für internationale Agrarforschung

Anfang der 1970er Jahre wurde aufgrund weltweit anhaltendem Bevölkerungswachstums und stagnierender Erträge, insbesondere bei Nahrungskulturen, eine riesige Hungerkrise prognostiziert. Deshalb wurde 1971 die Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung (Consultative Group on International Agricultural Research, CGIAR) gegründet.

Gründungsziel war die Bekämpfung der Nahrungsmittelknappheit in den tropischen und subtropischen Ländern durch Forschung und Investitionen in neue, hochproduktive Pflanzensorten und verbesserte Nutztierhaltung. Zu diesem Zweck wurden weltweit Internationale Agrarforschungszentren gegründet, zum Beispiel das Mais- und Weizen-Forschungszentrum in Mexiko (CIMMYT), das Reisforschungsinstitut auf den Philippinen (IRRI) oder die Nutztierzentren in Kenia und Äthiopien (ILRI). Heute ist die CGIAR ein internationales Agrarforschungsnetzwerk mit 15 Zentren in vier Kontinenten. Das Sekretariat der Gruppe ist bei der Weltbank in Washington angesiedelt, getragen wird die CGIAR jedoch von verschiedenen Industrie- und Entwicklungsländern, internationalen Organisationen und Institutionen sowie NROs. Deutschland war eines der Gründungsmitglieder der CGIAR, der deutsche Beitrag betrug im Jahr 2003 15 Millionen Euro.





**Anhang Teil II**  
**Darstellungen 33 deutscher und österreichischer Institutionen**  
*(Presentation of 33 German and Austrian Institutions)*

“Die Darstellung ist alphabetisch nach Ortsnamen geordnet – von Aachen bis Wien. Erfasst wurden 33 Einrichtungen der Fachbereiche Architektur, Geographie, der Planungswissenschaften (Stadt- und Raumplanung, Infrastrukturplanung, Verkehrsplanung etc.) sowie des Bauingenieurwesens, der Soziologie und verwandter Disziplinen. Die Tabelle zeigt, wie Forschung, Lehre und besondere Lehrangebote für Studierende des Südens auf diese einzelnen Disziplinen verteilt sind. Da einzelne Institutionen mehreren Disziplinen zugeordnet werden können, ist die Summe größer als die gesamtzahl von 33 Einrichtungen.” (Golda-Pongratz und Teschner 2005, 19)

Einrichtungen und Institute der Fachrichtung	Anzahl der Institutionen	Primär Forschung	Lehre und Forschung gleichermaßen relevant	Primär Lehre	Lehrangebot speziell für Studierenden des “Südens”
Architektur	14	1	8	5	4
Bauingenieurwesen	3	-	-	3	1
Geographie	9	1	8	-	2
Planungswissenschaften	15	1	8	6	5
Soziologie und andere	2	-	1	1	1

Tabelle 9: Anhang - Darstellungen 33 deutscher und österreichischer Institutionen (Quelle: Golda-Pongratz und Teschner 2005, 19)

**1. Aachen Technical University (RWTH)/ Department of Geography/ Human Geography**

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen / Geographisches Institut / Lehr- und Forschungsgebiet Kulturgeographie

**Contact**

RWTH Aachen LFG Kulturgeographie; Templergraben 55; 52062 Aachen; Phone +49 241 80 97790; Fax +49 241 80 92790; <wehrhahn@geo.rwth-aachen.de>; www.kulturgeo.rwth-aachen.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Rainer Wehrhahn, Director; Prof. Dr. Wolfgang Schoop; Dipl.-Geogr. Ina v. Schlichting

**Main Fields of Activity**

Urban and population geography of Latin America; Urban governance in Latin America; Maga-cities, migration studies, trans-national social spaces

**Regional Focus**

Latin America, especially on Brazil, Cuba, Ecuador and Bolivia

**2. Aachen Technical University (RWTH) / Faculty of Architecture / Institute of Urban Design and Regional Planning;** Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen / Fachbereich für Architektur / Institut für Städtebau und Landesplanung

**Contact**

RWTH Aachen Lehrstuhl und Institut für Städtebau und Landesplanung; Wuellnerstraße 5-7; 52062 Aachen Phone +49 241 80 95033; Fax +49 241 80 92138; <info@isl.rwth-aachen.de>; www.isl.rwth-aachen.de

**Director & Staff Members**

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Kunibert Wachten, Director; Dipl.-Ing. Bauass. Rolf Westerheide AOR, Deputy; Dipl.-Ing. Bauass. Stefan Krupp; Dipl.-Ing. Claudia Röser; Dr. Andreas Hofer (TU Wien)

**Main Fields of Activity**

Conservation of monuments, implementation of a sustainable tourism, revitalisation of traditional building typologies and architecture

**Regional Focus**

Democratic Republic of the Congo, Afghanistan

### **3. Aachen Technical University (RWTH) / Institute of Urban and Transportation Planning**

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) Aachen / Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr

#### **Contact**

RWTH Aachen Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr; Mies-van-der-Rohe-Str. 1; 52074 Aachen, Germany  
Phone +49 241 80 25200; Fax +49 241 80 22247; <institut@isb.rwth-aachen.de>; www.isb.rwth-aachen.de

#### **Director & Staff Members**

Prof. Dr.-Ing. Klaus J. Beckmann, Director; Dipl.-Ing. Bernhard Beckmann; Dr.-Ing. Andreas Witte; Dipl.-Ing. Jens Ansorge; Kathrin Driessan, M.A.; Dipl.-Ing. Katja JohanningM; Dipl.-Ing. Claudia Jürgens; Dipl.-Ing. Marcus Klönne; Dipl.-Ing. Armin Langweg; Dipl.-Ing. Heike Mühlhans; Dipl.-Ing. Inken Tintemann; Dipl.-Ing. Stefan von der Ruhren; Dipl.-Ing. André Wolf

#### **Main Fields of Activity**

Mobility management, transport planning, traffic engineering / control

**Regional focus:** North Africa, Arabian countries

### **4. University of Bayreuth / Chair of Urban and Rural Geography**

Universität Bayreuth / Lehrstuhl für Stadtgeographie und Geographie des ländlichen Raumes

#### **Contact**

Universität Bayreuth; Lehrstuhl für Stadtgeographie und Geographie des ländlichen Raumes; Universitätsstr. 30  
95447 Bayreuth, Germany; Phone +49 921 552272; Fax +49 921 592231;  
<herbert.popp@uni-bayreuth.de>; www.uni.bayreuth.de/departments/stadtgeo

#### **Director & Staff Members**

Prof. Dr. Herbert Popp, Director; Dr. Carmella Pfaffenbach; Dr. Thomas Schmitt; Dr. Ralph Lessmeister  
Dr. Ingo Bartha; Dipl.-Geogr. Hellmut Fröhlich

#### **Main Fields of Activity**

Tourism, agricultural development in the traditional and modern sector, urban development in the city centres of North African cities under the impact of UNESCO cultural heritage programs, cultural heritage and its touristic use in Syria, Tunisia Morocco and Algeria.

### **5. Humboldt University of Berlin / Faculty of Agriculture and Horticulture / Seminar on Rural Development (SLE); Humboldt Universität zu Berlin / Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät / Seminar für Ländliche Entwicklung (SLE)**

#### **Contact**

Humboldt-Universität zu Berlin Seminar für Ländliche Entwicklung; Hessische Straße 1-2; 10115 Berlin, Germany  
Phone +49 30 2093 6900 6918; Fax +49 30 2093 6904; <sle@agr.ar.hu-berlin.de>; www.berlinerseminar.de

#### **Director & Staff Members**

Dipl.-Soz. Carola Jucobi-Sambou, Seminar Leader; Dr. rer. pol. Dipl.-Soz. Karin Fiege, Acting Seminar Leader  
Dipl.-Geogr. Gesa Grundmann

#### **Main Fields of Activity**

Training programme including topics like interpersonal communication, development co-operation, planning methods, monitoring and evaluation, international conventions in the area of environment, techniques of moderation, financial management, organisation development, conflict management, crises prevention, civil conflict management

### **6. Freie Universität Berlin / Institute of Geographic Sciences / Centre for Development Studies (ZELF)**

Freie Universität Berlin / Institut für Geographische Wissenschaften / Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung (ZELF)

#### **Contact**

FU Berlin, Zentrum für Entwicklungsländer-Forschung- (ZELF); Malteserstr. 74-100, Haus K; 12249 Berlin  
Phone +49 30 83870224; Fax +49 30 83870757; <hkreutzm@geog.fu-berlin.de>; www.geog.fu-berlin.de

#### **Direktor & Staff Members**

Prof. Dr. Hermann Kreutzmann, Director; Dipl.-Geogr. Beate Feuchte

#### **Main Fields of Activity**

Socio-economic, politico-historical and spatial processes in South and Central Asian states, high-mountain research in remote regions of the Hindukush, Pamir, Karakoram, Himalaya, patterns of mobility, ethno-linguistic diversity, settlement processes, water management and irrigation, pastoralism, natural resource management; urban studies (planned capital cities, living and survival conditions of marginal groups, mobility patterns).

### **7. Berlin University of Technology, Faculty VI / Habitat Unit**

Technische Universität Berlin, Fakultät VI / Habitat Unit

#### **Contact**

Technische Universität Berlin; Habitat Unit, Sekr. A 53; Straße des 17. Juni 135; 10623 Berlin, Germany

Phone +49 30 314 21908; Fax +49 30 314 21907;

<habitat-unit.de>; www.habitat-unit.de; www.urban-management.de; www.architecture-identity.de

#### **Direktor & Staff Members**

Prof. Dr. Peter Herrle, Director; Dr.-Ing. Sonja Nebel; Dipl.-Ing. Paola Alfaro d'Alencon; Dipl.-Ing. Alexander Jachnow; Dipl.-Ing. Francis Kéré; Dipl.-Ing. Astrid Ley; Dipl.-Ing. Stephanus Schmitz; Dipl.-Ing. Erik Wegerhoff  
Coordinator of Urban Management Studies: Dipl.-Ing. Bettina Hamann; Franziska Berger, Office Manager  
Student Assistants: Christian Dubrau, Stephan Honnens, Sibel Yilmaz

#### **Main Fields of Activity**

Teaching and research focus on development-related und socio-cultural issues of architecture and urbanisation. Topics of research: Cultural identity, global change, mega-cities, local governance, housing, participative planning, informal development. The Habitat Unit hosts the Urban Management Studies offering post-graduate training in urban development related fields to practitioners from developing countries.

#### **Regional Focus**

Algeria, Brazil, Chile, China, India, Mexico, Syria, Turkey, Uzbekistan and Vietnam

### **8. Berlin University of Technology, Faculty VI / Contextual Construction (CoCoon) /**

**Academic Reform Project Foreign Affairs;** Technische Universität Berlin, Fakultät VI / Contextual Construction (CoCoon) / Studienreformprojekt Foreign Affairs

#### **Contact**

Technische Universität Berlin CoCoon, Sekr. A 4; Straße des 17. Juni 152; 10823 Berlin, Germany

Phone +49 30 314 29647; <cocoon.tu@web.de>; www.a.tu-berlin.de/cocoon; www.a.tu-berlin.de/kabul

Technische Universität Berlin; Foreign Affairs, Sekr. A 1; Straße des 17. Juni 152; 10823 Berlin, Germany

Phone +49 30 314 28424; Fax +49 30 314 21814; <goetz@a.tu-berlin.de>; <axel.huhn@tu-berlin.de>

www.a.tu-berlin.de/mexico

#### **Director & Staff Members**

CoCoon: Dipl.-Ing. Ursula Hartig, Director; Cand. Arch. Morten Loes, Student Assistant

Foreign Affairs: Prof. Ingrid Goetz, Director; Dipl.- Ing. Axel Huhn

#### **Main Fields of Activity**

Design, planning und realisation of student building projects in an international and interdisciplinary co-operation (civil engineering, water-waste management, landscape planning); sustainable, contextual architecture in rural und peri-urban context; vernacular architecture; earthquake resistance of clay buildings.

#### **Regional Focus**

Mexico, Ecuador, Afghanistan und (incipient) Thailand.

### **9. Berlin University of Technology, Faculty VI / Institute of Urban and Regional Planning (ISR) / Unit Planning in the International Context;**

Technische Universität Berlin, Fakultät VI / Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) / Fachgebiet Raumplanung im internationalen Kontext

#### **Contact**

Technische Universität Berlin Institut für Stadt- und Regionalplanung; FG Raumplanung im internationalen Kontext, Sekr. B5; Hardenbergstr. 40 A; 10623 Berlin, Germany; Phone +49 30 314 28098; Fax +49 30 314 28153

<interkontext@isr.tu-berlin.de>; www.tu-berlin.de/fb7/isr/fachgebiete/interkontext/index.html

#### **Director & Staff Members**

Prof. Dr. Adrian Atkinson, Unit Head; Dipl.-Ing. Asad Mahrads, Research Associate; Irene Bauer, Secretary

Ariane Sept, Tutor

#### **Main Fields of Activity**

Historically: Planning as an international movement related to industrialisation, urbanisation und development in general in the northern countries. Major focus on current developmental problems in the countries of the South, development planning

#### **Regional Focus**

Caspian Region, Colombia, Indonesia, Iran, Kazakhstan, Vietnam

**10. Braunschweig University of Technology / Faculty of Architecture / Institute of Sustainable Architecture and Settlements;** Technische Universität Braunschweig / Fakultät Architektur / Institut für Entwicklungsplanung und Siedlungswesen

**Contact**

Technische Universität Braunschweig Fakultät Architektur; Institut für Entwicklungsplanung und Siedlungswesen Mühlenpfordtstraße 23; 38106 Braunschweig, Germany; Tel +49 531 391 3546/47; Fax +49 531 391 8113 <ies@tu-braunschweig.de>; www.ies.tu-bs.de

**Director & Staff Members**

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architect Per Krusche, Director; Dr.-Ing. Kerstin Dengler; Dipl.-Ing. Ole Jebens  
Dottore Ach. Alexander Kader; MA Ach. Sandra Wöhrer

**Main Fields of Activity**

Ecological construction and lasting settlement planning in the European sphere as well as in the tropics with emphasis on lasting, integrated settlements and urban planning, and climate-appropriate architecture in tropic and sub-tropic countries.

**11. Brandenburg University of Technology, Cottbus, Faculty 2 / Chair of Urban Planning and Environmental Design;** Brandenb. Technische Universität Cottbus, Fakultät 2 / Lehrstuhl Stadtplanung und Raumgestaltung

**Contact**

Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Fakultät 2; Lehrstuhl Stadtplanung und Raumgestaltung Konrad-Wachsmann-Allee 4; 03046 Cottbus, Germany; Phone +49 35569 3048; Fax +49 35569 3046 <ls.Stadtplanung@tu-cottbus.de>; www.tu-cottbus.de

**Director & Staff Members**

Prof. Volker Martin, Director (architect/urban planner); Tanja Blankenburg; Sabine Dollinger; Bernhard Heitele  
Walter Koditek; Robert Schwarzenau

**Main Fields of Activity**

Urban design/urban renewal/urban development in Germany, urban reconstruction in the East. Urban development processes in international metropolises, strategies for balancing urban growth and redevelopment and sustainable housing policies for mega-cities in Southeast Asia.

**12. Darmstadt University of Technology / Faculty of Architecture / PAR-Planning and Building in Non-European Regions;** Technische Universität Darmstadt (TUD) / Fachbereich Architektur / PAR Planen und Bauen in außereuropäischen Regionen

**Contact**

TU Darmstadt, PAR; El-Lissitzky Strasse 1; 64287 Darmstadt, Germany; Phone +49 6151 16 3637  
Fax +49 6151 16 3639; <par@par.tu-darmstadt.de>; www.par-darmstadt.de

**Director & Staff Members**

Professor Dr. Koste Mathéy, Director; Dipl.-Ing. Daphne Frank; Dipl.-Ing. Masoomah Mostaan;  
Research Assistants: Dipl.-Ing. Antje Voigt; Arq. Celeste Vargas; Dipl.-Geogr. Julia Richter; Edith Subtil, Secretary

**Main Fields of Activity / Regional Focus**

Urban and housing development in developing and newly industrialising countries, transdisciplinary approaches, integration of research and training in view of developing suitable strategies to deal with tomorrow challenges and culturally adaptive solutions.

**13. Universität Dortmund, Faculty of Spatial Planning, SPRING**

Universität Dortmund, Fakultät Raumplanung, SPRING

**Contact**

Universität Dortmund; Fakultät Raumplanung; SPRING Programme; 44221 Dortmund; Phone +49 231 755 2543;  
Fax +49 231 755 4398; <spring@uni-dortmund.de>; www.raumplanung.uni-dortmund.de/geo/spring

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Einhard Schmidt-Kallert, Head of Department; Dr.-Ing. Bernd Jenssen, Managing Director; Dr. Anne Weber (Afrika); Dr.-Ing. Dirk Heinrichs (Asia); Dipl.-Ing. Wolfgang Scholz (Latin America); Dipl.-Ing. Hasen Sinemillioğlu  
Dipl.-Ing. Johannes Lückenkötter; Secretariat: Eva Gehrmans; Anja-Lisa Nikkanen

**Main Fields of Activity**

International joint M.Sc. programme, training for development training and management. Topics: development theories and strategies, planning concepts and methods, environmental impacts of plans and programmes, target group participation and decision-making process etc.

**Regional Focus**

Ghana, Tanzania, the Philippinen and Chile.

**14. University of Applied Sciences Frankfurt am Main / Urban and Regional Planning (ISR) / International Master's Programme "Urban Agglomerations";** Fachhochschule Frankfurt am Main / Institut für Stadt- u. Regionalplanung (ISR) / Internationales Masterprogramm „Städtische Agglomerationen“

**Contact**

FH Frankfurt am Main, ISR; Nibelungenplatz 1; 60318 Frankfurt/M., Germany;  
Phone +49 69 15333013; Fax +49 69 15332761; <ua-info@fb1.fh-frankfurt.de>; www.fb1.fh-frankfurt.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr.-Ing. Michael Peterek, Co-ordinator of the International Master's Programme „Urban Agglomerations“  
Prof. Dr.-Ing. Dieter Leonhard; Prof. Dr.-Ing. Monika Horster; Prof. Gunnar Santowski

**Main Fields of Activity**

Regular undergraduate seminars on „Architecture and Urban Design in Global Context“ within the architecture course; Kayamandi Housing Project in Stellenbosch, South Africa; Forthcoming International Master's Programme „Urban Agglomerations“ (from Sept. 2006)

**15. HAW - Hamburg University of Applied Sciences (HarbourCity University) / Seminar „Planning and Building in Development Co-operation“;** HAW - Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HafenCity Universität) Hamburg / Seminar „Planen und Bauen in der Entwicklungszusammenarbeit“

**Contact**

HAW / HarbourCity University Hamburg; Fachbereich Bauingenieurwesen / Fachbereich Architektur; Hebebrandstr.1; 22297 Hamburg, Germany; Phone +49 40 42875 5515 / 5036;  
<w.dickhaut@rzcn.haw-hamburg.de>; <wolfwillkomm@gmx.de>; www.agsn.de/lehre/lehrg5.html

**Lecturers**

Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Dickhaut; Prof. Dr.-Ing. habil. Wolfgang Willkomm

**Main Fields of Activity**

Sustainable Urban Development, Sustainable Infrastructure (Water, Sanitation, Waste Management), Appropriate Material Technology, Climate-Responsive Architecture

**Regional Focus**

Brazil, South Korea, India and Belize

**16. University of Hanover / Faculty of Architecture and Landscape / Regional Architecture and Settlement Planning;** Universität Hannover / Fakultät für Architektur und Landschaft / Abteilung für Regionale Architektur und Siedlungsplanung

**Contact**

Universität Hannover; Abteilung Regionale Architektur und Siedlungsplanung; Herrenhäuser Str. 8; 30419 Hannover, Germany; Phone +49 511 762 2127; Fax +49 511 762 2135;  
<info@iras.uni-hannover.de>; www.unics.uni-hannover.de/iras

**Director & Staff Members**

Prof. Dipl.-Ing. Dr. habil. Alfons Dworsky; Dipl.-Ing. Dr. techn. Renate Bornberg; Dpl.-Ing. Andreas Jürgens  
Dipl.-Ing. Oliver Schwarzkopf; Dipl.-Ing. Meike von Zimmermann

**Main Fields of Activity**

Comparative research on building and town planning in vernacular European and non-European cultures.

**Regional Focus**

China, India, Indonesia, Thailand, Mongolia, Iraq, Morocco, Mali, Mexico, Venezuela, Peru as well as European and North America regions.

**17. Kaiserslautern University of Technology / Chair of Urban Planning / Seminar „Planning, Habitat and Urban Development in Third World Countries“;** Technische Universität Kaiserslautern / Lehrstuhl Stadtplanung / Lehrauftrag „Planen und Bauen in Entwicklungsländern“

**Contact**

TU Kaiserslautern; Lehrstuhl Stadtplanung; Postfach 3049; 67653 Kaiserslautern; Phone +49 631 205 0;  
Fax +49 631 205 3200; <info@uni-kl.de>; www.uni-kl.de/Stadtplanung/index.htm

**Director & Staff Members**

Prof. Dr.-Ing. Gerhard Steinebach, Professor Urban Planning; Prof. Dr. Michael Nadler, Assistant Professor  
Dipl.-Ing. Joanna Kotowski-Ziss, Tutor for „Planning, Habitat and Urban Development in Third World Countries“

**Main fields of Activity**

Seminar on Third World Countries: Definitions und perceptions of poverty, international development cooperation, millennium development goals, poverty-reduction strategies related to urban development, strategic planning and impact monitoring

**18. University Fridericiana Karlsruhe (TH) / Institute for Regional Science / Graduate Programme „Regional Science/Spatial Planning“;** Universität Fridericiana Karlsruhe (TH) / Institut für Regionalwissenschaft / Aufbaustudiengang „Regionalwissenschaft / Raumplanung“

**Contact**

Universität Karlsruhe (TH); Institut für Regionalwissenschaft; Kaiserstr. 12; 76131 Karlsruhe, Germany  
Phone +49 721 608 2365; Fax +49 721 608 2888; <ifr@ifr.uni-karlsruhe.de>; www.ifr.uni-karlsruhe.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. rer. nat. Joachim Vogt, Institute Head; Dipl.-Geogr. Imola Czolbe; Dipl.-Economist Marion Hitzeroth  
Dipl.-Inform. Alexander Holzbach; Dr. phil. Jan-Peter Kunze; Dipl.-Geoökol. Helga Lauerbach; Dipl.-Ing. Gesa Lein-Kottmeier; Dr. phil. Andreas Megerle

**Main Fields of Activity**

Teaching and research in the general field of regional science and spatial planning, specialisation on the particular questions in regional science and spatial planning of developing and transformational countries as well as newly-industrialising economies

**19. University Fridericiana Karlsruhe (TH) / Laboratory for Planning in a Global Context (GLORA)**

Universität Fridericiana Karlsruhe (TH) / Labor für Stadtplanung im globalen Kontext (GLORA)

**Contact**

Universität Karlsruhe (TH) / Labor für Stadtplanung im globalen Kontext (GLORA) c/o Lehrstuhl für Städtebau und Entwerfen; Englerstraße 11 (Geb. 11.40); 76131 Karlsruhe; <peter.gotsch@arch.usi-karlsruhe.de>; www.gloria.org

**Director & Staff Members**

Prof. Alex Wall (Chair); Peter Gotsch, Dipl.-Ing.; M.Sc. (Head of GLORA)

**Main Fields of Activity**

Analysis of spatial phenomena of urbanisation in Asia, Africa and Latin America in the context of globalisation; development of new planning approaches on the basis of a comprehensive understanding of worldwide tendencies, reflection on the conditions, forms and patterns of new urban spaces; „global city regions“.

**20. University of Kassel / Faculty of Architecture, Urban Planning, Landscape**

**Planning / Project „Chichi Padrón“;** Universität Kassel / Fachbereich 6 Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung / Projekt „Chichi Padrón“

**Contact**

Universität Kassel, FB 6; Büro Chichi Padrón; Henschelstr. 2; 34109 Kassel; Phone +49 561 804 3243; Fax +49 561 804 3875; <vollmann@uni-kassel.de>; www.uni-kassel.de/fb6/einrichtungen/chichipadron.htm

**Director & Staff Members**

Prof. Alexander Eichenlaub, Director; Dipl.-Ing. Heike Vollmann, Co-ordinator; Prof. Michael Wilkens (emeritus)  
Dependent on the project, additional instructors from other areas

**Main Fields of Activity**

Sustainable planning and appropriate building

**Regional Focus**

Cuba

**21. University of Kassel / Faculty of Architecture, Urban Planning, Landscape Planning / Chair of Urban and Regional Sociology;** Universität Kassel / Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung / Fachgebiet Stadt- und Regionalsoziologie

**Contact**

Universität Kassel, FB 06; FG Stadt- und Regionalsoziologie; Gottschalkstr. 28; 34109 Kassel, Germany  
Phone +49 561 804 3214; Fax +49 861 804 2488; <dipsen@uni-kassel.de>; www.uni-kassel.de/fb6/AEP/

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Detlev Ipsen, Director; Dr. Herbert Glausauer; Dipl.-Des. Ulli Reichardt; Dipl.-Ing. Holger Weichler  
Dipl.-Ing. Johanna Debik

**Main Fields of Activity / Regional Focus**

Focus on studies of the future of urban and regional development in a comparative way: relation of traditional and modern forms in villages, small cities and mega-cities (Egypt, Syria); genesis of an urban landscape (Pearl River Delta, China); poetic of place in remote mountain areas (Japan).

**22. Christian-Albrechts-Universität Kiel / Department of Geography / Working Group Urban and Population Geography;** Christian-Albrechts-Universität zu Kiel / Geographisches Institut / Fachgebiet Stadt- und Bevölkerungsgeographie

**Contact**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Geographisches Institut; Fachgebiet Stadt- und Bevölkerungsgeographie  
Ludewig-Meyn-Str. 14; 24098 Kiel, Germany; <baehr@geographie.uni-kiel.de>; www.geographie.uni-kiel.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Jürgen Bähr, Director; Prof. Dr. Anke Matuschewski; Dr. Florian Dünckmann; Dr. Kerstin Meyer-Kriesten  
Dipl.-Geograph Jörg Plöger; Dipl.-Geographin Verena Sandner

**Main Fields of Activity**

Recent processes of urban transformation and changing urban structures, especially in developing countries, with emphasis on processes such as segregation, fragmentation, globalisation, migration.

**Regional Focus**

Latin America (especially Peru and Chile), Southern Africa.

**23. University of Applied Sciences Cologne / Faculty of Architecture / Institute for Technology in the Tropics (ITT);** Fachhochschule Köln / Fakultät für Architektur / Institut für Technologie in den Tropen (ITT)

**Contact**

Fachhochschule Köln, ITT; Institut für Technologie in den Tropen; Betzdorfer Straße 2; 50679 Köln, Germany  
Phone +49 221 8275 2774; Fax +49 221 8275 2736; <itt@fh-koeln.de> (Secretary);  
<info.itt@dvz.fh-koeln.de>; (Information about the programme); www.tt.fh-koeln.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Hartmut Gaese, Director; Prof. Dr.-Ing. Jackson Roehrig, Vice-Director; Prof. Dr.-Ing. Michael Sturm;  
Prof. Dr.-Ing. F. W. Grimme; (emeritus); Prof. Dr. Guillermo Jacobs; Dipl.-Ing. Andreas Böhler, M.Eng.; Dip. Ing.  
Jeanette Gasparini; Dipl. Ing. Nicole Kretschmer, M.Sc.; Dipl.-Ing. Christopher Moore, M.Eng; Dipl.-Volkswirt Rui  
Pedroso; Dipl.-Chem. Lars Ribbe, M.Eng.; Dipl.-Ing. Simone Sandholz, M.Eng.; Dr. agr. Sahne Schlüter; Dipl.-Ing.  
Günther Straub, M.Eng.; Alexandra Nauditt, Project Management; Karola Schmelzer, Secretary

**Main Fields of Activity**

Post graduate studies, research, consulting. Areas of specialisation: Agricultural sciences and land-use systems,  
water-resource management and monitoring, building in the tropics, renewable energy systems, techn. transfer.

**Regional Focus**

All areas of the tropics and sub-tropics; university partners in Brazil, Argentina, Chile, Cuba, Egypt, Myanmar,  
Malaysia, Nepal, Singapore and India.

**24. University of Cologne / Department of Geography / Human Geography**

Universität zu Köln / Geographisches Institut / Lehrstuhl für Anthropogeographie

**Contact**

Universität zu Köln; Geographisches Institut; Lehrstuhl für Anthropogeographie; Albertus-Magnus Platz;  
50923 Köln, Germany; Phone +49 221 470 2411; Fax +49 221 470 4917  
<geographisches-institut@uni-koeln.de ; www.geographie.uni-koeln.de

**Staff Members**

In Human Geography: Prof. Dr. Frauke Kraas; Prof. Dr. Josef Nipper; Prof. Dr. Dietrich Soye; Prof. Dr. Klaus  
Zehner; Dr. Johannes Hemhaber

**Main Fields of Activity**

Urban Geography, Mega-cities, Urban Economics, Urban Heritage, Urban Planning

**Regional Focus**

Canada/USA, Southeast Asia, China, High Mountain Regions

**25. University of Applied Sciences Konstanz / Faculty of Architecture and Design / Institute of Applied Research IAF / Tropical Architecture;** Fachhochschule Konstanz / Institut für Angewandte Forschung IAF / Fachgebiet: Tropical Architecture

**Contact**

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung Konstanz; Fachgebiet Tropical Architecture; Brauneggerstrasse 55; 78462 Konstanz; <iaf@fh-konstanz.de>; www.iaf.fh-konstanz.de;  
Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Lauber; Tropical Architecture; Postfach 100543; 78405 Konstanz, Germany  
<lauberundsigel@web.de>; www.ar.fh-konstanz.de

**Main Fields of Activity**

Sustainable and humane building in the tropics

**26. University of Mainz / Department of Geography / Centre of Research on the Arab World (CERAW)**

Universität Mainz / Geographisches Institut / Zentrum für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW)

**Contact**

Universität Mainz; Zentrum für Forschung zur Arabischen Welt (ZEFAW); 55099 Mainz, Germany  
Tel +49 6131 39 22701; Fax +49 6131 39 24736; <g.meyer@geo.uni-mainz.de>; www.ceraw.uni-mainz.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Günter Meyer, Director; Dr. Ala Al-Hamarneh; Prof. Dr. Anton Escher; Dr. habil. Franz-Christoph Muth  
Dipl.-Geogr. Andrea von Sarnowski; Dr. Heike Schiener; Dipl.-Geogr. Christian Steiner; Dr. Jörn Thielmann  
Dipl.-Geogr. Stefan Zimmermann; Irene Langer-Zerbe, Secretary

**Main Fields of Activity / Regional Focus**

Teaching and research on the contemporary development at the Arab World, focus on urban development, tourism, migration

**27. Munich University of Technology / Faculty of Architecture / Chair of Planning and Construction in Rural Environments;** Technische Universität München / Fakultät für Architektur / Lehrstuhl für Planen und Bauen im Ländlichen Raum

**Contact**

TU München, Lehrstuhl für Planen und Bauen im Ländlichen Raum; Arcisstrasse 21; 80333 München, Germany  
Tel: +49 89 28922486; Fax +49 89 28925016; <reichenbach-klinke@lrz.tum.de>; www.land.arch.tu-muenchen.de

**Director & Staff Members**

Univ. Prof. Matthias Reichenbach-Klinke, Director; Dipl.-Ing. (FH) Manfred Lux, M.arch.; Dipl.-Ing. Peter Reinhardt  
Dipl.-Ing. Jörg Schröder; Dipl.-Ing. Kerstin Weigert; Dipl.-Ing. Astrid Weisel;  
Researchers: Dipl.-Ing. Andreas Rössler; Dipl.-Ing. Manuela Seidl

**Main Fields of Activity**

Resource-oriented Planning and Construction in Rural Environments and Suburban Zones; Traditional Settlement and Housing Typologies; Circulatory Models for Energy, Water, Material and Land Use; Mobility.

**Regional Focus:** Europe, Ruanda, Senegal. Mexico, Colombia, Brazil

**28. Munich University of Technology / Centre of Land Management and Land Tenure**

Technische Universität München / Centre of Land Management and Land Tenure

**Contact**

Technische Universität München; Centre of Land Management and Land Tenure; Arcisstrasse 21;  
80290 München, Germany; Phone +49 89 289 25789; Fax +49 89 289 23933; <Wehrmann@landentwicklung-muenchen.de>; www.landmanagement-master.de

**Director & Staff Members**

Prof. Dr.-Ing. Holger Magel, Programme Director; Dr. Babette Wehrmann, Programme Manager

**Main Fields of Activity**

Land Management, Land Tenure, Land Administration, Land Use Planning, Land Consolidation, Land Re-adjustment, Land Policy, Land Economics, GIS, Rural Development, Urban Development, Development Theory.

**29. University of Stuttgart / Master's Course Infrastructure Planning (CIP)**

Universität Stuttgart / Zentrum für Infrastrukturplanung (ZIP) / Masterstudiengang Infrastrukturplanung

**Contact**

Universität Stuttgart, Master's Programme Infrastructure Planning; Pfaffenwaldring 7; 70569 Stuttgart, Germany  
Tel: +49 711 685 6558; Fax +49 711 685 6582; <elke.schneider@zip.uni-stuttgart.de>; www.uni-stuttgart.de/zip/

**Course Co-ordinator:**

Prof. Dr.-Ing. Markus Friedrich; Institut für Straßen- und Verkehrswesen; Seidenstraße 36  
70174 Stuttgart, Germany; Phone +49 711 121 2480; Fax +49 711 121 2484

**Main Fields of Activity**

Training for civil engineers, architects und urban planners; infrastructure planning in a broad, integrated context as well as basic management, spatial und technical aspects of infrastructure

**30. University of Stuttgart / Faculty of Architecture and Urban Design / Institute of Urban Planning / Urban Planning in Asia, Africa and Latin America (SIAAL);** Universität Stuttgart / Fakultät für Architektur und Städtebau / Städtebau Institut / Fachgebiet Städtebau in Asien, Afrika und Lateinamerika (SIAAL)

**Contact**

Universität Stuttgart; Städtebau-Institut; Fachgebiet SIAAL; Keplerstraße 11; 70174 Stuttgart, Germany  
Phone +49 711 121 2270; Fax +49 711 121 3745; <ribbeck@si.uni-stuttgart.de>; www.uni-stuttgart.de/si/siaal

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Eckhart Ribbeck, Director; Dr.-Ing. Horst Reichert; Dr.-Ing. Annette Gangler; Dipl.-Ing. Christa Diener  
Dipl.-Ing. Tanja M. Thung; Cand. Arch. Grete Lochmann, Student Assistant

**Main Fields of Activity**

Urban planning, urbanism and housing in non-European regions/ countries

**Regional Focus:** Brazil, China, Mexico, Oman, and Uzbekistan

**31. Eberhard-Karl University of Tübingen / Department of Geography / Centre of Research on Latin America;** Eberhard-Karls-Universität Tübingen / Geographisches Institut / Forschungsschwerpunkt Lateinamerika

**Contact**

Eberhard-Karls-Universität Tübingen; Geographisches Institut; Forschungsschwerpunkt Lateinamerika; Hölderlinstraße 12; 72074 Tübingen, Germany; Phone +49 7071 297 4372; or +49 7071 297 4053; Fax +49 7071295318;  
<Gerd.kohlhepp@uni-tuebingen.de>; <martina.neuburger@uni-tuebingen.de>; www.uni-tuebingen.de/egwinfo/

**Director & Staff Members**

Prof. Dr. Gerd Kohlhepp, Chair (em.), Economic and Social Geography; Prof. Dr. Heinrich Pachnar, Economic Geography and Regional Studies; Dr. Martina Neuburger, Academic Assistant

**Main Fields of Activity**

Economic Geography and Regional Studies, Sustainable Regional Development, Importance of Medium sized Towns in Regional Development, Structural und Functional Change in Densely Populated Areas, Structural Change in Rural Areas, Agrarian Geography und Development of Rural Areas, Human-Environmental Relations, Tourism Studies

**Regional Focus**

Andean countries, above all Bolivia und Venezuela; Brazil, above all Southern Brazil. Pantanal and the Amazonia; Paraguay, Argentina

**32. Vienna University of Technology / Department of Urban Design / Research Unit “Urban Development in Southern Countries“;** Technische Universität Wien / Fachbereich Städtebau /Forschungsbereich „Städtebau in Entwicklungsländern“

**Contact**

TU Wien, Forschungsbereich; „Städtebau in Entwicklungsländern“; Karlsplatz 13/260; A-1040 Wien, Austria  
Phone +43 1 58801 26017; Fax +43 1 58801 26099; <ahofer@email.archlab.tuwien.ac.at>; www.stb.tuwien.ac.at

**Director & Staff Members**

Andreas Hofer, Ass. Prof. Dipl.-Ing. Dr.Techn. (Head of Research Unit);  
Researcher: Tanja Mayr; Christian Scharf; Stefan J. Hietler; Astrid Erhartt

**Main Fields of Activity**

Unplanned urban development, Processes of growing urbanisation, Formation of the informal sector, Technical and social infrastructure

**Regional Focus:** Latin America and the Middle East

**33. Austrian Academy of Sciences / Institute of Urban and Regional Research (ISR)**

Österreichische Akademie der Wissenschaften / Institut für Stadt- und Regionalforschung (ISR)

**Contact**

ISR, Postgasse 7/4/2; A-1010 Wien, Austria; Phone +43 1 51581 3520; Fax +43 1 51581 3533;  
<axel.borsdorf@oeaw.ac.at>; www.oeaw.ac.at/isr

**Directors & Staff Members**

o.Univ.-Prof. Dr. Axel Borsdorf, Director; o.Univ.-Prof. Dr. Heinz Fassmann, Acting Director; Researchers: DDR. MMag. Josef Kohlbacher; Dr. Mag. Ursula Reeger; Dr. Vera Mayer; Dr. Walter Rohn; Dr. Christof Parnreiter; Mag. Karin Fischer; Mag. Karen Imhof; Dipl.-Ing Johannes Huemer; Dipl.-Ing. Christoph Gollner; Mag. Beate Dastel; Mag. Petra Schneider; Dr. Rath Koblizek; Dr. Renate Kinzli; Dr. Karin Vorauer

**Main Fields of Activity**

Metropolitan studies and outskirt studies; mountain studies; mobility, migration and integration studies

**Regional Focus:** Austria, Europe, Latin America

## Quellenverzeichnis

- Aga Khan 12.04.2006: Aga Kahn Award for Architecture; [http://www.akdn.org/agency/aktc\\_aka.html](http://www.akdn.org/agency/aktc_aka.html); 15.19
- Agnotti, T. 1990: Unequal Metropolitan Development and Equalization Policies; in: *Dialog Siedlungskonzepte*; 90, 1990, 26; 5-12
- Ärzte für die Dritte Welt 07.02.2006: Ärzte für die Dritte Welt; <http://web.uni-frankfurt.de/Aerzte-3Welt/>; 19.18
- ASW 07.02.2006: Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt; <http://www.aswnet.de/>; 20.30
- Baldermann, J. und Kotowski-Ziss, J. 1988: Kooperativen (Editorial); in: *Dialog Kooperativen*; 88, 1988, 16; 2-4
- Barão em Foco 21.03.2006: Barão Geraldo; <http://www.baraoemfoco.com.br/>; 14.04
- Beck 2001: VOB, HOAI. Texte in Deutsch; Köln: Taschenbuchverlag; 21. Auflage
- Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus 2005: Der Brockhaus multimedial. Das verständliche und unterhaltsame Lexikon zu allen Wissensgebieten; Mannheim; DVD-Rom
- Biswas, R. K. 1990: Hurdles in the Dissemination of Technologies: Information – Awareness – Action; in: *Dialog Technologie hin Technologie her*; 90, 1990, 25; 16-17
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2001: Armutsbekämpfung – eine globale Aufgabe. Aktionsprogramm 2015; Bonn
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) 2005: Der Beitrag Deutschlands zur Umsetzung der Millenniums-Entwicklungsziele; Bonn
- BMZ 07.02.2006: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung; <http://www.bmz.de/>; 16.45
- Burgess, R. 1988: Helping some to Help Themselves – Third World Housing Policies and Development Strategies, in: *Dialog Self-Help Housing – Theory and Practice of Self-Help Housing in Different Social Contexts*; 88, 1988, 18; 4-8
- Castro, A. J. und Lombera, R. G. 1988: Wohnungsbaukooperativen als Instrument zur Unterstützung städtischer Bewohnerinitiativen; in: *Dialog Kooperativen*; 88, 1988, 16; 22-24
- Cocoon 16.04.2006: Sector for Contextual Construction; <http://www.a.tu-berlin.de/cocoon/>; 17.02
- Cubanicay 16.04.2006: Cubanicay e.V.; [http://www.cubanicay.de/spanisch/projekte\\_sp.htm](http://www.cubanicay.de/spanisch/projekte_sp.htm); 17.34
- Dean, A. O. und Hursley, T. 2002: *Rural Studio, Samuel Mockbee and an Architecture of Decency*; New York: Princeton Architectural Press
- Dean, A. O. und Hursley, T. 2005: *Proceed and Be Bold. Rural Studio After Samuel Mockbee*; New York: Princeton Architectural Press
- DUDEN (Hrsg.) 2001: *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*; Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag; 3. Auflage; Band 7
- DWHH 07.02.2006: Deutsche Welthungerhilfe; [www.welthungerhilfe.de/](http://www.welthungerhilfe.de/); 17.56
- Eirene 07.02.2006: Eirene; <http://www.eirene.org/wir/>; 18.24
- EPO 03.02.2006: Entwicklungspolitik on-line; <http://www.epo.de/>; 10.06
- Fadda, G. 1990: Community Participation: A Prospective View of Alternative Strategies for Urban Development; in: *Dialog Siedlungskonzepte*; 90, 1990, 26; 32-35

- Fiori, J. und Ramirez, R. 1988: Towards a Conceptual Framework for the Analysis of Self-Housing Policies in Developing Countries Or: a Critique of the Self-Help Housing Critique; in: Trialog Self-Help Housing – Theory and Practice of Self-Help Housing in Different Social Contexts; 88, 1988, 18; 13-16
- Gamm, U. und Mertins, G. 1988: Genossenschaften und / oder alternative Organisationsformen kollektiver Selbsthilfe zur Wohnraumversorgung in der Dritten Welt?; in: Trialog Kooperativen; 88, 1988, 16; 5-10
- Gertel, J. 1989: Defizite staatlicher Politik als Grundlage der Selbstorganisation illegaler Siedler; in: Trialog NGOs & CBOs; 89, 1989, 22; 28-32
- Goetz, I. 06.03.2006; Architektin und Professorin an der TU Berlin; persönliches Interview
- Golda-Pongratz, K. und Teschner, K. 2005: Teaching and Research on Habitat and Urban Development Presentation of 33 German and Austrian Institutions; in: Trialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2; 05, 2005, 86; 19-42
- Google 01.04.2006: Google Earth; <http://earth.google.com>; 10.27
- Gotsch, P. 2005: „Planung am Rand“ - Profil eines Arbeitsbereiches zwischen Reflexion (Forschung), Aktion (Planung) und Kommunikation (Dialog); in: Trialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2; 05, 2005, 86; 10-13
- GTZ (Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit) 2000: Entwicklungsorientierte Nothilfe (EON). Glossar; Eschborn (i.E): 2. Auflage
- Habitat International Coalition 1988: Building Community: A Third World Case Book. A summary of the Habitat International Coalition Non-Governmental Organization's Project for the International Year of Shelter for the Homeless, 1897, in association with Habitat Forum Berlin; Berlin
- Habitat Unit 12.04.2006: Habitat Unit; <http://www.habitat-unit.de/staff/k%E9r%E9.htm>; 12.13
- Hartig, U. 2005: Studentische Realisierungsprojekte – Zwischen Lehre, Forschung und Praxis; in: Trialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2; 05, 2005, 86; 52-54
- Hartig, U. 07.03.2006; Dipl.-Ing. Architekt und Assistentin an der TU Berlin; persönliches Interview
- Herrmann, B. und Herrle, P. 2005: Urban Management: Training for Urban Development Practice at the Berlin University of Technology; in: Trialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2; 05, 2005, 86; 14-18
- Hübner, P.; Fritsch, D.; Heisel, U. und Kraus, S. 2004: Unitop; Stuttgart
- IBGE 23.03.2006: Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (das brasilianische Bundesamt für Statistik und Geographie); <http://www.ibge.com.br>; 16.48
- IVG Immobilien AG 11.04.2006: [www.schulprojekt-sri-lanka.de/bilderunddownloads.html](http://www.schulprojekt-sri-lanka.de/bilderunddownloads.html); 16.30
- Jones, P. B. 2006: Building as a social Process; Edition Axel Menges; Stuttgart
- Jugend Dritte Welt 07.02.2006: Jugend Dritte Welt; <http://www.jugend-dritte-welt.de>; 18.35
- Karl-Kübel-Stiftung 07.02.2006: Karl-Kübel-Stiftung; <http://www.kkstiftung.de>; 18.10
- Klima Bündnis 07.02.2006: Klima Bündnis; <http://www.klimabuendnis.org/buendnis/klima.htm>; 19.43
- Klingebiel, S. 1999: Wirkungen der Entwicklungszusammenarbeit in Konfliktsituationen. Querschnittsbericht zu Evaluierungen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in sechs Ländern; Berlin
- Kreibich, V. 2005: Cross-border Education in a Changing Institutional Environment – 20 Years of SPRING; in: Trialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2; 05, 2005, 86; 43-48
- KSF College 11.04.2006: Katharina-Shirani-Mädchenschule; <http://ksf-college.de>; 16.42

- Kunzmann, K. R. 1994: Stadtplanung zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Sieben Thesen zum Wissenstransfer in die Dritten Welt; in: *Dialog Locating Positions / Positionsbestimmung*; 94, 1994, 41; 15-18
- Lanz, H. 1988: Die Förderung von Selbsthilfe-Förderorganisationen in Entwicklungsländer – Die Zusammenarbeit von Helvetas mit Sarvodaya und CAP ; in: *Dialog Kooperativen*; 88, 1988, 16; 25-29
- Marcuse, P. 1990: Why Self-Help Won't Work; in: *Dialog Public-Private Initiatives*; 89,90 1989,1990; 10-12
- Mathéy, K. 1988: Selbsthilfe mit Hand und – Kopf! Positionen und Stationen in einer wohnungspolitischen Debatte; in: *Dialog Self-Help Housing – Theory and Practice of Self-Help Housing in Different Social Contexts*; 88, 1988, 18; 43-51
- Mathéy, K. 1989: Anmerkungen zum Thema der Forschung im Habitat-Bereich für Entwicklungsländer; in: *Dialog Housing and Planning Research*; 89, 1989, 20; 4-6
- Mathéy, K. 1989: Local Initiatives versus Socialist Planning s28-32; in: *Dialog Public-Private Initiatives*; 89,90 1989,1990; 28-32
- Mathéy, K. und Steinberg, F. 1989: Nichtregierungsorganisationen (NROs) und Basisorganisationen (CBOs) im Habitat-Bereich (Editorial); in: *Dialog NGOs & CBOs*; 89, 1989, 22; 2-5
- Mathéy, K. 1990: Angepasste Technologien und das Bauen in Entwicklungsländern - Eine Bilanz enttäuschender Erfahrungen?; in: *Dialog Technologie hin Technologie her*; 90, 1990, 25; 4-8
- Mathéy, K. 2005: Warum in die Ferne schweifen? - Herkunft und Vergangenheit Entwicklungsländer-Bezogener Studienfächer an deutschen Planer- und Architekturfakultäten; in: *Dialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2*; 05, 2005, 86; 4-9
- Mehler, A. und Ribaux, C. 2000: Krisenprävention und Konfliktbearbeitung in der Technische zusammenarbeite. Ein Überblick zur nationalen und internationalen Diskussion (Schriftenreihe der GTZ 269); Wiesbaden: GTZ
- Milbert, I. 1994: Issues at Stake in Co-operation – Inside bi- and multilateral agencies for technical assistance; in: *Dialog Locating Positions / Positionsbestimmung*; 94, 1994, 41; 11-14
- Mönning H. U. 1994: Berufsbild Entwicklungsingenieur? - Anmerkungen zur Entwicklungsplanung aus der Sicht des ehemaligen Ostens; in: *Dialog Locating Positions / Positionsbestimmung*; 94, 1994, 41; 8-10
- Neto, M. F. 17.03.2006; Präsident der Institution Pró-Menor Barão Geraldo; persönliches Interview
- Oestereich, J. 1989: In Favor of a Human Right to Sustainable Habitat; in: *Dialog Public-Private Initiatives*; 89,90, 1989,1990; 4-5
- Ohne Autor 12.04.2006: <http://www.sadl.uleth.ca/nz/collect/dls/import/ha16he/ha16he.htm>; 15.16
- Pan y Arte 07.02.2006: Pan y Arte; <http://www.panyarte.org>; 19.10
- Ramirez, R. und Burgess, R. 1988: „Affordability and no cost recovery!“ Conceptual and Political Issues around World Bank Housing Strategies; in: *Dialog Self-Help Housing – Theory and Practice of Self-Help Housing in Different Social Contexts*; 88, 1988, 18; 9-12
- Ramos, V. L. V. 17.03.2006; Direktorin der Institution Pró-Menor Barão Geraldo; persönliches Interview
- Reichenbach, E. 1994: Vom Meister und Macher zum Begleiter und Beobachter – Schwerpunktverlagerung in der Technischen Zusammenarbeit; in: *Dialog Locating Positions / Positionsbestimmung*; 94, 1994, 41; 19-22
- Ribbeck, E. 1994: Planen und bauen in Entwicklungsländer – Anmerkungen zu einem schwierigen Fach; in: *Dialog Locating Positions / Positionsbestimmung*; 94, 1994, 41; 5-8
- Ribbeck, E. und Gangler, A. 2002: Architektur und Städtebau in Algerien. Dokumentation zur bilateralen Zusammenarbeit im Bereich Ausbildung, Forschung, Beratung; Eschborn: Städtebauinstitut Universität Stuttgart und Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)

- Roaf, S. 1990: The Traditional Technology Trap: Stereotypes of Middle Eastern Traditional Building Types and Technologies; in: *Dialog Technologie hin Technologie her*; 90, 1990, 25; 26-33
- Ruiz, M.R. 1989: Delivering Services for the Urban Poor; in: *Dialog NGOs & CBOs*; 89, 1989, 22; 23-27
- Rural Studio 16.03.2006: <http://www.ruralstudio.com>; 19:07
- Salgado, S. 2000: *Retratos de Crianças do Êxodo*; São Paulo: Editora Schwarcz Ltda.
- Sanyal, B. 1989: Does Development Trickle Up?; in: *Dialog Public-Private Initiatives*; 89,90, 1989,1990; 6-8
- SES 07.02.2006: Senior Experten Service; <http://www.ses-bonn.de/>; 19.55
- Silva, M. A. 17.03.2006; verantwortlich für das Patrimonium der Institution Pró-Menor Barão Geraldo; persönliches Interview
- Stadt Heidelberg – Pressedienst-Archiv 11.04.2006: [ww2.heidelberg.de/aktuelle/archiv/pd220405.htm](http://ww2.heidelberg.de/aktuelle/archiv/pd220405.htm); 17.12
- Tapia, O. 1990: Transferencia y Manejo Popular de Tecnologías – Algunas Notas a Respecto (Technologietransfer und Umgang mit Technologie); in: *Dialog Technologie hin Technologie her*; 90, 1990, 25; 18-20
- TDH 07.02.2006: Terre des Hommes Deutschland; [www.tdh.de](http://www.tdh.de); 17.32
- TRIALOG 1990: Appropriate Technologies for Building in the Third World - Report from a Workshop held within the Habitat Forum Berlin; in: *Dialog Technologie hin Technologie her*; 90, 1990, 25; 9-10
- Turner, J.F.C. 1988: Issues and Conclusions; in: Turner, B. (ed.), *Building Community, A Third World Case Book*, London 1988, 169-181
- Turpijn, W. 1989: Self-Help Housing again; in: *Dialog Housing and Planning Research*; 89, 1989, 20; 45
- Vollmann, H. 2005: 15 Jahre Projekt Chichi Padrón - Bestandsaufnahme und Perspektiven einer Kooperation mit Partnern in Kuba; in: *Dialog Lehre und Forschung 2 / Teaching and Research 2*; 05, 2005, 86; 49-51
- Wakely, P. 1990: The Devolution of Housing Production; in: *Dialog Public-Private Initiatives*; 89,90, 1989,1990; 19-23
- White, B. 1989: International Experiences with NGO's Aktive in Developing Countries; in: *Dialog NGOs & CBOs*; 89, 1989, 22; 6-11
- WFD 07.02.2006: Weltfriedensdienst; <http://www.wfd.de/wfd/>; 17.47
- Wikipedia 03.02.2006: Wikipedia; <http://de.wikipedia.org/wiki/Entwicklungszusammenarbeit>; 10.44

## **Danksagung**

Danke der Wilhem-Weckherlin-Stiftung für die finanzielle Unterstützung in diesem Semester.

Danke an Herrn Ribbeck und Herrn Hübner für die Betreuung meiner Arbeit.

Danke an Herrn Frauenfeld, Frau Goetz und Frau Hartig für die informationsreichen Interviews.

Danke an Pró-Menor für die Daten über die Institution.

Danke an Nier für die Daten von Campinas.

Danke an Angelika für die Korrektur des Textes.

Danke an Dietmar und Monika für die unbezahlbare Unterstützung.

Obrigada à minha família, mesmo de longe sempre tão perto.

Danke an Jan für Alles.